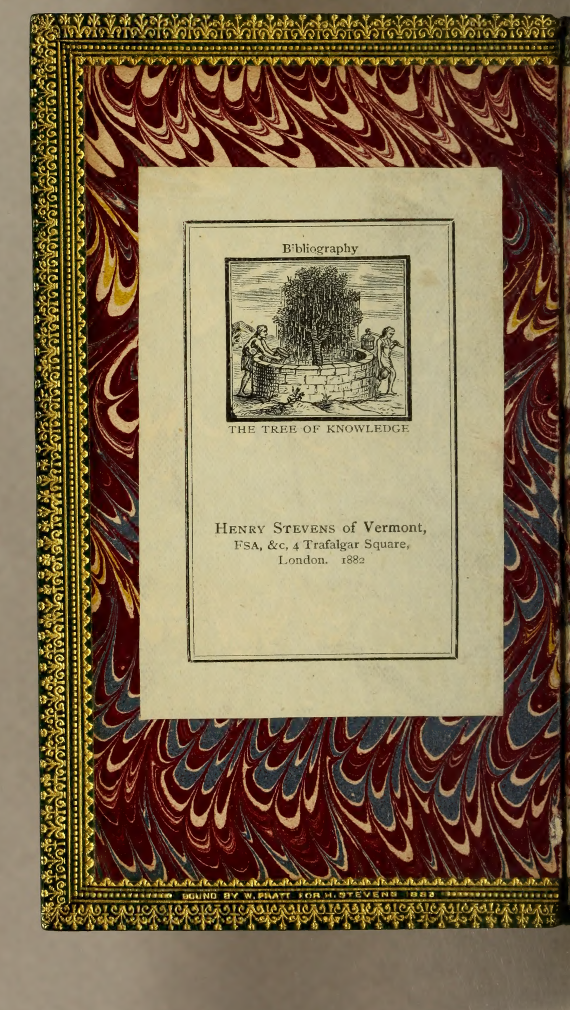
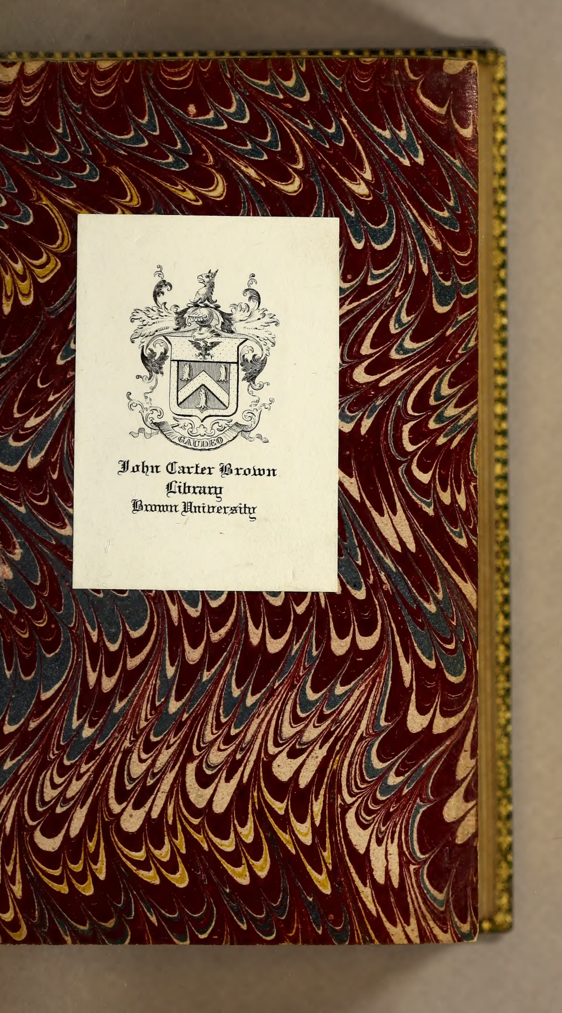
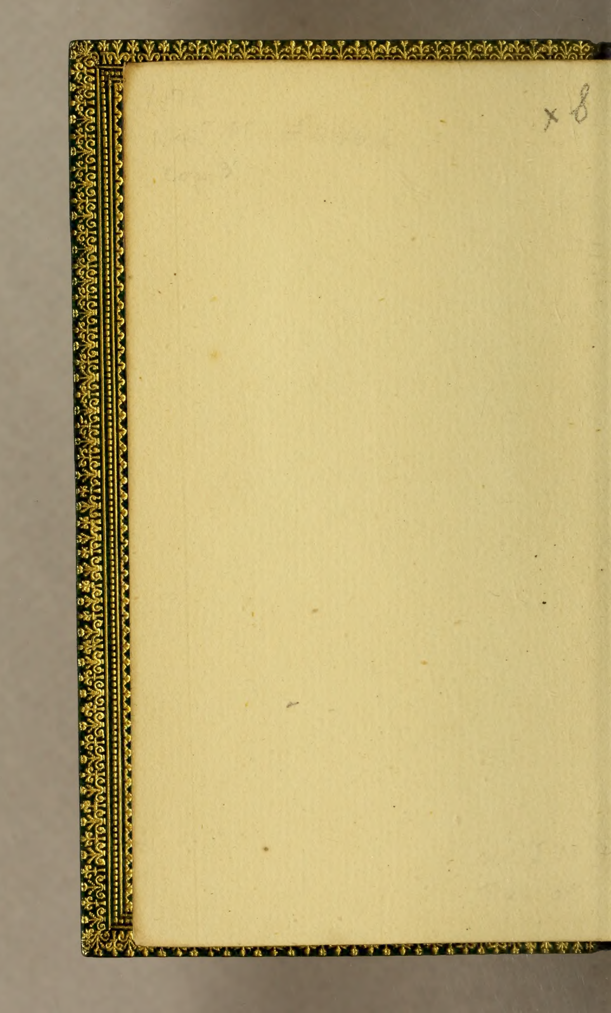



Bibliography
THE TREE OF KNOWLEDGE
HENRY STEVENS of Vermont,
FSA, &c, 4 Trafalgar Square,
London. 1882
BOUND BY W. PRATT FOR H. STEVENS 1883


GAUDEO
John Carter Brown
Library
Brown University





3414 J.M.B.



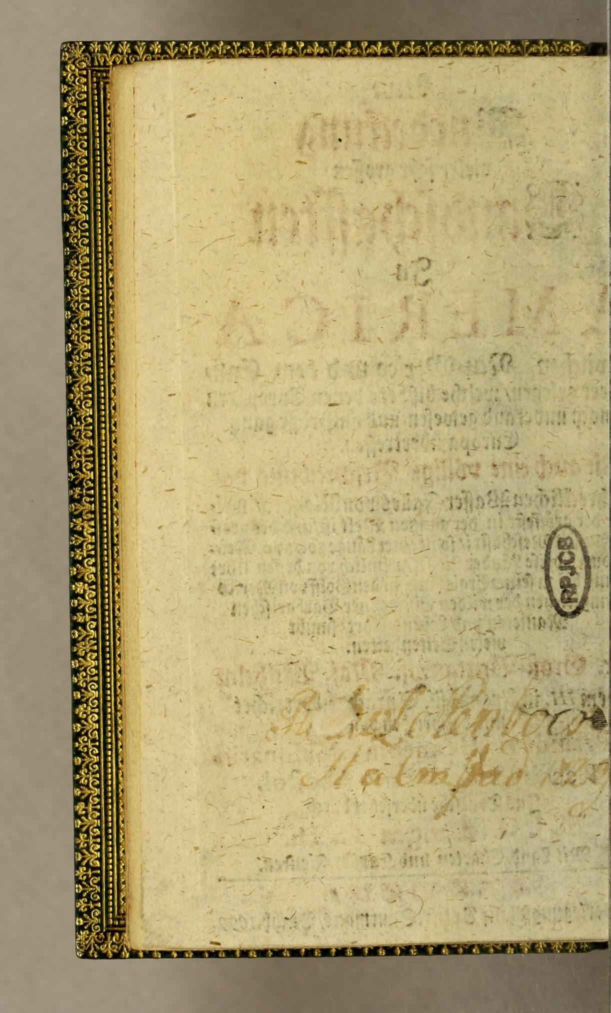


Neue
Entdeckung
vieler sehr grossen
Landschafften
In
AMERICA
...ischen Neu-Mexico und dem Eyß-
...er gelegen/ welche bißhero denen Europäern
...och unbekand gewesen/ und an Grösse gantz
Europa übertreffen.

...ie auch eine völlige Beschreibung des
...hrecklichen Wasser-Falles von Niagara/ wel-
... der grösseste in der gantzen Welt ist/ und des gros-
...lusses Meschasipi/ so in einer Länge von 800. Mei-
...urch diese Länder fliesset/ nemlich von dessen Uhr-
...ng biß zu seiner Ergiessung in den Golff von Mexico
...mgleichen der wilden Einwohner Barbarischen
Manieren und Lebens-Ahrt/ sambt
vielen Seltenheiten.

... Groß-Brittannis. Maj. Wilhelm
...em *III.* in Frantzösis. Sprache überreichet
... und beschrieben von
P. Ludovy. Hennepin, Missionario
Recollect. & Notario Apostol.
Ins Teutsche übersetzet durch
M. J. G. Langen C. Th.
Mit Land-Charten und Kupffer-Figuren.

BREMEN/
...erlegung Philip Gottfr. Saurmans/ Buchh. 1699.


RPJCB

Vorbericht des Verlegers.

Hiermit erscheinet nun in Teutscher Sprache der erste Theil von den neuen Entde-
ckungen grosser Länder in America
oder West-Indien belegen / davon
er zweyte Theil schon für einem
Jahr herauß gekommen / und war-
m solcher eher als dieser erschienen/
t in dem dabey gefügten Bericht zu
sehen. Sonsten wird niemand/der
ur die Vorrede des Autoris lieset/
veiffeln/ daß er nicht selbst in Ame-
ca gewesen/ und in so viele hundert
Meilen dasselbe durchreiset / ja den
rossen Fluß Meschasipi befahren,
d gäntzlich entdecket habe. Der
ericht davon / für diesem an den
önig in Franckreich in seiner Lo-
siana gethan / ist ebenfals dessen
Beweiß. Warum aber der Autor
mahls die völlige Beschreibung
s benenten grossen Flusses zurück
halten/ und nicht zugleich mit in

seiner ersten Schrifft an den Tag ge-
leget / zeigen seine deßwegen ange-
führte Ursachen mit mehrem. J
die iterativè-Bekantmachung in den
Wöchentlichen Zeitungen von dem
Monat Octob: 1698. giebet zu verste-
hen/daß die Engelländer auf die Un-
terrichtung von diesen neuen Entde-
ckungen entschlossen sind / darnach
zu zugehen/und neue Colonien aldort
auffzurichten/ zu dem Ende sie dann
eine Schiffs-Flotte außgerüstet ha-
ben. Solches nun macht diese
Werck desto annehmlicher un
glaubwürdiger/da man dann hoff
in kurtzem mehr von diesen neu
Entdeckungen und Ländern Jh.
M. von Groß-Brittannien unte
worffen zu hören / und mit Freud
zu vernehmen/ daß der Ohrten d
Christenthumb werde fortgepfla
tzet werden/daher man auch künft
Gelegenheit finden wird/dessen V
folg ebenfals der curiösen Welt m
zutheilen.

Zuschrifft
An
Se. Königl. Maj.
von
Groß-Britañ:
Wilhelm den III.

Sire!

Ew. Majestät sehen hier eine Erzehlung der schönsten und in diesem Seculo berühmsten Entdeckung unterschiedlicher grossen Länder/ zwischen dem

Eyß-Meer und Neu-Mexico gelegen / welche zu Dero Füssen zu legen mich erkühne. Die Eilff Jahr/ welche ich mich in America auffgehalten/ haben mir das Mittel an die Hand gegeben/ genauer dasselbe zu besehen / und zu durcheisen/ als bißhero geschehen; Und ich habe daselbst solche neue Landschafften entdecket/ die man mit recht die Ergetzligkeiten der neuen Welt nennen kan/ auch an Grösse gantz Europa weit übertreffen. Sie erstrecke sich über die 800. Meilen in der Länge/ und werden von einem grossen Fluß bewässert/ an dessen Ufer man das mächtigste Reich der Welt auffrichten könte.

Was für rühmwürdige Früchte/ Sire, würde ich doch von meinem mühsamen Reisen einsammlen

en / dafern sie etwas beytragen
könten/ daß diese grosse Landschaff-
en unter dem Durchl. Nahmen
Ew. Majestät noch ferner bekant
würden; Und wie glücklich würde
ch mich schätzen / wenn ich unter
Dero Königl. Schutz und Souve-
ainen Macht einigen Dero Un-
erthanen an statt eines Wegwei-
ers dienen könte/ das Licht des E-
angelii von JEsu CHristo da-
elbst auffzustecken / und zugleich
ero recht rare Tugenden und
elinde Herrschafft außzubreiten!
Mein Gedächtniß würde als-
enn ohne Zweiffel bey allen Völ-
ern / die diese grosse Länder be-
ohnen/ in Segen seyn/ welche
em Schein nach nur deßwegen
 der Finsterniß bleiben/ und oh-
e Glauben/ Gesetz/ und Religion

 leben/

leben/ weil niemand sich bearbeitet/ sie zu dem Liechte der Wahrheit zu führen. Sie würden in der That die Seeligkeit/ die ihnen offenbahret worden/ mit einer unaußsprechlichen Freude rühmen/ und zugleich das Glück haben/ daß sie von ihren wilden Sitten und Manieren abgeführet würden/ durch den Umgang der geschickten und freyen Nation, die von einem der Tapfferſten und Heldenmühtigſten Könige der Welt regieret wird.

Dieses Unternehmen nun/ Sire, kömmt allein Dero geheiligten Persohn zu/ denn Ew. Majest. niemahln etwas anders als grosse Thaten verrichten/ die Sie dergestalt mit einer bewunderungswürdigen Klugheit begleiten/ und mit

mit solchem Nachdruck fortsetzen/ daß man den dabey abzielenden Zweck niemahls verfehlet sondern allezeit mit einem glückseligen und ruhmwürdigen Außgang gekrönet siehet.

Ich will mich nicht / Sire, unterfangen / allhie Stuffen-Weise zu erzehlen/ was Sie durch dero rare Klugheit und unüberwindliche Tapfferkeit für das Wohlseyn der vereinigten Provintzien/ und Engel-Schott- und Irrlandes verrichtet haben. Die Glückseligkeit dieser drey Königreiche/die Gelindigkeit und Gütigkeit / damit sie regieret werdē/ reden mehr davon / als ich zu sagen vermag; Und die Ruhe/deren die Vereinigten Provintzien mitten in dem grausahmsten und beynahe gantz

Europam verwüstenden Kriege genossen/ als auch die Abhaltung eines der erschreckligsten Feinde/ welcher ehemahls in das innerste eingedrungen / und noch dergleichen gerne thun wollen/bekräfftigen es nicht weniger der gantzen Welt.

Ja die Schuld / damit diese glückseelige Provintzien Ew. Maj. verpflichtet sind/ betrifft alle hohe Allirte zugleich mit. Denn/ die Warheit zu bekennen / ist es nicht Ew. Maj. gewesen/welche so wol an der Spitze dieser als ihrer eigenen Armeen sich täglich den Beschwerligkeiten und der Gefahr des Krieges zur Erhaltung ihrer Länder und Freyheit ihrer Nationen unterworffen hat? Ist es nicht Ew. Majest. gewesen/ welche allein

ein das Band ihrer Vereinigung
machte/ und diese glückselige Ver-
ständniß unterhielt/ durch Dero
klugen Rahtschläge/ durch Dero
fürtrefliche Königliche Aufführ-
rung/ durch die Moderation aller
ihrer Thaten/ deren Ruhm ohne
Gräntzen ist/ und durch die euser-
ste Hochachtung/ die so viel grosse
Printzen für die Heldenmühtige
Tugenden Ewr. Maj. bezeugen.

Sire, Ich werde mich niemals
entblöden/ solches allhie zu beken-
nen/ weil so wohl die Religion,
als auch die Erkäntligkeit und
Auffrichtigkeit mich verbinden/
dieses Zeugnüß für der gantzen
Welt abzustatten. Denn ich ha-
be selbst gesehen/ daß Ew. Majest.
Sorge getragen/ unsere Kirchen
in den Niederlanden zu erhalten/
und Sie für der Plünderung zu

bewahren/ da diejenige hingegen/ derer Gewissen sie obligirete/ auff derselben Schutz bedacht zu seyn/ auff das allerschrecklichste für dem Angesichte der gantzen Welt ihre schuldige Ehrerbietigkeit gegen solche verletzeten.

Durch diese kluge und vollkommene Auffführung haben nun Ew. Majest. fast aller Christlichen Potentaten Hochachtung und Hertzen sich erworben. So wohl dieses Christliche Gemüth/ als auch die grossen Helden-Thaten Ew. Mayest haben die in der Christenheit alleräldteste Republic Venedig/ den Groß-Hertzog von Florentz/ den freyen Staat und Republic Genua angetrieben/ Ew. Majest. durch Ihre fürtreffliche Gesandschafften/ die Sie an

dieselbe abgeschicket / bezeugen zu lassen / mit was für einem Respect und Verwunderung diese mächtige Staaten Dero Königliche Persohn und seltene und helleuchtende Tugenden verehren. Und wie diese Tugenden dergestalt in Dero geheiligten Person vereiniget / daß nicht die geringste ungerechte Passion mit unterläufft / die deren Glantz verdunckeln solte; Also haben das Königliche Wort und Treue / darauff man sich festiglich verlassen kan / meinen Aller-Catholischen König gleichfals angetrieben / sich durch eine genaue Allianz mit Ew. Majestät zu verbinden.

Es ist schon lange / Sire, daß dieser grosse König / welcher

allzuweit von unsern Niederlanden entfernet/ und dahero ausser dem Stande ist/ die Länder/ die er allda besitzet/ zu vertheidigen/ an Ew. Mayestät einen tapffern und getreuen Beschützer gefunden/ welcher durch den Beystand des unüberwindlichen Chur-Fürstens von Bayern diese unglückliche Länder meinem Souverainen Herrn erhalten/ da indessen ein ander Monarch/ der ihm so nahe durch Blut-Freundschafft verwand/ und mit ihm eine Religion bekennet/ alle nur ersinnliche Mittel angewandt hat/ ihn derselben zu berauben.

Gleich wie nun dieses/ was täglich in unsern Niederlanden passirete/ eine klare Probe desjenigen ist/ was ich von den Mey-

Meynungen meines Königes allhie erzehle ; Also ists vielleicht nicht ein geringeres Kennzeichen dessen / was mit meiner Persohn fürgegangen / denn durch die Authorität meines Aller-Catholischen Königes / und mit Genehmhaltung Ewr. Majestät / Seiner Churfürstlichen Durchl. von Bäyern / wie auch mit dem schrifftlichen Consens der Obern meines Ordens / habe ich das Glück gehabt / mich den Diensten Ew: Majestät gäntzlich zu opffern.

Ich zweiffle nicht / Sire, daß nicht Leute solten gefunden werden / welche von ihrer Passion gegen mich eingenommen mein Glück beneiden / und dasjenige / was ich bey dieser Gelegenheit mich

mich unternehme / tadeln werden: Allein / ich betrübe mich darumb nicht / sondern suche vielmehr meinen Ruhm darinnen. Die Auffrichtigkeit meines Glaubens / und die ordentliche Observantz meiner Gelübde / reden der Redligkeit meines Absehens das Wort. Ich will indessen täglich meinen GOTT anbehten; Ich will allezeit dem Grossen Monarchen ergeben bleiben / welcher mich in seinen Schutz auffzunehmen gewürdiget hat; Ja ich will meinen Fleiß / meine Feder / und meine Arbeit dem Großmühtigen Vertheidiger meines Vaterlandes und unserer Altäre widmen / der mir die hohe Gnade erwiesen / einen freyen Zutritt an seinem Hofe zu einer Zeit zu ver-

stat-

statten / da / dem Schein nach / alle andere Potentaten mich würden verlassen / oder vielleicht den ihrigen untersaget haben.

So ist es demnach billig / Sire, daß ich dasjenige / was ich durch die Erfahrung erlernet / zu dem Dienst Ew. Majestät anwende / und an dero Unterthanen diejenige Erkäntniß mittheile / die ich von unserer grossen Entdeckung habe. Denn durch dieses Mittel wird man sich bemühen können diese verblendete Völcker zur Annehmung des Christenthumbs zu bringen / und das gemeine Wesen wird zu gleicher Zeit grossen Vortheil schöpffen aus dem starcken Handel / den man daselbst auffrichten kan. Die Engelländer / als die berühmtesten

sten Schiffer des Oceani, oder grossen Welt Meeres / werden grosse Colonien in dieser neuen Welt auffrichten; Man wird daselbst die noch wüste Aecker bauen können / und alle Jahr eine doppelte Erndte zu geniessen haben. Ja / hiedurch werden diese grosse Länder Gelegenheit bekommen / die Ehre zu geniessen / daß sie unter Dero Königlichem Schutze leben / und sich rühmen können / daß Sie Ew. Maj. zugehören.

Sire, ich hatte diese Entdeckung mit einem Menschen angefangen / der viel zu dem Fortgang dieses Wercks beytragen können: Aber er verließ mich / weil ich allzu viel Neigung gegen meinen Ober-Herren spüren ließ. Die Zeit über / die ich mit ihm auff der Rei-

se zugebracht / hat er mich offt in Gefahr meines Lebens gesetzet / eben wie dieses einem meiner Mitgefährten wiederfahren ist / der von den Barbaren ermordet worden. Er ist doch selbst endlich durch die ihm untergebene Leute / welche sich zusammen gegen ihn verschworen hatten / in einem Busch getödtet worden / darinn sie ihm auffgepasset / sich seiner zu entledigen / indem er sie allzu grosser Gefahr bloß gestellet hatte. Und auff diese Weise sind die grossen Anschläge / die man auff die Gold-Minen zu St. Barbara gemacht / zu Wasser worden.

Alle diese Dinge hatten bey mir einem Eckel für dergleichen Reisen erwecket / und mir war beynahe aller Appetit vergangen /

gen / dasselbe fortzusetzen / was ich so wohl angefangen hatte: Allein die Göttliche Regierung / derer Leitungen unerforschlich sind / und die sich unserer eigenen Regungen bedienet / solche zu dem rechten Endzweck zu bringen / hat nicht zugelassen / daß ich dasjenige ins Werck richtete / was ich dißfalls beschlossen hatte. Sie hat mich gleichsam bey der Hand an den Hoff Ew. Majestät geführet / die Seltenheiten dero Reichs zu betrachten. Ich habe sie bey nahe gesehen / und daran erkandt die Verdienste und Großmühtigkeit der Englischen Nation / derer Tugend nichts widerstehen kan / und die fähig ist / alles zu unterfangen / und sich mit Außschliessung ihrer Feinde glück-

lich

lich dieser Entdeckung zu bedienen.

Nachdem ich derohalben die Erlaubniß meines Königes / und den Abschied von meinen Obern bekommen / habe ich / Sire , mich gäntzlich den geheimen Leitungen des allgemeinen Welt-Beherrschers ergeben / welcher mich auch glücklich / nach dem Verlangen meines Hertzens / in Ew. Majestät Dienste gebracht. Und hierinn bin ich versichert / daß die Göttliche Güte nichts / als was zu meinem Besten / gethan hat / und daß sie will / daß ich der Ordre Ew. Mayestät in allem nachlebe.

In dieser Uberzeugung nun / Sire, nachdem ich fürher meine hertz-

hertzinnigliche Wünsche für die Wohlfahrt Ew. geheiligten Persohn/ und für die Glückseligkeit dero grossen Reiches / nach dem Himmel abgeschicket/ unterstehe ich mich/ in dem tieffsten Respect und der euserften Unterthänigkeit mich zu nennen

SIRE,

Ew. Maj.

Allerdemühtigsten/ getreuesten und gehorsamsten Diener.

LUDEWIG HENNEPIN
Missionar. der Franciscaner und Notar. Apostol.

Vorrede des Autoris.

ES ist nichts ungemeines und zu bewundern/ daß die Menschen durch die Neigungen und den Eigennutz gantz von einander unterschieden sind: Denn dieses ist von Anfang der Welt gewesen/ daß sie mit einander in Mißverständniß gelebet/ und in allerhand unglückselige Zwistigkeiten sich verwickelt haben/ welches aber zu nichts anders gedienet/ als daß dadurch gemeiniglich das gute Vorhaben derjenigen/ die etwas zum gemeinen Besten verrichten wollen/ entweder verhindert/ oder zum wenigsten durch derselben ungerechte Widersetzung eine Zeitlang unterbrochen worden.

Daher wolle sich nun der wehrte Leser nicht verwundern/ daß die-

se meine Reise-Beschreibung so spåte das Licht siehet. Gewisse Personen/die mir nicht gar zu wol wolten/sind durch ihre heimliche Intriguen die Ursache davon gewesen/ daß ich diese curieuse Reise-Beschreibung nicht eher drucken lassē/ welche ich itzo endlich herauß gebe. Ich habe dieselbe verrichtet in dem Mitternåchtigen America von 1679. biß in das 1682. Jahr / da ich wieder zu Quebec angelanget/ nachdem ich beynahe 4. Jahr damit zugebracht hatte. Ich habe auf solcher sehr grosse und weit und breit sich erstreckende Lånder entdecket / die bißhero gantz Europa unbekant gewesen/und ob ich wohl mir vorgesetzet hatte/ diese Entdeckung so bald / als es nur möglich wåre/der Welt mitzutheilen ; So haben doch unterschiedliche Hinder-

vernissen mich der Gelegenheit dazu beraubet/ welche ich doch aber endlich in dieser Stadt Utrecht gefunden.

Zwar hatte ich bereits einen Theil meiner Reise An. 1688. in der Beschreibung der Louisiana herauß gegeben/ welche damals auff dem Befehl Sr. Maj. von Franckreich ist gedrucket worden. Indessen habe ich dennoch darinne den Fluß Meschasipi nicht nach seiner Grösse beschrieben. Ich ward genöhtiget/einen Theil davon zu unterdrucken/auß gewissen Ursachen/ die ich bald anzeigen/ und auch am Ende dieses Buches berühren wil/ weil ich nemblich geglaubet/ daß mein stillschweigen gewissen Dingen zuvor kommen würde/ die ich dennoch nicht vermeiden können/ was für Fürsichtigkeit ich auch

deßhalben angewendet. Allein gleich wie ich mich jetzund in Freyheit sehe/ dieselbe nach allen Umbständen zu entdecken; Also werde ich auch nach allem Vermögen und mit aller mir möglichen Aufrichtigkeit solches in diesem Buche ins Werck zu richten suchen.

Ich bin dann nach Canada in Qualität eines Missionarii im Jahr 1676. gesand worden. Dieses Ampt nöhtigte mich eines Tages/ als wir auf der See waren/ etlichē Mädgen eine Correction zu geben/ die mit uns in dem Schiffe waren / und nach Canada verschicket wurden. Sie machten nemlich ein grosses Lärmen mit singen und tantzen/ und hinderten die Bohtsleute des Nachts an ihrer Ruhe; Daher ich veranlasset ward / sie ein wenig hart anzureden/ um dadurch sie zu be-

bewegen/ daß sie bescheidener würden/ und sich stiller auffführeten.

Diß war die Gelegenheit/ die den Hn. Robert Cavalier von Salle gegen mich zum Zorn bewegte / welchen er auch niemals hernacher abgeleget hat. Er ließ sich dann an/ als wenn er sich dieser Mädgen in ihrer Ergetzligkeit annehmen wolte / daher er sich nicht entbrechen konte / erzürnter Weise zu mir zu sagen/ daß ich mich so wohl gegen ihn/ als gegen alle Officirer und vornehme Persohnen/ die in dem Schif waren/ und sich an dem tantzen dieser Mädgen ergetzten / als ein Pedant aufführete / weil ich sie wegen solcher Kleinigkeit bestrafte. Weil nun aber der Hr. Franciscus von Laval, erwehlter Ertz-Bischof zu Quebec/ der damals mit uns überschiffte/ mir die Auffsicht über

diese Mädgen gegeben / meinete ich / daß ich mit gutē fug dem Hn. von Salle antworten könte / daß ich niemahls ein Pedant gewesen. Ein Wort / welches / wie die gantze Welt weiß / einen Menschen bedeutet / der ein närrisches und ungereimtes Gemüht hat / und bey allen Gelegenheiten seine übelgefaste Wissenschaft will sehen lassen. Ich fügte diesem hinzu / daß diese Mädgen unter meiner Aufsicht wären / und ich dahero recht hätte / sie zu tadeln und zu bestraffen / wenn sie sich allzu frey herauß liessen.

Diese Antwort / welche ich bloß in dem Absehen gab / gedacht. Hn. von Salle sehen zu lassen / daß ich meiner Schuldigkeit nachlebete / machte ihn gantz blaß / und in der That / so fassete er einen erschrecklichen Zorn gegen mich. Ich vergnügte

gnügte mich demnach/als ich ihn in
solcher Stellung gegen mich sahe/
ihm zusagen / daß er die Sache
gar zu übel aufnähme/und daß im
geringsten meine Meynung nicht
wäre/ihn zu beleidigen/ wie es deñ
auch in der That mein Vorsatz
nicht war. Der Hr. von Barrois,
welcher sonsten Secretarius bey
dem Frantzösis. Gesandten in Tür-
ckey gewesen/ und jetzo dergleichen
Ampt bey gemeldetem Grafen von
Frontenac verwaltete / dieses se-
hend/ zog mich auff die Seite/ und
sagte mir/daß ich wider mein Ver-
muhten den Hn. von Salle hefftig
erzürnet/ weil ich gesagt / daß ich
niemahls ein Pedant gewesen/ in-
dem er dieses Handwerck 11. Jahr
lang bey den Jesuiten getrieben/
und in der That ein Regent einer
Classe in der Schule unter diesen
Geistlichen gewesen war. Ich

Ich antwortete gedachtem Hn. von Barrois, daß ich dieses in der grösten Unschuld geredet; Daß ich niemahls gewust/ wie der Hr. von Salle in diesem berühmtē Orden gelebet; Daß/ wenn ich davon einige Kundschaft gehabt / ich mich ohne Zweiffel würde in acht genommen haben/ dieses Wort Pedant, indem ich mit ihm geredet/ herfür zu bringen; Daß mir wissend/ wie dieses ein Injurien-Wort wäre/ und man gemeiniglich darunter verstünde einen ungeschickten Gelehrten/ wie es auch in diesem Verstande die Herren de Port Royal gebraucht hätten: Daher ich mich würde in acht genommen haben/ mich dieses Worts zu bedienen/ wenn ich besser in dem Lebens-Lauff des Herrn von Salle wäre unterrichtet gewesen.

Dem sey aber/ wie ihm wolle/ der Fehler/ den ich bey dieser Gelegenheit/ jedoch gantz unschuldig/ begangen/ ist unheilbahr gewesen/ wie meine Erzehlung aufweisen wird. Der Hr. von Salle, dessen unglücklichen und unverhoften Todt/ wie Gott weiß/ ich von Hertzen bedaure/ hat allezeit dieses auf seinen Hertzen wider mich behalten. Zu dem Ende hat er nicht nur mich zum öftern in grosse Gefahr gesetzet/ sondern auch bey meiner Zurückkunft in Franckreich/ allda ihm doch meine Beschreibung der Louisiana sehr nützlich war/ grosse Freyheiten bey Hofe auszuwircken/ hat er/ anstatt er gegen meine Arbeit/ die ich zu seinem Dienste herauß gab/ erkentlich seyn sollen/ mir hergegen sehr nachtheilige Dienste erwiesen bey dem Ehrwürdigen Pa-

ter Hyacinthe le Fevre, Commis-
ſario Provinciali der Franciſcaner
zu Paris/der damahls Königlicher
Commiſſarius über alle Franciſca-
ner in den Niederlanden in ſo weit
ſie unter der Bohtmäßigkeit
Franckreichs gehören/ war. Der
Hr. von Salle gab ihm demnach/
wie ich nachmahls vernommen/zu
verſtehen / wie er gantz übel mit
mir frieden wäre/daß ich in Entde-
ckung des Fluſſes Meſchaſipi, von
ſeinem Urſprung biß an den Golff
von Mexico, auff meiner Reiſe im
Jahr 1680. ihm zuvor kommen
wäre/ nemlich 2. Jahr vorher / ehe
der Hr. von Salle dieſelbe mit dem
Pater Zenobio Mambre , einem
Franciſcaner / und andern unter-
nommen/ die ich damahls bey den
Illinoiſern gelaſſen hatte / da ich
mich wegen des Fluſſes Meſchaſip

zu

zu erkündigen zu Schiffe begeben muste.

Der Pater Hyacinthe verschwieg indessen die Unterredung / die er mit dem Hn. von Salle meinetwegen gehalten/in welcher dieser alle seinen Wuth gegen mich außgeschüttet hatte; Er ersuchte mich aber/ als ich Gardian in dem Franciscaner Kloster zu Rent in Artois/ welches ich innerhalb 3. Jahren von Grund auff neu erbauen lassen/ war/ daß ich doch nur auff ein Jahr noch möchte wiederum nach Canada kehren/ sagend / daß der Hr. Graf von Frontenac/ welcher daselbst Vice-Roy ist / es hertzlich wünschete.

Ich antwortete ihm/ daß ich Mühseligkeit und Gefahr genug in den II. Jahren außgestanden/ die ich mich in America auffgehal-

ten hätte. Allein/ weil er mich sehr anlag/ diese Reise wiederumb anzutreten/ versetzte ich endlich/ daß die besonderen Gesetze unsers Ordens uns nicht verbünden/ als Missionarii wieder unsere Neigung über Meer zu fahren/ daher ich bäte/ mich in Ruhe zu lassen/ weil ich schon so viel Jahre in der neuen Welt zugebracht hätte.

Seither dieser abschlägigen Antwort ist mir der Pater Hyacinthe in allem meinen Vorhaben jederzeit zuwider gewesen. Er verhinderte/ daß ich den Ehrwürdigen Pater Alexander Voile, Prominister der Franciscaner in Artois/ zu dem General-Capittel nach Rom nicht begleiten durffte/ wie ich wohl anderst hertzlich gewündschet hätte. Er hieß mich wieder

nach unserm Convent zu St. Omar zurück kehren / und nachmals ließ er mir einen Gehorsam aufflegen / vermöge einer vermeinten und nicht geschriebenen Order des Hn. Louvois, fürnehmsten Staats-Ministers, welcher auch nach seinem Tode reden müssen / darinn mir befohlen wurde / mich in das Gebiehte des Königes von Spanien / meines Ober-Herrn / zu begeben / welchem Befehl ich auch auff das genaueste nachkahm.

Nachdem mich also der Pater Hyacinthe le Fevre auß der Provintz der Franciscaner zu St. Anthony in Artois herauß getrieben / übergab ich dem König Ludowig dem XIV. welcher damals zu Chapelle bey Harlemont campirete / eine Supplic / darrinne mein Kla-

gen

gen enthalten war. Se. Maj. ließ sie dem Ober-Hoffmeister zu-zustellen. Weil aber dieser Printz/ der niemahls das Recht oder den Schutz unschuldigen gedruckten Persohnen geweigert/ damahls mit seiner grossen Armee sehr be-schäfftiget war/ weil Seine Kö-nigliche Majestät von Engeland/ Willhelm der III. sich sehr vor-theilhafftig zu Leuven postiret hatte/ weiß ich nicht/ wie es zu-gieng/ daß meine Supplic bey demjenigen vergessen ward/ wel-chem ich sie auff Order des Köni-ges zugestellet hatte. Also habe ich keine Satisfaction wegen der gerechten Klage bekommen/ die ich wider diejenige/ welche mir zu nahe getreten waren/ füh-rete.

Nachmahls bin ich einige Zeit Beicht-vater der Franciscaner Nonnen zu Gosse-lies gewesen/ und die Zeit über/ die ich mich bey ihnen auffgehalten/ welche beynahe 5. Jahr außmacht/ hab ich ihnen eine schöne Kirche mit doppeltem Gewölbe/ einen sehr bequemen Gespräch-Saal / und unter-schiedliche andere schöne Gemächer bauen lassen. Dieses kan ich beweisen durch ein schrifftlich Attestat, welches diese Geistliche mir mit ihrer eigenen Hand unterschrieben und mit ihrem Closter-Siegel bekräftiget gegeben haben; Eben wie solches auch eine andere Schrift bekräftiget/ die diese Non-nen an das Provincial-Capittel geschicket haben. Aber ich weiß nicht/ durch was für ein Verhängniß der Pater Ludovvig le Fevre, Provincialis der Franciscaner zu Paris/ (allwo ich den Geistlichen Orden angenommen) und ein Bruder des ge-dachten Pater Hyacinthe le Fevre, der sich den Titul eines Königl. Commissarii, wie vorher gemeldet/ zueignet/ nicht da-mit vergnügt war/ daß sein Bruder mich

in die Länder des Königes von Spannien verwiesen/ und also aus Franckreich verbannet hatte/ sondern sich auch bemühete/ mich meiner Function, darinn ich bey den Nonnen zu Gosselies stund/ zu berauben/ sagend/ daß Gosselies, welches zu Braband gehöret/ von Franckreich dependire/ welches doch kleinen Glauben findet.

Die Verfolgung/ so ich außstehen muste/ wuchs noch mehr durch das heimliche Verständnüß/ welches zwischen gedacht. P. Ludovvig le Fevre und einigen Geistlichen unsers Ordens in der Province Flandern war/ in welchem Lande ich mich damahls/ Krafft eines Königl. Schreibens/ das mir vom Spanischen Hoff ertheilet wurde/ auffhielte. Weil ich nun sahe/ daß man von allen Seiten auff mich einstürmete/ befand ich mich genöhtiget/ für dem gantzen Convent der Franciscaner in unser Stadt Ath zu sagen/ daß ich wieder das Vorhaben protestirete/ daß man mich der Provintz Flandern einverleiben wolle/ weil ich daselbst keine Zuflucht finden

den könte; Daß man mich dem Haß gemeldeten P. Ludevvigs le Fevre auffopferte/ der ein geschworner Feind der Spanischen Unterthanen wäre; Und daß ich endlich nicht wüste/ wo ich sicher leben solte/ ohngeacht ich an allen Orten/ da ich mich auffgehalten/ grosse Dienste gethan hätte.

GOtt / welcher stets für unschuldig-gedruckte Sorge träget/ erweckte mir endlich zum Freund den Hn. Blathuayt/ fürnehmsten Kriegs-Secretarium Wilhelmi des III. Königes in Engeland. Er hat mir von seinem Herrn/ dem Könige / eine Schutz-Schrifft / gedachtem Nonnen-Closter zu Gosselies zum besten/ erhalten/ als woselbst ich damahls lebete. Ich kan in Warheit sagen / daß ausser diesem und dem Schutz des großmühtigen Grafens von Athlone dieses Kloster zum öfftern wäre außgeplündert worden: Allein gemeldter Hr. von Blathuayt hat nicht allein Sorge getragen / diese arme Geistlichen zu erhalten; Sondern auch derglei-

chen

chen Fürbitte für das berühmte Closter zu Chambron bey dem Durchl. Hertzog von Ormond und tapffern Grafen von Athlone eingeleget/ daher dasselbe mit allen seinen zubehörigen Ländereyen ist erhalten worden / ohngeacht die mächtige und starcke Armee der hohen Alliirten rings herum stunde.

Uber das alles hat der Hr. von Blathuayt noch die Gutheit gehabt/im Nahmen und auff expressen Befehl seines Hn. des Königes an den P. Rennere Commissarium Generalem unsers Ordens zu Löwen Schreiben abgehen zu lassen / darinne er ihn ersuchet/ daß er mir Freyheit ertheilen möchte/ als Missionarius nach America wieder umzukehren / und daß ich mich die Zeit über / die ich wegen edirung meiner neuen Entdeckungen nöhtig hätte/ in den vereinigten Provintzien/ oder wo es sonsten mir bequem däuchte / auffhalten dürffte. Allein weil gemeldeter P. Commissarius Generalis allzuviel Zeit zubrachte/ mir meine Patenta zu zuschicken/

em-

empfing ich den Segen in unser Stadt Ath von dem Hn. Internuncio zu Brüssel in Gegenwart des Hn. Abts Scarlati, der fertig stunde/ nach dem außgeschriebenen Reichstag in Polen zu reisen/ und begab mich darauff nach Löwen mit einem Schreiben des Ehrwürdigen P. Bonaventuræ Poerii unsers Ordens Generalissimi, welcher mir die Ehre erwiesen/ auß Rom an mich ein Schreiben unterm 31sten Mart. 1696. abgehen zu lassen/ darinne er mich versichert/ daß sein Commissarius Generalis in der That alles dasjenige einwilligen solte/ was ich seinetwegen von ihm bitten würde.

Gedachter Commissarius nahm eine Abschrifft des Brieffes unsers Generalissimi, und schrieb indessen an den Hrn. Baron von Masqueneck, Favoriten seiner Churfl. Durchl. von Bayern/ und an den Hn. Coxis/ Ober-Präsidenten Sr. Königl. Mayest von Spannien/ von welchem ich aber schon Erlaubniß erhalten hatte / als ich in dem letztern Lager zu

Gram-

Grammont war / mich nach Sr. Kö-
nigl. Mayest. von Engeland zu begeben/
und dessen Befehle zu erwarten. Der ge-
melte Commissarius schickte mich daher
nach unserm Franciscaner-Convent in
Antwerpen / umb mir daselbst weltliche
Kleider vor das Zelt/welches mir auff Or-
der meines Hn. von Blathuayt deswegen
durch den Hn. Hul, extraordinair Envoye
Sr. Königl. Maj. von Engeland/ gerei-
chet wurde/ verfertigen zu lassen/ und da-
selbst habe ich zugleich allen Unterricht em-
pfangen/ der mir zu meiner Reise nöhtig
war.

Nachdem ich nun mit allen meinen
Patenten versehen/ begab ich mich auf den
Weg/mit einem Venetianischen Schifs-
Capitain nach Amsterdam zu reisen. Al-
lein durch einen unglücklichen Zufall pack-
ten uns 6. Reuter auff dem Weg zwischen
Antwerpen und Mordyck an / und nah-
men uns all unser Geld ab. Ich begab
mich demnach durch Hülffe guter Leute
nach Loo/ und dem Haag/ allwo ich von
dem Hn. Blathuayt sehr wohl empfangen
wurde/

wurde/ der mir meinen Unterhalt reichen ließ/ um einiger massen meinen Schaden/ den ich wegen des plünderns erlitten/ mir wieder zu ersetzen / und nach diesem hatte ich die Ehre/ dem König für seiner Abreise nach Engeland die Reverentz zu machen.

Ich begab mich darauff nach Amsterdam weil ich glaubte/ daß ich meine Entdeckung an diesem Orte drucken lassen könte: Aber ich fand daselbst sehr wichtige Hindernüsse. Dieses trieb mich an/ inskünfftige mich gäntzlich der göttl. Regierung zu überlassen / indem ich sahe/ daß alle die Wege/ die ich erwehlet hatte / unterschiedlichen Schwierigkeiten fürzukommen/ nicht verhindern kunten/ daß ich nicht allenthalben dergleichen fünde.

Eben diese göttl. Providentz/ deren Wege unerforschlich sind/ und die uns täglich zu dem/ was sie uns außersehen/ führet/ gab mir das Vorhaben ein / Amsterdam zu verlassen/ und mit Erlaubniß des tapffern Grafen von Athlone, Gen. über die Cavallerie der Staaten/ mich nach Utrecht zu begeben. Ich hatte unterschiedliche mahl

in

in den Niederlanden das Glück gehabt/ an seiner Taffel zu speisen; Durch meine Vorbitte bey demselben war es auch geschehen/ daß man die hohen Mauren an dem Nonnen-Closter zu Gosselies nicht abgebrochen; Und auf seine Recommendation haben unterschiedl. vornehme Personen/ die so wohl wegen ihrer fürtreflichen Gebuhrt als hohen Bedienungen berühmt waren/ die Gutheit gehabt/ mir ihres Schutzes zur Außführung meines Vorhabens geniessen zu lassen. Zwar hat die Ehre/ die sie mir erwiesen/ nicht verhindern können/ daß nicht unterschiedl. Persohnen / welche allhie zu nennen die Liebe verbietet / viele Verleumbdungen wider mich außgestreuet; Und dieses hat mir viele Unruhe in meiner Arbeit verursachet. Indessen aber hoffe ich/ daß Gott ihnen andere Gedancken von mir eingeben wird/ u./ wenn sie in sich selbst gehen/ sie endlich das ungerechte Verfahren gegen mich werden erkennen lernen/ und dadurch verhindern/ daß ich mich nicht bey denen hohen Häuptern/ die mir zum gemeinen Besten hieran zu arbeiten befohlen haben/

darüber beklage/ nachdem ich ihnen zuvor
part von meiner Endeckung / die ich auff
meinen Reisen verrichtet/ gegeben habe.

Im übrigen geb ich allhier den ersten
Theil ans Licht/welchem doch bald der an-
dere folgen soll/darin ich werde Gelegenheit
haben/ der gantzen Welt erkennen zu lassen
die Nachstellungen / die mir von Leuten
wiederfahren/ welche auff nichts als mein
Verderben bedacht gewesen. Ich hoffe/
daß der wehrte Leser mit meiner Arbeit zu
frieden seyn / und fürnehmlich die darinn
fürkommende curiöse Sachen für genehm
halten wird.

Dafern nun hohe Häupter bedacht seyn
werden/in diesen grossen Ländern / die ich
allhie entdecke/neue Colonien aufzurichtẽ/
so werden sie den Nutzen spüren/ daß sie ih-
ren Unterthanen einen sehr vortheilhafften
Handel auffgerichtet / und zugleich den
Ruhm davon tragen/daß sie an der Woll-
fahrt so vieler Seelen gearbeitet haben/
welche sonsten ewig verlohren gehen / da-
fern sie nicht zu der Erkäntniß Gottes ge-
führet werden; Da sie dann durch dieses

Mit-

Mittel zur Erkäntniß der Wahrheit und Seligkeit in unserm HErrn JEsu Christo kommen können.

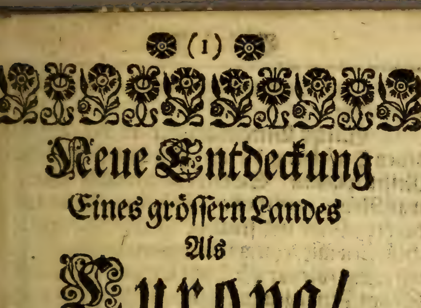
Der Buchhändl. hat über das diesen 1ten Theil mit Land-Carten und nöhtigẽ Kupfferstücken versehen/um einen vollkomenen Begriff und Eigenschafft von gewissen Dingen zu geben/ welche am besten gefasset werden / wenn man sie für Augen gestellet siehet. Ich versichere im übrigen einen jeden hiemit für Gott/ dz meine Erzehlung getreu und aufrichtig in der Warheit ist/und daß man ohn eintziges Bedencken demjenigen/was hie erzehlet wird/ Glaubẽ beylegen könne. Ich möchte wol wünschen/ daß ich es annehmlicher/als geschehen/hätte fürstellen können: Allein ich habe doch/so viel mir nur immer müglich gewesen/mich beflissen/alles klar und deutlich zu verfassen/ und es ohne einige Verwirrung dem Leser zu übergeben/ damit ein jeglicher es mit Vergnügung lesen möge.

Neue


Charte eines
sehr grossen Landes
zwischen Neü Mexico
und dem Eyß Meer Sr.
Groß Brittanische Mayst.
Wilhelm III unterthanig
überreichet durch den R. P.
Ludewig Hennepin Mission
Recollet. Not: Apost:
Bremen bey P. J. Sauerman
1699.
TARTARIE
PARTIE DE ASIE
TERRE DE IESSO.
IAPON
MER DE IESSO
California
NOUV DANEMARCK
MER GLACIALE
BAYE DE HUDSON
TERRE de IESSO.
N Albion
CALIFORNIE
MER VERMEILLE ou MER ROUGE
NOUVEAU MEXIQUE
St Fe N Mexico
N.BISCAYE
Zacatecas
Guadalajara
P de Madalena
FLORIDE
GOLFE DE MEXIQUE
Lac des Assenipoils
Issati
Nadouessans
Lac Superieur
Lac de Pleurs
Fleuve Meschasipi
Embouchure de Meschasipi
Panuco
Mexico
NOUVELLE ESPAGNE
Merida
Iucatan
Golfe de Honduras
Tabasco
Acatlan
Aguatulco
Lac Nicaragua
C Blanco
MER DE SUD ou PACIFIQUE
C. Equateur ou Ligne Equinoctiale



Cercle de Pole Arctique
GRONELAND
Hudson
C Farwel
ESTOTILANDE ou TERRE de LABORADOR ou NOUVELLE BRETAGNE
MER DE NORT
Irland
I. BRITANNIQUES
Belle Isle
GOLFE S. LAURENT
Anticostie
I. DE TERRE NEUVE
CANADA
Quebec
Mont Real
Acadie
Iroquois
MER DE CANADA ou de NOUVELLE FRANCE
Chasepeak Bay
Caroline
ISLES LUCAYES
C de Floride
CUBA
Cercle de Tropique du Cancer
HISPANIOLA
Iamaica I
Porto Rico
ISLES CARIBES
Martinique
MER DE NORT
SOTTAVENTO
Cartagena
Venezuela
AMERIQUE MERIDIONALE
GUIANA
Lac de Parime
PERU
BRASILLE



Neue Entdeckung Eines grössern Landes Als Europa/

Zwischen dem Eiß-Meer und Neu-Mexico in America gelegen.

Einleitung.

DJe Menschen werden niemahls müde/ die Objecta und Gegenwürffe/ die sie für Augen haben / zu betrachten / weil sie täglich daran tausend ergetz-liche Schönheiten entdecken/ die fähig nd beydes sie zu vergnügen als auch zu unterrich-en. Vielmehr sind sie bißweilen gantz von Ver-underung eingenommen / und gleichsam bezau-ert über die Seltenheiten / die sie dabey antref-n/und daher sehr begierig/mit allen nur ersinn-chen Fleiß dieselbe zu betrachten/ in dem Fürsatz/ re angebohrne Curiosité zu vergnügen / und ih-

rer Vernunfft einen angenehmen Unterhalt zu verschaffen.

Gleiche Bewandniß hat es beynahe mit denen Persohnen/ die ihre Zeit dem fürtreflichen Reisen widmen. Sie werden niemahls müde etwas Neues zu entdecken; sie suchen allezeit unbekandte Länder und frembde Völcker / derer die Historien mit keinem Wort gedencken/weil sie sich vorgesetzt / die curiöse Welt mit unterschiedlichen schönen Zeitungen zu vergnügen/ davon sie bißhero nicht den geringsten Begriff gehabt hat. Es ist zwar wahr/daß dieses ihr Unterfangen sie vieler Mühe und beynahe unendlicher Gefahr unterwirffet; Aber sie richten sich deswegen selbst auff und leiden alles mit Ergetzung/ohne sich abschrecken zu lassen/ weil sie hoffen/ indem sie ihre eigene Begierden Vergnügen / zugleich dadurch dem gemeinen Wesen zu dienen / und die Ehre Gottes zu befördern. Dieses reitzet sie beständig an/etwas Neues zu entdecken / und Länder zu suchen/davon man nicht einmahl hat reden hören.

Diejenigen/welche auf ihren Reisen keinen andern Zweck haben/ als das Reich JEsu Christ zu erweitern/bemühen sich um nichts anders/ als ihre Arbeit zu der Ehre Gottes anzuwenden. In diesem Absehen schlagen sie ihr Leben gantz freymüthig in die Schantze / und achten dasselbe für nichts. Sie stehen die gröste Beschwerlichkeiten aus/begeben sich auff gantz unbekandte Wege und auff die erschrecklichsten Höhen/ihr Vorhaben in Werck zu setzen. Nichts destoweniger übersteige

si

ie alle diese grausame Verdrießlichkeiten / damit
ie die Ehre desjenigen befördern mögen / der sie
rschaffen / und unter dessen Geleite sie diese müh-
elige Reisen angetreten.

Es ist zwar nichts ungewöhnliches / daß
nan behertzte Leute siehet / die der grausamsten
Sterbens-Art gleichsam trotzen / indem sie sich
n die hitzigste Treffen / und auff die gefährlich-
e Reisen wagen. Sie lassen sich von keiner
Gefahr abschrecken / sondern unterwerffen sich
erselben so wohl zu Lande als zu Wasser. Nichts
an ihren Muht zaghafft machen / sondern sie be-
nden sich in dem Stande / alles zu unterfangen.
Man siehet auch nicht selten / daß sie ihr Absehen
rreichen / und das schwerste Vorhaben zu Ende
ringen. Indessen muß man bekennen / daferne sie
ie Gefahr / die sie auszustehen haben / etwas reif-
er und mit weniger Hitze überlegten / würde es
ielleicht viel Mühe kosten / ehe sie sich dazu ent-
chlössen und würden ihr Vorhaben nicht mit sol-
her Hertzhafftigkeit und Kühnheit unternehmen.
lber sie betrachten gemeiniglich die Gefährlich-
eiten nur oben hin / und mit einem flüchtigen Ge-
ichte. Und wenn sie einmahl die Hand an das
Werck geleget / bringet sie die Gelegenheit unver-
nerckt dahin / und führet sie weiter / als sie es für-
er geglaubet hätten. Und dieses verursachet / daß
fters die grossen Entdeckungen / die ihnen auff
hren Reisen begegnen / mehr für ein Werck des
Glücks / als ein woleingerichtetes Unterfangen zu
chten.

A 2 Es

Es ist mir ein gleiches fast begegnet auff meiner Reise / mit deren Erzehlung ich allhie dem geneigten Leser dienen wil. Meine größte Lust ist gewesen zu reisen / und meine Curiositæt hat mich angetrieben / nach und nach unterschiedliche Theile Europens zu betrachten. Aber/weil ich in diesem Stück nicht vergnüget war / also ist mein Absehen auch weiter gegangen/und ich habe gewünschet die entferneſten Länder und die unbekanteſten Völcker zu sehen. Dieses hat verursachet / daß ich dieses grosse und weite Land entdecket / alwo vorher kein Europäer für mir hinkommen ist.

Ich bekenne/ daß ich nicht hätte fürher gesehen alle die Verwirrungen / die mir auff dieser grossen und mühsamen Reise auffgestossen; noch die Gefahr bedacht/der ich mich nachmals auf derselben unterwerffen müssen. Villeicht wäre ich davon durch dergleichen Betrachtung abgeschrecket worden/und dieses hätte mich gantz zaghafftig in einem so mühsamen und mit so vielen abscheulichen Schwerigkeiten umgebenen Vorhaben gemacht. Indessen habe ich endlich alle Schwierigkeiten überstiegen/ und ich bin in einem Unterfangen zu Ende kommen / dafür ein anderer als ich hätte zittern sollen. Und hierin hab ich meine Begierden vergnüget/ so wol was die Lust betrift/ die ich hatte/ neue Länder und unbekandte Völcker zu sehen / als auch was das Vorhaben anlanget/ die Wolfahrt der Seelen und die Ehre Gottes zu befördern.

Auff

Auff diese Weise hab ich ein fürtrefliches Land entdecket/ davon man bißhero noch die geringste Kundschafft nicht gehabt hat. Ich gebe allhie davon dem Leser eine weitläufftige und wie ich hoffe nach allen Umbständen ausgeführte Erzehlung. Ich habe sie zur Vergnügung des Lesers in kleine Capitel abgetheilet/ und ich lebe der Zuversicht/daß die gelehrte Welt mir wegen meiner Arbeit wird gewogen seyn / weil sie leicht einigen Vortheil daraus wird schöpffen können. Diese Genehmhaltung wird mir reichlich alle Mühe/ die ich ausgestanden/und die Gefahr/der ich mich auff meiner Reise unterwerffen müssen / ersetzen.

Zwar wird diese Beschreibung vielleicht einigen falsch/oder zum wenigsten unglaublich fürkommen/ weil sie entweder niemahls gereiset / oder die Geschichte tapfferer und curiöser Leute/die uns mit einer Nachricht von den unbekandten Ländern/ die sie besuchet/versehen/gelesen haben. Aber ich wil mich damit nicht auffhalten/was Leute von dergleichen Humeur sagen werden. Sie haben niemahls Hertzhafftigkeit gnug gehabt / etwas rechtschaffenes zu unterfangen/dadurch sie einiges Ansehen in der Welt hätten erjagen können. Sie haben sich nur mehr als zu viel in ihre Gräntzen eingeschlossen / und nichts gethan/ dadurch sie für den Augen der Welt einen Ruhm erlanget. Sie thäten dahero besser/wenn sie dasjenige/was sie nicht begreiffen/bewunderten / und klüglich lerneten ihr Maul halten / als daß sie dasjenige lästern/was sie nicht erkennen.

Man beschuldiget auch gemeiniglich di
Reisende / daß sie eine Menge Lügen ihrem Lese
verkauffen und ihn mit allerhand Falschheitē auf
halten. Allein was Leut von Resolution un
Großmühtigkeit sind/ die schämen sich solcher lie
derlichen Possen. In der That/es werden alle
zeit rechtschaffene Leute eine Hochachtung für si
haben und ihnen Beyfall geben/ als welche durc
ihre grosse Wissenschafft und durchdringende
Verstandt geschickt seyn / auffrichtig von der Ar
beit und Verdiensten derjenigen zu urtheilen / di
also umb der Ehre Gottes und des gemeinen Be
stens Willen ihr Leben gewaget. Und dieses wir
eine gute Vergeltung der hertzhafften Reisende
seyn / die sich gutwillig allerhand Verdrießlich
keiten und Gefahr unterwerffen / umb dadurc
dem Menschlichen Geschlechte nützliche Dienst
zu leisten.

Das

Das I. Capitel.

Die bewegende Ursachen/ die den Authorem dieser Entdeckung/ davon man allhie eine Relation abstattet/ angereitzet/ diese Reise anzutreten.

Ich habe allezeit eine grosse Neigung bey mir befunden/ die Welt zu fliehen/ und nach den Regeln der Tugend in einer reinen Strengigkeit zu leben. In diesem Absehen habe ich den heiligen Orden St. Francisci angenommen/ damit ich meine Tage in einem strengen Leben zubringen möchte. Ich gieng daher ins Kloster mit unterschiedlichen meinen Mitgesellen/ die mit mir studiret / und denen ich der gleichen Neigung beygebracht hatte. Ich empfand eine unaussprechliche Freude/ wenn ich die Arbeit und Reisen der Geistlichen meines Ordens in den Ge-Geschicht-Büchern laß/ als welche die erste gewesen/ die Missionarien ausgeschicket. Ich stellete mir zu dem Ende öffters vor/ daß nichts grössers noch ruhmwürdigers wäre / als Barbarische und unwissende Leute zu unterrichten / und sie zu dem Licht des Evangelii zu führen. Und gleich wie ich merckete / daß die Geistlichen meines Ordens mit grossem Eifer und glücklichem Fortgang an diesem wichtigen Dienste gearbeitet/ also entstand in meinem Hertzen das Verlangen / in ihre Fuß-

stapffen zu treten und mich also der Ehre GOttes und der Wollfahrt der Seelen zu widmen.

Ich nahm inacht / indem ich die Geschichte unsers Ordens lase/ daß in einem General-Capittel/welches im Jahr 1621. versamlet worden/nachdem der Pater Martin von Valence einer unserer ersten Reformatoren in Americam geschiffet/ mann erzehlet / daß 500. Klöster Franciscaner Ordens in der neuen Welt auffgerichtet / und in 22 Provincien abgetheilet wären. Je älter ich nun ward / je mehr wuchs auch diese Neigung übers Meer zu fahren in meinem Hertzen. Es ist wahr/daß eine meiner Schwestern/die zu Gent verheyrathet ist/und ich nach der äussersten Zärtlichkeit liebe / mich von diesem Vorhaben so viel ihr möglich abhielte/ so lange ich in dieser grossen Stadt lebte/dahin ich mich hatte bringen lassen/ die Holländische Sprache zu lernen. Allein anderseits ward ich von vielen meiner Freunde zu Amsterdam ersuchet/nach OstJndien zu reisen/ und meine natürliche Neigung/die mit ihren Bitten verknüpffet war/nahm dergestalt zu/und konte mich kaum enthalten/daß ich mich nicht zu Schiffe gesetzet/meine Begierde zu vergnügen.

Also haben alle Vorstellungen meiner Schwester von meinem Vorhaben mich nicht abhalten können. Ich machte mich dahero auff den Weg/Jtalien zu sehen/und besahe auff Befehl meines Generals die grösten Kirchen und ansehnlichsten Klöster unsers Ordens/so wohl in diesem als in Teutschland.

Als

Als ich endlich in unsere Nieder-Lande wiederkam/setzte sich der Ehrwürdige Pater Wilhelm Herinx / Franciscaner-Ordens / meinem Vorhaben/ meine Reisen fortzusetzen / entgegen/ und ich muste im Kloster zu Halle in Hennegau bleiben / alwo ich das Amt eines Predigers ein gantzes Jahr durch verwaltete. Nachmals begab ich mich mit Einwilligung meines Superioren in das Land Artois/und von da wurd ich nach Calais gesandt/das Allmosen daselbst zu betteln/ während man allda in Saltzung der Häringe beschäfftiget war.

Als ich nun daselbst lebete / war meine gröste Vergnügung/die Erzehlungen/die die Schifs-Capitaine von ihren langen Reisen fürbrachten/ anzuhören. Ich kehrte nachmahls wiederum zurück in unser Kloster durch Dünkercken. Aber ich verbarg mich zum öfftern hinter die Thüren der Wirtshäuser / da unterdessen die Botsleute von ihren Schiffahrten redeten. Zwar machte der Tobacks-Rauch/indem ich sie behorchete/mich sehr kranck / allein dieses kunte nicht verhindern/ daß ich nicht fleißig demjenigen zugehöret hätte/ was diese Leute erzehleten/von den Dingen/die sie über Meer gesehen / von der Gefahr / die sie ausgestanden / und von den unterschiedlichen Begebenheiten/die ihnen auff der Reise in den entferneten Ländern zugestossen. Ich würde gantze Tage und Nächte in dergleichen mir annehmlichen Geschäffte ohne Speiß und Tranck zugebracht haben / weil ich täglich etwas Neues lernete/ so

wohl was die Sitten und Gebräuche der fremb den Nationen betrifft / als auch was die Schön heit / Fruchtbarkeit und Reichthümer dieser Län der/darinne sie gewesen/angehet.

Ich wurd dahero mehr und mehr in mei ner alten Neigung gestärcket. In dem Vorsatz, ferner dieselbige zu vergnügen / gieng ich als ein Missionarius in die meisten Städte Hollan des und blieb endlich zu Mastrich/ alwo ich unge fehr 8 Monath mich auffhielte. Ich reichte da selbst das Abendmal über 3000. Verwundeten/ und indem ich in dergleichen Verrichtung beschäf tig war / muste ich unter diesen armen Patienten manche Gefahr ausstehen. Ich kriegte endlichen daselbst das Fleck-Fieber und die rothe Ruhr/und war kaum ein Finger breit zwischen mir und dem Tode / wiewohl GOTT durch den Fleiß und Beystand eines berühmten Holländischen Medici mir mein Leben wieder schenckte.

In dem folgenden Jahr bemühete sich mein Eyffer wiederumb an der Wolfahrt der See len zu arbeiten. Ich befand mich dahero in dem blutigen Treffen für Seneff / alwo so viel Leute durch Feuer und Schwerdt umbkamen. Ich hat te viel Mühe diesen armen Verwundeten zu Hülf fe zu kommen und zu erquicken. Nachdem ich end lich viele Fatiguen und die eusserste Gefahr in der Belägerung der Stadt/und in den Trancheen und Schlachten/darin ich mich nicht selten für die Wolfahrt der Seelen begabe/da indessen die Sol daten nichts als von hauen und stechen redeten/

ans-

ausgestanden / sahe ich mich in dem Zustandt / meinen ersten Neigungen wiederumb zu folgen.

So bald ich nun eine Order von meinen Superioren empfing/mich nach Rochelle zu begeben und daselbst in Qvalité eines Missionarii nach Canada zu Schiffe zu gehen / folgete ich derselben/wiewol zuvor über 2. Monaht das Amt eines Priesters an zwey Ortern dieser Stadt verrichtete / weil darum von dem Priester des Orts/ der abwesend war/ersuchet wordē. Aber endlich überließ ich mich gäntzlich der Göttlichen Regierung/ und trat diese Reiß von 12. biß 1300. Meilen / so vielleicht die größte und längste auff dem Oceano ist/zu Wasser an.

Ich begab mich derohalbē zu Schiffe mit dem Herrn Francisco von Laval/damals erwehlten Bischoff von Petreé in partibus infidelium, der nachmals Bischoff zu Qvebec der Haupt-Stadt in Canada worden ist. Zu der Zeit wuchs die Begierde/frembde Länder zu sehen/ mehr und mehr bey mir an. Ich hielte mich in diesen Ländern über 4 Jahr auff/und ward als Messionarius abgeschicket/da indessen der Abt Fenelon/ jetziger Ertz-Bischoff zu Cambrai/ daselbst bliebe.

Ich wil hie nicht erzehlen die unterschiedlichen Begebenheiten unserer Schiffahrt/ noch die Treffen / die wir wider die Türckische / Tunische und Algierische Raubschiffe gehalten/die allen nur müglichen Fleiß anwendeten / uns zu bekommen/ wiewol wir ihnen zu unserm Vortheil entgiengen.

Ich fürchte/ dadurch unsere Relation allzusehr zu vergrössern. So wil ich auch nicht reden von unser Anländung bey der Cap Breton/alwo wir mit der grösten Ergetzung eine unglaubliche Schlacht sahen / die gemeiniglich unter den Fischen/die man Schwerdfische und Wallfische nennet/und natürliche Feinde sind/fürgehet.

So wil ich auch nicht gedencken der grossen Menge Fische Morhues / die wir/ da das Wasser über 40. Faden tieff war / auff der grossen Banck Terre-Neuve fingen. Wir sahen an diesen Oertern eine grosse Menge Schiffe unterschiedlicher Nationen,die alle Jahr auff den Fischfang/so hier in grosser Menge geschicht / dahin kommen. Diese Lust vergnügte unsere Equippage sehr / welche ungefehr aus 100. Persohnen bestand/ darunter ich den meisten das Abendmahl ausspendete/ weil sie der Römischen Kirchen zugethan waren Ich verrichtete den Gottesdienst alle Tage / wenn es stille war / und wir sungen nachmals das Itinerarium der Geistlichen/so in Frantzösische Verse übersetzet ist/wenn wir fürher unser Abend-Opffer zu GOtt abgeschicket.

Auff diese Art brachten wir unsere Zeit auf dem Schiffe gantz stille zu / erwartende/ biß wir nach Qvebeck der Haupt-Stadt in Canada kämen/dahin wir endlich glücklich gelangeten.

Das II. Cap.

Die Mittel / dadurch der Author dieser schweren Reise sich gewehnete / die Arbeit in seiner Mission zu versüssen.

Nachdem der Herr Franciscus von Laval / Bischoff de Petreé, das Bischoffthumb Qvebec durch die Erwehlung des Pabsts Clementis des X. in Besitz genommen hatte / ungeachtet etliche vornehme Persohnen es nicht vermutheten / die darüber allen Anspruch an dasselbige musten fahren lassen / und dieser Prælat überlegte / daß ich grossen Eiffer in meinen Predigten / und nicht wenigern Fleiß beym Gottesdienst auff meiner Reise hatte spüren lassen / auch verhindert / daß unterschiedliche Frauen und Mädgen / die wir mit über genommen hatten / nicht allzu frey mit unsern jungen Leuten / derer bösen Sinn ich mich zum öfftern widersetzet / umgiengen; So brachte mir dieses nebst vielen andern Ursachen das Lob und die Gewogenheit dieses berühmten Bischoffs zuwege. Er nöthigte mich dahero den Advent und die Fasten über in dem Kloster der Ordens-Leute des H. Augustini / welche in dem Hospital gedachter Stadt Qvebec wohneten / zu predigen.

Gleich wie aber meine natürliche Neigung mit diesem allen nicht zufrieden war / also entfer-

nete ich mich zum öfftern in die 20. biß 30. Meilen von unser Wohnung / das Land zu besehen. Ich trug bey mir eine kleine Capelle/und marchirete auff dem Schnee mit breiten Schritschuhen/ weil ich ausser diesen zum öfftern in abscheuliche Tieffen gefallen wäre/darinne ich hätte umkomen müssen. Bißweilē/damit ich ein wenig ruhē möchte/ließ ich meine Equippage durch einen grossen Hund/ den ich mit mir genommen hatte / ziehen/ um desto geschwinder mich nach denen 3. Riviren als Sainte Anne, oder Cap Tourmente, oder Bourg-Royal, nach Pointe de Levi, und nach der Insul St. Laurent zu begeben. Daselbst versammlete ich in einer der größten Cabanne dieses Orts so viel Leute/als ich konte/ließ sie beichten und reichte ihnen das Abendmahl. Die Nacht über hatte ich gemeiniglich nichts als einen Mantel mich zu decken. Und weil der Frost mich auff das härteste angrieff/wurd ich zum öfftern genöhtiget/ des Nachts 5. oder 6. mahl Feuer zu machen/damit ich nicht erfrieren möchte / sonderlich da ich auch wenig zu essen hatte / und kaum mich des Hungers auff meiner Reise erwehren kunte.

Den Sommer über / um meine Mission fortzusetzen/muste ich Kahne gebrauchen / und in diesen kleinen Schiffen von Baumrinde/ die ich jetzo beschreiben werde/über die Seen und Flüsse setzen. Dieses Handwerck kunte man nun wol brauchen an den Oertern/ wo das Wasser kaum 2. oder 3. Fuß tieff war ; Aber wenn ich mich in etwas tieffern Gegenden befand/ muste ich besorgen/

gen/daß dieser Kahn/ der unten rund ist / umschlüge/da ich denn leicht ersauffen können/ wofern ich mich nicht genau inacht genommen hätte.

Im übrigen war ich damals genöthiget/auf diese Weise meine Reise fortzusetzen/weil es keine gebahnte Wege in diesen Ländern giebet: Denn es war unmüglich in diese neue Colonien zu Lande zu kommen/indem viel Zeit dazu gehören würde/ die vielen und grossen Bäume / die an allen Seiten stehen/abzuhauen und zu verbrennen/und Wege zu machen/ deswegen muß man zu Wasser dahin gehen/und sich dieser runden Schiffe/davon jetzo reden werde/bedienen.

Das III. Cap.

Beschreibung der Kahne/ derer man sich bedienet / wenn man des Sommers in America reisen wil.

Diese Kahne / wie vorher gemeldet / sind unten rund/an beyden Enden spitz / und gleichen den Gondolen zu Venedig. Man könte ohne diese Kahne in America nicht fortkommen Man findet daselbst allenthalben grosse und weite Holtzungen. Die hefftigen Winde reissen zum öfftern darinnen die Bäume nieder/ und die Zeit kehret gleichfals viel derselben um/ die wegen ihres Alters umfallen/ und sich ein auff

den

den andern häuffen. Diese alle bedecken die Erde/ und machen die Wege gantz unbrauchbar.

Die wilden bauen diese Kahne sehr sinnreich und verfertigen sie von der Rinde des Birckenbaumes. Sie wissen dieselbe gantz geschickt von den Bäumen abzumachen / die an Grösse auch die Europäischen weit übertreffen. Diese Barbaren arbeiten gemeiniglich am Ende des Winters daran in den grossen nassen Höltzern/die gegen Norden liegen.

Um die Rinde dieser Kahne an einander fest zu machen/ so legen sie inwendig krumme Höltzer oder Bretter von weissen Holtz oder Cedern/ 4. oder 5. Finger breit / und fügen selbige in einander mit ebenen Stöcken/welche rings um den Kahn sind. Nachmaln binden sie selbige zusammen mit Overhöltzern/ die 1 oder anderthalb Daumen groß und sehr glat/und von beyden Seiten der Rinde durch Hülffe gewisser Wurtzeln von Bäumen/die sie von einander spalten/beynahe wie die Reiser/davon man die Körbe in Europa verfertiget/ zubereitet sind.

Diese Kahne haben keine Ruder / wie unsere grosse Chaloupen. Man muß sich seiner Arme gebrauchen / und sie mit Riemen forttreiben. Man kan sie sehr geschwinde umkehren und hinführen/wohin man wil. Wer dazu gewähnet ist/ kan auff eine Verwunderungs-würdige Weise damit avanciren, sonderlich wenn es stille ist. Ist aber der Wind selben günstig/so übertreffen diese kleine Schiffgen fast alles an Geschwindigkeit.

Die

Die Wilden pflegen sich zu dem Ende kleiner Segel zu bedienen/die von derselben Rinde/doch viel subtiler / als zu dem Kahn / gemachet werden. Die Europäer / welche viel geschickter mit dem Fahrzeug umgehen können/ brauchen ungefehr 4. Ellen Leinwand / die sie an einem kleinen Mast auffziehen/ in einen viereckten höltzernen Ramen ausspannen / und unten zwischen den Overhöltzern und der Rinde dieser Kahnen fest machen.

Mit diesen kleinen zugerichteten Schiffen kan man öffters des Tages 30. oder 35. Meilen kommen / sonderlich wenn man den Fluß hinunter fähret/und bißweilen noch weiter/daferne der Wind gut ist.

Sie übertreffen einer den andern an grösse und tragen gemeiniglich 1000. etliche 1200. die grösten aber 1500. Pfund / nebst 2. Männern oder Weibern/ die sie forttreiben. Die grösten Kahne werden durch 3. oder 4. Persohnen regieret / doch wenn sie gerne geschwinde fort wollen/ siehet man wol 7. oder 8. Persohnen darinnen.

Das IV. Cap.

Andere Ursachen/ die den Authorem angetrieben / diese Entdeckung zu unternehmen.

Wie

Wie ich nach dem Beyspiel unserer Geist-
lichen Ordens-Leute ein grosses Ver-
langen truge / die Gräntzen des Chri-
stenthums zu erweitern und die Bar-
barische Völcker in America zu dem Christli-
chen Glauben an das Evangelium zu bekehren
Alſo betrachtete ich das Amt eines Missionari
als eine mir höchſtruhmwürdige Charge. So
bald ich demnach die Gelegenheit erblickte/ mich
zu dergleichen zu begeben / trat ich dieselbe an/
ob sie mich wol in die 1200. Meilen von Ca-
nada entfernete/daher ich einige bat/die Reise mit
mir anzutreten.

Nachmals habe ich nicht versäumet/ mein
Vorhaben ins Werck zu setzen. Ich muste vorher
eine Mission von mehr denen 26. Meilen über Qve-
bec auff mich nehmen / um gleichsam eine Probe
vorher abzustatten. Ich fuhr demnach den Fluß
St. Laurent hinauff und langete endlich am Ufer
einer Sees an / die die Iroqvois Ontario nen-
nen/ und wir bald hernach beschreiben werden.
Wie ich nun daselbst ankommen/ zog ich viel wil-
de Iroqvois an mich/so wohl das Land zu bauen/
als auch etliche Bäume hauen zu lassen/aus welchē
wir uns eine Hütte verfertigten. Nachdem ich auch
daselbst ein Creutz von einer sonderbahren Grösse
und Höhe auffgerichtet/ ließ ich nahe bey der See
eine Capelle bauen/ und ich nebst einem andern
Geistlichen meines Ordens/ dem Pater Luca
Buisset/ den ich an mich gezogen hatte / und der
nachmals in unserm Kloster St. Francisci über

der

der Sambre gestorben ist / hielten uns daselbst einige Zeit auff. Ich werde noch weiter Gelegenheit haben von ihm zu reden / weil wir lange mit einander in Canada gelebet und an einem Zweck / nemlich an der Auffrichtung einer Colonie zu Catarockuy gearbeitet haben.

Diß ist der Ort/alwo wir zum öfftern auff diese neue Entdeckung/die ich allhie dem Leser fürstelle / gedacht. Ich ward hiezu auffgemuntert durch die Lesung unterschiedlicher Reise Beschreibungen/ und in diesem Vorhaben gestärcket durch die Nachricht/die wir von unterschiedlichen Wilden eingezogen. Ich sahe in der That / wie mir unterschiedliche Persohnen von allerhand Nationen sagten / daß man auff der Seite nach Süd-Westen über die grossen Seen fürtreffliche Colonien auffrichten / und zugleich / vermittelst eines grossen Flusses/mit Namen Hojo / der das Land der Iroqvois fürbey fliesset/biß an das Meer gegen die Cap Florida kommen könte.

Ich legte deswegen unterschiedliche Reisen ab / so wohl mit den Einwohnern in Canada / die wir an uns gezogen hatten / in der Vestung Catarockouy zu bleibē/als auch mit den Wilden/mit welchen ich Gemeinschafft hatte. Wie ich aber vorher sahe / daß unsere Entdeckungen den Iroquois würden verdächtig gemacht werden / so wolte ich diese Wildē in ihrē 5. Cantons fürher besuchē Ich verfügte mich deshalben zu ihnen mit einem unserer Soldaten gedachter Vestung/legte einen Weg von ungefehr 60. oder 70. Meilen mit ihm ab/ uñ

wir

wir bedienten uns beyderseits breiter Schrittschu-
he wegen des Schnees/der in diesen Ländern den
Winter über in grosser Menge fällt.

Ich hatte schon eine kleine Wissenschafft von
der Iroquesischen Sprache / und diese Barbaren
geriethen in grosse Verwunderung / als sie mich
nach ihrer Manier in dem Schnee marchiren/
und in den grossen Wäldern / die man in diesen
Ländern findet / mein Nachtlager auffschlagen sa-
hen. Wir musten den Schnee über 4. Fuß hoch
wegmachen und des Abends ein Feuer anzünden/
nachdem wir täglich 10. oder 12. Meilen gegan-
gen. Unsere Schuhe waren nach der Mode der
Wilden / welche bald von dem Schnee naß wur-
den/weil er an unsern Füssen/die durch das gehen
erhitzet waren / schmeltzete. Zu Betten bedien-
ten wir uns der Rinde von weissem Holtz/und zün-
deten gemeiniglich des Abends ein groß Feuer an/
so wir mit der grösten Mühe wegen der grossen
Kälte unterhalten musten. Auff diese weise brach-
ten wir alle Nächte zu/ den Auffgang der Sonnen
erwartende / um unsere Reise fortzusetzen. Im
übrigen war unsere Speise ein wenig Mehl vom
Indianischem Korn/ welches wir mit Wasser ver-
mischeten/um desto bequemer es zu geniessen.

Hierauf gelangeten wir endlich zu den *Iro-
quois*, die man Honnehiouts und Honnontagez
nennet/und von welchen wir sehr wol empfangen
wurden. Diese Nation ist die streitbahreste
unter allen Iroquoisern Als sie uns erblickten/
legten sie ihre 4. Finger auff den Mund / ihre

Ver-

Verwunderung damit an den Tag zu geben/die sie
ber unsere mühselige Reise / so wir mitten im
Winter unternommen hatten/hegeten. Da sie a-
er unsern groben und rauhen Habit S. Fran-
isci sahen/brachen sie in diese Wort heraus: Hot
hitagon, welches so viel als Barfüsser heisset/
nd setzten das Wort Gannoron,so sie mit vollem
Halse aussprachen/ hinzu/ mir dadurch verstehen
u geben/daß unsere Reise von grosser Wichtigkeit
eyn müste / weil wir sie zu einer so schlimmen
Jahrs-Zeit angetreten.

Diese Wilden setzten uns etwas vom E-
lends-Thiere und Hirsche für/so nach ihrer Weise
zugerichtet war/darauff wir von ihnen Abschied
nahmen/unsern Weg ferner zu continuiren. Wir
brachen also mit unsern Decken/ die wir auff den
Rücken hatten/wieder auff / und nahmen einen
kleinen kupffernen Kessel mit / umb uns darin
Suppe vom Indianischen Korn zu kochen. Wir
giengen gantz mit Wasser bedeckte wege / die
kein Europäer betreten kunte / und wir waren ge-
nöthiget/ bißweilen auff den Bäumen über die
grossen Moraste und breitē Bäche zu klettern. End-
lich gelangeten wir zu den Ganniekez oder Agniez/
welche eine von den 5. Cantons der Iroquois ist/
und eine gute Tag-Reise von ihrer Nachbar-
schafft Neu Holland (Nouvelle Hollande) gele-
gen / so heute zu Tage Neu-Jorck genennet wird.
Daselbst musten wir unser Indianis. Korn / wel-
ches wir gemeiniglich mit 2. Steinen zerrieben/
mit kleinen Fröschen einmachen / die die Wilden
alda

allda zu sammlen pflegen/wenn der Schnee gegen Ostern schmeltzet.

Wir blieben einige Zeit bey dieser letzten Nation und logirten bey einem Pater Jesuiter Ordens/der aus Lion bürtig war/ und daselbst ein Iroquoisisches Lexicon schreiben wolte.

Als das Wetter nun besser worden / sahen wir eines Tages 3. Holländer zu Pferde / die in Gesandschafft an die Iroquois abgeschickt waren/ wegen Biber mit ihnen zu handeln Sie waren dahin auff Befehl des Majors Andris geschicket. Dieser hat Baston und Neu Jorck dem König von Engelland unterworffen / und ist jetzo Gouverneur in Virginien.

Diese Herren stiegen von ihren Pferden/ und nöthigten uns / auff dieselbige zu sitzen/ um uns mit sich nach Orange zu nehmen/ und allda zu beschencken Als sie höreten/daß ich Holländisch redete/erwiesen sie mir viel Freundschaft. Sie sagten/wie sie die meisten Geschichte von den Entdeckungen / die unsere Franciscaner in dem Mittägigen America gethan/ gelesen / aber niemals jemanden in unserm Ordens-Habit gesehen hätten. Sie bezeigten mir nachmals/ daß sie sehr vergnügt seyn würden / wenn ich mich wolte zum geistlichen Trost unterschiedlicher Catholischen Niederländer/die unter sie wohneten / bey sie niederlassen. Ich hätte es auch gerne gethan / weil sie mich darum ersuchten. Allein ich besorgete/dadurch die Jesuiten zu beleidigen/ welche mich sehr wohl empfangen hatten ; Anderseits wolte ich

auch

ch unser Colonie in Canada wegen des Biber-
d Fellen-Handels/darin sie mit den Wilden/die
) kennete/stunden/ nicht zuwider seyn. Wir
anckten also diesen höflichen Holländern/und be-
aben uns nach Catarockouy/ unserm gewönlichen
ufenthalt/ mit weniger Mühe/ als wir vorher
habt/wieder zurücke/und dieses alles vermehrete
e Lust in mir/ noch entferntere Länder zu entde-
en.

Das V. Cap.

Beschreibung der Vestung Cata-ockouy / die nachmals den Namen Frontenac überkommen.

DIese Vestung ist gelegen bey 100. Meilen von Qvebec der Hauptstadt in Canada/ wenn man den Fluß S. Laurent gen Sü-den auffwerts führet. Sie ist an der See Ontario gebauet/welches nach der Iroquoisischen Sprache so viel als die schöne See heisset. Diese Vestung wurd anfangs auff Befehl des Grafen von Frontenac/dem Gen.Gouvern.in Canada/mit einem Wall umgeben/und mit starcken Pfählen/ grossen Pallisaden / und 4. Bastionen befestiget. Man befand/daß es sehr nöthig wäre dieselbe zu bauen/um sich dem Einfall der Iroquois zu wi-dersetzen/als auch den Fell-Handel/ den diese Völ-cker mit den Einwohnern in Neu Jorck/ und Hol-

ländern

ländern/die daselbst eine neue Colonie formire
haben/zu unterbrechen / weil sie den Wilden di
Wahren um einen weit bessern Preiß / als di
Frantzosen in Canada/verkauffen.

Die Iroquois sind eine grausame und bar
barische Nation / so in diesen grossen Länder
über 2. Millionen Seelen umbgebracht hat. Di
Frantzosen umb der Vestung Frontenac fürchte
sie / und diese Völcker lassen den Europäern kei
ne Ruhe / als nur weil sie ihr Feuer-Geweh
scheuen. Sie treten niemahls mit ihnen i
Handel / als aus Noth / wenn sie nehmlich ihr
Wahre brauchen müssen/ und Waffen von ihne
kauffen/deren sie sich bedienen / die grosse Anzahl
der benachbahrten Feinde zu ruiniren. Sie haben
sich in der That gewehnet/ dieselbe in die 5. biß
600. Meilen mit sich zu schleppen / damit sie die
ihnen verhasten Völcker vertilgen mögen

Diese Vestung/die anfangs nur mit Pfäh-
len/Pallisaden und Wall umgeben/ ist während
meiner Mission über 360. Ellen vergrössert. Man
hat sie befestiget mit gehauenen Steinen / welche
von Natur/durch das Spülen des Wassers/gantz
glatt gemacht / am Ufer des Sees Ontario oder
Frontenac gefunden werden.

Es wurd mit solchem Fleiß daran gearbei-
tet/daß sie innerhalb 2 Jahr durch Vorsorge des
Herrn Cavelier von Salle zur Perfection kam/
der ein sehr geschickter Mann / grosser Politicus,
und aus der Normandie gebürtig war. Er hat mir
zum öfftern gesagt/daß er zu Paris gezeuget wäre/
damit

damit der Pater Lucas Buisset / dessen vorher gedacht / und ich / desto grösser Vertrauen zu ihm hasten / weil er an unserm gewöhnlichen Umgang gemercket hätte / daß die Niederländer und viel andere Völcker leicht ein Mißtrauen in die Normandier setzen. Ich weiß zwar / daß es so wol fromme und honnete Leute in der Normandie / als anderswo giebet: Aber indessen ist gewiß / daß andere Nationen nicht so listig / sondern viel auffrichtiger als die Einwohner dieser Frantzösischen Province seyn.

Die Vestung Frontenac lieget demnach gegen Norden an der Seiten der See / da sie sich ergiesset. Sie hat beynahe die Gestalt einer Insul / daran man einen kleinen Isthmum graben lassen. Die übrigen Seiten sind theils mit gedachter See Ontario oder Frontenac umgeben / theils mit einem sehr schönen Hafen versehen / allwo allerhand Arth Schiffe sicher anckern können.

Das Lager dieser Vestung ist so vortheilhafftig / daß man gar leicht dadurch den Iroquois den Paß abschneiden / uñ sie innerhalb 24. Stundē / wenn man erst auff den Marsch / mit Krieg überziehen kan / denn solches gar leicht durch Hülffe der Barquen verrichtet wird. Ich ließ bey meiner letzten Abreise daselbst 3. liegen / die gantz spitz waren / und kan man mit diesen Barquen sich in kurtzer Zeit gegen die Mittags Seite dieser See begeben / um in Fall der Noth die Tsonnontoüans zu überfallen / welche unter allen

Iroquoisischen Cantons am volckreichsten sind. Sie bauen daselbst viel Land welches sie mit Indianischem Korn besäen/ und alle Jahr eine doppelte Erndte geniessen: Nachmals verschliessen sie dasselbe in Höhlen/ die sie in die Erde graben/ und dergestalt bedecken / daß der Regen ihnen keinen Schaden thun kan.

Das Land / welches diese Vestung ümgiebet/ ist sehr fruchtbahr Die dritthalb Jahr/die ich daselbst in der Mission gewesen/ hat man über 100 Morgen Landes angebauet. Das Indianische und Europäische Korn/ die Garten-Früchte / die Kräuter / derer man sich zu Suppen bedienet/ die Kürbiße und Melonen gerathen sehr wol daselbst. Es ist wahr/ daß im Anfang dieses Korn daselbst sehr durch die Heuschrecken verderbet wird; Allein dieses geschiehet gemeiniglich/ wenn die Länder in Canada erst angebauet werden / wegen der grossen Feuchtigkeit des Landes. Sonsten haben die ersten Einwohner / die wir daselbst angetroffen / auch allerhand Geflügel aufferzogen.

Man hat nicht weniger allerhand Horn-Vieh dahin gebracht / so sich sehr allda vermehret / und waren ihrer zu meiner Zeit schon 60. Die Bäume sind daselbst sehr schön und zum Schiff oder Häuser-Bau bequem Der Winter ist alda 3 Monath kürtzer als in Canada/daher zuglauben / daß die Colonie daselbst sehr zunehmen wird Ich ließ daselbst für meiner Abreise 15. oder 16. Familien nebst dem Pater Lucas Buisset

et/einen Franciscaner/ mit welchem ich die hei-
gen Sacramente in der Capelle dieser Festung
rwaltete.

Indem nun das Ufer dieser See gefrohren
ar/ machte ich mich mit Haken/ die ich an mei-
n Schuhen fest gemacht hatte / auff das Eiß
ich einem Dorffe der Iroquois / die man Gan-
ousseversteute nennet/und neun Meilen von der
Festung entfernet/ in Gesellschafft offterwehnten
Errn von Salle. Die Wilden des Orts ga-
n uns von Elendsthieren und Igeln zu essen:
d nachdem wir unsern Fürtrag ihnen eröffnet/
gen wir eine ziemliche Menge Iroquois nach
nser Vestung/ üm ein Dorff von 30. Cabannen
formiren / die diese Wilden zwischen unserm
eistlichen Hause und gemeldeten Fort bewohne-
n. Sie pflügten daselbst das land um India-
ches Korn und Hülsen-Früchte zu säen / davon
ir ihnen die Saat zu ihren Gärten gaben. Wir
rneten ihnen gleichfals nach unser Manier zu
sen/ also daß sie sich wider ihre Gewohnheit der
Suppen nebst den Hülsen-Früchten und Kräu-
rn bedieneten.

Der Pater Lucas und ich haben angemer-
ket / daß die Iroquois in der Außsprache keine
abiales oder B. P. M. F haben. Wir hatten
as Apostolische Glaubens-Bekändtniß/das Va-
r unser und andere Gebete in die Iroquoisische
Sprache übersetzet / und liessen solche ihre Kin-
er hersagen. Um ihnen demnach die Labiales
eyzubringen gewehneten wir sie alle Buchstaben/

wie die unsrige / auszusprechen. Wir liesse
sie mit unsern Europäischen Kindern in der V
stung umgehen/ und diese Kinder/welche uns se
lieb waren / weil sie von Christlichen Eltern g
zeuget / lerneten durch den Umgang der wilde
Kinder einander ihre Muttersprache ab. Solche
diente / ein gut Verständniß zwischen uns un
den Iroquois zu unterhalten/ und diese Barbare
verliessen uns ausser der Zeit der Jagd niemal
Aber was uns am meisten betrübet/ ist/ daß die
Leute/ wenn sie auff die Jagd in die 5. biß 6. Mo
nath in die tieffste Wälder ziehen / und offt übe
200. Meilen von ihrer gewöhnlichen Wohnun
sich entfernen / sie ihre gantze Familie dahin m
sich führen. Daselbst leben sie untereinande
von dem Fleische der wilden Thiere / die sie m
dem Gewehre tödten / so sie von den Europäer
gegen Peltzwerck eingetauschet. Ein Geistliche
kan ihnen in so entfernete Oerter nicht folgen/als
vergassen die Kinder der Wilden die Jagt-Ze
über alles / was wir ihnen in der Festung Fron
tenac beyzubringen uns bemühet hatten.

Viele der Einwohner in Canada gegen Quebe
an den 3. Flüssen (les Trois Rivieres) und i
der Insul Monreal / welche gantz über den lan
gen Winter ermüdet waren / sehende / daß di
Geistlichen des Ordens Francisci in gedachte
Vestung Catarockouy oder Frontenac / alw
der Winter / so drey Monath kürtzer als be
ihnen ist / sich niederliessen / fasseten die Resolu
tion, ihre Familien gleichfals dahin z
brin

ringen und daselbst zu wohnen. Sie stelleten ich vor/ daß wir ihnen alsdenn die Sacramente dministriren könten/ und ihre Kinder allda wol rzogen würden / ohne daß es ihnen etwas koste- e / weil wir gemeiniglich ohne Entgeld zu unter- veisen pflegen.

Es hat Leute gegeben / welche stets Herrn von Canada seyn / und in allen Auffrichtungen der Colonien/ die sie auff alle mögliche Wege an ich zu bringen trachteten/ allein zu gebieten haben volten Zu dem Ende haben sie sich den Ruhm eines guten Außganges hierin allein zugeschrie- ben, allenthalben ihre Creaturen herfür gezogen/ und unser Absehen in diesem Fort zunichte zu ma- chen sich bemühet. Ja sie haben endlich durch Hülffe des Marquisen von Denonville unsere Franciscaner/ der sich durch diese Leute hinters Liecht führen lassen/ vertrieben/und diesen Herrn/ der damahls Gouverneur von Canada war / in ihr Interresse gezogen.

Aber ich hoffe/ daß GOtt daselbst dermahl- einst unsere Geistlichen bestätigen wird/ weil dero Vorhaben allein auffrichtig und unschuldig ge- wesen / und dahero man sie ohne Verletzung der Gerechtigkeit aus dieser Vestung nicht treiben können. GOtt lässet nichts ungestrafft/ sondern wird einmal das Unrecht straffen / welches man ihnen hierinne erwiesen.

Ich habe seit dem vernommen / daß die Iroquois/ die stets im Krieg mit den Frantzosen in Canada begriffen / sich dieser Vestung Cata-

rockouy bemächtiget. Man hat mir auch be
richtet / daß die Raserey dieser Barbaren einig
Finger derjenigen in ihren Pfeiffen geranchet
die unsere arme Geistliche aus dieser Vestun
vertrieben / und daß die jetzigen Einwohner i
Canada den Uhrhebern davon einigen Verwei
gegeben.

Das VI. Cap.

Beschreibung der Seen / die süß Wasser haben / und die grösten und schönsten in der Welt sind.

Ich nehme allhier die denckwürdigste Beschreibung dieser grossen Entdeckung auff mich / damit der geehrte Leser desto leichter durch Hülffe unserer Land-Karten / die wir dazu stechen lassen / unsere Reise begreiffe.

Die See Ontario ist die See von Frontenac genennet worden / wegen des Hochgebohrnen Graffen von Frontenac / General Gouverneuren in Canada. Der gantzen Welt ist bekandt / wie groß die Verdienste und Tugenden dieses Herrn sind. Denn man weiß nicht allein / daß er aus einem alten Hause / und von einer grossen Menge hoher Vorfahren herstamme / die so wol in Civil als Militair-Chargen grosse Dienste gethan; Sondern man hat gesehen / daß
sein

sein hohes Geschlecht auch in den schwersten Zei-
ten allezeit für das Interresse des Königes ge-
wachet. Ja ich kan allhie ohne Verletzung der
andern Stadthalter in Canada / die für ihm ge-
wesen und nachgefolget / sagen / daß niemals
dieses Land mit so viel Klugheit / Moderation
und Gütigkeit als durch den Graffen von Fron-
tenac regieret worden.

Ich weiß zwar wol / das Leute / die allent-
halben allein Herrn seyn wollen / sich bemühet / sei-
ne Reputation zu schwärtzen / damit sie seinen
Ruhm dadurch verdächtig machen und schwächen
möchten: Aber ich muß zu dem Ruhm dieses
grossen Herrn bekennen / daß die 10. Jahr über /
die er in diesem lande gelebet / er ein Vater der
Armen / ein Beschützer der unschuldig-Unter-
drückten und ein vollkommen Muster der Gottse-
ligkeit und Tugend gewesen. Seine Landsleu-
te / die sich aus einer angebohrnen Leichtsinnig-
keit wider ihn gesetzet / haben das Mißvergnü-
gen haben müssen / daß ihm sein Gouvernement
wiederum gegeben worden / davon ihn ihre
gottlose Verläumbdungen und listige Intriguen
abgeholffen hatten. Sie hatten in ihr Complot
mit einbekommen den Intendanten von Chef-
neau, den sie durch gute Worte an sich gelocket:
Indessen beklaget man doch diesen Herrn sehr /
wie schon vorher erwehnet.

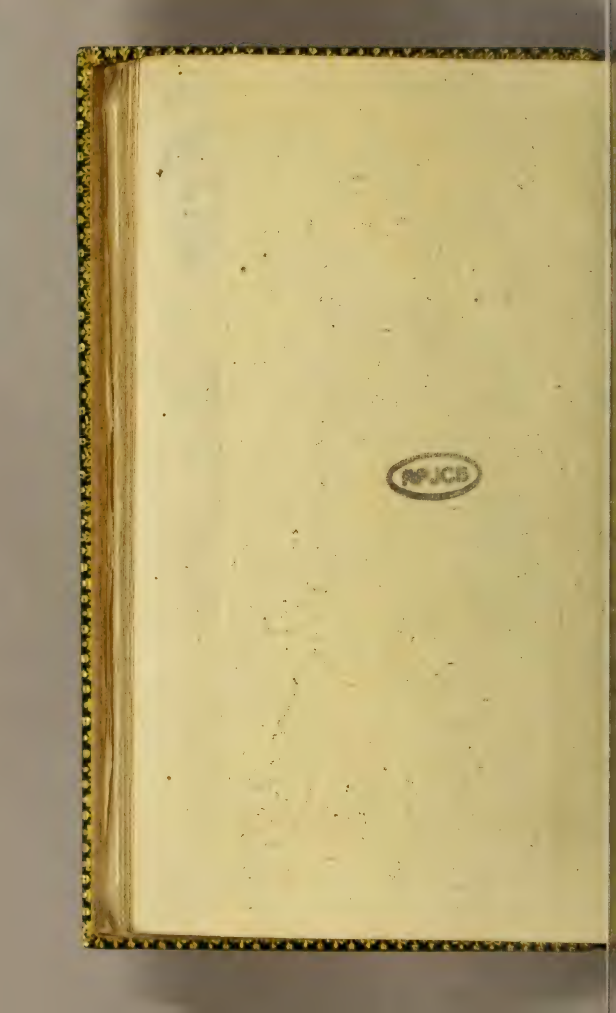
Diesem Graffen nun zu Ehren hat man
den namen Frontenac der See Ontario gege-
ben / damit man dadurch sein Gedächtniß ver-

ewigen möchte. Es ist dieselbe 80. Meilen lan
und 25. oder 30. breit. Sie hat eine grosse Me
ge an Fischen / ist tieff und allenthalben Schi
reich. Die 5. Cantons der Iroqueser wohne
meistentheils gegen Mittag dieser See / nem
lich die Ganniegez oder Agniez, die nechste
Nachbaren neu Hollandes / oder Jorck; Di
Onnontaguez oder die Leute auff dem Ge
birge / welches die streitbahresten ihrer Natio
sind; Die Onnejouts und Tsonnontouans, we
che in grosser Anzahl gegen Mitternächtiger Seit
derselben See wohnen. Man findet auch alld
die Iroquoisische Dörffer/nemlich Tejajagon/Ke
te und Ganneousse / welches nur neun Meile
von Frontenac ist.

Der grosse Fluß S Laurentz entspringe
gleichfals aus dieser See Ontario / welche di
Iroquois in ihrer Sprache Skanadario, da
ist / eine sehr schöne See nennen: Eben so wi
er eines Theils aus den Obern-Seen seine
Anfang nimmt / wovon hernach geredet werde
sol.

Was ihre Gestalt anbetrifft/ so ist sie Oval
und erstrecket sich vom Morgen biß gegen Abend
Ihr Wasser ist so wol süß als der übrigen ihres
Dieses Wasser ist gut zu trincken / und um dassel
bige liegen die fruchtbarsten Aecker. Die Schif
fahrt ist auff derselbigen leicht / und können gros
se Schiffe darauff segeln: Doch hat es im Win
ter was mehr zu sagen wegen der hefftigen Win
de / die auff derselben brausen. Auff dieser Se
On





ntario oder Frontenac kan man mit Barquen
der grossen Schiffen kommen biß an einen gros-
n Felsen / der 2. Meile von dem grossen Was-
rfall Niagara entfernet / und wir jetzo beschrei-
en wollen.

Das VII. Cap.

Beschreibung des Wasserfalls
u Niagara, welcher zwischen der
See Ontario und Erié gesehen wird.

Zwischen der See Ontario und Erie ist ein grosser und erschrecklicher Wasserfall/ dessen Rauschen einen in die gröste Verwunderung setzet. Es ist seines gleichen icht in der gantzen Welt. Denn ob man wol inige in Italien sihet/auch etliche sich in dem Kö-
igreich Schweden befinden / so muß man doch ekennen / daß diese nur schwache Proben deß je-
igen sind / davon wir hie reden.

Am Boden dieses erschrecklichen Wasser-
alls siehet man den Fluß Niagara / welcher nur ine halbe viertheil Meile breit/ wiewol er an ge-
vissen Gegenden sehr tieff ist. Er fliesset unten am Fusse dieses Wasserfalls so geschwinde / daß r mit Gewalt alle die wilden Thiere wegführet/ velche über denselben schwimmen wollen / ihre Weide an jener Seite zu suchen / und können sie der Krafft seines Lauffes nicht widerstehen / weil

er über 600 Fuß hoch herunter gestürtzet wir

Dieser grosse Wasserfall wird gleichsa auffgefangen von zween grossen Schüsseln / un nachdem er in der Mitten eine Insul formir stürtzet er von beyden Seiten herunter. D Wasser die von dieser schrecklichen Höhe hern ter fallen / schäumen und brausen dergestalt e schrecklich / daß man bekennen muß / ihr Geräusch sey erschrecklicher als der Donner; Und wenn d Wind aus Süden wehet / kan man dieses a scheuliche Geheule in die 15 Meilen weit hören

Von diesem grossen Wasserfall wird de Fluß Niagara in die 2 Meilen biß an einen gro ssen elsen auff das geschwindeste fortgetrieben die übrigen 1. Meilen biß an die See Ontari oder Frontenac lässet dieser schnelle Strom in e was nach.

Man kan im übrigen von der Vestun Frontenac biß unten an den Boden dieses gros sen Felsens mit Barquen oder grossen Schiffen fahren / und liget derselbe gegen Westen / allwo er durch den Fluß Niagara / ohngefehr 2 Meilen von dem grossen Wasserfall / von dem Lande ab= gesondert ist Diese 2. Meilen über muß man die Kauffmans Wahren tragen / doch ist der Weg daselbst sehr schön / hat wenig Bäume und pran= get von allen Seiten mit den schönsten Wiesen / auff welchen man von einem Ort zum andern Ei= chen und annen äume findet.

Von diesem grossen Wasserfall biß an den Felsen / welcher gegen Westen des Flusses

Niaga=

Niagara lieget / sind die beyden Ufer desselben von einer so erschrecklichen Höhe / daß man gleichsam bebet / wenn man die Geschwindigkeit ein wenig genau betrachtet / die das Wasser dieses Flusses hinunter treibet. Ausser diesem grossen Fall Niagara / welcher die Schiffarth unterbricht / könte man mit grossen Barquen oder Schiffen über 450. Meilen fort kommen / und über die See der Hurons biß an das Ende der See der Illinois schiffen. Man kan von diesen Seen sagen / daß sie kleine Meere sind / die aus süssem Wasser bestehen.

Der Herr von Salle war willens an dem Ort / allwo sich der Fluß Niagara ergiesset / eine kleine Vestung zu bauen / und wäre er leicht zu seinem Zweck gelanget / dafern er sich hätte selber Gräntzen fürschreiben und daselbst ein Jahr bleiben können. Sein Vorhaben war / die Iroquois sonderlich aber die Tsonnontoüans, welches die volckreichsten dieser Nation und im Kriege am meisten erfahren sind / im Zaum zu halten; Und in der That würde diese Vestung ihm die Mittel an die Hand gegeben haben / gar leicht den Handel zu unterbrechen / darinnen diese Völcker mit den Engeländern und Holländern in Neu Jorck stehen Sie sind gewohnet allerhand Felle von Elends-Thieren / Bibern / und dergleichen dahin zu bringen / welche sie in die 2. biß 300 Meilen von ihren Wohnungen fangen Wenn demnach die Barbaren genöthiget wären / dieses Fort zu Niagara zu passiren oder zu repassiren / könte

man sie zur Friedens-Zeit mit guten Worten / in Kriegesfällen aber mit Gewalt anhalten / und sie zwingen/ ihren Handel mit den Canadiern zu treiben.

Aber weil wir merckten/ daß die Iroquois angetrieben wurden zu verhindern/ daß dieser Anschlag nicht zur Vollkommenheit käme / und nicht so wol die Engeländer oder Holländer als vielmehr die Canadier selbst dahinter stacken / daß unsere Entdeckungen einen übeln Außgang gewinnen möchten / vergnügten wir uns / daselbst gegen Osten an der Ergiessung des Flusses Niagara ein Haus zu bauen / welches die Natur selbst gleichsam befestigte. Denn an der Seite dieses Hauses ist ein so schöner Hafen / daß die grösten Schiffe darinne sicher seyn können. Im übrigen fänget man in dieser Gegend eine sehr grosse Menge Weißfische/ Störe / und unterschiedliche andere Arten / die von einem sehr schönen Geschmack und fürtrefflichen Güte sind : Und könte man in der Jahrs-Zeit / da man allhie zu fischen pfleget/ damit die grösten Städte Europens versorgen.

Das VIII. Cap.

Beschreibung der See Erié.

DIe Iroquois nennen die See Erié Techocharontiong. Sie erstrecket sich vom Morgen gegen Abend / und wird ohngefehr 140. Meilen lang seyn. Kein einziger

ꝛiger Europäer ist bißher dahin kommen. Nur die jenigen/ die nebst mir an dieser grossen Entde⸗ckung gearbeitet/ haben ein Theil davon gesehen. Wir waren auff einem Schiff von 60. Tonnen/ welches wir 2. Meil über dem grossen Wasserfall Niagara hatten verfertigen lassen / wie wir weitläufftig in dem folgenden ausführen werden.

Diese See Erie oder Tejocharontiong ist gegen Mittag so groß als das gantze König⸗reich Franckreich. Durch das Mittel einer gros⸗sen Insul formiret sie 2. Canäle / und ergiesset sich/ wenn sie durch allerhand Insulen in die 14. Meilen gelauffen / in die See Ontario oder Frontenac / welches man den Fluß Niagara nennet.

Zwischen dieser See Erie und der See Huron ist eine andere Enge / ohngefehr 30. Mei⸗len lang / und allenthalben meist von gleicher Breite. In der Mitten breitet sich diese Enge in eine See aus / die viel kleiner als die andern ist/ und nach der Anmerckung unsers Piloten Lu⸗cas 6. Meilen in der Ründe ausmachet. Wir ga⸗ben ihr den Namen St. Claire. Die Iroquois aber / die dieselben zum öfftern fürbey passiren/ wenn sie in den Krieg ziehen / nennen sie Osike⸗ta. Die Erde oder das Land / so diese angeneh⸗me und lustige Enge ůmgiebet / hat die schönsten Felder von der Welt / wie wir im folgenden se⸗hen werden. Im übrigen sind diese unterschied⸗liche Flüsse / welche so mancherley Nahmen be⸗kommen / nichts als eine Continuation des Flus⸗

ses St. Laurent. Diese See St. Claire ist in der Mitten oval, und wird durch diesen Fluß formiret.

Das IX. Cap.

Beschreibung der See Huron.

Diese See ist von den Einwohnern in Canada deßwegen Huron genennet worden/ weil die wilden Hurons/ die daran wohneten/auff eine solche Manier ihre Haare abgesenget hatten/ daß ihr Haupt einem wilden Schweinskopff nicht unähnlich schiene. Diese Barbaren nennen sie die See Karegondy und haben die Hurons für diesem an dieser See gewohnet/ welche aber beynahe alle von den Iroquois vertilget worden.

Die Ründe dieser See erstrecket sich ohngefehr in die 700 Meilen/ ihre Länge auff 200/ allein ihre Breite ist ungleich. Gegen Westen an der Seite/ da sie sich ergiesset/ hat sie viele grosse Insulen/ und kan allenthalben besegelt werden.

Zwischen dieser und der See der Illinois findet man die andere Enge/ welche sich in unsere See ergiesset/ so eine grosse Meile breit/ 3 aber lang ist/ und gegen West-Nord-Westen läuffet.

Die dritte Enge oder Canal ist zwischen ihr und der Ober-See (Lac Superieur) und dieser

Canal

Canal ist 5. Meilen breit / und 15. Meilen lang. Er wird von vielen Insulen gleichsam durchschnitten / und ziehet sich allgemach ein biß an dem Wasserfall S. Marie. Dieser Strom hat lauter Felsen / durch welche die starcke Wasser der Ober-See auff eine sehr gewaltige Art sich ergiessen und herabstürtzen. Man kan auff der einen Seite dieselben mit einem Kahn zwar befahren: Aber es ist viel sicherer den Kahn und die Wahren zu tragen / welche die Canadier dahin führen / um selbige mit den Wilden / die gegen Norden an der Ober-See wohnen / zu vertauschen. Man nennet diesen Wasserfall der heiligen Marien Missilimakinak. Er ist bey der Ergiessung der Obern-See / und fallen seine Wasser zum Theil in die See der Illinois gegen die grosse Baye der Puants, wie wir in unser Zurückkunfft von den Issati sagen werden.

Das X. Cap.

Beschreibung der See / welche die Wilden Illinoüack, wir aber Illinois nennen.

Die See der Illinois bedeutet in der Sprache der Barbaren die See der Menschen. Dieses Wort Illinois bedeutet einen wolgebildeten Menschen / der so wol zu der Volkommenheit seines Alters als

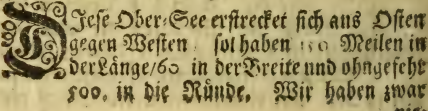
Stär-

Stärcke gelanget ist. Sie lieget gegen Abend und hat die See Huron gegen Norden und Süden. In ihrem Umkreiß fasset sie etwa 400. Meilen. Diese See der Illinois wird in der Sprache der Miamis genandt Mischigonong/ welches so viel als die grosse See bedeutet. Sie erstrecket sich von Norden gegen Süden / und ergiesset sich auff der Seite gegen Mittag in die See Huron. Sie ist nicht über 15. oder 16. Meilen von der Ober-See (Lac Superieur) und entspringet bey einem Fluß/welchen die Iroquois Hohio nennen/almo der Fluß Miamis sich in eben diese See ergiesset.

Sie ist allenthalben zur Schiffarth bequem/ und auff der West-Seite ist eine grosse Baye/ die die Baye des Puans genennet wird / weil diese Wilden/die sich dahin retiriret/ gewisse gegen das Meer liegende stinckende Wasser verlassen/ und sich hergegen nach dieser Baye die von der See der Illinois formiret wird / zu wohnen begeben haben.

Das XI. Cap.

Eine kurtze Beschreibung der Ober-See (Lac Superieur.)



Diese Ober-See erstrecket sich aus Osten gegen Westen / sol haben 150 Meilen in der Länge/60 in der Breite und ohngefehr 500. in die Ründe. Wir haben zwar nie-

iemahls dieselbe / wie die übrigen / die wir hie
eschreiben / mit einer Barque überseegelt / aber
och derer meisten Höhen besuchet / und scheinet
diese See gleich einem grossen Meer / das weder
Grund noch Ufer hat.

Ich wil hie nicht reden von einer grossen
Zahl Flüsse / die sich in diese abscheuliche See
ergiessen: Dieses hat sie mit der See der Illinois
und allen Flüssen gemein / die so wol in diese
als in jene lauffen / welche zusammen der Ur-
sprung des grossen Flusses St. Laurent sind / der
bey der durchschnittenen Insul gegen der gros-
sen Banck von Terre Neuve in das grosse Meer
fällt.

Ich habe schon oben angemercket / daß man
alle diese grosse Seen süsse Meere nennen kan.
Sie haben einen grossen Vorrath von Weißfi-
schen / die grösser als die Karpen und sehr schön
sind. Man fänget daselbst gleichfals an den Oer-
tern / wo das Wasser ein 20. oder 30. Faden
tieff / Salmen-Forellen / die 50. biß 60. Pfund
wägen. Man könte an den Seiten dieser Seen
eine unzehlbahre Menge schöner Städte bauen /
welche untereinander durch eine Schiffarth / die
sich über 500. Meilen erstrecket / Gemeinschafft
haben / und den herrlichsten Handel treiben kön-
ten. Die Aecker / die man hie bauet / würden sehr
fruchtbahr seyn / wenn sie durch die Europäer ge-
pflüget würden. Diejenige / welche die Grösse
und Schönheit dieser Seen oder süssen Meere
fassen / werden vermittelst unser Carte begreiffen
kön-

nen / was für einen Weg wir in unserer grossen Entdeckung folgen.

Das XII. Cap.

Wie das Naturel der Canadier jetzo beschaffen.

DJe Spanier haben am ersten Canada entdecket; Allein kaum hatten sie ihren Fuß ans Land gesetzet / als sie da nichts funden / das ihnen anstunde. Dieses nöthigte sie dieses Land zu verlassen / welches sie Capo di Nada, das ist / die Ca[illegible] von nichts hiessen / daher der verdorbene Nahm Canada kommen ist / welchen man ihm noch in allen Carten giebet.

Nach meiner Abreise aus diesem Lande habe ich vernommen / daß die Sachen noch eben in dem Stande daselbst sind / darinne sie zu meiner Zeit waren Welche in Canada das Regiment führen / werden von einem solchen Geist getrieben / darüber die jenigen / welche ihr Absehen nicht penetriren können / heimlich zu GOtt seufftzen müssen. Gottselige und um die Religion eifernde Persohnen finden nichts weniger / als was sie da suchen ; Vielmehr finden sie einen solchen Widerstand / dergleichen ihr auffrichtiger Vorsatz niemahls vermuthen können Man gehet dahin / sein Leben und Ruhe der zeitlichen und ewigen Wol-

Wolfahrt einer anwachsenden Kirche auffzuopf-
ern: Aber man findet daselbst nichts als ein Opf-
r seiner Reputation und Ehre. Man glaubet
aselbst in Friede und einer vollkommenen Einig-
eit zu leben; Und man findet da nichts als Ver-
ruß/ Uneinigkeit und Unruhe. Man hat nichts
ls Trübsal und Verfolgung zu erwarten/ dafer-
e man sich nicht nach 2 oder 3. Persohnen rich-
et/die da alles zu befehlen haben. Man ist da
weit entfernet von unser Niederländischen Auff-
ichtigkeit und Redlichkeit des Gemühtes / ohn-
eachtet dieses die Kennzeichen eines wahren Chri-
en sind / und die man sonst an andern Orten im
chwange gehen siehet.

Aber ohne mich in eine weitläufftigere Be-
chreibung dieser Dinge / daran ich das Urtheil
GOtt heimstelle/weiter einzulassen/ so wil nur sa-
en/daß wir Niederländer uns aus keiner andern
lbsicht nach Canada begeben / als uns selbsten
uffzuopffern/ nachdem wir unsers Vaterlandes
chon längst vergessen/und alles verlassen/um desto
besser unsern geistlichen Pflichten nachzuleben.
Daher wir uns um desto mehr wundern müssen/
als wir in diesen Ländern ankamen / daß man die
Niederländische Offenhertzigkeit und Redlichkeit
daselbst nicht dulden knnte. Denn es sind nicht
wenige/die über alles argwöhnisch werden / und
niemahls ihre erste Einbildungen/die sie einmahl
gefasset/wieder fahren lassen.

Was für Fleiß / was für Gefälligkeit man
auch anwendet/so meinē doch diese Leute stets/daß
man

man nichts als Unruhe zu stifften suchet / sonder lich wenn man nicht in allem ihrer Meinung bey- pflichtet / und durch verständige und liebreiche Fürstellungen sie zu Raison zu bringen sich bemü- het. Gleichwie nun eine solche Aufführung dem Christenthum Schnurgleich zuwider / und nur ein blosses Zeitliches zum Grunde hat: Also hat mir dieses offt Anlaß gegeben / zu unsern 3. Nie- derländischen Geistlichen/die ich an mich gezogen hatte / zu sagen / daß es sehr gut für uns sey/ die wir alles verlassen/um das arme Geistliche Le- ben anzunehmen / daß wir uns als Missionarien in frembde Länder begeben / daselbst Busse zu thun / und unter diesen Barbaren an der Fort- pflantzung des Reiches JEsu Christi zu arbei- ten.

Die Göttliche Providence stund endlich meinen guten Absichten bey/ und der Ehrwürdige Pater Germain Allart/ein Franciscaner / der nachmals als Bischoff de Vence in Provence ge- storben/ schickte mir Pantenta, die Entdeckung fortzusetzen/die ich jetzund zu beschreiben mir für- nehme.

Das XIII. Cap.

Beschreibung unser ersten Ein- schiffung zu Qvebec der Hauptstadt in Canada/um uns nach der Südwe- sten

ten Seite von Neu Franckreich oder Canada zu begeben.

Ich blieb ungefehr dritthalb Jahr in der Vestung Katarockouy oder Frontenac und bemühete mich/ nebst dem Pater Lucas Buisset/die Auffrichtung eines Hauses für unsere Mißionarien zum Ende zu bringen: Dieses nöthigte uns/ uns in gewisse Bemühungen zu verwickeln / welche gemeiniglich mit neuen Establirungen pflegen verknüpffet zu seyn.

Endlich fuhren wir in einem Kahn den Fluß St. Laurent hinunter/und nachdem wir eine Reise von 26 Meilen zurücke geleget/begaben wir uns wieder in unser Franciscaner Kloster zu Quebec/ das den Namen de notre Dame des Anges führet/ zurücke/ um uns daselbst auffzuhalten/und zu unser künfftigen Reise desto andächtiger zu bereiten.

Ich wil allhie auffrichtig bekennen / wenn ich meiner fleischlichen Vernunfft nach betrachtete die Trübsahlen/die uns auff dieser wichtigen Mission würden zustossen/ und eine Vergleichung zwischen ihr und meinen menschlichen Kräfften anstellete/ kam mir dieselbe erschrecklich / verwegen und unbedachtsam für: aber wenn ich auff GOtt sahe / und es als ein Zeichen seiner Gnade erwoge/daß er mich zu diesem grossen Werck erwehlet/ und gleichsam durch den Mund meiner Obern/ welche die Werckzeuge und Ausleger seines Willens sind/mir solches befohlen/ befand ich mich also,

ſobald innerlich getröſtet/und zugleich auffgemuntert/ dieſe Entdeckung mit aller Treue und erſinnlichen Beſtändigkeit fürzunehmen.

Ich glaubte/weil es ein Göttliches Werck/ das Hertz der Barbaren zu erleuchten / zu welchen GOtt mich ſandte / ihnen ſeinen Nahmen zu verkündigen / daß es ihm leicht ſeyn würde/wenn er wolte / ſolches ſo wohl durch ein ſchwaches Werckzeug/als ich war / als durch die gröſte Perſohn von der Welt auszurichten.

Nachdem ich mich alſo zu meiner Reiſe bereitet/und ſahe/daß alle diejenigen/die dieſer Entdeckung wegen aus Europa kommen ſolten/ angelanget; Daß der Pilote/die Boßleute/Schiffs- und Zimmerleute fertig waren/auch die Waffen/Kaufmanns-Wahren/Segel und Maſten zu den Barquen angeſchaffet/nahm ich für mich mit aus unſerm Convent eine vollſtändige Trag-Capelle/ empfing nachmals den Segen von dem Biſchoff von Qvebec nebſt ſeiner ſchrifftlichen Einwilligung/uñ nahm zugleich durch Briefe von dem Grafen von Frontenac Abſchied. Dieſer Herr liebete unſere Niederländiſche Geiſtliche wegen ihrer Redlichkeit und Auffrichtigkeit / und hat zum öfftern unſer heldenmüthiges Unterfangen / wenn wir an ſeiner Taffel ſpeiſeten / gelobet.

Wir begaben uns endlich nach der Anmerckung unſer Louiſiana in einen kleinen Kahn von der Rinde des Birckenbaums verfertiget/ und beſtand meine gantze Equipage in der Trag-Capelle und einer Decken/ von Bieſen / die wir an

ſtatt

tt des Bettes und der Madratze dienen solte.
Wir reiseten also voran/um unsere Leute zu nöthi-
n / daß sie ihre auffgetragene Geschäffte be-
leunigten. Die Einwohner in Canada/welche
ff beydē Seitē des Flusses S. Laurent zwischen
Qvebec und Monreal sind / ersuchten mich/
n Gottesdienst bey ihnen zu verrichten und die
Sacramente zu administriren, weil sie über 5.
er 6 mahl des Jahrs dem Gottesdienst nicht
ywohnen könten / indem innerhalb 50. Meilwe-
s kaum 4. Missionarii wären.

Nachdem ich fürher ein Kind zu S. Hour
taufft hatte/ und dem abwesenden Missionario
avon part gegeben/ setzten wir unsere Reise wei-
r fort. Wir schiffeten für Harpentine über/und
er Herr des Orts/ welcher von einer der ältesten
amilie in Canada ist / hätte mir gerne einen sei-
er Söhne mit auff die Reise gegeben/ wofern der
Kahn nicht allzuklein für 4 Persohnen gewesen
wäre. Nachmals begaben wir uns an die trois
Revieres, welcher Ort nur mit Pallisaden um-
eben/und 30. Meilen höher als Qvebec lieget.

Weil der Pater Sixtus ein Franciscaner
ben verreiset war/baten mich die Einwohner/da-
elbst zu predigen und den am 1. October gewöhn-
chen Gottesdienst zu verrichten. Des andern Ta-
es begleitete mich der Herr Bonivet / General
ieuten. desselbigen Orts eine Meile/ indem wir
en fluß S. Laurent hinauff fuhren. Im übrigen
tossen einem auch in dem ruhmwürdigsten Unter-
angen offt Hindernisse auf/derer man sich niemals
ver-

versehen hätte. Denn als wir zu Monreal k[illegible]
men/verführete man mir meine beyde Kahnfüh[illegible]
rer. Dieses nöthigte mich das Anerbieten zweye[illegible]
andern anzunehmen/die mich auf ihrem schwache[illegible]
Schiff weiter führen wolten. Auff diese Art fi[illegible]
gen diejenige/welche unser Vorhaben beneideten
schon an/sich demselben zu widersetzen/ und bemü
heten sich/die allerschönste und berühmste Entde
ckung / die in diesem Seculo in der Neuen Wel
sich zugetragen / zu zernichten.

Wir bemerckten aber / indem wir den Fluß
hinauff fuhren / und die See S. Ludwig passire-
ten/daß über der Insul Monreal/welche 25. Mei
len in ihrem Begriff hat/der Fluß S.Laurent sich
in 2. Armen theile. Der eine führet zu dem alten
Land der Hurons / Outaouacts und zu den ü
brigen Nationen gegen Norden. Der andere
erstreckt sich in das Land der Iroquois. Wir fuh-
ren diesen letzten hinauff über 60. Meilen / und
dieses gegen den schnellesten und geschwindesten
Strom mitten durch viele Felsen. Daselbst
brauset das Wasser wie der Donner und kan man
dessen Geräusch über 4. Meil Weges hören Die
Kahnführer pflegen zwischen diesen Steinen so
geschwinde hindurch zu fahren/daß diejenige/die in
ihrer Geselschafft sind / gleichsam blind werden.
Sie führen gemeiniglich in ihren Kahnen Elends-
Felle / oder ander dergleichen Peltzwerck / die
sie von den Wilden dieser Oerter eintau-
schen.

Ich

Ich will hier nicht erzehlen alle Zufälle/ die uns daselbst begegnet / weil sich dergleichen Dinge nicht von dem Reisen trennen lassen. Nur dieses will ich melden / daß wir endlich gegen Eilff Uhren / des Nachts/ zu Catarockouy oder Frontenac 2. Tage nach dem Fest aller Heiligen ankahmen. Unsere Patres des Ordens Francisci/ naemblich Gabriel von Ribourde und Lucas Buisset/ Missionarij/ empfingen mich mit grosser Freude in unserm Mission-Hauß/ welches wir im vorigen Jahre mit grosser Mühe an dem Ufer der See Ontario bey gedachtem Frontenac erbauet hatten/ und ist dieses Fort auff 40. Grad und etliche Minuten der Mitternächtigen Breite gelegen.

Ich hatte vergessen zu sagen/ daß diese See Ontario formiret wird von dem Fluß St. Laurent/ und daß sie bequem genug ist/ grosse Schiffe zu tragen/ indem sie auff 140. Fuß tieff befunden wird. Ihre Wellen werden vom Winde getrieben/ der sehr offt auff derselben wehet; Sie erheben sich so hoch/ als auff dem Meer/ und sind viel gefährlicher/ als dieselben / weil sie kürtzer und geschwinder niederfallen. Man vermercket auch einige Fluht und Ebbe/ und verspühret in der That/ daß die Wasser steigen und fallen / durch einige Ströhme/ welche gegen den Wind und zwar mitten unter dessen Wehen lauffen.

Gleich wie wir von den andern Seen gesagt haben/ daß allenthalben ein grosser Vorraht von allerhand arhten Fischen anzutreffen

E sey/

sey/ also mercket man auch solches bey dieser See Ontario an. Man fänget daselbst Salmen Forellen / die grösser als die grösten Lachse bey uns sind. Das Land herum ist sehr fruchtbahr, welches man auß der Erfahrung in acht genommen/ an unterschiedlichen Oertern/ die man besäet. Die Jagdt daselbst versiehet einem mit allerhand Wild-und Vogelwerck / so man nur wündschen mag. Die Wälder sind mit den allerschönsten Bäumen/ die man in Europa finden kan/ bewachsen/ und sonderlich sind darinn Fichten-Bäume/ Cedern/ Dornen Büsche/ welche eine art Dannen und in diesem Lande sehr gemein sind. So hat es auch Eißen-Adern/ und könte man daselbst ohne Zweiffel viel andere Metallen noch mehr entdecken.

Die Zeit über/ da wir uns in der Vestung Catarockony auffhielten/ und unsere Leute erwarteten/ hatten wir Gelegenheit mit unseren Geistlichen die Mittel zu überlegen / derer wir uns bedienen wolten/ solche zahlreiche Völcker / die niemahls von dem Evangelio etwas reden hören/ zu unserm HErrn Christo zu bekehren Denn wir arme geistliche St. Francisci/ die wir von allen zeitlichen Gütern und Menschlichen Mitteln entblösset sind/ kunten nicht Fürsichtigkeit genug in einer so wichtigen Mißion brauchen / wegen der unterschiedlichen Sinnen der jenigen / mit welchen wir diese mühselige Reise verrichteten. Wir hatten bey uns Niederländer/ Italiäner und Frantzosen/ welche alle auf ihr eigen Interesse sahen.

Daher war es sehr schwer / diese unterschiedliche Köpffe unter einen Hutt zu bringen/ sonderlich auff einer solchen Reise / wo die Gesetze nach aller Strenge / wie in Europa / nicht können inacht genommen werden/da man die Leute durch die Liebe zur Tugend / oder Furcht für der Straffe/ zum guten bringen oder vom bösen abhalten kan. Aber gleich wie wir unsern gantzen Wandel der Göttl. Regierung unterwurffen / also ergaben wir uns gäntzlich unserer Schuldigkeit/ und machten uns zu allerhand Begebenheiten gefast.

Die Iroquois / welche wir bey gedachter Vestung Frontenac an uns gezogen hatten/ kahmen offters uns zu besuchen/und beschenckten uns mit allerhand Fleisch von Elends-Thieren oder Hirschen. Zur Wiedervergeltung reichten wir ihnen einige kleine Messer und etliche stücke Toback/ die uns zu dem Ende waren auff diese Mission mitgegeben worden. Als diese Barbarn unsere Reise erwogen/ legten sie 4 Finger auff den Mund/ wie sie gemeiniglich thun / wenn sie eine Sache/ die sie nicht fassen können / bewundern. Sie schrien deßwegen und sagten zu uns: Oschitagon, Gannoron; Das ist : Du Barfüsser/ was du zu unternehmen anfängest/ ist von der grösten Wichtigkeit. Sie setzten hinzu/ daß ihre tapfferste Soldaten sich kaum auß den Händen der jenigen Völcker / die ich besuchen wolte/ erretten könten. Ach! sagten sie / wir werden dich nicht wieder sehen. Kan man wohl le-

ben/ und dich die jenigen Leute verlassen se-
hen/ die du täglich unterweisest/ wie sie den
Himmel anflehen sollen Es ist gewiß/ daß die
Iroquois unsere Geistliche sehr lieben/ weil sie
alles gemein halten/ und nichts insonderheit be-
sitzen.

Die Lebens-Mittel der Iroquois sind un-
ter ihnen gemein. Die ältesten Weiber in ihren
Cabannen theilen dieselbe auß / nach dem alter
der Persohnen/ die sie in ihren Familien haben.
Sie geben allen denen zu essen / die wehrender
Mahlzeit zu sie kommen / und würden sie lieber
einen gantzen Tag ohne Essen leben/ als wenn sie
solten bey ihnen jemand/ er sey auch/ wer er wol-
le/ auß oder eingehen lassen/ dem sie nicht fürher
alles/ was sie haben/ präsentiret hätten.

Der Herr von Salle kam einige Zeit nach
uns in dieser Vestung an / und Gott hatte ihn/
gleich wie uns / auß vielerley Gefahr errettet/
darinn er von Quebeck biß an diese Vestung ge-
rahten / da er so wohl den grossen Wasser-Fall/
davon wie oben geredet / als auch viel andere
schnelle Ströhme auff seinem Wege angetroffen/
wiewohl er nicht gar zu wohl auf war. Dessel-
ben Jahrs ließ er noch 5. Kahnführer abfahren/
die uns das Eiß gleichsam brechen musten. Sie
machten Mine/ als wolten sie nach den Illine-
sern Schiffen/ und sonderlich nach der Nation
sich erheben/ welche an dem Fluß/ den man in Il-
linesischer Sprache Meschasipi nennet/ und auff
unsere Sprache so viel/ als der grosse Fluß heis-
set/

set/ wohnet. Man findet ihn unter diesem Nahmen in unser Carte. Der Zweck dieser Reise war/ daß sie solten eine gute Vertrauligkeit mit diesen Wilden auffrichteu/ und daselbst uns die Lebens-Mittel/ und andere nohtwendige Dinge anschaffen/ um desto besser an unserer Entdeckung zu arbeiten. Aber weil etliche liederliche Leute unter solchen waren / blieben sie stille liegen an der Ober-See (Lac superieur) zu Missilimakinak/ und waren beschäfftiget/ sich mit deu Wilden zu ergötzen / welche Nordwerts an dieser See wohnen. Sie verschleuderten die besten Wahren/ an statt daß sie hätten die Sachen zubereiten sollen / derer wir zur Anffbauung eines Schiffes benöhtiget waren / umb damit von See zu See biß an den Fluß Meschasipi zu schiffen.

Das XIV. Cap.

Beschreibung der zweyten Einschiffung/ welche zu Frontenac in einem Raub-Schiffe auff der See Ontario oder Frontenac geschahe.

DEn 18. Nov. dieses Jahrs nahm ich Abschied von den Geistlichen gedachter Vestung/ und nach vielen Umarmungen und grossen Zeugnissen einer Christlichen und brüderlichen Liebe/ stiegen wir mit 16. Personen in ein Schiff/ ohngefehr 60. Tounen groß. Weil

der Wind und die Herbst-Kälte damahls sehr heftig war/ fürchteten sich unsere Leute in ein so kleines Schiff zu wagen. Dieses nöhtigte uns/ nebst dem Hn. von Motte/ der es commandierete/ unsern Weg gegen die Norder-Seite dieser See zu nehmen/ um dem Nordwest-Wind zu entgehen/ welcher uns dann an die Mittägige Seite würde geworffen haben. Die Schiffahrt wurde uns indeß sehr schwer/ und wir stunden grosse Gefahr daselbst aus/ erlitten auch würcklich einigen Verlust/ da wir diese See zu einer so späten Jahres-Zeit übersegelten.

Weil unser Schiff/ welches sonsten ziemlich verwahret war/ den 26. ohngefehr 2. Meilen vom Ufer einige Ritzen bekommen hatte/ waren wir genöhtiget/ die gantze Nacht über/ da das Wasser mehr denn 60. Fuß tieff war/ für Ancker zu liegen. Wir waren daselbst in nicht geringer Gefahr. Aber nachdem endlich der Wind aus Nord-Osten wehete/ kamen wir glücklich an das Ende der See Ontario oder Skannadorio. Wir landeten nahe bey einem Dorff Tajajagon gegen Norden gelegen an / welches über 70. Meilen von der Vestung Feontenac oder Katarockouy ist.

Wir tauschten Indianisch-Korn von den Iroquoisern ein/ welche nicht genug sich über uns verwundern kunten. Sie besuchten uns zum öftern in unserm Schiffe / welches wir in einen Fluß geführet/ um daselbst sicher zu liegen. Aber ehe wir in denselben kahmen/ strandeten wir über

drey

dreymahl/ und wahren gezwungen/ 14. unserer Leute in Kahne zu setzen/ auch unsern Ballast auß dem Schiffe zu werffen/ um auß dem Handel desto eher zu kommen. So musten wir auch das Eyß/ so uns in dem Fluß / der sich in das Meer wirfft/ ůmgeben hatte/ mit Beilen loß hauen.

Weil uns nun ein bequemer Wind zu unserer Reise ermangelte / kundten wir für den 15. Dec. des 1678. Jahrs nicht die Ancker heben. Wir hatten an der Norder-seite/ auff welcher wir waren/ noch 15. biß 16. Meilen zurück zu legen/ um uns nach den Mittägigen Ländern/ allwo der Fluß Niagara gelegen/ zu begeben/ aber wir kamen nicht über 10. Meilen fort. Daher wurffen wir 4. Meilen vom Lande die Ancker/ wiewol wir die gantze Nacht über einen grossen Sturm ausstehen musten.

Den 6. Tag nach St. Nicolas kahmen wir in den schönen Fluß Niagara/ darauff niemahls ein solches Schiff/ als das unsrige / gekommen war. Wir sungen daselst das Te Deum laudamus und die gewöhnliche Danck-lieder. Die Iroquois Tsonnontoűans/ auß einem der kleinesten Dörffer/ das beym Eingang des Flusses lieget/ fingen über die 300. Weiß-Fische / die grösser als die Carpen/ und der beste Fisch von Geschmack und Güte ist / welche sie uns alle gaben/ weil sie ihren guten Fang unserer Ankunfft zuschrieben/ und nenneten unser Schiff den grossen höltzernen Kahn.

Den 7. fuhren wir auff einem Kahn

noch ein paar Meilen höher den Fluß hinauff/ um daselbst eine zum bauen bequäme Städte zu suchen. Aber weil wir auff dem Wasser/ wegen des starcken Strohms / der uns entgegen war / nicht weiter fortkommen kunten / giengen wir noch drey Meilen höher zu Fuß / und weil wir kein Bau-Land funden / liessen wir uns bey einem Fluß nieder/ welcher von Westen kömmt/ eine Meile über dem grossen Wasser-fall Niagara/ welcher/ wie wir gesagt / der gröste in der Welt ist. Der Schnee war damahls einen Fuß hoch gefallen/ welchen wir weg arbeiten musten/ um ein Feuer allda zu machen. Den Tag darauff kehrten wir denselben Weg wieder zurücke/ und traffen im marchiren eine grosse Anzahl Hirsche und Indianische wilde Hüner an. Den 11. Dec. hielten wir an diesem Ort die erste Messe/die allda jemahls war celebriret worden. Man gab allhier den Schiffs-Zimmerleuten und den übrigen etwas zu thun: Allein weil der Herr la Motte/ der sie anführete / ein solch hartes und mühseliges Leben nicht mehr außhalten kundte/ muste er auff einige Zeit sein Vorhaben auffschieben/ und durch einen Weg/ von ohngefehr 200. Meilen/nach den Einwohnern in Canada zurücke kehren.

Den 12. 13. und 14. war der Wind nicht gar zu favorabel/ unser Schiff auff dem Strohm an den Ort hinzuführen/ allwo wir einige Häuser zu bauen beschlossen hatten.

Indem man die Augen auff die Carte wirft/ ist

ist es leicht zu sehen/ daß unser Vorhaben / welches mit demselben von der Vestung Frontenac verknüpffet war / und in Auffrichtung einiger Häuser und Vestung in dieser Gegend Niagara bestand/ so wohl den Iroquois/ als den Engelländern und Holländern/ die in ihrer Nachbahrschafft wohnen/ und ins gemein mit diesen Barbarn in Handel stehen / einige Eifersucht habe erwecken können. Diesem bösen Außgang nun/ den dieses Vorhaben hätte würcken können / zuvor zu kommen / begaben wir uns in einer Gesandschafft nach den Iroquois / wie wir in dem folgenden Capitul erzehlen werden.

Den 15. ersuchte man mich/ daß ich mich an das Ruder unsers Schiffes setzen möchte/ da indessen 3. unserer Leute es auff dem Lande gehend fortzogen. Wir führeten es endlich biß an den Felsen/ davon wir geredet/ welcher von einer erschröcklichen Höhe am Ende des Strohms Niagara gefunden wird. In dieser Gegend zogen wir unser Schiff aufs Land / und den 17. verfertigten wir eine Cabanne von Pfälen / die uns an statt eines Magazins dienen solte. Nachdem den 18. und 19. die Erde sehr gefrohren war/ waren wir genöhtiget / dieselbe mit warmen Wasser zu unterschiedlichen mahlen zu begiessen/ um das Holtz desto besser in dieselbe zu stossen. Und weil den 20. 21. 22. und 23 unsere Barque in Gefahr stund/ wegen des herunter kommenden Eises zu zerscheitern / verfertigten unsere Schiffs-Zimmerleute eine Winde. Das grosse

Schifs-Seyl brach zu 3. mahlen. Aber nachdem der Zimmermann Thomas/ auß dem Lande Artois bürtig / das Schiff mit einem andern Seyl umbgeben hatte/zogen wir es endlich auff das Land/ und setzten es also ausser Gefahr des Eises/welches mit aller Gewalt von dem Wasserfall Niagara herunter stürtzete.

Das XV. Cap.

Beschreibung der Gesandschafft/ die wir zu Lande bey den Iroquois/ die man Tsonnontoüans nennet/ ablegten.

DAß wir nun diesen Wilden / welche die zahlreichsten von der gantzen Nation sind/ keinen Verdacht erweckten/ so waren wir gezwungen/die jenigen/die in dem kleinen Dorff Niagara wohnen / zu erst zu gewinnen. Wir gaben ihnen demnach zu verstehen/ daß wir nicht Vorhabens wären/ eine Vestung am Ufer des Flusses Niagara zu bauen/ sondern daß wir nur daselbst ein Magazin auffrichten wolten/ die Wahren darinn zu legen / so unsere Leute zu ihrer Bequemligkeit mitgebracht hätten. Wir boten ihnen zu dem Ende einige Geschencke an/ damit an den Tag zu legen / daß wir so lange bey ihnen bleiben wolten/ biß indessen 6. oder 7. der Unsrigen nach ihrem grossen Dorff der Tsonnontoüans sich begeben würden/ mit ihren fürnehmsten

sten Iroquoisischen Capitainen auß der Sache zu reden.

Es war in der That nöhtig dahin zu gehen/ um diesen Wilden den Verdacht zu benehmen/ den die Feinde unserer Entdeckung/ wegen unser gantzen Reise/ ihnen würden beygebracht haben. Indem ich nun an der Aufrichtung einer Hütte auß Baumrinden arbeitete / den Gottesdienst darinnen zu verrichten / ersuchte mich der Herr von Mothe / für seiner Zurückkehr in Canada/ ihm in seiner Ambassade zu begleiten.

Ich beschwur ihn zwar/ mich bey den meisten unserer Leute zu lassen : Er antwortete mir aber/ daß er von 16. sieben mit sich nehmen wolte; daß ich ihre Sprache in etwas verstünde/ und dize Barbaren zum öftern mit mir in dem Raht/ so zu Frontenac gehalten/ gewesen ; Daß es die Ehre Gottes beträfe; Daß er denjenigen / die ihn begleiteten/ sich nicht vertrauen könte / und wenn unser Vorhaben den Krebsgang gewinne/ würde mir gewiß alles beygemessen werden. Diese und viel andere heimliche Ursachen brachten mich zu dem Entschluß / ihm auff seiner Reise zu folgen.

Wir marchirten nach der Wilden Manier/ auff Schuen von zubereiteten Fällen / die gantz schlecht und ohne Sohlen waren/ weil die Erde noch gantz mit Schnee bedecket lag. Wir musten über 30. Meilen in Wäldern zubringen/ trugen unsere decken nebst unserer kleinen Equippage selbst / und gingen des Nachts zum öfftern

bey

bey hellem Gestirn. Wir hatten nichts als einige Säcke mit geröstetem Indianischen Korn bey uns: Wir traffen aber auff unserer Reise einige Iroquois an / die auff der Jagd waren / und uns Rehfleisch nebst 15. oder 16. Eichhörnern von sehr gutem Geschmack gaben.

Nach dem wir noch 5. Tage gegangen / gelangten wir zu Tegarondies / einem grossen Dorf unter den Iroquois / so Tsonnontoüans heissen / an. Unsere Leute waren sehr wohl mit Waffen und Kleidern versehen / vielmehr damit sich selber / als den Barbaren eine Ehr anzuthun. Die Wilden führten uns in die Hütten des fürnehmsten / allwo die Weiber und Kinder / uns zu betrachten / zusammen kamen. Nachdem sie durch das Geschrey eines alten ihrer Gewohnheit nach dem Dorffe Nachricht davon gegeben / wuschen uns die Jüngsten unter den Wilden die Füsse / die sie uns nachmahls mit dem Fett von wilden Thieren und Bären-Oel schmiereten.

Des folgenden Tages / welches der erste Tag des darauff folgenden 1679. Jahres war / hielte ich nach dem gewöhnlichen Gottesdienst eine Predigt / in einer kleinen Capelle / die auß Baumrinde gemacht war / und wohneten die Patres Garnier und Rafeix / 2. Jesuiten / derselben bey. Diese Wilden / welche fast durchgehends von einem schönen Ansehen sind / waren bekleidet mit Röcken von Bieber- und Wolffs-Fellen gemacht / und einige hatten sie von schwartzen Eichhörnern nebst einem Calumet oder Pfeiffe in

der

der Hand. Die Rahtsherrn von Venedig haben nicht ein so gravitätisches Wesen um sich/ und reden vielleicht nicht mit so grossem Ansehen/ als die Alten unter den Iroquois thun.

Diese Nation ist zwar die grausamste und wildeste in gantz America/ sonderlich gegen ihre Sclaven/ welche sie 2. oder 300. Meilweges von ihren Cantons weit holen / wie wir im andern Theil ersehen werden; Jedoch muß ich bekennen/ daß sie dennoch auch gute Qualitäten an sich hat/ und die Europäer/ die ihnen die Wahren um einen billigen Preiß gebē/ sehr liebet. Sie hassen auf den Todt diejenigen/ die gar zu sehr auff den Eigennutz bedacht sind/ und welche sich von der außbeute ihrer Bieber-Felle bereichern wollen. Diese pflegen sie über die 150. Meilen weit von ihren Auffenthalt zu suchen/ um sie gegen andere Wahren bey den Engelländern und Holländern zu vertauschen. Sie lieben die 2. letztere Nationen mehr/ als die Canadier / weil sie viel besser zur Conversation sind/ und ihnen die Wahren um einen nähern Preiß geben.

Einer unserer Leute/ mit Nahmen Anthonius Brassart / der sehr wohl die Iroquoisische Sprache verstunde// und dem Herrn von Motte als ein Dolmetscher auffwartete / sagte zu dieser Versammlung

1. Daß wir kommen wären sie zu besuchen/ um mit ihnen auß ihren Pfeiffen oder Calumet Toback zu rauchen. Dieses ist eine Ceremonie/ die wir hernacher beschreiben wollen. Nachmahls

mahls wurffen wir mitten in ihre Versammlung Beile/ Messer/ Kappen/ und einen grossen Halsband von blauen und weissen Muscheln. Darauf fuhren wir fort bey einem jeglichen Punct/ den wir fürtrugen/ diesen Barbarn einige Geschencke zu geben/ welche fast von demselben Preiß als die ersten waren.

2. Baten wir sie / ihren übrigen 5. Iroquoisischen Contons zu berichten/ daß wir wolten ein Schiff oder grossen Kahn von Holtz oberhalb dem grossen Wasser-fall Niagara bauen / ihnen durch einen kürtzern Weg die Wahren aus Europa zu hohlen/ als man sonsten mitten durch den Strohm St. Laurentz verrichtete; daß durch dieses Mittel wir ihnen die Wahren um einen weit bessern Preiß/ als die Engelländer und Holländer von Baston und Neu-Jorck/ geben wolten. Dieser Vorwand hatte einigen Schein/ und war ziemlich spitzig außgedacht/ die Engelländer und Holländer vermittelst dieser Barbaren außzutilgen: Dann sie dulden die Europäer nicht/ als aus Furcht oder Nutzen/ welche sie von ihnen erwarten / indem sie um einen billigen Preiß ihre Wahren erhandeln.

3. Wurde vorgebracht/ daß wir ihnen an dem Fluß Niagara eine Schmiede und Waffen-Schmidt hinsetzen wolten/ ihre Aexten und Musqueten wieder zurechte zu machen / weil sie niemand unter sich hätten / der dieses Handwerck verstünde; Hergegen solches der gantzen Nation zum besten gereichete/ und solten die Unsrigen

an

an der See Ontario/ wo sich der Fluß Niagara
ergiesset/ wohnen. Wir wurffen darauff noch
mitten unter diese Barbaren 7. oder 8. Kappen/
und Stücke von einem schönen seidenen Stoffe/
damit sie sich von dem Gürtel biß auff die Knie
bedecken / um sie dadurch auff unsere Seite zu
bringen/ und zu verhindern/ dz sie diejenigen nicht
höreten/ welche mit ihnen wider uns reden woltẽ/
sie ersuchende / uns von allen demjenigen Nach-
richt zu geben/ was man ihnẽ zu unserm Nachtheil
sagen würde/ ehe sie denselben Glauben zustelletẽ.

Wir thaten viel andere Ursachen hinzu/ die
wir meineten bequem zu seyn / sie zu überreden/
damit sie unserm Vorhaben favorisiren möchten.
Man gab ihnen so wohl an Stoff als an Eisen
über 400. Francken wehrt. Wir fügten dieser
Gabe noch andere Kauffmanns-Wahren auß Eu-
ropa bey/ die in diesen Ländern rar sind. Denn
die beste Raisons von der Welt werden allhie
nicht angenommen / wenn sie nicht von einigen
Geschencken vergesellschafftet sind.

Ich habe vergessen/ daß/ ehe wir unsere Re-
de in dem Raht anfingen / der Herr von Motte
den Iroquois sagen ließ / daß sie mit ihnen nicht
reden wolten / dafern sie nicht Anstalt machten/
daß der Pater Garnier ein Jesuite herauß gien-
ge/ weil er ihm verdächtig war. Die alten Iro-
quois ersuchten ihn deßhalben/ sich hinauß zu be-
geben: Aber weil ich grosse Hochachtung gegen
ihm trug/ begleitete ich ihn hinauß/ damit er den
Affront nicht allein hätte. Ich leistete ihm
dem-

demnach Gesellschafft/ und ich war vergnügt/dadurch dem Heern la Motte zu zeigen/daß er nicht Ursach hätte mich in den Raht zu führen/ weil er den Vorsatz hatte/dergleichen Schimpff in meiner Gegenwart einem Missionario Jesuiter Ordens zu erweisen/ der sich auß keinem andern Entzweck unter diesen Barbaren befand/ als sie in den Warheiten des Evangelii zu unterrichten. Hierdurch machte ich mich loß / daß ich nicht am ersten Tage bey den Affairen/ die man mit den Iroquois abhandelte/ seyn durffte.

Ich sahe/ daß der Herr la Motte unter Leuten erzogen war/ die gegen alles / was den Nahmen der Geistligkeit führet/ einen Haß bezeugen. Ich zweiffelte derohalben nicht/daß er mir alle Fehler/ die er selbst begienge/ zuschreiben würde. Aber ich urtheilete/daß es besser wäre/daß er viel mehr als ich durch die Leute betrogen würde / die ihn hierzu employret hatten. Dieses ist die Ursache gewesen/daß ich mich niemahlen in eine weltliche Sache mischen wollen. Die Iroquois und alle übrige Nationen haben mich deßwegen geliebet. Sie haben mir allezeit meinen Unterhalt gereichet/ und mir/wenn ich es benöhtiget gewesen/unter die Arme gegriffen/weil sie mich gantz gleichgültig in allen Sachen sahen. Und in der That/ wenn sie für meine Geschencke einige mir wieder gaben/ habe ich sie alsobald ihren Kindern wieder zugestellet.

Des folgenden Tages beantworteten die Wilden unsern Vortrag und Geschencke von

stück

ück zu stück. Sie hatten kleine stücker Holtz auf
ie Erde geleget/ sich dabey zu erinnern / was ih-
en in voriger Versammlung war fürgetragen
vorden. Bey einer jeglichen Antwort / die sie
uff unsere Articul gaben / hielt einer von ihnen/
velcher das Wort führete / eines dieser kleinen
Stücke in der Hand/ und nach geendigter Rede
egte er mitten in der Versammlung schwartze
nd weisse Muscheln/ welche sie auff kleine subtile
Saiten / die sie von den getödteten Thieren neh-
nen und zu trucknen pflegen / zu ziehen gewohnet
ind/ nieder.

Nachdem nun alle Puncte / die sie sich bey
diesen stücken Holtz erinnert/ nebst den Geschen-
ken/ damit wir sie beehret / beantwortet waren/
schrien alle diese alten Iroquois/ nachdem der äl-
este fürher unter ihnen mit vollem Halse drey-
mahl geruffen/ Niaoua, welches heist : **Es ist
gut/ ich dancke dir**/ mit gleichem Thon und lau-
ter Stimme/ Niaoua.

Aber man muß hie mercken/ daß alle Wilden/
ob gleich etliche listiger als die andern sich befin-
den/ dennoch ins gemein auff ihren Vortheil be-
dacht sind. Also vergnügten alle unsere hervor-
gebrachte Ursachen die Iroquois nur dem Schei-
ne nach. Sie sahen/ daß die Engelländer und
Holländer ihnen ihre Wahren umb einen viel
bessern Preiß als die Frantzosen in Canada ga-
ben/ daher sie mehr Neigung für solche / als für
meine Gefährten spühren liessen.

Diese Barbaren haben zwar durchgehends
eine

eine Gleichgültigkeit gegen alle Sachen / nicht
destoweniger aber würde man für ein inhonete
Mensch von ihnen gehalten werden / weñ man d
jenigen Dingen / die sie in ihrer Versammlung fü
bringen / widersprechen würde / und woferne ma
ihnen nicht in allen Dingen recht gebe / ob sie gleic
die abgeschmacktesten Dinge von d' Welt fürbräch
ten. Dahero antworten sie all-täglich: Niaoua, d
ist: Du hast recht / mein Bruder / es gehet gut.

Indessen glauben sie nichts / als was insonderheit ihnen anstehet. Denn alle Wilden / di
ich gekandt / haben die äuserste Gleichgültigkei
spüren lassen gegen alle Sachen / auch gegen di
hohen Warheiten der Christlichen Religion selb
sten. Das ist auch die gröste Hindernüß / die ich
in ihrer Bekehrung gefunden habe. Und zum
wenigsten / wofern man nicht sich zum
absoluten Herren über diese Völcker
macht / und sie von ihrer Kindheit an der
Christlichen Religion und unsern Maximen und
Reguln unterwirfft / so wird man sie niemahls /
was man auch zu ihnen sagen wird / der Warheit
überreden können. Sie werden allezeit in ihrer
erschrecklichen Finsternüß bleiben / wo GOTT
nicht sonderlich ihre Bekehrung innerlich wircket.

Die letzten Tage über / Zeit unserer Gesandschafft / führeten die Jroquoisischen Soldaten
etliche Sclaven herzu / die sie bey Virginien bekommen hatten. Einer unter solchen war ein
Houtouagaha, welches in der Jrroquoisischen
Sprache einen grossen Redner oder Plauderer
bedeu-

denket. Der ander war von der Nation der
anniesfinga/ unter welchen Englische Missio-
arii des Ordens St. Francisci sich befunden.
ie Iroquois schenckten diesem letztern das Le-
en/ aber was den ersten betrifft; So glaube ich/
aß weder die Nerones noch Domitiani oder
Maximini jemahls etwas so grausames erfunden
aben/ die Märtyrer zu plagen / als die Marter
ar/ die dieser von den Iroquoisern außstehen
uste.

Sie pflegen auf diese weise mit allen ihrē Fein-
en umzugehen/ die sie nur im Kriege bekommen/
nd tractiren dieselbe auff diese art bißweilen ei-
en gantzen Monat durch. So bald sie dieselbe in
hre Cantons geführet / machen sie sie an ein
Holtz/ welches auff die Art des Creutzes Sanct
Andreä verfertiget ist/ feste. So wohl die Ar-
me als Beine dieser unglückseligen binden sie an
asselbe/ und lassen sie also an der Sonnen von
en Mücken und kleinen Fliegen stechen / die sie
lso biß auff den todt quälen.

Wenn diese arme Sclaven unter diesen
Völckern angelanget sind / so schneiden die Kin-
er ihnen Stücke Fleisch aus ihren Hüfften oder
ndern Gliedern des Leibes / und nachdem sie
dieselbe auff den glüenden Kohlen gebraten/
wingen sie diese unglückselige / dieselben zu ver-
chlucken. Die Väter und Mütter dieser kleinen
Barbaren essen selbst aus Raserey davon / und
ractiren sie auff eine so grausame Ahrt / dergler-
chen niemahls erhöret worden. Sie geben die-
sen

sen kleinen Menschen-Fressern das Blut dieser
kenden Sclaven in kleinen Schalen von Bo
gemacht zu trincken / umb sie dadurch ferner zu
Außrottung ihrer Feinde zu ermuntern.

Diese abscheuliche Grausamkeit nöhtig
uns die Cabanne des fürnehmsten dieser Barb
ren zu verlassen/um ihnen dadurch dẽ Abscheu
erkennen zu geben/den wir für ihrer Grausamke
hatten. Wir wolten nicht mehr mit ihnen esse
und wir begaben uns auf unsern vorigen We
mitten durch die Höltzer/an den Fluß Niagar
und auff diese Art endigte sich diese unlustige G
sandschafft.

Das XVI. Cap.

Beschreibung eines Schiffes von 60. Tonnen/ so wir bey der Enge de See Erie den Winter über und in Frühling des 1679sten Jahres bauen liessen.

DEn 14. Jan. gelangeten wir in unser Ca
banne / um ein wenig von unserer müh
seligen Ambassade außzuruhen / wiede
an. Wir hatten nichts als Indianisch-Korn zu
essen / aber es war eben zu unserm Glücke di
Zeit/ darinn man die Weiß-Fische / davon vor
hin geredet/ fänget/ und dieser angenehme Fisc
dienete uns an statt des Gewürtzes zu unsern

In

ndianischen Korn. Wir gebrauchten auch
e Suppe/ darinn dieser Fisch gekochet wird/
statt der Fleisch-Suppen/ weil dieselbe / so
ld sie in den Kessel kalt worden / zusammen
ufft/ und dücke wird / wie ungefehr die Kalb-
leisch-Brühe. Den 20. hörete ich am Ufer die
timm des Herrn von Salle/ welcher von der
estung Frontenac in einer grossen Barque an-
kommen war. Er brachte uns allerhand Le-
ns-Mittel und alle nöhtige Außrüstungen für
s Schiff mit/ welches wir oberhalb den grossen
Wasser-fall von Niagara beym Eingange der
See Erie zu erbauen willens waren. Allein
m grossen Unglück ging diese Barque/ die uns
e Sachen herbey führete/ durch das Versehen
Piloten zu Grunde/ weil sie wegen des Weges/
en sie fahren wolten / gantz unterschiedlicher
Meynung waren. Sie zerscheiterte an der
Mittags-Seite der See Ontario/ 2. Meilen von
Niagara/ und die Matelots haben diese Gegend
Cap enragé, genennet. Man salvirete unter-
essen zwar noch die Ancker und Seile, dieser
Barque/ aber es wurden daselbst noch etliche
Kahne mit voller Ladung verlohren. Diese un-
glückliche Schiffahrt hätte bey andern leicht die
Wirckung gehabt/ daß sie von ihrem Vorhaben
er Entdeckung abgelassen / allein bey unsern
Leuten würckte es das Gegentheil.

Der Herr von Salle berichtete uns/ daß er
noch für dẽ Verlust seiner Barque bey den Tson-
nontouans der Iroquoisern gewesen/ und diesel-
be

de so wohl zu gewinnen gewust / daß sie von unse
vorgemeldeten Gesandschafft mit Ruhm geredet
und in Vollziehung unserer Absichten gäntzlic
gewilliget. Es daurete auch diese grosse Einig
keit eine ziemliche Zeit.

Unterdessen waren gewisse Personen / di
nach allem Vermögen sich bearbeiteten / unse
Vorhaben zu Wasser zu machen / so glücklich
bey denen Iroquoisern Gedancken des Mißtrau
ens zu erwecken. Die Vestung / so man zu Nia
gara bauete / kam immer mehr und mehr zu ihrer
Perfection / aber man wuste so heimlich eins dar
zwischen zu spielen / daß solches Fort endlich die
sen Barbaren verdächtig wurde. Man muste
daher mit der Arbeit eine Zeitlang einhalten / und
sich begnügen / nur allein ein Hauß zu bauen /
welches man mit Pallisaden umbgabe.

Den 22. machten wir uns 2. Meilen über
dem grossen Wasser-Fall Niagara hinauff. Man
verfertigte daselbst einen Balcken zur Auffbau-
ung des Schiffes / dessen wir zu unserer Reise
benöhtiget waren. Wir kunten an keinem be-
quemern Ort bauen / als bey dem Fluß / welcher
die Enge herab kommt / so zwischen der See Erie
und dem grossen Wasser-Fall ist.

Als darauf den 26. der unterste Balcken
und die übrigen Stücke des Schiffes fertig wa-
ren / schickte der Herr von Salle den Meister Mo-
ses / einen Schiffs-Zimmermann zu mir / mich zu
ersuchen / daß ich den ersten Nagel drein schlüge.
Aber die Bescheidenheit meines geistlichen Ge-
lübdes

ibdes befahl mir/ diese Ehre abzuschlagen. Er
ersprach dahero 10. Louisen vor diesen ersten
Nagelschlag/ umb den Schiffs-Zimmermann de-
omehr auffzumuntern/ das Schiff zu verferti-
en.

Den gantzen Winter über / welcher nicht
alb so hart in diesem Lande / als in Canada ist/
essen wir Cabannen vom Baumrinde bauen/
urch 2. Wilden von der Wolfs-Nation/ welche
ch wegen der Jagd der wilden Thiere zu uns
egeben hatten. Ich hatte eine absonderliche
abanne/ darinn ich den Gottesdienst an Sonn-
nd Festtagen verrichtete. Viele unserer Leute
usten den Gesang Gregorii außwendig / die ü-
rigen aber hatten zum wenigsten etwas davon
efasset. Der Herr von Salle gab uns zum
ommendanten unsers Schiffs einen/ mit Nah-
nen Tonti/ so ein Italiäner von Gebuhrt war/
er nach der Empörung Neapolis / an welcher
ein Vater Theil gehabt hatte / in Franckreich
ommen war. Nachdem ihn also einige nöhti-
e Geschäffte nach der Vestung Frontenac trie-
en/ begleitete ich ihn biß an das Ufer der See
Ontario/ bey der Ergiessung des Flusses Niaga-
a. Als er daselbst war / bemerckte er einen
Platz zum Hauß für den Schmidt/ welchen man
en Iroquois zu ihrer Bequemligkeit verspro-
chen hatte. Daher es nicht ohne Ursache geschehen/
aß die Barbaren von der Ambassade des Herrn
on Motte nichts anders geglaubet / als was sie
elbst verlanget.

Im

Im übrigen that der Herr von Salle sein Reise zu Fuß/ mitten durch den Schnee / un setzte dieselbe auff diese Weise über 24. Meilen fort. Er hatte zu seinem Unterhalt nichts bei sich/ als einen Sack voll gebratenen Indiani schen Korns/ welcher aber auch 2. Tage fürher ehe er in die Vestung kam / schon auffgezehrt war/ wiewohl er endlich glücklich nebst 2. seinen Leuten/ und einem Hund/ der seine kleine Equi page zoge/ daselbst angelanget.

Indem wir nun wiederumb zurücke kehre ten/ vernahmen wir/ daß der meiste Theil der Iroqnoiser in Krieg über die See Erie die Zeit über/ da unser Schiff gebauet/ gezogen war. Ob nun wohl die wenige Barbaren / welche übrig geblieben/ wegen ihrer kleinen Anzahl nicht so wilde waren / so unterliessen sie dennoch nicht/ zum öfftern uns zu besuchen / und bezeugten ihr Mißvergnügen über unsere Verrichtungen. Etliche Zeit hernach stellete sich einer unter ihnen an/ als wenn er truncken wäre/ und wolte unsern Schmid tödten; Allein der Wiederstand/ den er an dem Schmidt/ der Forge hieß/ fand/ indem er ihn mit einem glüenden Eisen abhielte / und der Verweiß/ den ich diesem Auffrührer gab/ nöh tigte ihn die Flucht zu nehmen. Nicht lange darnach berichtete uns eine wilde Frau/ daß die Tsonnontouans Willens wären/ Feuer in un serm Schiffe anzulegen/ und in der That/ sie wür den es auch gethan haben / wofern man nicht dasselbe genau bewachet hätte.

Die-

Diese unterschiedliche Alarmes und die
urcht wegen Mangel der Lebens-Mittel er-
hreckten unsere Zimmer-Leute nicht wenig/ denn
sser dem wir das Unglück hatten / unsere gros-
Barque auß der Vestung Frontenac zu verlie-
n / und die Tsonnontouans uns für bahre Be-
hlung kein Indianisches Korn mehr zukom-
en lassen wolten ; So waren sie auch verleitet
orden von einem Ubelgesinneten / der etliche
ahl versuchet hatte außzureissen / und nach
en-Jorck zu den Holländern oder zu den
chweden über zu gehen. Dieser gottlose Mensch
ürde auch ohne Zweiffel unsere Handwercks-
ute abwendig gemacht haben/ wenn ich sie nicht
den Fest- und Sonntägen/ nach dem Gottes-
enst/ davon abgemahnet hätte.

Ich stellete ihnen vor / daß unser Unterfan-
n einzig und allein die Ehre Gottes / und das
ohl etlicher Christlichen Colonien beträffe ;Und
durch ermunterte ich sie mit desto grösserm
leiß zu arbeiten/ um uns endlich aus aller Un-
he herauß zu setzen : Anderseits giengen die 2.
Vilden von der Wolffs Nation / die wir zu un-
rm Dienst beredet hatten/ auff die Jagd / und
rsahen uns mit Rehen und andern Wildwerck.
ieses machte unsern Arbeits-Leuten wieder ei-
gen Muth/ die sich dann nun desto fleißiger bey
rer Arbeit bezeugten. Unser Schiff war dahe-
bald in dem Stande/ auff das Wasser gebracht
werden/ welches auch so fort erfolgete / nach-
m wir es vorher nach dem Gebrauch der Rö-

mische Kirchen gesegnet hatten; Uñ ob es wol noch nicht gantz fertig/ so bemüheten wir uns dennoch um desto geschwinder es auff das Wasser zu bringen/ auff daß es desto sicherer für dem Feuer/ mit welchem man es bedräuet hatte/ seyn möchte.

Dieses Schiff wurde der Greiff genandt/ wegen des Wapens des Herren von Frontenac/ so in seinem Schilde zwo Greiffen führet. Uber dem hatte der Herr von Salle von diesem Schiffe zum öfftern gesaget / daß er wolte den Greiff über die Raben fliegen lassen Wir löseten bey dessen Einweihung drey Canonen und sungen das Te Deum Laudamus , welches mit dem Freuden-Geschrey begleitet wurde. Die Iroquois/ welche ungefehr zu dieser Ceremonie sich einfunden/ bekahmen Theil von unserer Freude / und wurden Zeugen unserer Ergötzung: Man gab so wol ihnen als unsern Leuten satt Brandtwein zu trincken / welche sich nachmahls in ihrer Trunckenheit auff das Schif legten/ um darauff desto ruhiger zu schlaffen. Wir verliessen gleichfalls unsere Cabannen von Baum-Rinden / und begaben uns in dieses unser Schiff / darin wir für dem Anfall der Feinde sicher waren.

Die Iroquois/ nachdem sie von ihrer Jagd wieder kommen/ wunderten sich sehr/ als sie unser Schiff sahen. Sie sagten / daß wir Otkon/ das ist nach ihrer Sprache / durchdringende Geister wären. Sie kunten nicht begreiffen/ daß wir ein so grosses Schiff in so weniger Zeit gebauet hätten/ ob es wohl nicht in der That über

er 60. Tonnen groß war. Man kundte es
glich eine spatzierende Vestung nennen/ wie es
enn alle Wilden erschreckete/ die bey mehr als
oo. Meilen an den Flüssen und grossen Seen/
von wir geredet/ wohnen. Es werden biß-
eilen die besten Unterfangungen der Menschen
rch unversehene Zufälle umbgekehret / und
ott låst es zu/ sie dadurch auff die Probe zu stel-
n. Einer unserer Leute steckte mir heimlich/
ß der Herr von Tonti ein Mißtrauen geschöpf-
t über mein Journal / das ich über alles ge-
acht/ und willens wäre/ sich dessen zu bemächti-
n. Dieses nöhtigte mich/ auff meiner Hutt zu
yn/ und alle Behutsamkeit zu gebrauchen/ um
verhindern/ daß er nicht meine Anmerckungen
kåme. Ich wündschte/ unsere Leute in ihrer
flicht zu erhalten / daher ich sie in allerhand
ottseligkeiten übete/ so wohl dadurch aller Un-
dnung für zu kommen / als auch an unserm
ossen Vorhaben zu arbeiten.

Außer diesem wurde ein schlimmes Gerücht
n uns in Canada außgebreitet; man sagte/ daß
r uns in ein verwegen Vorhaben einliessen/ da-
n wir nimmer zurück kommen würden. Die-
/ nebst den Schwierigkeiten / die wir von al-
n Seiten in Uberbringung des Werckzeugs/ und
ff der Reise selbst antraffen/ welche wir in ei-
m unbekandten Lande/ mitten über so viel Se-
und Flüsse/ da niemahls eine Persohn gewesen/
rrichteten / und die Widersetzungen der Iro-
ois machten mir eine grosse Sorge. Diese

Reden bewegten die Gläubiger des Herrn von Salle / daß sie / ohngeacht sie sonsten nichts schlimmes von ihm gehöret / auch seine Zurückkunfft aus der Vestung Frontenac / allwo er den Winter zugebracht / fürher erwarten sollen / die Zeit über / die wir unser Schiff bauen liessen / aller seiner Güter in Canada sich bemächtigten / da doch das eintzige Fort Frontenac / davon er Eigenthums Herr war / 2. mahl mehr wehrt / als seine Schulden sich belieffen. Aber weil dieses Unglück nicht zu ändern stund / wir auch sahen / daß man keinen andern Vorsatz hatte / als uns dadurch von unserm Vornehmen / dazu man den Anfang mit vieler Mühe und Unkosten gemacht / abzuziehen; So stärckten wir uns in unsern ersten Gedancken destomehr / und entschlossen / gedultig die Gelegenheit zu erwarten / die die Göttliche Fürsehung an die Hand geben würde / unser Vorhaben fortzusetzen.

Ich begab mich damahls auff einen Kahn von Borck mit einem unserer Wilden Jäger nach der Ergiessung der See Erie / und fuhr 2. mahl den grossen Strohm mit einer Stange hinauff. Ich ergründete den Eingang der See / und befand / daß man wohl darüber seegeln könte / ohngeacht mir das Gegentheil fälschlich berichtet war. Ich sahe / daß unter faveur des Nord-Windes / oder wenn er nur ein wenig Nordwestlich wehete / unser Schiff in den Mund dieser See kommen / und nachmahls die gantze See übersegeln konte / wenn man nur die Segel

rech-

recht gebrauchte/ und anderseits/ wenn man wieder zurücke führe/ dasselbe zu Lande durch Leute ziehen liesse.

Das XVII Cap.

Die Wiederkunfft des Autoris in die Vestung Frontenac.

EHe ich unsere Entdeckung weiter fortsetzte/ war ich genöhtiget/ nach der Vestung Frontenac wieder zu kehren/ umb von dar 2. Geistliche zu mir zu nehmen / damit sie mir an meinem Dienst hülffen. Ich ließ unser Schiff für 2. Ancker bey nahe anderthalb Meilen von der See Erie/ in der Enge/ die zwischen dem grossen Wasser-Fall und dieser See ist/ liegen. Der Herr Charon ein Canadier/ hatte grosse Begierde/ zugleich mit zurück zu kehren/ um dem übelen Tractament zu entfliehen/ welches ihm der Herr von Tonti stündlich anthat. Dieser Mensch kunte nicht ertragen die Unterthanen des Königes in Spanien / und er hatte so wohl an der Auffwiegelung zu Neapolis/ als sein Vater theil gehabt.

Ich und gedachter Monsieur Charon setzten uns demnach nebst einem Wilden auff einē Kahn/ und fuhren die Enge gegen den grossen Wasser-Fall hinab / allwo wir unsern Kahn biß an den hohen Felsen/ davon wir oben geredet / tragen musten. Bey diesem Felsen begaben wir uns wie-

der zu Schiffe/ und fuhren biß an die Ergiessun
der See Ontario. Wir traffen daselbst di
Barque oder das Raubschiff an/ davon wir g
saget/ daß es der Herr Forest aus der Vestun
Frontenac uns zugeführet hatte.

Einige Tage hernach/ welche der Herr vo
Forest zu den Tractaten mit den Wilden ang
wendet hatte/ begaben wir uns auff unsere Ba
que/ in Gesellschafft 15. oder 16. wilder Weibe
die sich dieser Gelegenheit bedieneten/ daß sie nic
durfften 40. Meilen zu Fuß gehen. Weil sie
ber nicht gewohnet waren / also zu reise
verursachte das Bewegen des Schiffes ein gro
ses Brechen bey ihnen/ daher wir einen abschei
lichen Gestanck im Schiffe außstehen muste
Endlich gelangten wir an das Ufer der Aoüeguer
allwo der Herr von Forest gegen Brandtwei
Bieber-Felle eintauschete. Dieser Handel mi
dem starcken Geträncke war mir nicht allz
angenehm/ weil/ so bald die Wilden davon k
sten/ ärger als die rasende zu fürchten sind.

Nachdem fuhren wir von der Mittägige
Seite dieser See gegen Mitternacht/ und we
der Wind uns günstig war/ paßireten wir in ku
tzer Zeit das Dorff/ welches an der andern Se
te bey Keute und Ganneousse lieget: Aber al
wir uns der Vestung Frontenac näherten/ begun
te uns der Wind zu mangeln. Die Stille nöh
tigte mich/ in einen Kahn nebst 2. kleinen Wil
den zu sitzen. Wir traten darauff ans Land i
der Insul Goilans.

Die

Diese hat ihren Nahmen von gewissen Meer-Vögeln/ die in grosser Anzahl darinnen gefunden werden. Wir traffen daselbst auff dem Sande eine Menge Eyer dieser Vögel an/die die Strahlen der Sonnen ausbrüten. Ich nahm davon 4. Körbe voll mit mir/weil sie gantz gut zu Eyer-Kuchen waren. Unsere Missinarij nahmen uns mit Freuden auf/ derer 4 an der Zahl/ neml. die Patres Gabriel von Ribourde / Lucas Buisset/ Zonobius Mambre und Militon Watteau / und auß unterschiedlichen Provintzen der Spanischen Niederlande bürtig waren

Sie gaben mir zu erkennen / wie sie wüsten/ daß ich viel in meiner Mission den Winter über/ sonderlich unter diesem Italiäner/ der das Joch abgeworffen / und seines Landes-Herren Diensten sich entzogen/ außgestanden hätte. Ich verbarg aber einen Theil des jenigen/ was fürgegangen war/ weil ich gern die Patres/ Gabriel und Zenobium/ auff unsere Seite und zu unserer Entdeckung bringen wolte. Ausser diesem wuste ich/ daß der Herr von Salle/ der damahls in der Vestung Frontenac war/ und dessen Wandel ich auß der Erfahrung erkandt/ sich gerne dieser bekanten Maxime und Regul bediente) divide & impera, und dieselbe seinen Leuten beyzubringen trachtete/ um sie desto besser zu seinem Vorhaben zu disponiren. Ich war dahero versichert/ daß wenn ich meine Klagen über das üble Tractament ihm fürbringen würde/ er es nicht geduldet hätte : Allein ich hatte so groß Belieben als er/

 frembde

frembde Länder zu entdecken / welches der Her von Salle nach aller Höffligkeit erkennete.

Gedachter Herr von Salle / welcher von hohem Geist war / brandte für Verlangen / sich durch seine Entdeckungen in der Welt bekant zu machen. Er hatte mir zum öfftern gesagt / daß er keine Geistliche / als unsere Franciscaner / bequämer hielte zu dem Wachsthum neuer Colonien etwas beyzutragen. Er hatte 9. oder 10. Jahr in einem andern Orden zugebracht / darauß er nachmahls mit Erlaubnüß seines Generals gegangen war / welcher ihm in dem schrifftlichen Abschied das Zeugnüß giebt / daß er unter diesem geistlichen Orden ohne den geringsten Argwohn einer Veniel-Sünde gelebet hätte. Diese Worte habe ich selbst in der Schrifft des Generals gelesen.

Er sagte derohalben zu mir / daß weil er versichert wäre / daß wir ihm nützliche Dienste in seinem Vorhaben leisten könten / er beschlossen hätte / unserm Orden einigen Gefallen zu erweisen. Er versammlete uns zu dem Ende den 27. May des 1679sten Jahres / und gab uns zu erkennen / daß / indem er Eigenthums-Herr von der Vestung Frontenac wäre / er in seinem Testament verlassen wolte / daß kein Orden / außer dem unsrigen / sich bey gedachter Vestung aufhalten solte. Er verordnete demnach die Gräntzen bey dem Hause / das ich hatte bauen lassen ; Er pflantzte daselbst Pfähle zum Kirchhoff / und machte einen Notarium publicum, mit Nahmen

men Meterie/ welcher der erste gewesen / der einen Contract in gedachter Vestung Frontenac auffgesetzet / und verfertigte dieser eine Acte/ Krafft welcher gedachter Herr von Salle unserm Orden zum Eigenthum gab 18. Morgen-Landes/ bey gedachter Vestung/ am Ufer der See Ontario/ und 8. oder 10. Morgen-Landes zu bauen/ in dem Grunde des nägst-gelegenen Holtzes. Dieses nahmen wir zum besten unsers Ordens an/ und unterschrieben alle 4. gedachte Acte.

Nachdem dieses geschehen/ ersuchte er unsere Geistliche/ die mit mir fort solten / sich fertig zu halten / und weil wir auff eine bequäme Gelegenheit zu reisen warteten/ dazu wir des Nord-west-Windes benöhtiget waren / so hatten wir unterdessen die Zeit / mit einander zu überlegen/ was für Mesures wir in dieser frembden Missi-on nehmen wolten/ die wir jetzt anzutreten Willens waren. Wir gaben noch für unserer Abreise unterschiedlichen Wilden/ die wir bey gedachter Vestung an uns gezogen hatten / die Visite. Ihre Kinder/ welchen wir einige Dinte und Bücher zum lesen und schreiben gegeben hatten / bezeugten uns das Mißvergnügen / so sie und ihre Eltern empfunden/ weil wir sie verliessen / und versicherten uns/ daß wenn wir bald zurücke kähmen/ der Rest ihres Dorffes Ganneousse sich bey uns nieder lassen würde.

Das XVIII. Cap.

Die zweyte Einschiffung be[y] der Vestung Frontenac.

SO bald einige Zeit hernach der Win[d] uns günstig war/ stiegen der Pater Ga[-]briel/ Pater Zenobius und ich in da[s] Schiff. Wir gelangeten in kurtzer Zeit an de[n] Fluß der Tsonnontoüans / der sich in die Se[e] Ontario ergiesset. Unterdessen nun unsere Leu[-]te die Tractaten mit den Wilden schlossen/ baue[-]ten wir eine kleine Cabanne von Rinde/ eine hal[-]be Meilweges in das Holtz/ daselbst desto bequä[-]mer den Gottesdienst abzuwarten. Auff dies[e] Weise entzogen wir uns des Uberlauffens de[r] Wilden/ welche unauffhörlich kahmen/ nicht al[-]lein unser Schiff zu sehen / darüber sie sich ver[-]wunderten/sondern vielmehr allerhand Wahren als Messer/ Mousqueten/ Pulver / Bley und fürnehmlich Brandwein/ darnach sie sehr begie[-]rig sind einzutauschen.

Indem nun hier über 8. Tage zugebracht wurden/ theilete der Herr von Salle / welcher an der Mittägigen Seite der See in einem Kahn über kommen war / umb sich nach den Dörffern der Tsonnontoüans zu begeben/ denen selbigen einige Geschencke aus / sie dadurch je mehr und mehr in unser Interesse zu ziehen/ und sie von dem Argwohn zu befreyen / den unsere heimliche Feinde ihnen von unserm Unterfangen

beygebracht hatten. Dieses verursachte / daß einige Zeit / wegen des Handels unserer Leute mit den Wilden / verlohren wurde / und wir kunten für den 30. Julii nicht auff den Fluß Niagara uns begeben.

Den 4. begab ich mich nebst dem Sergenten Fleur zu Lande nach dem grossen Wasser-Fall Niagara / und gelangeten bey unserm Zimmer-Platz an / welcher 6. Meilen von der See Ontario war. Wir funden an diesem Ort das Schiff nicht mehr / das von unsern Leuten daselbst war erbauet worden. Zwo kleine Wilden stohlen uns zwar heimlich den Zwieback / so zu unserm Unterhalt dienete: Allein wir funden einen Nachen von Baum-Rinden / der halb vermodert und ohne Ruder war / welchen wir so gut wir kunten außbesserten / und nachdem wir ein neues Ruder gemachet / vertrauten wir unser Leben diesem schwachen Holtze / und kahmen zu unserm Schiff / das eine halbe Meile von der schönen See Erie die Ancker geworffen hatte. Man erfreuete sich über unsere Ankunfft sehr. Wir funden / daß das Schiff mit Segeln / Masten / und allen zur Schifffahrt gehörigen Dingen wohlversehen war. Es hatte 5. kleine Stücke Geschütz auff / davon 2. von Metall gegossen / und 2. oder 3. Doppelhacken. Von vorn hatte das Schiff einen fliegenden Greiff / hinten aber einen Adler / und war im übrigen mit allen gewöhnlichen Zierahten / welche einem Krieges-Schiffe gehören / außgerüstet.

Die

Die Iroquois/welche aus dem Kriege m
Sclaven zurücke kahmen / die sie ihren Feinde
abgenommen hatten/ verwunderten sich sehr/ei
Schiff von dergleichen grösse / als das unsrig
war/ zu sehen / das einer spatzierenden Vestung
so durch alle ihre 5. Cantons gienge / gleicht
Sie kahmen an unser Ufer/ und wunderten sic
unter andern Dingen/ daß man so grosse Ancke
über den Fluß St. Laurents hätte bringen kön
nen. Dieses verband sie zum öfftern das Wor
Gannoron in ihrer Sprache zu wiederholen
welches so viel heisset/ als: Sehet ! Das ist
recht wundersahm. Diese Barbaren kunten
sich fürder darinn nicht finden/ daß / da sie für ih
rem Feldzuge nicht das geringste von diesem
Schiffe gesehen hatten/sie dennoch dasselbe anitz
an einem Orte bey ihrer Zurückkunfft verfertige
sahen/ von dem biß 250. Meilen man nicht den
geringsten Einwohner von Canada verspührete.

Ich unterrichtete damahls unsern Piloten/
nicht eher sich auff den starcken Strohm/ welcher
bey dem Mund der See Erie ist/ zu begeben/ als
biß er Order dazu erhielte. Wir schiffeten den
16. und 17. am Ufer der See Ontario herunter/
und liessen die Barque / die wir von der Vestung
Frontenac biß an den grossen Felsen des Flusses
Niagara gebracht hatten / auffwerts fahren.
Wir sencketen daselbst die Ancker / unten an den
3. Bergen/ allwo man wegen des grossen Wasser-
Falls Niagara/ der die Schiffarht unterbricht/
wie

wie wir öffters gemeldet / die Sachen/die man bey sich hat/tragen muß.

Der Pater Gabriel/ungeacht er 64. Jahr alt/ hielte dennoch diese mühselige Reise aus/und stieg zu dreyen mahlen die 3. grössesten Berge auff und nieder/ da sie doch sehr hoch/und die Gegend/ da man alles tragen muß/ sehr schmal ist. Unsere Leute musten den Weg unterschiedliche mahl wiederholen / so wol das Kriegs-Geråhte/als auch die Speisen/ und übrige zum Schiff gehörende Sachen/ herüber zu bringen/ und war derselbe sehr verdrießlich/ weil sie allemahl über zwo grosse Meilen gehen musten. Wir hatten vier Leute nöhtig / die das grosse Schiffs-Ancker trugen/ und man gab ihnen Brandwein zu trincken/ sie darzu anzufrischen / und nachdem dieses geschehen / begaben wir uns alle zugleich an den Mund der See Erie.

Als wir daselbst waren/ sagte der Herr von Salle / wie er von jemand seiner Leute vernommen/daß ich geschimpffet hätte auff die Intriguen einiger Geistlichen in Canada mit den Iroquois und ihren Nachbahren von Neu-Jorck/nahe bey Orange. Ich kehrete mich demnach gegen unsere Geistlichen/ und sprach zu ihnen / daß der Herr von Salle gerne an mich wolte / indem er mich anführe/ daß ich gegen etliche Leute was gesagt / die er wolte für Kauffleute gehalten wissen. Als ich hernacher wieder harte Worte fliegen lassen/ endigte ich die Rede mit diesen Worten ; Daß die falsche Zeitung / die man ihm hinterbracht

hätte/

hätte/ mich nicht der guten Opinion der Leute be
rauben solte/ mit welchen er mich zu verwirren
suchte/ und daß ich lieber unser Unterfangen ver
lassen wolte/ als länger dulden/ daß man mich al
so/ aufzöge.

Dieses nöhtigte den Herrn von Salle zu
antworten/ daß er versichert wäre/ wie diejeni
gen/ so ihm dieses hinterbracht/ unhöfliche Leute
wären/ daher er auff der Reise für mich Sorge
tragen/ und in allen Fällen meinen Vortheil be-
obachten wolte. Die Warheit zu sagen/ er be-
fürchtete sich/ daß ich ihn verliesse. Er hatte
gleichfalls den Pater Gabriel an sich gezogen/ der
nicht einmahl von seinem Superieur Abschied
und Erlaubniß bekommen hatte.

Dieser gute Alte hatte sich nur auf ein Com-
pliment-Brieffgen gegründet/ welchen der Com-
missarius Provincialis von Canada/ nemlich der
Pater Valentin le Roux/ an gedachten Herrn
von Salle geschrieben hatte/ darinn er gesetzet/
daß er ihm nichts abschlagen köndte. Indessen
glaubte der Commissarius Provincialis/ daß die-
ser Geistliche ohne schrifftlichen Abschied nicht
verreisen würde; Zu dem Ende er auff einen Na-
chen nach Frontenac kam/ wiewol er den Pater
Grabriel nicht antraff/ als der schon auff das
Wort des Herrn von Salle sich nach Niagara
begeben hatte.

Seit dem hat bemeldter Pater Commissa-
rius ein Concessiv-Schreiben diesem guten Geist-
lichen gesand/ das der Herr von Salle von ihm
herauß

heraus gepresset hatte. Indeß besorgte er sich nicht ohne Ursache / daß man ihm vorwürffe/ wie er einen Menschen von diesem Alter zu einem so mühsamen und gefährlichen Unterfangen gezogen hätte / welches denn auch der Ausgang zur Gnüge gelehret / wie wir bald hernacher hören werden.

Nachdem nun der Herr von Salle vernommen / daß ich mit gedachtem Pater Gabriel weg gegangen war / den grossen Wasser-Fall Niagara zu besehen / kam er zu uns mit einigen Erfrischungen/ um mich zu besänfftigen/und meine Wiederkehr in Canada zu verhindern / weil er Willens war/ mich länger zu einem Gefährten auff seiner Reise zu gebrauchen. Er bedurffte nicht viel Mühe/ mich wieder zu gewinnen/ weil ich so grosse Lust als er hatte/ die Entdeckung für die Hand zu nehmen. Also begaben wir uns im Anfange des Monats Augusti an den Ort/allwo unser Schiff Segel-fertig lag.

Das XIX. Cap.

Beschreibung unser dritten Einschiffung bey dem Eingang der See Erie oder Erige/ unsere Entdeckung fortzusetzen.

Wir haben vorher bemercket / daß die Spanier die ersten gewesen/die Canada entdecket/ und unsere Geistliche sich am er-

ersten an diesen Oertern mit den Frantzösische Einwohnern bekand gemacht. Diese gute P. tres waren grosse Freunde der wilden Huron die ihnen berichtet/ daß die Iroquois zum öf tern noch oberhalb Virginien oder Neu-Schw den in Krieg zögen/bey einer See/ die sie Erig oder Erie nenneten/ welche so viel als eine Katz oder die Nation der Katzen bedeutet. Und we diese Barbaren gemeiniglich einige Sclaven vo dieser Katzen-Nation/ längst der See/ wenn si nach ihren 5. Cantons zurücke kehreten / mitnäh men/ hätten die Hurons solche in ihrer Sprach Erige oder Erike/ die See der Katzen genennet welches die Canadier nachmahls etwas gelinde ausgesprochen/und sie die See Erie genennet/wi wir vor diesem bemercket haben.

Wir hatten uns zum öfftern bemühet / di Enge hinauff zu fahren/ um dadurch auff die Se Erie zu kommen : Aber der Wind war uns biß hieher nicht allzu günstig gewesen / welches uns denn zwange/ noch etwas zu warten. Indessen ließ der Herr von Salle einiges Land gegen We sten bey der Enge Niagara durch unsere Leute umarbeiten. Wir säeten daselbst unterschiedli che zum Essen und Trincken bequäme Früchte/ für die jenige/ welche sich an diese Oertern nieder lassen würden/ um dadurch eine Gemeinschafft der Barquen durch die Correspondentz der Schif fahrt zu unterhalten.

Wir funden an diesem Ort wilden Kümel und

und recht guten Knoblauch in sehr grosser Menge/ der natürlich allda wächset.

Wir hinterliessen daselbst den Pater Meli- thon in der Wohnung / welche wir über dem Wasserfall Niagara auffgerichtet hatten / und gaben ihm so wohl Commission / als Leute zu ar- beiten über. Unsere Leute lagen am Ufer des Flusses / damit das Schiff desto leichter die See hinauff fahren konte. Indessen verrichteten wir täglich den Gottesdienst auff dem Schiff/ und unsere Leute blieben am Lande / worauff sie den Sonn- und Festtags Predigten zuhöreten.

Nachdem endlich der Wind Nord-Östlich mehr und mehr lieffe/ begaben wir uns in das Schiff/ in einer Anzahl von 32. Personen / nebst noch 2. Geistlichen/ die gekommen waren/sich mit uns zu vereinigen. Das Schiff war wohl ver- sehen mit Waffen / Lebens-Mitteln und Kauff- manns Wahren / und hatte 7. kleine Canonen auff.

Die Wasser lauffen sehr schnell in der Enge bey dem Eingang der See Erie. Weder ein Mensch noch Vieh / noch eine gewöhnliche Bar- que kan denselben widerstehen: Daher es fast un- möglich ist/ die Enge hinauff zu fahren. Jeden- noch kamen wir damit zum Ende / und schifften den gewaltigen Strohm des Flusses Niagara/ recht auf eine seltzsame Weise / und wieder alles vermuhten des Pilots/ hinauff. Wenn der Wind starck genug war/ liessen wir das Schiff segeln/ und an den gefährlichsten Oertern machten un- sere

sere Leute Stricke von Bast/durch welche 10. od
12. mit aller Macht dasselbe auff dem Lande g
hend fortzogen. Auf diese Weise kahmen w
glücklich in den Eingang der See Erie

Wir schiffeten darauf den 7. des Monah
Augusti desselben 1679. Jahres fort/und nahm
unsern Weg gegen Osten/ und etwas nach Sü
Westen. Nachdem wir das Te Deum Laud
mus gesungen/ löseten wir alle unsere Canon
und Doppelhacken/ in Gegenwart unterschied
cher Jroquoisischer Soldaten / welche eini
Sclaven von Tintonha/ das ist/ von der Nati
der Wiesen zurück brachten. Dieses Volck
über 400. Meilen von ihren Cantons entferne
und man hörete diese Barbaren zu unterschiedl
chen mahlen Gannoron ruffen/ ihre Verwund
rung dadurch zu bezeugen. Die jenige / welc
uns vor diesem hatten besucht/ unterliessen nic
von der Grösse unseres Schiffes/ dessen Maaß
genommen hatten/ denen Holländern / die i
Neu-Jorck leben/ Nachricht zu geben. Die J
roquois haben mit ihnen einen grossen Hand
von Pelßwerck und andern Fellen / die sie ihne
überbringen/ dafür Mousqueten und Decken vo
ihnen wieder anzunehmen.

Im übrigen ob wohl die Feinde unsers gro
sen Unterfangens das Gerücht außgestreuet ha
ten/ um dadurch dasselbe zu stöhren/ daß die Se
Erie mit lauter Sand-Bäncken angefüllet wäre
welche die Schifffahrt verhinderten / so unter
liessen wir deßwegen doch nicht / über 20. Me
len

len/ vermöge eines Bleywurffes/ die Nacht über zu avanciren. Den 8. ließ uns der gute Wind ungefehr 45. Meilen ablegen/ und wir sahen/ daß die beyden Seiten Landes/ nemblich gegen Osten und Westen/ ungefehr 15. oder 16. Meilen von einander wären. Es ist gegen Westen die See Erie überaus angenehm zu segeln. Man findet daselbst 3. Caps oder grosse Spitzen Landes/ die weit in das Meer sich erstrecken/ und wie wir den ersten/ welcher der gröste ist/ erreichet / gaben wir ihm den Nahmen St. Francisci.

Den 9. erblickten wir die übrigen 2. Spitzen Landes/ die auff die Breite führen. Wir sahen keine Insul noch Banck gegen Westen in dieser See / sondern traffen nur eine Insul an der Süd-Wester Seite an/ die ungefehr 7. oder 8. Meilen von dem Lande gegen Norden entfernet/ und der Enge gegen über lieget / welche bey der See Huron gefunden wird.

Den 10. schiffeten wir des Morgends sehr frühe/ zwischen der grossen Insul/ die gegen Südosten lieget/ und zwischen 7. oder 8. kleinen Insuln/ und einer Sand-Banck / die ihr Lager gegen Westen haben/ hindurch/ und landeten endlich an in den Mund der Enge/ die sich auß der See Huron in die See Erie ergiesset.

Den 11. giengen wir weiter und weiter in den Mund der Meer-Enge / und paßirten zwischen 2. Insuln/ welche dem Gesicht sich recht annehmlich fürstelleten. Diese Enge übertrifft an Schönheit die Meers-Enge zu Niagara / ist 30. Mei-

Meilen/ wie furher gemeldet/ lang/ und beynahe eine halbe Meile breit/ außgenommen/ daß si in der Mitten immer weiter und weiter wird/ und diese kleine See/ davon wir unter dem Nahme St. Claire geredet/ formiret. Der Eingang dieser Meer-Enge ist ein sehr schön gelegenes Land und hat eine recht temperirte Lufft. Man findet sie gegen Norden und Süden/ und pranget mit sehr grossen Wiesen/ welche an beyden Seiten mit Wein/ fruchtbaren Bäumen/ kleinem Gebüsche und grossen Bäumen gezieret sind. Es sind daselbst anzutreffen eine menge Hirsche/ Hinden/ Rehen/ und ziemlich viel zahme Bären/ die sehr wohl zu essen/ und delicater als die zahmen Schweine in Europa sind. Nicht weniger siehet man allda Indianische Hüner und Schwäne in nicht geringer Zahl. Die obersten Bäncke unsers Schiffes waren demnach mit unterschiedlichen wilden Thieren bedecket/ die unsere Leute auff der Jagd erleget hatten. Das übrige dieser Meeres Enge wird erfüllet mit Nuß-Castanien-Pflaumen- und Birn-Wäldern/ nebst wilden Weinrancken/ darauß wir ein wenig Wein gepresset. Man siehet allda allerhand Bauholtz; Welche dahero das Glück haben werden/ dermahleins das Land dieser angenehmen und fruchtbahren Gegend zu besitzen/ werden denjenigen verbunden seyn/ die ihnen die Bahn dazu gebrochen/ und diese See Erie zum ersten mahl in die 100. Meilen übersegelt haben.

Das

Das XX. Cap.

Beschreibung des jenigen/ was ey der Schifffahrt auff der Meers-nge/ welche zwischen der See Erie nd der See Huron lieget/ paßiret.

Ich hatte zum öfftern dem Herrn von Salle vorgestellet / daß es sehr bequem seyn würde/ an der Meers Enge/ die man wischen der See Erie und der See Ontario sie-et/ eine neue Colonie auffzurichten/ sonderlich in er Gegend/ da man einen Uberfluß von aller-and Ahrten der Fische antrifft. Dieses wür-e nicht allein nützlich gewesen seyn/ die Gemein-hafft der Barquen/ die von der Vestung Fron-enac kähmen / zu unterhalten / sondern man önte auch die jenige Schmiede dahin füglich se-en/ die man den Iroquois zum Dienst ihrer 5. Cantons versprochen hatte. Ich fügte hinzu/ aß man durch dieses Mittel den grösten Theil es Handels an sich ziehen würde / wenn man Wahren diesen Barbaren umb einen billigen Preiß verkauffte/ und wäre nicht geringer Reich-hum in kurtzem davon zu hoffen. So köndte uch die Religion/ welche daselbst durch die neue Colonien zugleich etabliret würde/ desto leichter auff diese Nation fortgepflantzet werden.

Allein weder der Herr von Salle / noch die Canadier/ die in seiner Gesellschafft waren/ hat-ten

ten das Gemüht von hundert Meilen zu hunder[t] Meilen eine Wohnstadt anzulegen. Sie gabe[n] mir zu erkennen/ daß ihre Neider dadurch Anla[ß] nehmen würden/ in ihrer Entdeckung ihnen hin[-] derlich zu seyn: aber im Grunde war ihr Zwec[k] kein anderer/ als alle Pelßwercke und Felle/ von den Elends und übrigen wilden Thieren / die sie bey den entferneſten Völckern finden würden/ zu- sammen zu raffen/um in desto kürtzerer Zeit reich zu werden. So wahr ist es / daß das menschli- che Gemüht unersättlich und niemahls vergnü- get lebet.

Weil ich nun sahe / daß ich sie hierzu nicht bereden kunte/ gab ich ihnen zu erkennen/daß die- se andere Meeres-Enge sie anreitzen solte / uns im andern Jahr unserer Entdeckung allda nie- der zu lassen. Wir funden in der Warheit dazu allen möglichen Vortheil / weil sie mitten unter einer grossen Anzahl Wildē lieget/und dahero die- se alle wegen des Handels zu uns komen würden.

Aber der Herr von Salle wolte davon im geringsten nichts hören. Und die Warheit zu sagen/ so würde es mir selbst beschwerlich gefal- len seyn / darein zu willigen / weil wir dadurch an dem grossen Vorhaben unserer Entdeckung wären gehindert worden. Uber das hoffte ich/ daß wir noch grössern Vortheil in den weiter gelegenen Ländern antreffen würden / als an den Orten / da wir uns damahls auffhielten.

Im Eingang dieser Meeres-Enge fliesset der Strohm zwar sehr geschwinde/ doch fehlet es

noch

ch die Helffte / ehe er dem Fluß Niagara in
ergleichung beykömmt. Wir übersegelten
nselben / und nahmen unsern Weg gegen Nor-
n und Nordosten / biß an die See Huron / be-
nden auch / daß sie weder bey ihrem Ein- noch
ußgang / sonderlich bey der See St. Claire /
lzu tieff wäre.

Die Ergiessung der See Huron theilet sich
dieser Gegend in unterschiedliche Canäle / die
st allenthalben Sandbäncke haben. Man war
nöhtiget / überall die tieffe derseben zu erforschē.
ndlich funden wir einen darunter / der sehr
hön und tieff war / indem der Canal / wo er am
edrigsten / zum wenigsten 2. oder 3. Ellen Was-
rs / in der Mitten aber über 8. hatte / und bey
ahe allenthalben eine Meile breit war. Unser
chiff wurd wegen des Contrairen Windes ei-
ge Tage auff demselben auffgehalten / aber
achdem wir auch diese Schwierigkeit überstie-
en / fand sich noch eine grössere beym Eingang
r See Huron. Der Nord-Wind hatte einige
eit sehr starck gewehet / und durch die grosse
Menge Wasser / welche aus der Ober-See /
nd aus der See der Jllinois und Hurons kömpt /
ar der gewöhnliche Strohm dergestalt ange-
achsen / daß er bey nahe so schnell / als der
luß Niagara floß. Es war demnach unmög-
ch / denselben hinauff zu segeln / ohngeachtet
as von dem Süd-Winde geholffen wurde.
Dieses nöhtigte uns 12. unserer Leute ans Land
setzen / welche dasselbe eine halbe Stunde
lang

lang ziehen musten / nach deren Verlauff wi mit unserm Schiffe auff der See Huron waren welches den 23. Augusti geschahe. Wir sunge allhier zum andernmahl das Te Deum Laudamus, um für den bißherigen glücklichen Fortgang unserer Schifffahrt Gott Danck abzustatten. Wir funden an dieser See eine grosse Baye/ daran die alten Hurons gewohnet. Sie wurden durch die ersten Missionarios unseres Ordens/ die in Canada kahmen / zum Christlichen Glauben bekehret: Aber in den folgenden Zeiten sind sie bey nahe gäntzlich von den Iroquoisern außgerottet worden.

Das XXI. Cap.

Erzehlung unserer Schifffahrt auff der See Huron biß nach Missilimakinak.

Nachdem wir also glücklich unterschiedliche starcke Wasser/ bey nahe in die 300. Weilweges von Quebec biß an die See Huron/ übersegelt/ lieff unser Schiff noch selbigen Tages/ an dem wir daselbst angelanget/ längst der Morgen-Seite/ mit einem guten kühlen Winde fort / und ließ die Cap gegen Norden und ein viertel Nord-Osten liegen. Es daurete solches biß auff den Abend/ da wir/ nachdem der Wind nach Südwesten gelauffen / und sehr starck wehete/ die Cap gegen Nordwesten liessen /

und

nd des Morgends gleichsam durch ein Wunder-
erck Land sahen. Des Nachts über hatten
ir eine grosse Baye übersegelt / die man Saki-
am nennet / und sich in der Länge über 30. Mei-
n erstrecket.

Den 24. setzeten wir unsere Reise fort gegen
ord-Westen / biß auff den Abend / da uns eine
Stille zwischen der Insul überfiel / und wir nicht
el über 2. Ellen Wassers hatten. Wir suche-
n die Nacht über mit halben Segeln eine An-
hrt / aber wir kunten keine bequeme finden /
nd weil der Wind auß Westen zu wehen anfing /
essen wir die Cap gegen Norden / um die Höhe
s Meeres zu gewinnen / und den Tag zu erwar-
n. Wir brachten die Nacht über mit Werf-
ng des Bleywurffes zu / weil wir vermerckten /
ß unser Pilote / der sonst sehr geschickt war / a-
r dergleichen Schiffarten niemahls gethan
atte / in diesem Stück ziemlich nachläßig war /
nd dieser Wachsamkeit bedienete man sich die
antze Reise über.

Den 25. continuirte die Stille biß gegen
Mittag / und wir setzten unsern Weg nach Nord-
Westen unter Faveur eines guten Süd-Windes
rt / der aber bald nach Süd-Westen lieff. Zu
Mitternacht waren wir genöhtiget gegen Nor-
n zu fahren / wegen einer grossen Spitze / die sich
hr weit in das Meer erstreckte. Aber wir mu-
en bald die Mühe verdoppeln / als wir von ei-
m Sturmwind überfallen wurden / der uns
wang / mit 2. grossen Segeln zu laviren / und

nachmahls biß am Morgen an der Cap anzule gen. Den 26. nöhtigte uns der starcke Wind den Mastkorb abzunehmen / die Segel-Stangen anzubinden / und am Gestade quer über zu legen Weil aber die Wellen auf den Mittag allzu starck und das Meer allzu ungestüm wurde / musten wir des Abends entweichen / weil wir nirgends wieder anlanden noch stille liegen kunten. Hierüber gieng der Herr von Salle gantz erschrocken in seine Kammer / sagende / daß er sein Unterfan g n Gott befehlen wolte. Wir waren gewohnet / Zeit unserer R ise alle A end und Morgen uns auff die Knie zu setzen / unser Abend- und Morgen-Gebeht zu verrichten / und etliche Lieder zu singen: Aber das Ungewitter war damahls viel zu starck / daß wir uns nicht einmahl an den Boden des Schiffes halten kunten; Daher in dieser euserften Noht ein jeder seine Andacht so gut verrichtete / als er kunte. Nur allein unser Pilote war nicht dazu zu bringen. Er beklagte sich / daß der Herr von Salle ihn dahin geführet / damit er dadurch seinen Ruhm verlöhre / den er in so vielen glücklich zu Ende gebrachten Schiffahrten erworben. In dieser euserften Noht ersuchten wir den Herrn von Salle / der unser Haupt war ein besonders Gelübde zu thun / welches auch von ihm geschahe.

Nachdem der Wind sich ein wenig geleget fuhren wir die gantze Nacht gegen die Cap / und näherten uns derselben auf ein oder zwey Meilen Den 27. frühe lencketen wir uns nach Nord-West

ste

en/ biß sichs auff den Abend in einen kleinen
Süd-Ostwind veränderte / durch dessen Hülffe
wir noch denselben Tag zu Missilimakinak an-
langeten. Man landete daselbst an in einen
Arm/ allwo das Wasser 6. Ellen tieff / und ein
guter Sandgrund war. Dieser Arm wird be-
decket von Süd-West gegen Norden mit einer
Sandbanck/ daher man für Nord-Ostwind allda
sicher liegen kan/ aber hergegen ist er offen gegen
Süden / welcher Wind hieselbst sehr hefftig
wehet.

Missilimakinak ist eine Spitze Landes / die
gegen Norden bey dem Mund der 3ten Meer-
Enge lieget/ allwo die See der Illinois sich in
die See der Hurons ergiesset. Diese Enge ist
eine Meile breit/ und 3. lang. Sie laufft gegen
Westen. Fünff Meilen von Missilimakinak/
gegen Osten/ siehet man eine andere Spitze / die
bey dem Mund des Canals / durch welchen sich
die Ober-See in die See der Hurons ergiesset/
lieget. Dieser Canal hat 5. Meilen in seiner
Breite/ und ungefehr 15. in seiner Länge. Er ist
mit vielen Insuln gleichsam besäet / und ziehet
sich allgemach biß an das Wasser Sainte Marie
zusammen/ welches schnelle Wasser voller Hügel
ist / und durch dessen Hülffe die Ober-See (Lac
Superieur) ihr Wasser mit hefftiger Gewalt in
die See der Hurons stürtzet. Man kan zwar
an der einen Seite mit einem Kahn hinauf fah-
ren/ aber es ist sicherer/ den Kahn und die Kauff-
manns Wahren zu tragen / die man dahin füh-

 ret/

ret/ um mit den Nationen / die gegen über a
der Ober-See wohnen zuhandeln.

An diesen 2 Oertern findet man gewiss
Dörffer der Wilden. Die jenigen/ die an de
Spitze des Landes Missilimakinak wohnen/ sin
Hurons/ und die andern/ welche 5. oder 6. Mo
gen-Landes davon sich auffhalten/ werden Ou
taoüatz genennet. Der Tag unserer Ankunf
mit unserm Schiff war der 28. Augusti des 1679
Jahres. Diese Barbaren wurden gantz ausse
sich selbst gesetzet / ein so grosses Schif in ihren
Lande zu sehen/ und der Knall der Canonen kan
ihnen gantz erschrecklich für. Wir hielten be
den Outtaoüatz die Messe/ und den Gottesdien
über ließ der Herr von Salle / welcher sich in ei
nen rohten scharlackenen und mit güldenen Ga
lonen besetzten Mantel gantz eingeschlagen hat
te/ das Gewehr längst der Capelle/ die mit Baum
rinden bedecket war/ hinsetzen. Der Sergent a
ber stellet daselbst eine Schildwache hin / sie zu
bewahren. Als der Gottesdienst geendiget
machten uns die Häupter der Outtaoüatz di
Complimente / nach ihrer Manier / und unse
Schiff/ der Greiff/ lag für Ancker in diesem Arm
Wir betrachteten dieses Schiff selbst mit Vergnü
gung/ weil es wohl außgerüstet war. Es wa
umbgeben mit hundert Kahnen/ die auff die Fi
scherey der Weißfische und Forellen/ 50. oder 60
Pfund schwer/ außgiengen/ und auch wieder zu
rücke kahmen. Diese Wilden fangen dieselbe
mit Netzen/ die sie 15. biß 20. Ellen unter da

Wasser

Wasser stellen/ und von diesem Fischfang leben
ie.

Die Hurons haben ihre Dörffer mit Palli-
saten von 25. Fuß hoch verschantzet. Sie woh-
nen sehr vortheilhafft auff einer Höhe/ die gegen
die grosse Erd-Spitze gegen Missilimakinak lie-
get. Diese Wilden gaben uns an dem folgenden
Tag zu erkennen / daß sie mehr Wesens von un-
serer Ankunft als die Outtaoüatz machten. In-
dessen aber geschahe solches alles nur zum Schein.
Sie gaben eine Salve aus allen ihren Gewäh-
ren/die sie hatten/und wiederholten solches zu zen
mahlen/ uns und unserm Schiff eine Ehre zu be-
weisen.

Dieses war ihnen angegeben worden von
einigen Europäern / welche an diese Oerter kom-
men/ und einen grossen Handel mit denen Wil-
den treiben. Der Zweck dieser Leute war/ durch
dieses euserliche Wesen den Herrn von Salle zu
gewinnen/ weil er ihnen verdächtig fürkam. Ih-
re Persohn demnach hierunter destobesser ins
künfftige zu spielen / so gaben sie denselben zu ver-
stehen / daß dieses Schiff die Ursache des Unter-
gangs etlicher besondern Leute wäre / weil es
leicht darauß zu sehen/ daß der jenige/ der es bau-
en lassen/ sich des gantzen Handels bemächtigen/
und alles zugleich an sich ziehen wolte. Welches
denn zu nichts anders dienen kunte/ als uns ver-
haßt zu machen.

Die Hurons und Outtaoüatz stehen mit ein-
ander in Verbündnüß/ sich zusammen der Wuth

der Iroquois zu widersetzen / welche ihre ge-
schworne Feinde sind. Sie bauen Indianische
Korn/ davon sie so wohl als von ihrem Fischfang
das gantze Jahr durch leben. Sie kochen davon
ihre Sagamithee/ welches eine Ahrt Suppe
ist/ die sie aus Wasser und Mehl von Indiani-
schem Korn machen. Sie zerreiben dieses Korn
gemeiniglich in einem Mörser/ den sie aus einem
stück Holtz machen / und durch Hülffe des Feuers
außhöhlen.

Die Wilden / die an dem grossen Wasser-
Fall St. Marie wohnen/ sind von uns Sauteurs
genennet worden / weil sie bey diesem grossen
Wasser-Fall sich auffhalten. Sie leben von
der Jagd der Hirsche/ Elends-Thiere und etli-
cher Bieber/ wie auch von dem Fang der Weiß-
fische. Man findet dieselbe in grosser Anzahl in
ihren Cantons/ und da sonst das fischen allen an-
dern schwer ankömmt / so ist es hergegen diesen
Wilden leicht / weil sie von ihrer Jugend auf
dazu erzogen werden. Diese Sauteurs säen
kein Indianisches Korn / weil das Land/ darin-
ne sie wohnen/ dazu gar nicht bequem ist. Die
starcken Nebel/ welche sehr gemein auff der Ober
See sind/ ersticken gemeiniglich das Indianische
Korn/ und machen es taub/ daß sie es also nicht
säen können.

Missilimakinak und der Wasser-Fall St.
Marie sind die 2. wichtigsten Passagen aller Wil-
den gegen Westen und Norden. Daher geschie-
hets/ daß sie ihre Felle den Canadiern bringen

und

und alle Jahr mit mehr den 200. Kahnen der Handlung wegen nach Montreal fahren/ damit sie des langen/und über 50. Meilen nach Quebec sich erstreckenden Weges mögen überhoben seyn.

Die Zeit über / die wir zu Missilimakinak uns auffhielten / kahmen die über unsere Ankunfft sich verwundernde Wilden zum öfftern zu uns / unser Schiff zu besehen / als etwas / das niemahls auff diese See gekommen war. Dieses so weit gebrachte Vorhabē hätte von wolwollenden Gemühtern zu der Ehre Gottes und zu dem Wolseyn des Estats mehr und mehr unterstützet werden können / allein es befunden sich bey vielen gantz contraire Würckungen. Man hatte schon davon so wohl den Hurons als den Outtoüatz/ und den übrigen benachtbarten Nationen / übele Gedancken beygebracht / damit sie destomehr einen Verdacht darüber faßen möchten. Die 15. Persohnen / die der Herr von Salle im vergangenen Frühjahre ausgeschicket / waren ihm zu seinem Nachtheil zuvor gekommen / und aus seinem Dienst entlauffen. Ein theil der Wahren / die man ihnen anvertrauet / hatten sie durchgebracht; und an statt sie der gegebenen Ordre nach biß nach den Illinesern damit reisen sollen/ sagte der Herr Tonti / welcher ihnen fürgesetzet war / zu uns / daß er zwar alles gethan hätte / was er thun können / aber alles wäre vergebens gewesen. Die starcken Winde / die in dieser Jahrzeit sind/ oder vielmehr der Nutzen von der Kauffmannschafft / hielten viel unserer Leuthe lange auff/

welche erst im Monaht Novembr: nach Missilimakinak zurücke kahmen. Dieses nöhtigte uns wegen des herannahenden Winters aufzubrechen / ohngeacht alle unsere Leute noch nicht angelanget waren.

Das XXII. Cap.

Der 4te Auffbruch von Missilimakinak / uns auff die See der Illinois zu begeben.

DEn 12. Sept. huben wir wieder die Ancker / und fuhren auff die See der Illinois. Wir kamen zuerst bey einer Insul an / die an dem Mund der Baye der Puans ungefehr 40. Meilen von Missilimakinak lieget. Sie wird bewohnet von einer Nation Wilden / die man Poutauatamis nennet. Wir funden daselbst auch einige Canadier / die der Herr von Salle im vorigem Jahre mit den Wilden zu handeln außgeschicket hatte / welche auch eine ziemliche Menge Peltzwerck zusammen gebracht hatten. Das Haupt oder der Fürnehmste dieser Völcker / der ehemahls in Canada gewesen / bezeugete eine sonderbahre Hochachtung gegen den Herrn Grafen von Frontenac / der darinnen Gouverneur war. Dieser Wilde / der Verstand hatte / ließ das Calumet durch seine Soldaten tantzen / welches eine Ceremonie ist / die wir hernacher

nacher beschreiben wollen. Es überfiel uns daselbst ein Ungewitter/ daß vier Tage lang währete. Unser Schiff lag ungefehr 30. Schritt vom Lande; Und dieser Capitain glaubte / daß unser Schiff stranden würde/ daher er in einem Kahn mit grosser Lebens Gefahr zu uns kam. Aber ohngeacht der Wellen / die durch dieses Ungewitter sehr hoch erhoben waren / zogen wir ihn doch noch nebst seinen Kahn in unser Schiff. Er sagte gantz behertzt zu uns/ daß er alles auff einmahl wagte / weil er mit den Kindern des Onnontio/ das ist/ des Gouverneurs in Canada sterben wolte/ welcher sein besonderer Freund wäre. Der Sturm aber legte sich endlich / und wir wurden also von der Gefahr / die er uns dräuete/ befreyet.

Daselbst entschloß der Herr von Salle/ welcher niemahls sich einreden ließ / unser mit Fellen beladenes Schiff nach Niagara zurücke zu schicken/ um seine Schuldener zu bezahlen. Man ließ daselbst unterschiedliche Kauffmanns-Wahren/ und Hauß-Gerähte/ weil sie allzu schwer überzubringen waren. Unser Pilote nebst fünff geschickten Schiff-Leuten bekahm Order / mit selbigem Schiff zurück zu kommen/ umb unsere Leute wieder nach den Illinesern zu bringen. Sie giengen den 18. Sept. mit einem kleinen und ihnen sehr favorablen Ostwind zu Segel/ und nahmen ihren Abschied bloß mit einem Canon-Schuß. Man hat seitdem niemahls erfahren können/ welchen Weg sie genommen / und ob

 man

man wohl nicht zweiffelt / daß das Schiff untergangen / so hat man doch nur folgende Umstände von ihrem Schiffbruch erhalten.

Nachdem das Schiff an die See der Illinois / gegen Norden gelegen / kommen / wolte der Pilote Lucas / der / wie wir zuvor vernommen / gantz mißvergnüget war / einem Weg nach seinem Kopf folgen / ohngeacht ihm einige Wilden / die nicht dum sind / davon abriehten. Sie versicherten ihn / daß wegen der gefährlichen Ungewitter / die sich gemeiniglich mitten auff solcher See begäben / es sehr gefährlich wäre: Aber er verachtete ihre Warnung / u. setzte seine Schifffart fort. Er betrachtete nicht / daß die Stille gegend / darin er war / ihn verhinderte / daß er nicht die Stärcke des Windes erkennete. Er war dahero kaum eine virtell Meill von der Seite / als diese Wilden sahen / daß das Schiff auff eine unbeschreibliche Manier hin und wieder geworffen wurde / und der Gewalt des Sturmes nicht wiederstehen kunte. Sie verlohren es bald darauff aus dem Gesichte / und glaubten / daß es gegen eine Sand-Banck gestoßen / allwo es zu Grunde gangen. Wir erfuhren dieses alles erst in dem folgenden Jahre. Es ist gewiß / daß der Verlust dieses Schiffes über 50 oder 60 tausend Francken austruge / so wohl wegen der Kauffmans-Wahren / Hauß-Geräth und Fellen / als Menschen / Schiffzeug und übriger Ladung. Denen / die dieses nicht glauben / kan ichs mit Wahrheit ver-

versichern / weil ich gesehen / mit was für Mühe
und Unkosten alles Zubehör angeschaffet worden.

Das XXIII. Cap.

Beschreibung der Einschiffung in Kähne / unsere Entdeckung von den Poutoüatamis biß an die Miamis zu continuiren; imgleichen von der Baye der Puans auff der See der Illinois.

Wir begaben uns auf unsere weitere Reise den 19. Sept. mit 14. Personen in 4. Kahnen/darunter ich den kleinesten / der 500. Pfund schwer beladen / nebst einem aus Europa kurtzlich angelangeten Zimmerman regierete. Weil dieser aber nicht wol rudern kunte/ so hatte ich große Mühe/ dieses kleine Schiff bey dem starcken Ungewitter zu führen. Diese 4. Kahne von Baumrinden waren mit einer Schmiede nebst allem ihren Zubehör/ mit Zimmerleuthen / Schreinern und andern Handwercks-Leuten / mit Waffen und Kauffmanns-Wahren beladen. Wir nahmen unsern Weg nach Süden / gegen das veste Land / so 4. Meilen von der Insull der Poutoüatamis entfernet.

Mitten in der Schiffart und bey der angenehmsten Stille von der Welt erhub sich auff einmahl ein solch Ungewitter / daß wir nicht nur wegen

 unse-

unserer Schiffe / sondern auch unserer Perso-
nen selbst in Sorgen stunden/ weil wir in der
Nacht / die sehr dunckel war / segelten. Wir
schrien unauffhörlich einer dem andern zu / da-
mit wie uns nicht verirren möchten. Das Wasser
gieng öffters in unsere Nachen. Dieser heffti-
ge Wind daurete 4. Tage/ und bließ mit solcher
Macht/ daß man es dem grösten Ungewitter ver-
gleichen kunte. Indessen gewonnen wir endlich
das Land/ in einem kleinen Sand-Arm / und
hielten uns daselbst 5. Tage auff / um zu erwar-
ten/ biß sich die Unruhe des Meers geleget hätte.
Diese Zeit über erlegte unser Wilder-Jäger/
der uns begleitete/ nur einen Igel / welcher uns
zum Neben-Essen bey unsern Kürbiß und India-
nischen Korn dienete.

Den 25. setzten wir unsere Reise des Tages
und einen theil der Nacht/bey Mondschein/längst
der Abend-Seite der Illinoischen See fort: A-
ber da der Wind ein wenig allzu starck zu wehen
anfing/ wurden wir genöhtiget/ ans Land auff ei-
nen glatten Felsen zu steigen/ allwo wir 2. Tage
über wegen Regen und Schnee genug außstehen
musten. Wir hatten daselbst ein kleines Feuer
angezündet/ welches wir mit dem Holtze/das uns
die Wellen zuwarffen / unterhielten.

Den 28. fuhren wir nach gehaltener Messe
sehr späht in die Nacht hinein / biß so lange uns
ein Wirbel-Wind zwang / an der Spitze eines
mit Hecken bewachsenen Felsens außzusteigen.
Wir blieben da 3. Tage/ und verzehreten an die-
sem

sem Ort den Rest unserer Lebens-Mittel. Er bestund in Indianischem Korn/ und Kürbissen/ die man von den Poutoüatamis erkaufft hatte. Wir kunten uns nicht mehr versorgen/ weil unsere Kahne zu sehr beladen/und wir anderseits auch hoffeten / ein mehrers auff unserm Weg anzutreffen.

Wir reiseten von da den 1. Octob. und gelangeten / nach dem wir 12. Meilen gantz nüchtern zurück geleget/ im andern Dorff der Poutoüatamis an. Diese Wilden lieffen alle ans Ufer der See/ uns zu empfangen / und uns auß den Wellen zu helffen/ derer Wuht sich sehr vermehrete. Der Herr von Salle/ besorgend / daß seine Leute desertireten/ oder ein und der ander unter ihnen die Wahrẽ liederlich vergeuderten/hielte für rahtsam/ weiter zu gehen. Wir musten ihm/ ohngeacht der Gefahr/ darin wir waren/unser Leben zu verlieren / noch 3. Meil hinter das Dorff dieser Wilden folgen/ und in der That / er fand kein besser Mittel sich zu salviren / als wenn er sich mit seinen 3. Kahnführern selbst ins Wasser begäbe. Sie sprungen demnach alle hinein/ huben seinen Kahn mit der Last auff / und schlepten ihn/ohngeacht der Wellen / die ihnen bißweilen über den Kopff zusammen schlugen/ans Land.

Diesem folgte der Kahn/ den ich mit nur einem Menschen regierete/ welcher aber in dieser Kunst gar keine Erfahrung hatte. Ich wurff mich ins Wasser biß an den Gürtel/ und auff die-

se

se Weise huben wir unser kleines Schiff auf. Die andern 2. wurden auff dieselbe Ahrt auß dem Wasser gebracht. Weil nun die Wellen sehr weit auff das Land gehen/ so sind diejenigen/ welche glauben sicher zu seyn/ noch in einiger Gefahr/ denn sie spülen sehr hefftig auffs Land/ und reissen offtmahls einen wieder mit sich zurücke in das Meer. Ich fassete dahero alle Kräffte zusammen/ und nahm unsern alten Geistlichen/ der uns begleitete / auff die Schultern und trug ihn hindurch. Ob nun wohl dieser alte Geistliche ziemlich naß wurde/ ließ er doch nicht minder als die andern eine sonderbahre Freude spüren.

Weil wir nun keine Bekandschafft mit den Einwohnern dieses Dorffs hatten/ also befahl unser Oberhaupt / die Waffen fertig zu halten. Nachmahls setzte er sich auf eine Höhe / da wir überfallen zu werden sicher waren / und man sich von derselben/ mit wenigen Leuten / gegen eine grosse Anzahl Wilden vertheidigen kunte. Er schickete nachmahls 3. seiner Leute mit dem Zeichen des Friedens-Calumets ins Dorff/Lebens-Mittel einzukauffen: Dieses hatten die Pouтоüatamis auff der Insul uns gegeben/ und mit ihren Dantzen und allen übrigen Ceremonien vergesellschafftet/ dessen sie sich bey ihren Gastmahlen und öffentlichen Solennitäten zu bedienen pflegen.

Das

Das XXIV. Cap.

Beschreibung des Calumets.

MAn muß bekennen/ daß das Calumet ei-
ne Geheimniß-volle Sache unter den
Wilden/ die in dem grossen Mitternäch-
igen Theil in America wohnen/ist. Diese Bar-
aren bedienen sich desselben bey ihren nöhtigsten
Geschäfften / wiewohl eigentlich und auß dem
Grund davon zu reden/ es nichts anders ist / als
ine grosse Tobacks-Pfeiffe. Die Europäer
chten zwar dieselbe wenig; Denn wenn sie von
inem liederlichen und nichtsnützen Menschen
eden wollen/ so sprechen sie gemeiniglich / daß
r nicht eine Pfeiffe Toback wehrt sey: Allein
nit den wilden Völckern in America hat es eine
ndere Beschaffenheit. Dieses Calumet ist
emnach eine Art grosser Tobacks-Pfeiffen/welche
on rohten/schwartzen oder weissen Marmel ge-
nacht sind / und ziemlich unsern Streit-Häm-
nern gleichen. Der Kopff daran ist sehr glatt/
nd der Stiel/ der dritthalb Fuß lang / ist ein
tarckes Rohr / das mit Federn von allerhand
Farben geschmücket/ und mit unterschiedlichen
Haar-Bändern der Weiber/ auff mancherley
Weise geflochten / gezieret ist. Man bindet
aran 2. Flügel/ und dieses gleichet ziemlich dem
Stab Mercurii/ oder dem Stock/ welchen ehe-
mahls die Gesandten des Friedens in ihren
Händen trugen. Dieses Rohr wird entweder

gesteckt in die Hälse der Huars/ welches schwar
und weiß gesprenckelte Vögel sind / und an grös
unsern Gänsen gleichen/ oder auch in den Hal
der wilden Endten/ die ihr Nest in den Spitze
der Bäume machen/ ohngeachtet sonst das Wa
ser ihr gewöhnliches Element ist. Diese Endte
sind geschmücket mit 3. oder 4. unterschiedliche
Farben. Im übrigen pfleget eine jegliche Na
tion das Calumet nach ihrem Gebrauch und son
derlicher Neigung zu zieren.

Ein solches Calumet/ wie ich hier beschrei
be/ dienet zur Sicherheit allen denjenigen / di
sich nach den Alliirten derselben/ die ihnen solche
gegeben/ verfügen. Niemahls wird eine Ge
sandschafft bey den Wilden verrichtet / daß man
nicht dieses euserliche Merckzeichen mit sich trä
get. Es ist das Zeichen des Friedens. Alle
Barbaren überhaupt stehen in der festen Einbil
dung/ daß ihnen grosses Unglück zustossen würde/
wenn sie die Treue des Calumets verletzten. Al
le ihre Friedens- und Krieges-Geschäffte und
wichtigste Ceremonien werden mit dem Calumet
versiegelt. Sie lassen darauß diejenigen / mit
welchen sie eine Sache von Wichtigkeit geschlos
sen/ gemeiniglich außbündigen Toback rauchen.
Gewiß ich würde zum öfftern auff meiner Reise
umkommen seyn / wenn ich mich des Calumets
nicht bedienet hätte. Dieses wird man
aus der Folge unserer Geschichte sehen/ allwo ich
von Ungeheuren/ und Abgründen/ die ich auff die
ser Entdeckung zu passiren genöhtiget war/ reden
werde. Un-

Drey unserer Leute/ nachdem sie dieses Calumet am Paß nebst ihrem Gewehr mit sich genommen atten/ kamen in dem kleinen Dorff dieser Barba- en an/ welches 3. Meilen von dem Ort unserer Anländung entfernet war. Sie funden allda iemand/ weil die Barbaren/ nachdem sie ge- nercket/ daß wir mit unsern Kahnen fürbey pas- iret/ und nicht bey sie angelandet wären/ darüber n Schrecken gerahten/ und auß ihrem Dorff sich uff die Flucht begeben hatten. Weil nun unse- e Leute sich vergeblich bemühet/ mit einem die- er Barbaren zu reden/ so nahmen sie von dem Indianischen Korn/ das sie in ihren Cabannen unden/ und liessen an statt der Bezahlung einige Kauffmanns-Wahren zurücke/ darauff sie wieder u uns kahmen.

Indessen/ weil sich 20. dieser Wilden/ mit Beilen/ Geschütz/ Bogen/ Pfeilen und Streit- Kolben versehen/ dem Ort/ allwo wir uns auff- ielten/ näherten/ gieng der Herr von Salle nebst 4. unserer Leute/ die Mousqueten/ Pistolen und Säbel hatten/ ihnen entgegen. Er fragte sie/ was ie wolten/ und weil er sahe/ daß sie gantz erschro- ken sich erzeigten/ ermahnte er sie/ sich zu nähern/ veil er besorgte/ daß sie von unsern Leuten/ von velchen er vorgab/ daß sie auff der Jagd våren/ möchten getödtet werden/ dafern ie dieselbigen allein anträffen. Man füh- ete ferner noch mancherley Discurse mit ihnen/ um sie so lange bey uns zu behalten/ biß unsere 3.

Leu-

Leute aus ihrem Dorffe wieder zurücke kähme
Indem nun unsere Leute kurtz hernach ersch
nen/ stunden die Wilden auff/ und machten e
grosses Freuden-Geschrey/ weil sie das Calum
des Friedens/ das einer von unsern Leuten trug
erblickten. Sie fingen darauf an/ nach ihr
Weise zu tantzen/ und anstatt sich zu erzürnen/d
man ihnen einiges Indianisches Korn abg
nommen hätte/ schickten sie hingegen einige na
ihrem Dorff/ noch mehr herzu zu bringen / un
gaben uns des andern Tages so viel davon/ a
wir in unsere 4. Nachen noch lassen kunten.

Wir taueten ihnen aber doch nicht / so
dern hielten vielmehr für rahtsam / die herum
stehende Bäume nieder zu hauen/und wurde b
schlossen / die Nacht über in Waffen zu bleibe
damit wir nicht von ihnen überfallen würde
Des folgenden Tages gegen 10. Uhr des Mo
gends kahmen die Alten des Dorffes mit ihre
Calumet des Friedens / und beschenckten un
mit etlichen Hirschen/ die sie getödtet hatten: wi
danckten ihnen nebst Verehrung etlicher Gesche
cke/ als Beille und Messer/ wie auch einige glä
serne Corallen zum Ziehraht ihrer Weiber/dar
über sie sich dan gantz vergnügt bezeugten.

Da

Das XXV. Cap.

Fortsetzung unserer Entdeckung in Kahnen ohngefehr biß an das Ende der See der Illinois.

WIr setzten den 2. Octob. vom neuen unsere Reise fort/ und schifften 4. Tage lang längst dem Ufer der See. Es war besetzet mit grossen Bäumen / die biß an gedachte See stunden/ und man kunte dafür kaum einen Platz zum außsteigen finden. Wir waren demnach genöhtiget/ alle Abend auff die Höhe zu kriechen/ und unsere Nachen nebst ihrer Ladung da hinauff zu bringen/ weil wir nicht wolten dieselbe des Nachts über den Wellen/ die über einen Fuß hoch giengen/ Preiß geben. Nicht weniger musten wir wegen widerwärtigen Windes/ der beydes diese 4 Tage über / als auch zu andern mahlen sehr hefftig war / mit grosser Unbequämligkeit ans Land steigen.

Wenn wir wolten wieder zu Schiffe gehen/ musten 2 Leute biß an den Gürtel sich ins Wasser begeben/ und den Kahn am Ende / nachdem sich die Wellen demselben näherten / oder entfernten/ halten/ biß er geladen war. Man wartete nachmahls biß die andern auff selbige Weise geladen waren / und hatten wir eben dieselbige Mühe/ wann wir wieder außluden.

Wie das Indianische Korn / womit wir

knapp

knapp genung umbgiengen / und die andern Le-
bens-Mittel uns zu ermangeln begunten / über-
fiel unsern alten Franciscaner zu unterschiedli-
chen mahlen eine Ohnmacht. Ich erquickte ihn
zu zweyen mahlen mit ein wenig eingemachten
Hyacinth/ welches ich als etwas kostbahres be-
wahret. Wir assen in 24. Stunden nichts als
jeder eine Hand voll Indianisches Korn/ so in der
Asche gebraten / oder mit ein wenig Wasser ge-
kocht war. Die gantze Zeit über musten wir uns
sehr nahe ans Land halten/ und gantze Tage un-
sere Arme zum rudern weidlich anwenden. Un-
sere Leute sammleten bißweilen kleine Wurtzeln
und wilde Früchte/ welche sie mit grosser Begier-
de in sich frassen : Aber viele wurden dadurch
kranck/ und glaubten/ daß diese Früchte sie ver-
gifftet hätten. Jemehr wir aber ausstunden/ je
mehr schien es/ daß GOtt mir Kräffte gäbe/ und
kahm ich zum öfftern unsern Kahnen im rudern
zuvor.

Indem nun diese Hungers-Noht wehre-
te/ ließ uns derjenige / der auch für die geringsten
Vögel sorget/ einige Raben und Adler/ welche an
dem Ufer dieser See sich niedergelassen hatten/ se-
hen. Wir verdoppelten unsere Kräffte/ uns die-
sen fleischfressenden Vögeln zu nähern / und wir
funden daselbst einen magern Bären / den die
Wölffe erwürget/ und halb gefressen hatten. Wir
erquickten uns alle von dieser Kost / GOtt loben-
de/ daß er uns diese Hülffe zu so gelegener Zeit ge-
schicket hatte.

Auff diese Weise avancirte unsere kleine Schiffs-Flotte immer weiter und weiter gegen Süden / allwo wir das schönste und gesundeste Land antraffen. Den 16. October. erblickten wir eine grosse menge Wildwerck/ und unser Wilder-Jäger/ der sehr geschickt war / tödtete etliche Hirsche und Rehe/ da in des unsere andere Leute etliche fette Indianische Hüner erlegten.

Den 18. dieses Monats kamen wir in den Mund der See der Illinois / allwo der starcke Wind uns zwang/ ans Land zu steigen. Wir entdeckten daselbst nach unserer Gewohnheit Höltzungen und Wiesen/ und funden reiffe Rosinen/ die sehr gut / und deren Kern so groß als einer Quetschen waren. Diese Frucht zu bekommen/ muste man die Bäume schütteln/ weil der Weinstock sich an dieselbigen windet. Wir machten davon Wein/ der in die drey biß 4. Monahte daurete; Wir erhielten ihn in Gefässen/ die wir alle Tage in den Sand setzten / auff daß er nicht sauer werden möchte; Ja damit er desto länger währete/ hielten wir nur die Messe an Fest-Tägen/ und einen Sontag nach dem andern. Alle diese Wälder sind erfüllet mit Weinstöcken/ die da von sich selber wachsen. Wir assen von derselbigen Frucht/ um dadurch den Geschmack derjenigen Speisen zu vertreiben/ die wir ohne Brod hatten geniessen müssen. Man merckete in dieser Gegend einige frische Menschen-Fußstapffen/ welches uns bewog/ gantz stille auff unserer Hutt zu seyn. Unsere Leute gehorchten solchem einige Zeit: Aber

ei-

einer unter ihnen/ nach dem er einen Bähr ver nommen/ unternahm sich/ einen Schuß auff den selbigen zu thun / dadurch er dieses Thier auch tödtete. Es fiel darauff von einem hohen Eich Baum/ auff welchen es geklättert war/ nud rolletete den Berg biß an unsere Cabannen herunter.

Dieses Geräusche entdeckte uns 26. Wilden / von der Nation der Outtaûagamis / die an der Ecke der Baye der Puans wohnen. Sie hatten ihre Hütten gantz nahe bey uns auffgerichtet / und der Herr von Salle ward sehr unwillig darüber / indem er ihre Fußtapfen gesehen hatte. Er schalt unsere Leute sehr / wegen ihrer wenigen Klugheit: Nachmahls stellete er eine Schildwacht bey unsere Kahne/in welche man die Wahren für dem Regen zu beschützen / und für dem Uberfall sicher zu seyn / geleget hatte.

Dieses hinderte nicht / daß nicht in der Nacht etliche Wilden / unter Faveur des starcken Regens/ mit ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit/ längst der Seite / wo unsere Kahne wahren/ herbey krochen / ohne daß es die Schildwacht wäre gewahr worden. Sie hatten sich nemlich auff den Bauch einer nach dem andern geleget / und ranbeten den Rock des Dieners des Herrn von Salle / nebst einen Theil deßjenigen/ was unter demselben lag / welches sie einander von Hand zu Hand zureichten. Nachdem nun unsere Schildwacht das Geräusche hörete/weckete sie uns auff / und ein jeglicher lief zun Waffen. Wie die Wilden sich also entdecket sahen/schrie ihr

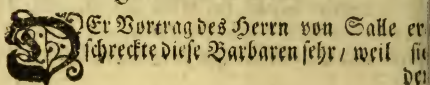
Ca-

pitain / daß sie Freunde wären. Man ant-
ortete ihnen / daß es jetzt nicht die Zeit wäre /
reundschafft zu suchen / und man die Nacht über
cht anders kähme / als zu rauben / oder dieje-
ge zu tödten / die da schliffen. Er versetzte /
ß der Knall der Mousqueten / welche man loß
brennet hätte / seine Lands-Leute überredet /
ß dieses ein Trouppen ihrer Feinde der Irro-
ois wäre / weil ihre Nachbaren sich derglei-
en Feuer-Röhre nicht bedienten. Sie hätten
swegen ihnen zu vorkommen wollen / sie zu töd-
n / aber nachdem sie erkant / dz wir Europäer aus
anada wären / die sie für ihre Brüder hielten /
hätte die Ungedult / dieselbige zu sehen / sie verhin-
ert / den Tag zuerwarten / und wären also gekom-
en / uns zubesuchen / und das Calumet mit uns
rauchen. Dieses ist die gewöhnliche Com-
iment der Wilden / und das grösseste Kenzei-
en / das sie von ihrer Liebe geben können. Wir
elleten uns / als wenn wir diese Ursache annäh-
en / und man sagte ihnen / daß sich nur ihrer 4.
der 5. nähern solten / weil ihre Junge Leute ge-
ohnet wären / zu stehlen / unsere Europäer aber
lches nicht vertragen könten. Nachdem nun 4.
der 5. von den Alten derselben zu uns gekommen /
nterhielten wir sie biß auff den Morgen / und
ach diesem liessen wir sie in Frieden hingehen.
Nach ihrer Abreyse verspüreten unsere Schiff-
Zimmerleute / daß sie geraubet hatten. Weil
ir nun wusten / daß dieses die art der Wilden
äre / und wir alle Nächte dergleichen Anfällen
wür-

würden unterworffen seyn / wenn wir bey dies
Gelegenheit die Verstellung annähmen / so en
schloßen wir uns / Rechenschafft deswegen zufo
dern. Der Herr von Salle stieg demnach vor
an der Spitze unserer Leute auff eine kleine Hö
he / und trachtete einen Wilden absonderlich an
zusuchen. Kaum war er 300. Schritt gegangen
als er die frischen Fußstapffen eines Jägers fand
Er folgete demselben / mit der Pistole in der Hand
und wie er ihn gegen einen Hügel über bald da
auff erblickte / allwo ich dazumahl nebst dem Pa
ter Gabriel Rosinen einsammlete / ruffte er mich
mit der Bitte / ihm zu folgen. Er bemächtigt
sich dieses Wilden und gab ihn seinen Leuten i
Verwahrung. Weil er nun alle Umstände de
Diebstahls von ihm erfuhr / gieng er noch weite
im Felde mit zweyen seiner Leute herum / un
nachdem er einen ansehnlichen Wilden bekom
men / zeigte er ihm von ferne denjenigen / den e
bereits gefangen hatte. Nachmahls schickte e
diesen an seine Lands-Leute / ihnen zu sagen / da
er ihren Cameraden tödten wolte / daferne sie da
in der Nacht Gestohlene nicht wieder brächten.

Das XXVI. Cap.

Versöhnung zwischen den wilden Outtouagamis und uns.



DEr Vortrag des Herrn von Salle er
schreckte diese Barbaren sehr / weil si
de

en Rock des Laquaien nebst einigen andern Sa-
hen schon zerschnitte/ und alles nebst den Knöpf-
en unter sich getheilet hatten. Indem sie nun
ieselbige Sachen nicht wieder ganz machen
unten/ noch ein Mittel wusten/ ihren Cameraden
u befreyen/ entschlossen sie sich/ uns mit Gewalt
nzugreiffen.

Des folgenden Morgens/ als den 30. Octob.
rachen sie demnach mit den Waffen in der Hand
on ihrem Ort auff/ die Attaque anzufangen. Die
alb Insul/ darauff wir unser Lager hatten/ war
bgesondert von dem Holtz/ darinnen die Wil-
en erschienen/ durch eine Sand-ebene/ ohnge-
ehr 2. Büchsen-Schuß weit. Man bemerckete/
aß am Ende dieser Ebene/ nach der Seite des
Gehöltzes/ kleine Hügel wären/ unter welchen
e Grössesten uns am nächsten waren. Der
Herr von Salle bemächtigte sich derselben/ und
ommandirete 5. seiner besten Leute/ mit ihren
Mänteln/ die sie halb um den lincken Arm gewi-
elt hatten/ sich damit wider die Pfeile der Wil-
en zu schützen; Er aber folgete mit den übrigen/
zu secundiren.

Da diese Barbaren sahen/ daß unsere Leu-
avancirten/ um mit ihnen zu treffen/ versteckten
h die Jüngsten unter ihnen/ und lieffen hinter
nen grossen Baum. Aber ihre Capitaines und
lte hielten Fuß/ und blieben gegen die un-
ige stehen/ ohngeacht nur 7. oder 8. unter ihnen
Schieß-Gewehr hatte/ denn die übrigen nur mit
Bogen und Pfeilen versehen waren. Damahls

 waren

waren wir drey Geistliche beschäfftiget / unse
Ampt in acht zu nehmen / und weil ich mehr al
die andern die Manier des Krieges gesehen / in
dem ich als Missionarius im Kriege offters m
gewesen/ wie Anfangs berühret / also gieng ic
auß unserer Cabanne/ zu sehen / wie sich unser
Leute anliessen. Ich merckte zwo an / die gan
erblasset waren/ und sehr erschrocken zu seyn schi
nen. Ich manterte sie auff/ so gut ich kunte/ un
verspührete / daß ihre Blaßheit nicht verhinde
te/ einige Hertzhafftigkeit und frischen Muht / s
wohl als ihr Haupt / zu bezeigen. Ich näher
mich hernacher einem der ältesten Wilden/ un
weil diese Leute mich ohne Waffen sahen / e
kandten sie leicht/ daß ich deßwegen zu ihnen käm
me/ ins Mittel zu treten/ und ein Schiedsman
ihrer Zwistigkeiten zu seyn. Indem aber eine
von unsern Leuten eine rohte Binde erblickete/ d
einem der Wilden anstatt eines Stirn-Bande
dienete/ und uns gestohlen war / gieng er gerad
auff ihn zu / und riß ihm dieselbige von dem Kop
ihm dadurch zu erkennen gebend/ daß er derjenig
wäre/ der den Raub begangen hätte.

Diese kühne That / daß unser Führer nur m
10. der Seinigen sich gegen ihrer 26. stellet
machte diese Barbaren dergestalt furchtsam/ da
2. ihrer Alten/ bey welchen ich mich befand/ un
das Calumet des Friedens präsentireten. Nach
dem sie nun auff das gegebene Wort sich den un
sern näherten / weil sie nichts mehr zu befürchte
hatten/ stelleten sie uns vor/ daß sie durch nicht

al

als durch die Unmügligkeit zu dieser Resolution wären gebracht worden/ weil sie das Geraubte uns nicht mehr in solchem Stande/ oder gantz/ als sie es genommen/ wiedergeben könten; Daß sie im übrigen bereit wären / was noch davon da/ wieder zu geben/ und das übrige zu bezahlen.

Zu gleicher Zeit beschenckten sie den Herrn von Salle mit etlichen Bieber Fellen/ um ihn zu Frieden zu stellen. Sie entschuldigten den geringen Wehrt des Geschencks/ wegen der allzuspäten Jahrs Zeit; Und weil sie ihrer Verheissung nachkamen/ war man mit ihren Entschuldigungen zu frieden. Auff diese Weise nun wurde der Friede zwischen ihnen und uns geschlossen.

Der folgende Tag ward mit Tantzen / Gastmahlen und Reden zugebracht. Der vornehmste Capitain der Wilden/ sich nach uns Franciscanern wendend/ sagte: Sehet da die Grau-Röcke/ die wir sehr wehrt halten! Sie gehen baarfuß/ wie wir; sie verachten die Röcke von Bieber / damit wir sie beschencken wollen. Sie haben keine Waffen/ todt zu schlagen. Sie liebkosen und bezeigen sich freundlich gegen unsere Kinder. Sie geben ihnen gläserne Corallen und kleine Messer / ohne daß sie einige Vergeltung wieder davor erwarten. Die jenigē unserer Nation/ die ihre Fellen den Einwohnern in Canada gebracht / haben uns versichert/ daß Onontio/ (so nennen sie den General Gouverneur) sie liebe/ weil sie alles dasjenige verlassen/ was die Europäer in Canada für das köstlichste halten/ und sie kein Gewinn

angetrieben hat/uns zu besuchen und bey un
zu bleiben. Du Capitain/der du diesen Leu
ten zu befehlen hast/ vermittele es dahin/ da
einer dieser Grau-Röcke bey uns bleibe. Wi
wollen ihm zu essen geben von allem was wi
haben werden/und ihn in unser Dorff führen
wenn wir die wilden Ochsen werden getödte
haben. Du bist der Hr. dieser Soldaten/blei
be auch bey uns/und begieb dich nicht zu de
Illinois. Wir wißen/ daß sie deinen ganze
Geleidt tödten werden / und du wirst diese
starcken Nation nicht wiederstehen können
Dieses Haupt der Wilden fügte hinzu / daß ei
Iroquois / den die Illinois verbrennet hatten
sie versichert/daß der Krieg/ welchen die Iroquoi
wieder sie führeten / ihnen von den Canadiern ge
rahten wäre / als die die Illinois haßeten. E
sagte noch mehr dergleichen Sachen / die alle un
sere Leuthe alarmireten / und bey dem Herrn vo
Salle einige Unruhe erweckten/ weil alle Wilden
die wir auf dem Weg angetroffen / uns bey nah
dergleichen versichert hatten. Unterdessen / wei
wir wusten / daß alle diese Dinge ihnen kunte
durch diejenige angegeben seyn/welche sich heim
lich unserm Vorhaben widersetzten ; Andern
Theils auch die Jalousie der Wilden selbst dara
Ursach wäre / welchen die Stärcke der Illinoi
gantz erschröcklich fürkahm/ und besorgten / da
sie noch verwegener werden möchten / wenn ma
ihnen durch unser Mittel das Feuer-Gewehr z
brächte : Entschlossen wir uns unsere Reise for
zu

r setzen/ und zu unserer Sicherheit aller Fürsich-
igkeit uns zu bedienen.

Wir antworteten dahero den Onttouaga-
nis/ daß wir ihnen für die gute Nachricht/ die sie
ns gaben/ danckten; daß wir alle/ die wir Gei-
er wären/ (so nennen sie uns / denn sie sprechen
aß sie nur Menschen/ wir aber Geister wären)
us gar nicht für die Illinois fürchteten; Daß
ir wüsten / sie entweder durch Gewalt oder
Freundschafft zur Raison zu bringen/ und es uns
n keinen darzu gehörigen Mitteln ermangelte.

Des folgenden Tages / welches der 1. Nov.
var / begaben wir uns wiederum mit unsern
Kahnen auff die See der Illinois/und arrivirten
uf den Platz / welchen wir unsern 20. Personen/
ie sich an dem andern Ufer derselben See mit
ns vereinbaren solten / benennet hatten. Die-
es war bey dem Eingang des Flusses Miamis /
velcher aus Süden kommt / und sich in diese
See der Illinois ergiesset. Wir verwunderten
ns sehr / als wir Niemand daselbst antraffen /
veil unsere Leute/ die wir allda erwarteten / einen
weit kürtzern Weg als wir zu thun hatten/ indem
hre Kahne nicht so starck als die unsrigen beladen
varen. Wir hatten uns fürgesetzt / dem Herrn
on Salle fürzustellen / daß er uns durch länger
erweilen allhier in Gefahr sezete/ und man nicht
en Winter erwarten müste / sich nach den Illi-
ois zu erheben. Die Ursach war: Daß zu dieser
Jahrs Zeit sich diese Völcker / um desto beque-
ner zu jagen / sich in Familien oder Hauffen

von 2. biß 300. Persohnen abtheilen; Daß je spä-
ter wir uns an diesen Oertern aufhalten würden
desto schwerer es uns werden würde sich dahi
zu verfügen; daß/wenn die Jagd uns endl. erman
geln würde an dem Orte/ da wir wären/ alle sein
Leute die Gefahr lauffen würden/ für Hunger z
sterben; daß bey den Illinois wir Indianis. Kor
zu unserm Unterhalt finden würden/ und da
wir leichter Lebens-Mittel für 14. als 32. habe
könten: Ja wenn endlich die Flüsse zufröhren
könten wir unsere Equipage innerhalb 100. Me
len nicht fort bringen.

Der Hr. von Salle antwortete uns aber/ daß we
er mit seinen 20. Personen/ die er noch erwartet
sich vereinigte/ so könte er sich ohne Gefahr dem e
sten Trouppen der Illinois/ den er auff der Ja
antreffen würde/ entgegen setzen; daß er sie dur
Caressen und Geschencke gewinnen würde/ un
man durch dieses Mittel die Sprache der Ill
nois eniger massen fassen könte/ auch alsdan i
dem Standt sein würde/ mit der gantzen Natio
sich in Bündnüß einzulassen. Wir erkante
aus diesen Reden/ daß er nichts als seinen Wi
len seine Raison seyn liesse. Ja er setzte diesem a
len hinzu/ daß wenn alle seine Leute weglieffe
er mit unserm Wilden Jäger allein bey uns v
bleiben/ und leicht Mittel finden wolte/ 3. Fra
ciscaner von der Jagd zu erhalten.

Bey diesen Gedancken bleibende sagte e
daß er entschlossen wäre/ die andern zu erwarte
und damit er seine Leute mit einer nützlichen A
be

eit auffhalten möchte/ schlug er ihnen vor/ eine Vestung und Hauß zur Sicherheit unsers Schiffes u bauen/ (denn wir wusten noch nicht/ daß es Schiffbruch gelitten hatte) damit man dahin die Kaufmans-Wahren/ die kommen solten/ legte/ und im Fall der Noht es uns auch an stat einer Re-irade und Zuflucht dienete.

Das XXVII. Cap.

Aufrichtung einer kleinen Vestung und Hausses an dem Fluß Miamis.

BEy der Ergiessung des Flusses Miamis lag eine Höhe/ die oben plat war/ und von der Natur selbsten befestiget; Denn diese Spitze war hoch und gähe/ als ein Tri-angel gestalt/ von zwo Seiten durch den Fluß/ von der 3ten aber durch einen Wasser-Fall ein-geschlossen. Man ließ die Bäume/ die da her-um stunden/ niederhauen. Man reinigte den Platz auff 2. Büchsen-Schuß von allem Gesträu-che an der Seite des Holtzes/ und wurd nach-mahls eine Redoute 40. Fuß lang und 24. Fuß breit auffgerichtet. Man befestigte dieselbe mit 4. eckigten Balcken/ die quer über einander gele-get waren/ damit es einen Mousqueten-Schuß außhielte. Unser Vorsatz war/ die 2. Seiten/ die nach dem Fluß lagen/ mit Qu r-Pallisaden zu besetzen/ daher o wir Pfäle abhauen liessen/

die wir an der Land Seite 25. Fuß hoch pflantzen wolten. Der Monat Nov. ward zu dieser Arbeit angewendet / und diese Zeit über assen wir nichts als Bären-Fleisch/ die unser wilder Jäger erlegte. Es waren sehr viel Thiere von dieser Ahrt in dieser Gegend / weil sie dahin durch die grosse Menge Trauben/ die sich von allen Seiten finden/ geleidet wurden. Aber wie unsere Leute sahen/ daß der Herr von Salle gantz von Furcht eingenommen war / indem er nunmehro sein Schiff verlohren hielte / und gantz mißvergnügt über das Außbleiben der Leute/die der Herr von Tonti herzuführen solte/ sich bezeigte; Auch verspüreten die schärffe des Winters/ die nunmehr anfing sich mercken zu lassen/ und uns viel Mühe machte; so arbeiteten sie nur mit Verdruß / und beklagten sich über das fette Bären-Fleisch/davon wir lebeten/daß sie es nicht verdauen kunten ; Daß man sie hingegen hinderte/ auff die Rehe-Jagd zu gehen/ um solche mit dieser fetten Kost zu vereinigen: Wiewohl ihr gantzer Zweck dahin gieng/ zu desertiren. Wir richteten die Zeit über/ die wir da waren/ eine Cabanne von Rinde auff / um darinn den Gottesdienst desto bequämer zu verrichten. Der Pater Gabriel/ und ich/ predigten einer um den andern an den Sonn-und Fest-Tagen/ und erwehleten allezeit solche Dinge zu reden/ die unsere Leute zur Gedult und Beständigkeit auffmunterten.

Im Anfang dieses Monats erkundigten wir

wir uns des Eingangs dieses Flusses. Wir hatten daselbst eine Sand-Klippe bemercket. Damit demnach unser Schiff/ im fall es kähme/ desto leichter daselbst hinein fahren möchte / so bemerckte man den Canal mit zwo grossen Masten/ welche auff beyden Seiten des Einganges / nebst einigen Flaggen von Bären-Haut und Pfählen gepflantzet wurden. Man schickete nicht weniger 2. wohl unterwiesene Leute nach Missilimakinak/ diesem Schiffe an statt des Wegweisers zu dienen.

Den 20. Nov. kahm der Herr von Tonti nebst 2. Kahnen an / die mit unterschiedlichen Hirschen beladen waren. Dieses richtete das niedergeschlagene Gemüht unserer Arbeiter ein wenig auff : Allein weil er uns nur die Helffte unserer Leute zuführete/ die übrigen aber in Freyheit an der andern Seite der See Illinois / drey Tagereise von unserer Zimmer-Stadt gelassen hatte/ so gab dieses dem Herrn von Salle einige Unruhe.

Diese Ankömmlinge sagten uns/ daß das Schiff zu Missilimakinak nicht für Ancker gelegen / und sie nicht die geringste Nachricht von den Wilden/ die sie auff der Seite der See angetroffen/ deßwegen erhalten hätten. Sie fügten hinzu / daß sie viel weniger die zwey Leute / die man nach Missilimakinak gesand / gesehen/ daher der Herr von Salle nicht ohne Ursache besorgete/ daß sein Schiff gestrandet wäre. Indessen ließ er doch die Arbeit an der Vestung/die

man Miamis nennete/ fortsetzen / und weil er nach einem so langen Warten keinen Menschen ankommen sahe/ entschloß er auffzubrechen/ damit er nicht von dem Eise überfallen würde / das schon anfieng/ die Flüsse zu bedecken/ wiewohl es auff dem ersten kleinen Regen wieder schmeltzete.

Dennoch aber musten wir die übrigen Leute erwarten/ die der Herr von Tonti hinter sich gelassen hatte. Ja damit derselbe den Fehler wieder verbessern möchte/ kehrete er seinen vorigen Weg zurücke/ dieselbe zu suchen / und sie zu nöhtigen/daß sie ungesäumt sich mit den unsrigen vereinigten. Auff dem Weg wolte er sich stets an der Land-Seite halten/ und wieder die Meinung des Herrn d' Autrai und seines andern Kahnführers dem grossen Wind sich widersetzen: Aber weil er nur eine Hand hatte / indem er die andere durch einen Zufall/ den wir anderswo für diesem erzehlet/verlohren/so kunte er diesen beyden nicht viel helffen. Die Wellen umgaben sie dahero / und wurffen sie an der Quer-Seite über Bord / darüber sie ihr Gewehr nebst ihrer Equipage verlohren. Dieses nöhtigte sie/ sich wiederum zu uns zu verfügen/ und zu allem Glück kahm der Rest unserer Leute kurtz hernach nach ihnen an/ außgenommen/ daß zwo/ denen man nicht viel trauete / und dahero glaubete/ daß sie sich aus dem Staube gemacht/ zurücke blieben.

Das

Das XXVIII. Cap.

Einschiffung bey der Vestung Miamis / um uns nach dem Fluß der Illinois zu begeben.

DEn 13. Dec. begaben wir uns wieder auffs Wasser/ mit acht Kahnen / 30. Persohnen und dreyen Missionariis Franciscaner Ordens. Wir verliessen die See der Illinois / und fuhren den Fluß Miamis/ welchen wir vorher schon besuchet hatten / bey die 25. Meilen hinauff. Wir kahmen also weiter und weiter in Süd-Osten / und kunten keinen Ort finden / allwo wir unsere Kahne nebst unserer Equippage über Land brächten / um uns bey der Quelle des Flusses der Illinois einzuschiffen. Dieser Fluß ergiesset sich und verliehret seinen Nahmen in den Fluß Meschasipi/ welches in der Illinoisischen Sprache der grosse Fluß bedeutet. Wir waren dahero mit unsern Kahnen auf dem Fluß Miamis zu hoch gefahren/ohne daß wir den Ort erkennen können/da wir solten ans Land steigen/ um den Ursprung des Flusses / der zu den Illinoisern fliesset/ zu finden. Dieses nöhtigte uns stille zu liegen/ um den Herrn von Salle mit uns zu nehmen/ welcher zu Lande der Entdeckung war nachgegangen/und weil er nicht wieder kam/ wusten wir nicht/ wozu wir uns entschliessen solten. Ich nahm daher 2. unserer hurtigsten

Leute zu mir/ gieng mit ihnen in das Holtz/ und ließ sie ihr Gewehr loßschiessen/ um ihm den Ort anzudeuten/ da wir uns auffhielten. Zwey andere marchirten auff der andern Seiten den Fluß hinauff/ um sich zu bemühen/ihn allda zu finden/ wiewohl alles vergeblich/welches sie endlich wieder umzukehren nöhtigte. Des Morgens darauff setzte ich mich mit 2. unserer Leuten in einen leichten Kahn/ mit grösserm Fleiß ihn zu suchen/ indem wir den Fluß noch höher aufffuhren; Aber wir traffen ihn eben so wenig als die vorigen an. Endlich um 4. Uhr Nachmittages sahen wir ihn von ferne. Seine Hände und Gesicht waren gantz schwartz/ von Kohlen und Holtz/ so er die Nacht über angeleget hatte/ weil es sehr kalt gewesen. An seinem Gürtel hiengen zwey Thiere/ so groß als die Biesem-Katzen/ derer Felle überaus schön/ und den Hermelinen gleicheten. Er hatte sie mit einem Stecken todt geschlagen/ ohne daß diese kleine Thiere die Flucht genommen hätten. Sie hangen sich gemeiniglich mit dem Schwantz an die Zweige der Bäume. Unsere Kahnführer machten sich mit Lust dabey/ denn sie sehr fett waren. Er sagte uns/ daß die Moraste/ die er auff dem Wege angetroffen/ ihn genöhtiget hätten/ einen grossen Umweg zu nehmen. Ausser dem wäre auch ein so grosser Schnee gefallen/ daß er an das Ufer des Flusses nicht eher/ als nach 2. Uhren in der Nacht/ kommen können. Er hätte darauff 2. mahl loß gebrennet/ uns Nachricht davon zu geben; Aber nach

dem niemand geantwortet / hätte er geglaubet/ daß die Kahne ihm zuvor gekommen wären. Er hätte dahero seinen Weg längst dem Fluß hinauff fort gesetzet. Wie er auff diese Weise drey Stunden gegangen / hätte er Feuer auff einem Hügel erblicket/ nach welchem er/ als er 2. oder mahl sehr laut geschrien/sich gantz kühn begeben; Aber an statt/ wie er sich eingebildet hatte / uns allda eingeschlaffen zu finden / hätte er nichts/ als ein kleines Feuer zwischen den Hecken unter einem Eichbaum angetroffen / und dabey die Stelle eines Menschen gewahr worden/ der daselbst auff dem truckenen Grase gelegen/ und wegen des vernommenen Geräusches davon geflohen wäre. Dieser ist ohne Zweiffel ein Wilder gewesen/ welcher sich daselbst hinter dem Busche verstecket/ einen seiner Feinde längst dem Fluß zu überfallen / und vom Brodte zu helffen. Er hätte ihm in 2. oder 3. unterschiedlichen Sprachen angeruffen/ und endlich/ um erkennen zu geben/ daß er sich nicht für ihm fürchtete/ geschrien / daß er sich an seine Stelle legen wolte. Er hätte das Feuer wieder mit mehr Holtz anlegen stärcker gemacht / und nachdem er sich wohl gewärmet/ wäre ihm beygefallen/ daß er sich fürsehen müste/ um nicht überrumpelt zu werden/ und daher nöhtig wäre/ daß er einen Theil der umbstehenden Büsche abhauete / welche dann auch / indem sie zwischen die/ so stehen blieben/ gefallen/ den Weg dergestalt vermachet hätten/ daß man ihm ohne

groß-

grosses Geräusche nicht beykommen können/ wo-
von er aber auffwachen müssen. Er hätte nach-
mahls das Feuer außgelöschet / und wäre dar-
auff eingeschlaffen/ ob gleich die Nacht über ein
starcker Schnee gefallen wäre.

Der Pater Gabriel und ich ersuchten dar-
auff den Herrn von Salle/ seine Leute nicht mehr
zu verlassen/ wie er jetzt gethan hätte/ und stelle-
ten ihm solches so nachdrücklich als wir ver-
mochten für / indem alles Glück unsers Vorha-
bens einzig und allein an seiner Gegenwar-
hienge.

Unser Wilder war wegen der Jagt am letz-
ten zurück geblieben. Weil er demnach uns nich
fand bey der Portage/ (ein Ort / da man etwa
über tragen muß) die wir schon passiret waren
lieff er höher hinauff/ und sagte uns/ da er zu un-
kam / daß man müste den Fluß wieder abwert-
fahren. Wir sandten ihn mit den Kahnführern al-
so wieder zurück / und ich blieb zu Lande bey den
Herrn von Salle/ welcher sehr müde war. Da
Feuer kam indessen die Nacht über in unsere Ca-
banne / welche aus nichts als Matten bestund
In der That/ wir hätten alle verbrennen müssen
dafern ich nicht die Matte/ welche unserm kleine
Hause anstatt einer Thüre dienete / sehr ge-
schwind niedergerissen/ denn sie schon in vollem
Feuer war.

Des andern Tages verfügten wir uns be
unsere Leute / bey der Portage/ allwo der Pa-
ter Gabriel unterschiedliche Creutze oben an de

äumen aufgesteckt hatte/damit wir desto leichter
en Ort erkennen möchten. Wir funden daselbst
ne grosse Menge Ochsen-Hörner und unter-
hiedliche Gerippe von diesen grossen und un-
eheuren Thieren/ nebst einigen Kahnen/ welche
ie Wilden von den Häuten dieser Ochsen ge-
acht hatten/ um mit dero Fleisch den Fluß zu
assiren.

Diese Gegend stößt an ein grosses Feld/ zu
essen Endigung der andern Seite ein Dorf ist/
arinnen zugleich die Miamis/Mascouteins und
Diatinons vereinbahret wohnen. Der Fluß der
Illinois entspringet in dieser Gegend/ auff ei-
em Felde/ in dessen Mitte so viel zitterndes
and sich befindet/daß man kaum darauff gehen
an. Die Quell dieses Flusses ist anderthalb
Meilen von den Miamis entlegen. Wir tru-
en also unsere Sachen/ nebst unsern Kahnen/
urch einen Weg/ welchen wir vorher bahneten/
amit diejenige/ welche nach uns kommen wür-
en/ destoleichter denselben paßiren könten. Wir
essen so wohl bey der Portage des Flusses der
Miamis/ als auch in der Vestung/ welche man
ey dessen Ergiessung gebauet hatte/ Briefe/ die
ir an die Bäume auff dem Wege gebunden hat-
en/ daß sie denjenigen zu einer Nachricht diene-
en/ welche noch über 25. Persohnen starck sich
u uns verfügen solten.

Das

Das XXIX. Cap.

Beschreibung unserer Einschiff ung/ bey der Quelle des Flusses de[r] Illinois.

DJeser Fluß/davon wir jetzt reden wollen entspringet/wie gesagt/ mitten in zittern dem Erdreiche/auff welchem man kaum gehen kan. Hundert Schritt von seiner Ent springung kan man auff demselben mit Kahne[n] schon fahren / und nimmt er so sehr in kurtzer Zei[t] zu / daß er bey nahe so breit und tieff als di[e] Samber und Mase ist. Er läufft mitten durch grosse Moraste / und krümmet sich dergestalt/daß wenn man auch den gantzen Tag gefahren/ (ohn geacht er sehr schnell fliesset) man zu öftern kaum spüret/ daß man 2. Meilen in gerader Linie fort komen. Wir erblickten von allen Seiten / so wei[t] wir sehen kunten/ nichts als Moraste / die mit lauter Weide und Rohr angefüllet sind. Wir kunten daher innerhalb 40. Meilen uns nirgends ans Land begeben / ohne daß wir etliche gefrohr- ne Erdschollen / auff welchen wir Feuer mach- ten/antraffen.

Die Lebens-Mittel ermangelten uns all- hier/ und wir traffen / wider verhoffen/gantz kein Wildwerck an. Hier herum sind nichts als gros- se weite Felder / welche nur Graß herfür brin- gen/

en/ das aber gemeiniglich zu der Jahrs-Zeit/ als
vir daselbsten anlangten / verdorret ist. Die
Miamis hatten dieselbe abgebrennet/ als sie auf
er Jagd der wilden Ochsen gewesen waren.
Was für Fleiß wir auch allhier anwendeten/ eini-
e wilde Thiere zu tödten/ so traffen unsere Jä-
er doch innerhalb 60. Meilen derer keines an.
Man erlegte endlich noch einen magern Hirsch/
in klein Rehe / etzliche Schwäne und Trapgän-
e/ davon 32. Persohnen leben musten. Wenn
unsere Kahnführer gekont/ würden sie unfehlbar
ausgerissen seyn/ und alles verlassen haben/ um
Land ein sich zu begeben/ und mit den Wilden sich
u vereinigen/ welche wir in den Feldern erblick-
en. Diese hatten das verweckte Gräß ange-
ündet / um desto leichter die wilden Kühe und
Ochsen zu tödten. Diese Thiere finden sich all-
da gemeiniglich in sehr grosser Anzahl / welches
eicht aus der Menge der Hörner und Gerippe
derselben / die wir von allen Seiten antraffen /
abzunehmen ist; Und jagen die Miamis gemei-
niglich zu Ende des Herbsts.

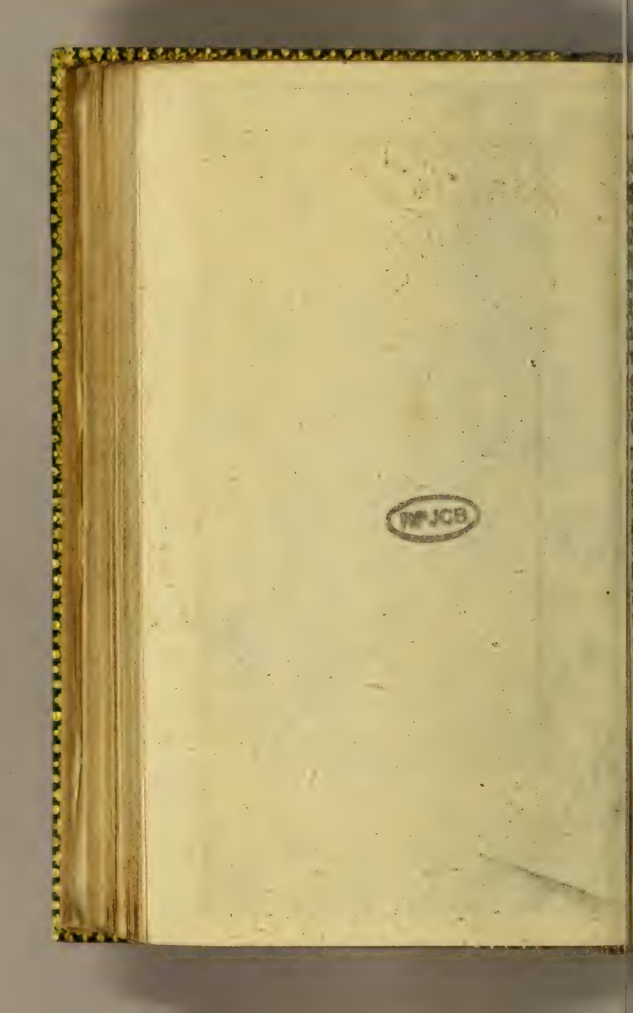
Wir setzten auff diesem Fluß der Illinois
unsere Reise fort/ so lange der December währe-
te. Nachdem wir dann auff Kahnen von Baum-
Rinden/ von der Quelle dieses Flusses/ und der
See der Illionis / in die 130. Meilen gefahren/
kahmen wir endlich am Ende des Monats De-
cembris im 1679. Jahr an ein Dorff der Illi-
nois.

Die Zeit über unserer letzten Einschiffung tödteten wir an dem Ufer dieses Flusses/welcher sehr lang war/ nichts als einen wilden Ochsen/ und etliche Indianische Hüner. Denn weil die Wilden auff allen Wiesen/ die wir auff unserm Weg passiren musten/ das dürre Graß angezündet hatten/ so waren die wilden Thiere darüber aus Angst alle entflohen. Daher/ was für Fleiß auch unser Jäger anwendete/ wir bloß von der Erhaltung GOttes lebeten/ welcher zu dieser Zeit uns Kräffte schenckete/ die zur andern Zeit uns ermangelten. Nachdem wir also nichts zu essen hatten/ funden wir ungefehr einen abscheulichen grossen wilden Ochsen im Schlamm am Ufer stecken/ woheraus er sich nicht wieder helffen können/ welchen dann 12. unserer Leute kaum heraus ziehen kunten.

Das XXX. Cap.

Eine Beschreibung/ wie die Wilden in diesem Lande die wilden Kühe und Ochsen jagen/ imgleichen von der grösse derselben/ und dem Vortheil/ den man auß den Ländereyen/ Höltzungen und Wiesen/ auff welchen dieselbe mit den andern wilden Thieren weiden/ ziehen kan.





SO bald die Wilden einen Trouppen die-
ser Ochsen oder Stiehre erblicken/ ver-
sammlen sie sich in grosser Anzahl/ und
egen von allen Seiten / rund um diese Thiere
erum/ in das dürre Graß Feuer an/ außgenom-
en etlicher Passagen/ die sie offen lassen. All-
ier passen ihnen darauff die Wilden mit Bogen
nd scharffen Pfeilen wohl auff. Diese Thiere/
elche alsdenn dem Feuer entfliehen wollen/ sind
enöhtiget/ bey den Wilden fürüber zu lauffen/
ie sie tödten / und bißweilen ihrer über 100.
Stück in einem Tage erlegen. Diese theilen sie
ach der Zahl und Nohtdurfft der Familien un-
er einander aus / und wie die Wilden über der
Niederlage so vieler Thiere sich gantz frölich be-
engen/ also gehen sie hin/ ihren Weibern davon
Nachricht zu geben/ damit sie diese Speise abho-
en. Wenn dieselbe sich nun an den benennten
Ort begeben / so nehmen sie auff ihren Rücken
on dem Fleisch wohl 2. biß 300. Pfund auff/
ebst noch ihren Kindern / die sie eben drauff se-
zen/ und kompt ihnen dieselbe Last nicht schwerer
n / als den Soldaten ihr Gewehr zu tragen.

Diese wilde Ochsen oder Stiere haben an
tatt der Haare eine sehr feine Wolle / und zwar
indet man dieselbe an den Kühen länger / als an
en Ochsen. Ihre Hörner sind bey nahe alle
chwartz/ in etwas zwar dicker / aber ein wenig
ürtzer/ als diejenigen sind / die man in Europa
an unsern Ochsen wahrnimmt. Sie haben

zwar

zwar einen kurtzen / aber sehr dicken und fetten Halß / und ist er offt sechs Hand breit. Sie tragen einen Puckel oder kleinen Hügel zwischen ihren 2. Schultern. Ihre Beine sind dick und kurtz / und mit einer langen Wolle bedecket. Zwischen den Hörnern auff dem Kopff befinden sich schwartze Haare / die ihnen über die Augen hangen / und sie sehr verstellen.

Das Fleisch dieser Thiere ist überauß safftig. Sie sind sehr fett im Herbst weil sie den gantzen Sommer in Wiesen gehen / auff welchen das Graß ihnen biß an den Halß reichet. Diese grosse Länder sind so voller Wiesen / daß es scheinet / daß sie das Element und Land der wilden Thiere seyn.

Man findet auch ziemlich nahe bey einander Höltzungen / in welche sich diese Thiere begeben / theils die Speise wieder zu kauen / theils für der Hitze der Sonnen im Schatten zu seyn. Diese Thiere verändern ihren Auffenthalt mit Veränderung der Jahrs-Zeiten / und nach dem Unterscheid der Himmels Gegenden. Wenn sie in den Nord-Ländern sind / und die Herannahung des Winters vermercken / so begeben sie sich in die Süd-Länder. Sie folgen gemeiniglich einer dem andern / und man siehet sie bißweilen eine gantze Meile lang hinter einander her gehen. Sie halten sich alle an einer Stelle auff / und der Ort / allwo sie gelegen / ist nicht selten mit Portulack angefüllet / davon wir zum öfftern gegessen / welches zu glauben Anlaß giebet / daß der

Miſt

Mist der Ochsen und Kühe sie in diesen Ländern
herfürbringet. Die Wege / durch welche diese
Thiere passiren / sind gebahnet / wie die grosse
Land-Wege in Europa / auff welchen man kein
Graß findet. Sie schwimmen durch die Flüsse
und Ströhme / die sie auff dem Wege antreffen /
damit sie von einem Lande zum andern ihre Wei-
de finden. Die wilden Kühe begeben sich in die
Insuln / ihre Kälber allda abzulegen / damit sie
nicht von den Wölffen gefressen werden. Aber
wenn die Kälber nur so groß sind / daß sie ihren
Müttern folgen können / so dürffen sich die Wölf-
fe nicht an sie machen / weil die Kühe sie tödten
würden.

Auff daß die Wilden diese Thiere nicht gar
auß ihren Ländern verjagen mögen / so bedienen
sie sich dieser Fürsichtigkeit auf der Jagd / daß sie
nur die allein verfolgen / welche von ihren Pfeilen
getroffen sind. Die übrigen entfliehen ihnen
nachmahls / und lassen sie dieselbe in ihrer Frey-
heit gehen / auß Furcht / daß sie sie nicht allzu
wild machen. Im übrigen / ob wohl die Wil-
den in diesen Ländern von Natur geneigt sind
diese Thiere zu tödten / so haben sie dennoch selbe
niemahls außrotten können. Diese wilden
Stiere vermehren sich dergestalt / daß / so viel
man auch davon erleget / sie dennoch des folgen-
den Jahres in der gewöhnlichen Zeit stärcker
wieder kommen.

Die wilden Weiber spinnen mit der Spin-
del die Wolle dieser Ochsen / und machen Säcke
dar-

darauß/darinn das geräucherte oder an der Sonnen gedürrete Fleisch zu tragen. Sie erhalten dasselbe in die 3. biß 4. Monat lang / und ob sie gleich kein Saltz haben/ so richten sie es dennoch so wohl zu/ daß man nicht die geringste Fäulung an dem selben mercket. Vier Monate hernach/ wenn dieses Fleisch von ihnen also zugerichtet ist/ solte man sagen/ wenn man davon isset/ daß es von einem gantz frisch geschlachteten Ochsen wäre. Wir truncken die Suppe/ darin diese Speise gekochet/ und bedienten uns derselben/wie die Wilden/ auf statt des Wassers. Dieses ist der gewöhnliche Tranck aller Völcker in America/ die keine Gemeinschafft mit den Europäern haben.

Die Felle von diesen wilden Ochsen wägen gemeiniglich 100. biß 130. Pfund. Die Barbaren schneiden von denselben den Rücken ab/der nahe bey dem Halse sehr dicke ist / und nehmen nichts davon / als die dünnesten Theile und den Bauch. Sie bereiten diese Häute mit dem Gehirn von allerhand Thieren / und durch dieses Mittel machen sie sie so weich / als bey uns die Gembs-Häute / die in Oehl geweichet werden. Sie bemahlen dieselbe mit unterschiedlichen Farben/ und zieren sie mit den Stacheln der rohten und weissen Igeln auß. Nachmahls verfertigen sie davon Röcke/ um darin bey den Gastereyen zu erscheinen. Im Winter bedecken sie sich damit wider die Kälte/sonderlich in der Nacht/und ihre Röcke davon/welche ausserhalb krause Wolle haben/scheinen einem recht angenehm. Wenn

Wenn die Wilden einige Kühe getödtet/ so folgen die kleinen Kälber dem Jäger/ und lecken dessen Hand und Finger. Die Wilden pflegen sie öffters ihren Kindern zuzuführen: Doch nachdem sie sich mit denselben ergetzet/ schlagen sie ihnen den Kopf ein/ üm sie zu geniessen. Sie bewahren die Klauen dieser kleinen Thiere/ und wenn sie dieselbe getrucknet/ binden sie sie an Stöcker und schütteln sie nach den unterschiedlichen Stellungen und Bewegungen derjenigen/ die singen und tantzen. Dieses hat eine Gleichheit mit dem Castrietten-Spiel.

Man könte diese junge Thiere leicht zahm machen/ und sie zum Ackerbau gebrauchen. Diese Ochsen oder wilden Stiere können in allen Jahrs-Zeiten sich erhalten. Wenn der Winter sie überfällt/ und sie sich nicht nach den Süd-Ländern/ die unter einem wärmern Climate liegen/ begeben/ können sie/ ohngeacht der Schnee alles bedecket/ dennoch denselben ümkehren/ und das darunter stehende Graß abbeissen.

Diese Ochsen und Kühe haben einen Leib/ der sonderlich von forne weit grösser ist/ als unsere Ochsen in Europa. Diese grosse Menge Fleisch hindert sie aber an ihrem geschwinden Lauff gar nicht. Wenige Wilden/ ohngeacht sie sehr leicht und geschwinde sind/ können sie im Lauff erreichen. Sie tödten öffters diejenigen/ von welchen sie verwundet worden/ sonderlich wenn sie hitzig sind/ und ein Mensch sie nur allein verfolget. Man siehet sie mannigmahl Trouppenweise in die 2.3. biß 400. starck gehen.

Man findet noch viele andere Arten Thie re in diesen grossen Ländern/wie schon in Beschrei bung meiner Lovisiana angemercket worden. Di Hirsche/Rehe/Bieber und Ottern sind allda ge mein. Man siehet auch daselbst Trapgänse Schwäne/ Papegöyen/ Schildkröten / Indiani sche und Rebhüner; wie nicht weniger eine gros se Menge Pelicanen/die abscheuliche grosse Schnä bel haben/ nebst noch vielen andern Arten Ge vögel/ die da in starcker Anzahl sind.

So fehlet es auch nicht an Fischen in den Flüssen/und das Land ist überaus fruchtbar. Di Wiesen sind ohne Zahl/und mit grossen Wäldern versehen/ darinn nebst denen grossen Bäumen allerhand Art Bauholtz anzutreffen. Man fin det allda fürtrefliche Eichen/ die so starck als die Europäischen/ und viel fester und dicker als die in Canada sind.

Die Bäume allda fallen sehr starck und dick aus/ und haben eine abscheuliche Höhe. Man würde daselbst das schönste Holtz zum Bau der Schiffe antreffen/die man an selben Oertern zim mern/ und nachmahls darinnen Holtz/ (das ih nen an statt des Ballastes seyn müste/) nach Eu ropa führen könte/ Schiffe daraus zu verfertigen. Dieses würde ein grosses beytragen / und den Bäumen in Europa Zeit geben/wiederum in den Wäldern/ die sehr ausgehauen sind/ anzuwach sen.

Man siehet in diesen Höltzungen allerhand Arten fruchtbarer Bäume / und wilder Wein

stöcke.

stöcke/ welche Trauben / ohngefehr anderthalb Fuß lang/ tragen/ die vollkommen reiff werden/ und einen köstlichen Wein geben. Man findet allda Felder/ auff welchen Hanf/ von sich selber/ in die 6. oder 7. Fuß hoch wächset. Endlich bin ich durch die Probe / die wir so wohl bey den Illinois als Issati davon haben/ gäntzlich versichert/ daß das Land fähig ist/ allerhand Ahrt Früchte/ Kräuter und Korn / in weit grösserer Menge / als die schönsten Länder Europens herfürzubringen; Weil man alle Jahr daselbst eine doppelte Erndte geniesset.

Die Lufft ist allda temperirt/ und sehr gesund. Das Land wird bewässert von einer grossen Anzahl Seen/ Flüsse und Bäche / davon die meisten Schiffreich sind. Man wird daselbst nicht incommodirct von den Mücken oder kleinen Fliegen / die sonsten in Canada gar zu häuffig sind/ noch von einigen andern schädlichen Thieren. Wenn man das Land daselbst bauete/ würde man im andern Jahre darauff keiner Lebens-Mittel auß Europa mehr benöhtiget seyn. Dieses grosse Land könte in weniger Zeit mit Brod/ Wein und Fleisch alle mittägige Insuln in America versorgen: Und die das Fleisch dörren/ können nebst den übrigen in diesen Ländern weit mehrere wilde Stiere / als in allen andern Insuln erlegen.

So hat man auch daselbst Kohlen-Schieffer- und Eisen-Minen angetroffen. Die Stücke des rohten und reinen Kupffers / die man an un-

terschiedlichen Gegenden findet / geben zu erke
nen/daß Minē davon da seyn müssen/ und würd
man daselbst vielleicht noch mehr andere Meta
len und Mineralien antreffen/ und mit der Ze
dieselbe mehr und mehr entdecken können. Be
den Iroquois hat man schon einige Saltz-Brun
nen von Alaun gefunden.

Das XXXI. Cap.

Beschreibung unserer Ankunff bey den Illinois; welches zahlreich Volck den andern Wilden in Ame rica weit überlegen.

DEr Ursprung dieses Worts Illinoi
kömmt her von Illini / welches in de
Sprache dieser Völcker einen wohlg
bildeten und starcken Menschen bedeutet / ebe
so/ wie das Wort Alleman so viel heist/ wie alle
Mann/ als wolte man dadurch zu verstehen g
ben/ daß ein teutscher (Allemand) alle Nationer
die da seyn mögen / an Muht und Hertzhaffti
keit überträffe.

Das größte Dorff der Illinois besteh
aus 4. biß 500. Cabannen oder Wohnunger
und hat ein jede 5. oder 6. Feuer-Heerte. Di
se Dörffer sind gelegen auff einer sumpfichten E
bene/ 40. Grad Latit. an der rechten Hand eine
Flusses/ der so breit als die Maasse bey Namu
ist. Ihre Cabannen sind gebauet/ wie die la
g

gen Schäffereyen; Bedecket mit Matten von Binsen/ so dicht an einander gefüget/ daß weder Wind noch Schnee oder Regen durch dieselbe brechen kan. Eine jegliche Cabanne hat 5. oder 6. Feuer-Stätten/ und eine jegliche Feyerstätte 1. oder 2. Familien/ die in eins zusamen wohnen/ und leben alle mit einander in guter Verständniß. So bald diese Völcker das Indianische Korn eingeärndtet/ haben sie die Gewohnheit/ dasselbe in Höhlen unter der Erden zu verbergẽ/ um es biß zum Sommer / da die Speisen leichtlich verderben/ zu erhalten. Nach diesem bringen sie den Winter auff der Jagd mit wilden Ochsen/ Bähren und Biebern zu/ dahin sie wenig Korn mitnehmen. Dieser Vorraht des Indianischen Korns ist ihnen überauß lieb/ und man kan ihnen keinen grössern Mißfallẽ erwecken/ als wenn man in ihrer Abwesenheit davon etwas nimpt.

Wir funden das Dorff / wie wir schon für her gemuhtmasset / leer / weil die Wilden ihrer Gewohnheit nach an andere Oerter auff die Jagd gegangen waren. Ihre Abwesenheit setzte uns in eine grosse Verwirrung/ indem uns die Lebens-Mittel ermangelten. Unterdessen durften wir uns nicht unterstehen/ von ihrem Indianischen Korn zu nehmen/ das sie in den Löchern verwahren / um damit bey ihrer Wiederkunfft von der Jagd ihre Aecker zu besäen/ als auch biß auff die Erndte davon zu leben. Weil wir aber nicht weiter ohne Lebens-Mittel fahren kunten/ indem das Feuer/ welches man in den Feldern

 an-

angestecket/ alle wilde Thiere in die Flucht ge-
trieben hatte/ entschloß der Herr von Salle/ 20.
Scheffel Indianischen Korns allhie weg zu neh
men/ in der Hoffnung/ diese Völcker durch Ge-
schencke zu besänfftigen.

Wir begaben uns mit diesem neuen Vorrahl
noch selbigen Tages wieder zu Schiffe/ und fuhren
noch 4. Tage auff demselben Fluß/ der gegen Sü-
den/ und zuletzt gegen Süd-Westen läufft.

Nachdem ich nun den 1. Jan. 1680. un-
mittelbahr nach gehaltener Messe ein glückliches
Neues-Jahr dem Herrn von Salle und allen
unsern Leuten mit den beweglichsten Worten
anwündschete/ batt ich alle unsere Mißvergnüg-
te/ sich mit Gedult zu waffnen / ihnen fürstellend/
daß GOtt uns mit allen nöhtigen Sachen ver-
sorgen würde / und daferne wir in Einigkeit zu-
sammen blieben / Mittel an die Hand schaffen/
davon wir leben könten. Ich umarmete nach-
mahls nebst dem Pater Gabriel und Zenobio al-
le unsere Leute / einen nach dem andern/ auff die
liebreicheste und auffrichtigste Weise/ und ermun-
terte sie/ diese wichtige Entdeckung / die wir so
wohl angefangen hatten/ eyfrigst zu verfolgen.

Am Ende des 4. Tages dieses Neuen-Jah-
res/ schiffeten wir über eine kleine See / die un-
gefehr 7. Meilen lang und eine breit/ mit Nah-
men Pimiteoui/ welches in ihrer Sprache so viel
heisset/ daß in dieser Gegend es sehr fette Thiere
giebet. Daselbst urtheilete der Hr võ Salle/ nach
dem Astrolabio/ daß sie ungefehr den 33. Grad und

4.

4. Minuten hoch låge. Diese See ist hierinn
sehr merckwürdig / daß dieser Fluß der Illinois/
ob er gleich biß daher mit Eyß bedecket wird/
welches doch über 4. oder 5. Wochen nicht wå-
ret/ und auch nur selten geschiehet / von hier an
biß zu der Ergiessung in den Meschasipi doch nie-
mahls befrieret. Die Schifffahrt wird der Zeit
daselbst in gewissen Gegenden unterbrochen/ we-
gen der stücker Eyses / die von oben dahin kom-
men/ und sich auff einander setzen.

Man hatte unsern Leuten allhie beygebracht/
daß die Illinois wider uns zusammen gekommen
wåren. Wir funden sie alle auff einmahl / mit-
ten in ihrem Låger / welches von beyden Seiten
an den Fluß stieß / dahin der Strohm unsere
Kahne geschwinder trieb / als wir wolten. Der
Herr von Salle ließ demnach alsobald zum Waf-
fen greiffen/ und die Kahne bey einander rangi-
ren / also / daß sie die Breite des gantzen Flußes
einnahmen. In den Kahnen/ die am nåchsten
an beyden Ufern sich nåherten / befunden sich
der Herr von Salle und der Herr Tonty / wel-
che von dem Ufer nicht einen halben Pistohlen
Schuß entfernet waren. Die Illinois/die die-
se kleine Flotte noch nicht entdecket hatten/gerie-
then in Bestürtzung/ als sie dieselbige so plötzlich
erblickten. Einige lieffen zun Waffen / andere
aber nahmen die Flucht in der höchsten Unord-
nung. Der Herr von Salle hatte zwar ein Calu-
met des Friedens / allein er wolte solches den
Barbaren nicht zeigen/ aus Furcht/daß sie es uns

zur Verzagtheit außlegen möchten. Wie wir ihnen nun bald so nahe waren / daß wir einander verstehen kunten / schrien wir ihnen zu / daß wir Canadier wären. Unsere Leute hielten ihre Waffen in der Hand / und wir fuhren also mit dem Strohm ihnen recht unter Augen / weil man nirgends als bey ihrem Lager aussteigen kunte.

Die zerstreueten Illinoisischen Soldaten lieffen zwar nach den Waffen / aber mit solcher Verwirrung / daß / ehe sie es gewahr wurden / unsere Kahne schon das Land erreichet hatten. Der Herr von Salle stieg am ersten aus; Und gewiß man hätte die Wilden in ihrer Unordnung nieder machen können / allein wie dieses unser Zweck nicht war / also hielten wir stille / ům dadurch den Wilden Zeit zu geben / daß sie sich wieder erholeten.

Diese Barbaren / über eine so kühne That gantz erschrocken / präsentireten uns alsbald das Calumet des Friedens / ohngeacht ihrer viel Tausend zusammen waren. Unsere Leute zeigeten ihnen das ihrige hinwieder / und indem ihr Schrecken sich in Freude verkehrete / gaben wir ihnen zu erkennen / daß wir den Frieden annähmen. Hierauff schickten sie zurück / diejenigen zu holen / die die Flucht genommen hatten. Ich begab mich nebst dem Pater Zenobe mit Fleiß auff die Seite der Wilden / und indem ich ihre Kinder bey der Hand nahm / sie in ihrem Schrecken auffzurichten / erwiesen wir ihnen alle erdenck-

lich

liche Liebkosungen/ und giengen mit den Aeltesten und Vornehmsten in ihre Cabannen. Wir hatten Mittleiden mit diesen armen Seelen/ welche nicht anders ümbkamen / als weil sie aus Mangel der Missionarien / die sie unterweisen solten/ GOtt nicht erkennen.

Die Freude des einen und andern war so groß/ als vorher ihre Furcht gewesen. Einige von den Wilden waren von derselben so sehr eingenommen worden/ daß sie erstlich 2. Tage hernach von den Oertern/ dahin sie sich salviret/ wieder zurücke kahmen. Wir sagten ihnen/ daß wir aus keinem andern Absehen zu sie gekommen wären/ als sie zu der wahren Erkäntnüß Gottes zu führen / und sie wider ihre Feinde zu beschützen / wie auch ihnen Feuer-Gewehr/ davon sie keine Wissenschafft hätten/ nebst andern Bequemlichkeiten des Lebens zuzubringen. Wir höreten hierauff von ihnen ein helles Geschrey / welches ihnen recht von Hertzen zu gehen schien/ denn sie die Freundlichsten in dem gantzen Mitternächtigen America sind / und zu unterschiedlichen mahlen diese Worte wiederholen : Tepatoui Nika ; Das ist : **Es ist sehr guht/ mein Bruder/ mein Freund. Du hast einen fürtreflichen Verstand / daß du auff dergleichen Sachen gedacht.** Zu gleicher Zeit schmiereten sie uns die Beine biß an die Fußsohlen bey dem Feuer mit Bähren-Schmaltz und Fett von wilden Stieren/ uns ein wenig zu erquicken. Sie steckten uns die 3. ersten Stücke von dem Fleisch

dieser Thiere in den Mund/ und caressireten uns also mit einer sonderbahren Höfflichkeit

Alsobald darauff beschenckte sie der Herr von Salle mit Martinischen Thoback und etlichen Aexten. Er sagte ihnen/ wie er sie zu bitten hätte/ daß sie sich miteinander versamleten/ eine Sache abzuhandeln/ die er ihnen vortragen wolte/ ehe er von andern Dingen mit ihnen redete. Er setzte hinzu/ daß er zwar wüste/ wie nöhtig ihnen das Indianische Korn wäre; Weil aber der Mangel der Lebens-Mittel/ darinnen sich seine Leute befunden/ als sie bey ihrem Dorff angelanget/ und die Unmöglichkeit/ Wild auf dem Felde zu finden/ sie genöhtiget hätten/ etwas Indianisches Korn ihnen abzunehmen/ welches er in seinem Schiff hätte/ so wolte er ihnen/ dafern sie ihm solches zn lassen gesonnen/ dafür Aexte und andere Sachen/ deren sie benöhtiget/ geben: Da sie aber es nicht missen könten/ so stünde es ihnen frey/ solches wieder zu nehmen. Wan sie aber ihm und seinen Leuten keine Lebens-Mittel fürstrecken könten/ wolte er ihre Nachbahren besuchen/ die ihm für Bezahlung schon so viel würden folgen lassen/ da er dan zu deren Vergeltung ihnen einen Schmidt lassen wolte/ den er mitgebracht hätte/ ihre Aexte und andere Instrumenta zu verbessern/ die wir andern Europäer ihnen inskünfftige geben würden. Die Wilden willigten demnach in alles/ warum der Herr von Salle sie ersuchte/ und wir machten einen Bund mit ihnen.

Dieses Bündnüß nun/ welches wir mit de-
nen Illinois schlossen / beständig und unverlezt
u machen / musten wir uns unterschiedlicher
nohtwendiger Fürsichtigkeiten bedienen. Denn
in Hauptmann der Wilden Maskoutens/mit
Nahmen Monso/fieng schon an/selbigen Abends
ins dasselbe umzukehren. Wir vermerckten/ daß
r durch andere als seine Nation abgeschicket
var/ und daß er einige Miamis und junge Leu-
e bey sich hatte/ die da Kessel/Aexte/Messer und
ndere Wahren mitgebracht hatten.Man hat-
e ihn fürnehmlich zu dieser Gesandschafft viel-
nehr als einen andern erwehlet/ weil die Illi-
nois ihm mehr/ als den übrigen Miamis traue-
en. Und in der That/so waren die Illinois nie-
nahls mit denen Maskoutens imKriege begrif-
en gewesen. Er handelte aber die gantze Nacht
nit ihnen in geheim/ sagend/ daß der Herr von
Salle nichts als ein Plauderer/ und ein Freund
er Iroquois wäre/ja aus keiner andern Ursache
u ihnen kähme / als diesen ihren Feinden den
Weg zu bahnen. Daß sie von allen Seiten sich
nit den Europäern in Canada vereinigten/ ihre
Nation auszurotten. Er gab ihnē darauff alle die
Geschencke/ die er mitgebracht hatte/ und sagte
hnen/ daß von seinent wegē einigeCanadier kom-
nen würden/ die er ihnen beschriebe. Dieser
Raht war des Nachts gehalten/ welche die Wil-
en gemeiniglich erwehlen/ heimliche Sachen
bzuhandeln. Dieser Gesandte gab sich darauf
n derselben Nacht wieder zurücke/ und man fand

des Morgens die Häupter der Illinois gantz verändert. Sie waren gantz voller Kaltsinnigkeit und Mißtrauens/ und schienen/ als wenn sie einen Anschlag wider uns hätten. Dieses machte uns viel Mühe: Allein der Herr von Salle/ der einen ihrer Häupter durch Geschencke gewonnen/ erfuhr die Ursach ihrer Veränderung von ihm/ und dieses gab ihm das Mittel an die Hand/ ihnen ihren Argwohn geschickt zu benehmen.

Wir wusten dahero nicht allein diese Nation auff andere Gedancken zu bringen/ sondern wir benahmen auch nachmahls allen Zweiffel den Maskoutens/ und den Miamis. Wir stiffteten zugleich ein genaues Bündnüß unter diesen letztern und den Illinois/ welches/ so lang wir uns allhie aufhielten/ beständig gehalten ward.

Das XXXII. Cap.

Erzehlung/ was zwischen uns und den Illinois biß zur Auffrichtung einer Vestung fürgangen.

Die Zeit über/ die wir bey diesem Volcke verblieben/ ladete uns Nikanape/ ein Bruder des Chassagoüasse/ des alleransehnlichsten Capitains unter den Illinois/ der abwesend war/ zu Gaste. Wie nun alle sich gesetzt/ fieng Nikanape an zu reden/ und führete einen Discours/ der weit von demjenigen/ den

ihre Alten bey unserer Ankunfft fürbrachten / unterschieden war. Er sagte demnach / daß er uns nicht so wohl geladen hätte / uns zu tractiren / als vielmehr uns auß dem Sinn zu bringen / daß wir den Meschasipi / das ist / den grossen Fluß biß an das Meer nicht hinunter fahren solten. Er versicherte uns / daß noch keiner ohne seinen Untergang solches unternommen hätte; Daß an dessen Ufer eine unzehlbahre Menge barbarischer Völcker wohneten / die uns durch ihre Anzahl endlich würden überlegen seyn / was für Stärcke und Waffen wir auch haben möchten; Daß dieser Fluß voller Ungeheure / als Crocodillen und Schlangen wäre / und weñ gleich eine grosse Barque / die wir deßwegen machen wolten / uns dafür bewahrete / so wäre doch eine andere Sache unmöglich zu vermeiden: Nemlich / daß zum Ende des Meschasipi viele Wasser-Fälle und Abgründe wären / welche nebst dem starcken Strohm uns unvermeidlich würden in das Verderben stürtzen. Denn dieser schneller Strohm endlich in einen Abgrund sich unter die Erde verbärge / ohne daß man wüste / wo er hinkähme.

Er fügte zu diesem allen so viel Umstände hinzu / und brachte seine Rede mit solcher Ernsthafftigkeit und zugleich vielen Kennzeichen seiner Liebe für / daß unsere Leute / die die Weise der Wilden noch nicht wusten / und darunter 2. die Illinoisische Sprache verstunden / darüber erblaßten. Wir merckten ihre Furcht auß ihren

Gesichtern/ als die gantz erschrocken schienen: Aber wie es keine Gewonheit/ den Wilden ins Wort zu fallen/ wenn sie reden/ und wir auch dadurch bey unsern Leuten die Unruhe würden vermehret haben; So liessen wir ihn gantz ruhig seine Rede zu Ende bringen/ und antworteten nachmahls ohn einige Empfindligkeit darauff. Wir versetzten / daß wir ihnen für die Nachricht/ die sie uns gäben/ verbunden wären; Wir würden aber destomehr Ruhm erlangen/ je mehr Schwierigkeiten zu überwinden wären; Daß wir alle unserm Oberhaupte / dem grossen Herrn des Lebens dieneten / und er dem Meer und der gantzen Welt zu befehlen hätte; daß wir uns glücklich schätzten zu sterben / indem wir den Nahmen des grossen Himmels-Herrschers/ und des jenigen/ der uns biß an die Ende der Erden gesand hätte/ trügen ; Daß wir gläubten/ daß alles dasjenige/ was er gesaget hätte/ nichts als eine Erfindung seiner Freundschafft wäre/ um dadurch zu verhindern/ daß wir seine Lands-Leute nicht verliessen ; Daß es seyn könte / daß dieses nichts als ein Kunststückgen etlicher bösen Leute wäre / die wegen unsers Vorhabens bey ihnen einiges Mißtrauen hätten erwecken wollen ; Daß unser Vorhaben voller Auffrichtigkeit wäre/ und wenn die Illinois eine wahre Freundschafft gegen uns trügen/ solten sie uns nicht die Ursachen ihrer Unruhe verbergen : Weil wir sonsten gläuben müsten / daß die Freundschafft/ die sie uns bey unserer Ankunfft bezeuget / nichts

als

als eine erdichtete Rede/ und voller Verstellung wäre. Nikanape antwortete nichts darauff/ und indem er uns zu essen nöhtigte / änderte er die Rede.

Nach der Mahlzeit nahm unser Dolmetscher/ nachdem er vorher wohl unterrichtet/ das Wort an/ und sagte zu denen Anwesenden/daß wir uns nicht verwunderten/ daß ihre Nachbahren sie wegen der Bequemligkeiten / die sie von dem Handel mit uns zu gewarten hätten/ beneideten / und also ihnen zu unserm Nachtheil etwas fürschwatzeten: Sondern daß wir nur bedaureten/ daß sie so leicht demselben glauben beymässen/ und uns die Warheit verbürgen/ da wir ihnen doch gantz frey und auffrichtig unser Vorhaben offenbahret hätten.

Wir schlieffen nicht/ setzete er darauff hinzu / indem er sich zu dem Nikanape kehrete / mein Bruder / als Monso mit euch heimlich in der Nacht zu unserm Nachtheil geredet/ und gesagt/ daß wir Spionen der Iroquois wären. Die Geschencke/die er euch gegebē/um euch seiner Lügen zu überreden/sind annoch in dieser Cabanne verborgen. Warum hat er so bald/ als er mit euch geredet/ die Flucht genommen? Warum zeigete er sich nicht am Tage/ da er nichts als Wahrheit zu reden hatte? hast du nicht gesehen/daß bey unserer Ankunfft wir deine Vättern hätten tödten/und zwar in der Confusion / darinne sie waren/ es allein verrichten können/ was man dich überreden will / daß wir es mit der Hülffe der

Iro-

Iroquois thun wollen / nachdem wir uns bey dir niedergelassen / und mit deiner Nation in Freundschafft getreten sind? Auch in dieser Stunde / da ich rede / könten nicht diese Krieger / die allhier bey uns sind / euch alle / so viel eurer sind / erwürgen / weil eure jungen Leute auff der Jagd und sich abwesend befinden? Weißt du nicht / daß die Iroquois / für denen du dich fürchtest / zum öfftern unsere Stärcke erfahren haben? Was hätten wir also ihrer Hülffe nöhtig / wenn wir dich also mit Krieg überziehen wolten. Aber gäntzlich dir deine Gedancken zubenehmen / so lauff diesem Betrüger nach / wir wollen allhier warten / ihn der Unwarheit zu überführen / und schamroht zu machen. Wie kennet er uns / da er uns doch niemahls gesehen? Wie kan er die Verschwehrung / die wir mit denen Iroquois gemacht haben sollen / wissen / da er so wenig sonsten von uns weiß? Siehe an unsere Equipage! Wir haben nichts als Hausgeräht und Kauffmanns Wahren / damit wir nichts als Guhtes thun / und derer wir weder zu einem Anfall noch zur Gegenwehr uns bedienen können.

Diese Rede machte sie gantz stutzig / und nöhtigte sie dem Monso nachzulauffen / ihn wieder zurücke zu ruffen. Aber der Schnee / der die Nacht über in grosser Menge fiel / verhinderte / daß man ihn nicht einholen konte. Indessen aber waren unsere Leute / die gantz in Erschrecken gefallen / noch nicht gäntzlich von ihrer übel gegründeten Furcht befreyet. Sechs unter ihnen die die

Wacht

Wacht hatten / und unter andern 2. Holtzsäger / ohne welche wir kein Schiff machen kunten / um auffs Meer zu fahren / und die vormahls schon zu Missilimakinak bestochen waren / giengen die folgende Nacht durch / und nahmen mit sich / was sie meineten / das ihnen nöhtig wäre; dadurch sie aber / die Wahrheit zu reden / viel eher sich in Gefahr setzten / ihr Leben zu verliehren / ob sie wohl meineten / durch dieses Mittel selbes zu vermeiden.

Der Herr von Salle / sehend / daß diese 6. Deserteurs in ihrer Cabanne nichts als einen Menschen gelassen hatten / der ihnen verdächtig war / befahl den übrigen seiner Leute zu sagen / um dadurch der bösen Wirckung / die diese Außreissung in dem Gemüht der Illinois hätte erwecken können / fürzukommen / daß ihre Cammeraden weggereiset wären ohne seine Order; Daß er sie zwar leicht nachsetzen und straffen könte / um ein Exempel an ihnen zu statuiren: Aber daß er den Wilden die schlechte Treue seiner Leute nicht wolte erkennen lassen. Wir vermahneten die andern / getreuer als diese Außgerissene zu seyn / und sich zu dergleichen Außschweiffungen durch die Furcht der Gefahr nicht bewegen zu lassen / die ihnen Nikanape fälschlich hätte so groß gemacht. Wir sagten ihnen weiter / daß der Herr von Salle verlangte keine mit zu nehmen / als die ihn freywillig begleiteten; Daß er ihnen hiemit sein Wort gäbe / die Freyheit zu lassen / gegen den Frühling nach Canada wieder zurücke zu kehren /

dahin

dahin sie alsdeñ gantz sicher in Kahnẽ schiffẽ kön-
tẽ/ welches sie jetzo nicht ohne Gefahr des Lebens
zu unternehmen vermöchten ; Daß dergleichen
Entlauffung sie sich ewig schämen müsten/indem
sie durch eine heimliche Verschwehrung so lie-
derlich ihn verlassen/welches auch nicht könte un-
gestrafft bleiben / so bald sie nur in Canada sich
wieder würden sehen lassen.

Auff diese Art suchte der Herr von Salle
sich seiner Leute zu versichern/ wiewohl ihm ihre
Unbeständigkeit nicht unbekandt war. Indem
er aber den Verdruß/welchen er über ihre schlech-
te Courage schöpffete/verbarg/entschloß er sie von
den Wilden zu entfernen/üm dadurch allen heim-
lichen Bündnüssen den Weg abzuschneiden : Um
dahin sie nun auch ohne Gemurmel zu bringẽ/sag-
te er ihnen/ daß sie unter den Illinois nicht gar
zu sicher wären ; Weil ein dergleichen langer
Auffenthalt bey denselben die Iroquois wider
sich auffbringen würde ; Vielleicht kähmen die-
se Barbaren / die Illinois noch für dem Winter
zu überfallen/ und weil diese letztere nicht in dem
Stande wären/ ihnen zu widerstehen / würden
sie allem Ansehen nach bey dem ersten Angriff
fliehen/ und daß alsdenn/wenn die Iroquois sie
nicht erhaschen könten/ indem die Illinois den-
selben an Geschwindigkeit überlegen/ sie allen ih-
ren Grimm auff uns ausschütten würden : Dan
unsere kleine Anzahl nicht fähig wäre/ den Bar-
baren den Kopff zu bieten ; Daß das eintzige Mit-
tel wäre / sich in einen zur Vertheidigung be-
quemen

quemen Post zu verschantzen ; Daß ein derglei-
chen Platz nahe bey dem Dorff wäre / allda es
sehr leicht / sich für den Angriff der Illinois zu
bedecken/ und die Attaque der andern Nationen
auszuhalten / indem wir hier nicht könten ge-
zwungen werden/ und solches uns zugleich zu ei-
ner Vormauer wider allen Uberfall dienete.
Diese Ursachen nebst vielen andern/ die man ih-
nen ausführlich fürstellete/ überredeten sie und
trieben sie an / mit gutem Willen den Bau der
Vestung fürzunehmen. Man erwehlte dem-
nach hierzu einen Ort/ der 4 Meilen von dem
grossen Dorff der Illinois entfernet war/ allda
man den Fluß Meschasipi hinunter fähret.

Das XXXIII. Cap.

Eine Betrachtung über das Ge-müht der Illinois/nebst einem kur-tzen Entwurff der wenigen Hoff-nung/die man von ihrer Bekehrung zu erwarten hat.

Es ist allhier nöhtig zu mercken/ daß die-
jenige Völcker / so gegen Süd-Westen
an dem Mund der See der Illinois sich
befinden/ die Miamis sind. Sie wohnen an
dem Ufer eines sehr schönen Flusses /welcher un-
gefehr 15. Meilen unter dem 41. Grad der Mit-
ternächtigen Breite ins Land gehet. Die Na-
tionen

tionen der Maseoutens und der Ontoñagamis halten sich ungefehr unterm 43. Grad Latit. an dem Fluß Melleoki auff/welcher zimlich nahe bey dem Dorff in die See der Illinois fällt. Westwerts findet man die Kikapous und Ainoves/ welches zwey Dörffer sind. Gegen Westen dieser letzten ist oben an dem Fluß Checagoumenant ein ander Illinoisisches Dorff Cascaschia/ gegen Westen an dem Ursprung derselben See/ und ziehet sich ein wenig nach Süd-Westen/ ungefehr 41. Grad nach der Breite. Die Anthoutantas und Mascoutens Nadoüessioutz wohnen 130. Meilen von denen Illinois/ in drey grossen Dörffern/ die nahe an dem Ufer eines Flusses gebauet/ der sich in den Fluß Meschasipi ergiesset. Nach der West-Seite aber über dem Fluß der Illinois/ gegen der Ergiessung des Oüisconsin/ ist noch ein ander Strohm/ der sich auch in denselben Fluß ergiesset. Wir werden noch in dem Folgenden von vielen andern Nationen reden.

Die meisten dieser Wilden/ sonderlich die Illinois/ machen ihre Cabaunen oder Wohnungen von doppelt-geflochtenen Biesen. Sie sind von grosser Statur/ sehr starck/ und zu Bogen und Pfeilen geschickt. Diese letzten hatten annoch keine Feuer-Röhre/ daher wir ihnen einige überliessen. Sie lauffen bald hie bald dahin; sind faul/ furchtsam/ ruchloß/ zornig und sehr grosse Diebe/ haben auch wenig Ehrerbietigkeit für ihr Oberhaupt.

Um

Um ihre Dörffer machen sie gar keine Palisaden/ weil sie nicht behertzt sind/ dieselben zu vertheidigen. Sie fliehen auff die erste Nachricht/ die sie von einem feindlichen Anmarsch bekommen. Die Güte und Fruchtbarkeit ihrer Felder versorgen sie mit allen Nohtwendigkeiten des Lebens. Sie haben kein Geschütz vor unserer Ankunfft bey ihnen gebraucht/ sondern bedienten sich ausser Bogen und Pfeilen annoch im Kriege einer Art halber Piquen und höltzernes Kolben.

Die Hermaphroditen sind in grosser Anzahl unter ihnen. Sie haben gemeiniglich viel Weiber/ und heurahten öffters alle Schwestern auff eins/sagende/daß sie sich besser als die Fremden vertragen. Indessen sind sie so eyfersüchtig/ daß sie denselben über den geringsten Argwohn die Nase abschneiden. Ihre Geilheit erstrecket sich biß auff die Sünde/ die wider die Natur begangen wird/ denn sie haben Knaben/ die sie als Mädgen außkleiden/ und dieselbe zu dieser verfluchten That gebrauchen. Diese Knaben gehen mit nichts als mit Frauen-Arbeit um/ und ziehen weder mit in den Krieg / noch auff die Jagd. Sie sind sehr abergläubisch/ ob gleich man keinen Gottesdienst bey ihnen antrifft. Sie spielen im übrigen sehr gerne/ nach dem Exempel aller andern Wilden/ die ich in America habe kennen gelernet.

Gleichwie auch in gewissen fellsichten Gegenden ihres Landes sehr grosse Schlangen in

Anzahl

Anzahl gefunden werden / die sie sehr incommodiren; So kennen doch diese Wilde hinwieder unterschiedliche Kräuter/ die wider den Schlangen-Biß und Verletzung gut / und viel besser als bey uns der Theriac oder sonst einige Artzney wider den Gifft sind. So bald sie sich mit diesen Kräutern gerieben haben/ können sie ohne Verletzung mit diesen Thieren spielen / und lassen sie sich dieselbe bißweilen tieff in den Halß kriechen.

Des Sommers gehen sie gantz nacket ausser daß sie ihre Füsse mit einer Art Schue bedecken / die sie auß denen Ochsen-Häuten verfertigen. Im Winter ist die Kälte sehr starck in ihren Feldern/ ob wohl sie nicht gar lange dauret: aber sie wissen hergegen sich schon mit ihren Häuten/ von denen wilden Thieren/ wider dieselbe zu schützen/ wie sie denn diese Felle sehr nett zubereiten/ bemahlen/ und eine Ahrt Röcke oder Decken darauß verfertigen.

Was die Bekehrung dieser Leute zu dem Evangelio betrifft / so kan man bey ihnen nicht den geringsten Grund dazu legen. Diese Wilden/ nebst den übrigen in gantz America/ sind sehr ungeschickt/ das Liecht des Evangelii anzunehmen / weil sie in einer wilden Dummheit leben/ und ihre gäntzlich verdorbene Hertzen den Regeln des Christenthums gerade entgegen stehen. Daher wird man viel Zeit bedürffen / sie fähig zu machen/ daß sie unsere Wahrheiten annehmen. Zwar hab ich einige angetroffen/ welche ziemlich lehrhafft waren; So hat auch der Pater Zenobius

bius etliche sterbende Kinder nebst 2. oder drey
andern sterbenden Personen unter diesen Barba-
ren getaufft / die da einige Geschickligkeit zur
Wahrheit zu haben schienen: Allein gemeinig-
lich werden sich diese Völcker tauffen lassen/ (wie
sie es denn in der That so verlangen) ohne einige
fürhergegangene Unterweisung/ und Erkäntnüß
von der Beschaffenheit und Krafft dieses Sacra-
ments/ weil sie sehr grob sind/ und nicht auff die
Warheiten/ die wir ihnen predigen / mercken.
Der Pater Zenobius hatte 2. Wilden angetrof-
fen/ die sich zu ihm gehalten/ und versprochen hat-
ten/ allenthalben ihm zu folgen. Er glaubete/
daß sie ihm Wort halten würden/ und er auch da-
her destomehr der Krafft ihrer Tauffe versichert
wäre : Aber dieses machte ihm nachmahls de-
stomehr Scrupel / weil er vernahm/ daß einer
dieser getaufften Wilden/ mit Nahmen Chassa-
goüache / in dem Arm der Gäuckler und in dem
Aberglauben seines Landes gestorben / und also
folglich ein zwiefaches Kind der Höllen worden;
Denn weil dieser Unglückselige nachmahls seine
Tauffe durch schändliche Laster / denen er sich
ergab/ entheiliget hatte / verdienete er ohne
Zweiffel doppelt in der andern Welt gestraft
zu werden.

Das

Das XXXIV. Cap.

Beschreibung einer Vestung/ welche wir an dem Fluß der Illinois auffgerichtet/ die von diesen Barbaren Checagou / von den unsrigen aber Crevecoeur genennet worden / und zugleich die Erbauung einer neuen Barque / damit auff das Meer zu fahren.

MAn muß hier mercken/ daß was auch für harte Winter in dem annehmlichen Lande der Illinois sind/ solche doch aber auffs höchste nicht über zwo Monath wären. Wie demnach den 15. Jan. ein grosses Thauwetter einfiel / welches den Strohm unterhalb des Dorffes/ darinne wir waren / von allem Eyß befreyete/ befunden wir uns alle gleichsam auff einmahl in einem Frühling. Der Hr. von Salle lag mir sehr eyfrig an/ fürder mit ihm zu ziehen. Dahero wir uns mit unsern Kahnen nach dem Ort begaben/ welchen wir uns zur Auffrichtung einer Vestuna erwehlet hatten.

Dieser war ein kleiner Hügel/ der ungefehr 200. Schritt von dem Ufer des Flusses entfernet war; damahls aber erstreckte sich das Wasser/ wegen des beständigen Regen-Wetters/ gantz biß an denselben hinan. Zwo breite und tieffe Wasser-Güsse befästigten die andern 2. Seiten

di:ser

dieser kleinen Höhe. Man fieng an/ den 4ten Theil abzuschneiden durch einen Graben/ der die beyden Wasser-Güsse vereinigte/ und nachdem man die euserste Seite/ welche zur Contrescarpe diencte/ umgeben lassen/ wurde nachmahls diese Höhe von allen Seiten befestiget/ und die Erde/ so viel es nöhtig / durch starcke Pfäle und dicke Bretter unterstützet.

Die Wohnungen wurden in beyden Winkkeln dieser Vestung auffgerichtet/ damit unsere Leute/ im fall wir angegriffen würden/ so gleich bey der Hand wären. Der Pater Gabriel/ Zenobius und ich logirten in einer Cabanne mit Brettern bedecket/ welche wir durch unsere Handwercks-Leute auffrichten liessen. Wir pflegten uns des Abends und Morgens nebst allen unsern Leuten darinnen zum Gebeht zu versamlen. Aber wir kunten keine Messe mehr halten/ weil der Wein/ welchen wir aus den grossen Trauben gepresset hatten/ zusammen verthan war. Wir vergnügten uns dahero an Sonn- und Fest-tagen die Vesper zu singen/ und nach dem Morgen-Gebeht predigten wir. Die Schmiede setzte man längst der Linie zwischen den Bollwercken/ die gegen das Gehöltze gebauet waren / und der Herr von Salle postirte sich nebst dem Herrn Tonty mitten in der Vestung; Darauff man Bäume hauen ließ / Kohlen für die Schmiede daraus zu machen.

Die Zeit über / so man hieran arbeitete/ waren wir ohne Auffhören auff unsere grosse Ent-

deckung bedacht. Wir sahen/ daß die Erbauung der Barque sehr viel Mühe kosten würde / weil unsere Holtz-säger desertiret waren. Man wendete sich demnach zu unsern Leuten / ihnen fürzutragen/ daß daferne jemand unter ihnen so guht seyn wolte / und sich bemühen Bretter zu schneiden/ man damit bald zum Ende zu kommen hoffete. Man würde zwar einige Mühe und Zeit dazu anwenden müssen / aber anstatt daß man sonst müste zu Fusse gehen / würde es alsdenn nicht nöhtig seyn/ einige Zeit damit zu verderben.

Zwey unserer Leute bohten sich an/ sich dazu gebrauchen zu lassen. Man versuchte es mit ihnen/ und sie verrichteten das Ihrige guht / ohngeacht sie niemahls an dergleichen Werck gearbeitet hatten. Man fieng dahero an die Barque zu bauen/ 42 Fueß lang und 12. Fueß breit/ und es wurde solcher Fleiß angewandt / daß ohngeacht des Baues der Vestung/ die man Crevecoeur nennete/ wegen des Verdrusses/ den unsere Außgewichene uns verursachten/ in der Eyl das Holtz gehauet und gesäget / und alles dazu angeschaffet / auch selbige den 1. Martii biß oben an die Fläche verfertiget wurde.

Ich habe oben zwar gesagt/ daß der Winter/ der nicht eben allzustrenge allda ist / nicht länger als in Provence währet; Doch blieb der Schnee im 1680ten Jahre noch über 20. Tage länger als sonsten da liegen. Wie nun die Wilden sich darüber sehr verwunderten/ als die niemahls einen so scharffen Winter erfahren

hatten;

hatten; Also musten der Herr von Salle und ich
neue Fatiquen ausstehen / die denjenigen viel-
leicht unglaublich scheinen werden/ welche keine
Erfahrung von weiten Reisen und neuen Ent-
deckungen haben.

Indessen war die Vestung Crevecoeur bey-
nahe fertig. Es war auch ausser dem zwar al-
les zu unsrer Barque benöhtigte Holtz fertig ge-
macht / aber wir hatten weder Stricke noch Se-
gel und Eisen genug. Wir vernahmen nichts /
weder von unserm Schiff/den Greiffen/ noch von
denjenigen/ die ausgeschicket waren/ sich zuerkun-
digen/ wo es hinkommen wäre. Der Sommer
näherte sich/ und wenn wir noch etliche Monate
vergeblich gewartet / würde unser Vorhaben
doch woll ein/ und vielleicht noch 2. oder 3. Jahr
müssen auffgeschoben worden seyn/weil wir weit
von Canada entfernet/ daher es unmüglich war/
Ordre auszutheilen/ oder die Dinge/ welche nö-
tig waren/ anzuschaffen. Was das Umkehren
nach der Vestung Frontenac betrifft/ so waren
wir in die 4. oder 500. Meilen davon entfernet;
Man muste auch zu Fusse und durch den Schnee
sich dahin begeben/wozu damahls keine Gelegen-
heit schiene.

Ob nun gleich der Herr von Salle weder
ein Schiff ankommen sahe / noch einige Nach-
richt von denjenigen / die er vorausgesendet
hatte/ erhielte/ so kunten ihn doch alle diese Be-
schwerlichkeiten nicht verzagt machen. Seine
Hertzhafftigkeit überwand dieselbe/und ohne vie-

le Uberlegung einer so langen und mühsamen Reise nach Canada/ trat er sie doch an/ und verrichtete sie mit langen Schritt-Schuen/ so an die Füsse gemacht werden / damit er nicht in den Schnee versincken möchte.

In diesem unserm eussersten Zustand fasseten wir demnach einen solchen Schluß/ der schwer ins Werck zu setzen war: Ich wolte nehmlich nebst 2. Persohnen in die unbekandte Länder reisen/ darinn man täglich der Gefahr des Todes unterworffen war; Er hergegen in Gesellschaft zer seiner Leute sich nach der Vestung Frontenac begeben. Er hatte so wenig sich als ich mich mit Lebens-Mittel versehen / und assen wir nichts als was wir an wilden Thieren mit Schiessen erlegten/ und trancken nichts/ als das Wasser so wir auff unserm Wege antraffen. Allein dieser Unterscheid war noch zwischen mir und dem Herrn von Salle / daß die 4. oder 5. Nationen Völcker/ durch welche er passiren muste/ die Europäer in Canada kenneten / weil sie im Handel mit ihnen stehen; Diese hergegen/ dahin ich mich erhub/ und die von den Jllinois in die 6. biß 700 Meilen entfernet waren / niemahls einen Europäer gesehen hatten. Indessen schreckten diese grosse Schwierigkeiten weder den einen noch den andern von seinem Vorhaben ab. Unsere gröste Sorge gieng einzig und allein dahin/ wie wir unter unsern Leuten etliche antreffen möchten / die behertzt genug wären/ uns zu begleiten / auch zu verhindern/ daß die Ubrigen / welche schon sehr

unbe

unbeständig waren / nicht nach unserer Abreise vollends davon lieffen.

Das XXXV. Cap.

Erzehlung / was für der Abreise des Authoris zu seiner neuen Entdeckung fürgieng / nebst der Zurück-Reise des Herrn von Salle nach der Vestung Frontenac; Jmgleichen die Nachricht / welche uns ein Wilder von dem Fluß Meschasipi gabe.

Vor unserer Abreise funden wir glücklich das Mittel aus / unsern Leuten die falsche Einbildung zu benehmen / welche ihnen die Jllinois auff Ersuchen des Monso / eines Capitains der Mascoutens / gegeben hatten / indem etliche Wilden aus fernen Ländern bey den Jllinois ankahmen. Einer unter ihnen wuste uns nicht gnug zu erzehlen von der Schönheit des Flusses Meschasipi / welches gleichfalls viel andere Wilden bekräfftigten. Ob nun wohl aber diß ein Jllinois uns insonderheit und sehr heimlich offenbahret hatte / daß dieser Fluß sehr Schiffreich sey / so war doch solche Erzehlung nicht vermögend genug / unsere Leute auff andere Gedancken zu bringen. Damit wir demnach gäntzlichen ihnen solches versichern möchten / so nahmen wir uns vor / es selbst von denen Jllinois heraus zu pressen / ohngeacht wir vernommen /

daß sie in ihrem heimlichen Raht beschlossen hatten / uns täglich einerley zu sagen/ worzu sich denn kurtz hernach eine sehr schöne Gelegenheit anbote.

Ein junger Illinoisischer Soldat/ welcher Südwerts Gefangene hohlen wollen/ war seinen Cameraden weit zuvor kommen. Er näherte sich unserer Zimmerstadt/ und man gab ihm Indianisch Korn zu essen. Gleich wie wir nun von demselben Fluß/ welchen er viel bereiset hatte/ einige Nachricht zu haben uns stelleten / also mahlete uns dieser junge Mensch denselben accurat auff einer Carte mit Kohlen für. Er versicherte uns/ daß er allenthalben mit seiner Pirogue auff demselben gewesen / welches ein höltzerner und durch Feuer außgehohleter Kahn ist ; Daß er biß an das Meer/ welches die Wilden die grosse See nennen / weder Wasser-Fall noch Wasser-Schuß hätte / sondern nur etliche Sand-Bäncke bey seiner Ergiessung ins Meer/ da er sehr breit würde/ an etlichen Gegenden gefunden würden/ in derer Mitten aber sehr tieffe Canäle und gleichsam Gefässe wären/ die einen Theil davon bedeckten. Er nennete uns zugleich mancherley Völcker/ die an dessen Ufer wohnen / und unterschiedl. Flüsse/ die sich in denselben ergiessen soltẽ. Ich habe alle diese Dinge beschrieben/ daher ich eine längere Erzehlung in diesem Werck davon machen könte. Wir danckten ihm unterdessen durch ein kleines Geschenck/ welches wir ihm gaben/ daß er von demjenigen uns die Wahrheit ge-

gesagt/ was die Vornehmsten seiner Lands-Leute für uns verborgen gehalten hatten. Er ersuchte uns/ nichts von demjenigen/ was er uns gesagt/ denselben wieder zu sagen/ und man gab ihm noch eine Axt/ ihm nach Art der Wilden / wenn sie wollen / daß etwas heimlich gehalten werde/ damit den Mund zu stopffen.

Des andern Morgends giengen wir nach dem öffentlichen Gebeht in das Dorff/ allwo wir die Illinois versammlet funden in der Cabanne eines der Ansehnlichsten ihrer Nation / der sie auff einen Beer eingeladen hatte. Dieses ist ein Gericht/ davon sie viel halten. Sie machten uns in der mitten Platz/ auff einer sehr schönen Matten von Binsen/ die sie uns präsentireten: Wir liessen ihnen aber durch einen unserer Leute/ der ihre Sprache redete/ sagen/ daß wir ihnen hinterbringen wolten / wie derjenige / der alles gemacht/ und den wir den grossen Herrn des Lebens nennen/ eine sonderbahre Sorge für uns trüge; Denn er hätte uns die Gnade erwiesen/ daß wir nun völlig von dem Zustand des Meschasipi/ nachdem wir bemühet gewesen/ die Warheit davon zu erfahren/ seitdem sie uns einbilden wollen/ daß die Schifffahrt auff demselbigen unmüglich wär/ unterrichtet wären. Diesem fügten wir noch alles hinzu / was wir den vorigen Tag davon vernommen hatten / ohne daß wir ihnen das Mittel offenbahreten / dadurch wir zu dieser Wissenschafft gelanget wären.

Diese Barbaren gläubeten / daß wir alle

diese Dinge durch einen ausserordentlichen Weg erfahren. Wie sie demnach die Hand/ihrer Gewohnheit nach/auf den Mund geleget / ihre Verwunderung damit an den Tag zu legen / sagten sie/ daß das eintzige Verlangen/ unsern Capitain nebst den Grau-Röcken oder Barfüssern/ (diesen Nahmen pflegen die Wilden den Geistlichen des Franciscaner Ordens zu geben) bey sich zu behalten/ sie verbunden hätte/ uns davon die rechte Wahrheit zu verbergen. Sie gestunden uns demnach alles/ was uns der junge Soldat vorher gesagt/ und nachmahls sind sie auch bey derselbigen Aussage geblieben. Diese Begebenheit verringerte in vielen Stücken die Furcht unserer Leute/ und wurden sie endlich gäntzlich davon durch die Ankunfft der Osages / Cikaga und Akansa befreyet/ welche auß Süden kommen waren/ uns zu sehen / und gegen die mitgebrachte Felle Aexte und Beile einzutauschen. Sie sagten uns alle/ daß der Fluß Meschasipi biß an das Meer Schiffreich wäre/ und so bald nur unsere Ankunft allen Nationen/die unten an demselben Flusse wohnen/ würde kund werden / so würden sie kommen das Calumet des Friedens mit uns zu tantzen/ um eine gute Correspondence mit uns zu halten/ und mit unsern Leuten Handel zu treiben. Die Miamis langeten zu gleicher Zeit an / und dantzeten das Calumet des Friedens mit den Illinois. Wie sie nun mit ihnen eine Alliance wider die Iroquois ihre unversöhnlichsten Feinde auffrichteten/ also beschenckte sie dabey

bey der Herr von Salle / sie desto genauer mit einander zu vereinigen.

Wir befunden uns damahls starck / 3. Missionarios unsers Ordens / nebst der kleinen Anzahl der Europäer / die in der Vestung Crevecoeur waren / wiewohl wir keinen Wein die Messe zu halten mehr übrig hatten. Der Pater Gabriel / welcher wegen seines grossen Alters einiger Erquickung vonnöhten hatte / bezeugete / daß er gerne bey den übrigen Leuten in der Vestung bleiben wolle. Der Pater Zenobius hergegen / welcher fürher nach denen Illinois / die aus 7. oder 8000. Seelen bestehen / ein so grosses Verlangen getragen / war nunmehro dieser Völcker gantz überdrüßig / weil er sich nicht zu ihrer wilden Lebens-Art bequemen kunte.

Wir redeten davon mit dem Herrn von Salle / der den Wirth dieses Geistlichen / der Omahouha / das ist Wolff / hieß / mit 3. Aexten beschenckte. Dieser Mensch war das Haupt einer grossen Familie oder Geschlechts; Daher geschahe auch diese Verehrung an ihn / damit er für diesen guten Pater noch mehrere Sorge tragen möchte. Er hatte ihn in sein Hauß auffgenommen / und schiene ihn als ein Kind zu lieben. Dieser Geistliche nun / welcher nur eine halbe Meile von der Vestung entfernet war / besuchte uns / seinen Verdruß zu klagen / und stellete uns vor / daß er sich nicht zu den Lebens-Ahrten der Wilden gewehnen könte / ohngeacht er ihre Sprache schon zum Theil gefasset hätte.

Ich boht ihm an/ seine Stelle zu vertreten/ dafern er an meiner statt zu den noch weiter entlegenen Völckern gehen wolte/ von welchen wir nichts mehr / als was uns die Wilden oben hin davon gesaget hatten / wusten. Dieses überlegte der Pater Zenobius/ wolte aber lieber bey den Illinois/ die er schon einiger massen kennete/ bleiben/ als sich der für Augen schwebenden Gefahr bey den unbekanten Völckern unterwerffen.

Der Herr von Salle hinterließ darauff den Herrn von Tonty zum Commendanten in der Vestung Crevecoeur / nebst den übrigen Theil unserer Soldaten und Zimmerleuten/ die an der Erbauung der Barque arbeiteten / mit welcher wir den Fluß Meschasipi biß an das Meer hinunter zu schiffen gedachten. Wir hatten uns fürgenommen / einen Anfang dieser Reise auff dem Fluß der Illinois zu machen / der sich in den Fluß Meschasipi verlieret. Im übrigen hofften wir für den Pfeilen der Wilden/ die uns attaquiren wolten/ sicher zu seyn/ weil wir in Willens waren/ oben auff der Barque eine Art einer Brustwehr zu machen. Der Hr. von Salle ließ gedachtem Hn. von Tonty Pulver/Bley/ einen Schmidt/Gewehr und andere Waffen / sich zu vertheidigen/ imfall die Iroquois sie überfallen würden/ ehe er von der Vestung Frontenac/ wohin er um Hülffs-Völcker / Stücke und ander Schiffs-Gerähte zu dieser Barque zu holen/ sich wieder verfügen wolte/ zurück käme. Er ließ solches Schiff fürher biß auff das Tau-werck und die Segel verfertigen.

Er

Er wuste nicht/ wie er mich dazu bereden wolte/ daß ich fürher den Weg entdeckte/ den er nachmahls zu folgen genöhtiget wäre / um sich auff den Fluß Meschasipi bey seiner Wiederkunfft aus Canada zu begeben. Ich hatte eine Geschwulst am Halse/ daraus nunmehr in die anderthalb Jahr täglich Eyter heraus lieff/ wie wohl es keinen Gestanck von sich gabe. Ich bezeugete ihm demnach den Widerwillen / den ich hägete / diese Reise anzutreten/ und sagte ihm / daß ich nöhtig hätte nach Canada zu kehren/ um mich curiren zu lassen. Er antwortete aber/ wenn ich mich wegerte dahin zu gehen / wolte er nicht unterlassen/ an meine Obere zu schreiben/ daß ich den guten Fortgang unserer neuen Entdeckung unterbrochen hätte.

Der gute Pater Gabriel von Ribourde / welcher mein Lehrmeister in meinem Noviciat in unserm Kloster zu Bethüne in dem Lande Artois gewesen/ ersuchte mich/ daß ich/ ohngeacht aller Verdrießlichkeiten/ mich auff den Weg machen möchte / sagend/ daß wenn ich gleich über diesem Unterfangen stürbe / GOTT dennoch durch unsere Apostolische Arbeit dermahleins würde gepreiset werden. Es ist wahr/ mein Sohn/ setzte dieser Ehrwürdige Alte hinzu / welcher über sein strenges Leben/ das er in die 40. Jahre in Busse geführet/ so weiß wie eine Taube geworden war/ daß ihr bey diesem Unterfangen recht ungeheure Sachen zu überwinden/ und erschreckliche Tieffen zu passiren habet/ welche den grös-

 festen

festen Muht und Tapfferkeit erfordern. Ihr verstehet nicht ein Wort von der Sprache dieser Völcker / zu welchen ihr euch erhebet / sie GOtt zu gewinnen. Aber nur muhtig! Ihr werdet so viel Siege davon tragen / als ihr werdet Streit und Kämpffe ausstehen müssen.

Weil ich nun erwog / daß dieser gute Alte nun schon ins andere Jahr auff unsere Entdekkung mir beygestanden / in der Hoffnung / das Reich dem gecreutzigten JEsu unter diesen Barbarischen und unbekandten Völckern auffzurichten; Andern theils auch sahe / daß ohngeacht er der einzige Erbe eines Adelichen Hauses in Burgundien war / dennoch solches alles dieser Mission auffgeopffert hatte / trat ich diese gefährliche Reise mit der grössesten Beständigkeit an / in der Hoffnung / daß ich unter diesen Barbaren dermahleins das Evangelium predigen könte.

Wie demnach der Hr. von Salle meinē Schluß zu diesem grossen Unterfangen sahe / versicherte er mich / daß ich ihm dadurch den grössesten Gefallen erwiese. GOtt weiß es / ob er damahls von Hertzen geredet. Es sey aber / wie ihm wolle / er gab mir das Calumet des Friedens / und einen Kahn von Baumrinde / nebst 2. Leuten mit / davon der eine hieß Antonius Auguel / mit dem Zunahmen Picard du Gay / und der ander Michael Ako / gebürtig aus Poitou. Diesem letzten gab er einige Kauffmanns Wahren / die zum Verschencken bestimmet waren / und in diesen Ländern ohngefehr 1000. Francken gelten kunten

Was

Was mich betrifft/ so gab er mir 10. Messer/ 12. Pfriemen/ eine kleine Rolle Martinischen Thoback/ ohngefehr 2. Pfund weisse und schwartze Corallen/ einen Brieff mit Nadeln/ die Wilden damit zu gewinnen/ hinzu setzend/ daß er mir mehr hätte geben wollen/ wenn es in seinem Vermögen gestanden.

Man kan aus dieser Außrüstung meiner Equipage urtheilen/ ob dieses zu einem so grossen Unterfangen genug war. Ich empfing den Seegen von dem Pater Gabriel/ und nahm Abschied von dem Herrn von Salle/ und von allen unsern Leuten/ die mich biß an den Kahn begleiteten. Der Pater Zenobius blieb unter den Illinois. Der gute Pater Gabriel endigte seinen Abschied mit diesen Worten der H. Schrifft:

Viriliter age, & confortetur cor tuum!

Das XXXVI. Cap.

Abreise des Authoris aus der Vestung Crevecoeur/ mit seinen 2. Leuten/ sich nach den entferneßten Nationen zu begeben/ und seine Unterredung mit denselben.

MAn muß bekennen / daß wenn man die grosse Gefahr überleget/ darinn ich mich bloß mit 2. Leuten / nehmlich unter so Barbarische Völcker stürtzete / alle ausser mir würden davon abgelassen haben. Gewiß ich

würde nicht so einfältig gewesen seyn/dem Herrn von Salle / der mich gantz verwegen derselben auffopfferte/ zu folgen/ dafern ich nicht all mein Vertrauen auff GOtt gesetzet hätte/ der unserer Entdeckung allein einen glücklichen Ausgang geben könte.

Wir reiseten demnach aus der Vestung Crevecoeur den 29 Februar. im 1680ten Jahr/ und indem wir den Fluß der Illinois hinunter fuhren / begegneten uns unter Wegens auf den Abend unterschiedliche Trouppen Wilden/ die in ihren Kahnen/ so mit wilden Ochsen / die sie auff der Jagd erleget/ beladen waren/ nach ihren Dörffern wieder zurück fuhren. Sie wolten uns nöhtigen/ mit ihnen zurück zu kehren / und meine Kahnführer waren gantz wanckelhafftig/ denn sie sagten/daß sie der Herr von Salle auff die Schlachtbanck führete.

Indessen durften sie mich doch nicht verlassen/ weil sie/ wenn sie zurücke gekehret / durch unsere Vestung wieder gehen müssen / allwo sie würden angehalten seyn. Wir verfolgten demnach des Morgens unsere Schiffahrt / und meine 2. Leute bekenneten mir ihr Vorhaben / daß sie im Sinn gehabt hätten / mich bey den Wilden zu lassen/ und mit den Kauffmanns-Wahren durchzugehen/ hinzusetzend / daß der Herr von Salle ihnen vielmehr schuldig/ als sie wehrt wären. Aus diesem Vorhaben kan man urtheilen/ was ich mich inskünfftige zu ihnen zu versehen hätte.

Der

Der Fluß der Illinois / auff welchen wir fuhren/ist/wie schon erwehnet/so tief und so breit/ als die Maase bey Namur. An 2. andern Gegenden breitet er sich über eine viertel Meile aus. An seinem Ufer liegen kleine Berge mit Holtz und grossen Bäumen umgeben. Diese Höhen sind eine halbe Meile von einander entfernet. Zwischen ihnen ist ein Morastiges Erdreich/das öffters/sonderlich aber im Herbst und Frühling mit Wasser bedecket ist. Indessen wachsen doch daselbst sehr grosse Bäume. Wenn man auff diesen ist/ so siehet man/ so weit sich das Gesicht erstrecket/ die schönsten Wiesen / die hie und da mit allerhand Gebüsche und hohen Bäumen gezieret sind/ und wegen ihrer Ordnung scheinen/ als wenn sie nach der Kunst dahin gepflantzet wären. Den Lauff des Flusses verspühret man niemahls/ als wenn starcke Regen fallen. Man kan auff demselben in die 100. Meilen mit grossen Schiffen fahren/ als von dem Dorff der Illinois an/ biß da er in den Meschasipi fält. Seinen Lauff hält er gemeiniglich gegen Süden und etwas Südwesten.

Den 7. Martii traffen wir ohngefehr 2. Meilen von seiner Ergiessung eine Nation an/die Tamaroa oder Maroa genennet wird/ und aus 200. Familien bestehet. Sie wolten uns nach ihrem Dorffe führen/ welches gegen Westen des Flusses Meschasipi und 7. Meilen von der Ergiessung des Flusses der Illinois lieget: Aber meine Kahnführer / die da einen grössern Ge-

winn hoffeten / wolten lieber nach meinem gegebenen Raht weiter fahren. Und in Wahrheit diese Barbaren hätten sie ausgeplündert / weil sie sahen / daß wir Eisen und Waffen ihren Feinden zuführeten / welches sie nicht zulassen wolten. Aber sie kunten uns mit ihren Kahnen / die von Holtz gemacht und mit Feuer außgehohlet sind / nicht einholen / weil diese Schiffe viel schwerer sind / als die von Bast / so weit geschwinder können fortgebracht werden. Sie schicketen demnach etliche junge Leute von ihren Trouppen auß / uns mit Pfeilen an etwa einer engen Gegend des Flusses auffzuhalten ; Allein dieser Anschlag war vergebens. Wir erkandten einige Zeit hernach / durch das angezündete Feuer / das Gebüsche / darinnen sie sich versteckert hatten / und dieses nöhtigte uns / geschwinde über den Fluß zu setzen. Wir gewonnen die andere Seite / und campirten in einer kleinen Insul / unsern beladenen Kahn die Nacht über an dem Ufer lassend / welchen ein kleiner Hund bewachte / damit er uns auffwecken solte / wenn etwa diese Barbaren überschwimmen / und uns überfallen wolten.

Nachdem wir diesen Wilden entkommen / gelangeten wir bald an die Ergiessung des Flusses der Illinois / so über 50. Meilen von der Vestung Crevecoeur / und ungefehr 100. Meilen von dem grossen Dorff dieser Wilden entfernet ist. Diese Ergiessung lieget unserer Muhtmassung nach / zwischen den 35. und 36. Grad Latit. und folgends 130. Meilen von dem Golf von Mexi-

Mexico/ worunter doch nicht verstehe die Krüm-
men und Umwege / die der Fluß Meschasipi biß
ins Meer hat.

In dem Winckel/ welchen dieser Fluß der
Illinois bey seiner Ergiessung nach der Süder-
Seite machet / siehet man einen platten Felsen/
der ungefehr 40. Fuß hoch/ und bequem zu einer
Vestung ist. Nach der Norder-Seite gegen
dem Felsen über/ der sich gegen Westen über den
Fluß kehret/ sind Felder von schwartzer Erde/
derer Ende man nicht absehen kan. Sie sind
gantz bequem zu bauen/ und würden ohne Zwei-
fel wegen der doppelten Erndte / die man alle
Jahr hat/ sehr nützlich seyn / auch der Colonie
leicht ihren Unterhalt geben können.

Das Eyß / welches Nordwerts herunter
kahm/ hielte uns biß den 12. Mart. an dem Ort/
allwo wir waren/ auff. Nachdem aber solches
vorbey / setzten wir unsern Weg auff dem Fluß
Meschasipi fort/ da wir denn allenthalben das
Bleywurff sencketen/ um zu sehen / ob man mit
grössern Schiffen darauff wohl fahren könte.
Man findet beynahe in der Mitten / da sich der
Fluß der Illinois in den Meschasipi verbirget/ 3.
kleine Insuln / und dieselben halten das Holtz
und die Bäume auff/ welche von Norden herun-
ter fliessen. Dieses ist die Ursache / daß man un-
terschiedliche breite Sand-Bäncke allda antrifft.
Indessen sind die Canäle tieff genug daselbst/und
es mangelt an keinem Wasser/ die grossen Bar-
quen

quen zu tragen/ daher recht grosse Schiffe allzeit da fortkommen können.

Dieser grosse Fluß Meschasipi läufft gegen Süd-Süd-Westen / und kömmt von Norden und Nord-Westen. In dieser Gegend läufft er zwischen zwey Reyhen kleiner Gebürge hin/ welche sich mit dem Fluße etwas krumm umziehen. An etlichen Oertern sind sie sehr weit von dem Ufer entfernet/ also daß man zwischen den Bergen und dem Fluß grosse Wiesen antrifft / auff welchen man zum öfftern hauffenweise die wilden Ochsen oder Stiere weiden siehet. An andern Oertern machen diese Höhen einen halben Circul/ der mit Graß oder Gebüsche bewachsen. Hinter diesem Gebürge erblicket man viel weiter/ als man sehen kan/ grosse Felder / welche wir in der Wahrheit die Ergötzligkeiten von America nennen können. Dieser Fluß ist beynahe allenthalben eine halbe Meile breit/ doch an etlichen Oertern erstrecket sich derselbe über eine Meile. Er wird getheilet durch eine Menge Insuln/ die so voller Bäume / darunter auch Weinstöcke sind/stehen/daß man kaum durch dieselbe gehen kan. In dieser Gegend stürtzet sich der Flüß Otontenta gegen Westen in denselben/ nebst einem andern/ der von West-Nord-Westen herunter kömmt/ und ungefehr 7. oder 8. Meilen von dem Wasser-Fall St. Antoine de Padoüe lieget/ wie wir in dem folgenden sehen werden.

Und allhie will ich der gantzen Welt das Ge-

Geheimnüß unserer Entdeckung kund machen/
velches ich bißhero verborgen gehalten habe/um
keinen Verdruß dem Herrn von Salle dadurch
zu erwecken/ als welcher allen Ruhm und heim-
liche Wissenschafft dieser Entdeckung allein sich
zuschreiben wolte. Zu dem Ende hat er unter-
schiedliche Persohnen auffgeopffert / welche er
der grössesten Gefahr bloß gestellt/ um dadurch
zu verhindern/daß sie dasjenige/ was sie gesehen/
nicht bekand machten/ und dadurch seinem heim-
lichen Vorhaben Abbruch thäten.

Das XXXVII. Cap.

Welches die bewegende Ursachen gewesen/ daß der Autor für diesem die Nachricht von dieser Entdeckung verborgen/ und sie seiner Beschreibung der Lovisiane nicht einverleibet hat / sonderlich was den Fluß Meschasipi betrifft/ den er erst gantz hinunter gefahren / ehe er zu dessen Ursprung wieder zurück gekehret.

MAn muß bekennen / daß es eine süsse und
sehr annehmliche Sache sey/ die Arbeit
und Mühseligkeiten / die man außge-
standen/ in seinem Gemühte zu wiederhohlen.
Ich dencke zwar niemahls als mit Verwunde-
rung

rung an die grosse Verwirrung/ darin ich mich bey der Ergiessung des Flusses der Illinois in den Fluß Meschasipi befand / indem ich nichts als 2. Leute ohne einige Lebens-Mittel bey mir hatte/ und ausser dem Stande war/ mich wider den Anfall der Wilden/ dem wir beständig unterworffen waren/ zu vertheidigen; Dennoch aber mich in ein unbekandtes Land/ und unter so viele Barbarische Völcker wagen wolte: Aber ich empfinde eine innigliche Freude und Vergnügen in meinem Hertzen/ daß ich so vielen Gefahren entkommen/ und glücklich von einer so schweren und mühsamen Reise zurücke gekommen bin.

Dieser Fluß der Illinois laufft in den Meschasipi zwischen den 36. und 33. Grad Latit. zum wenigsten kommt es mir so vor / aus meiner Anmerckung/ die ich damahls gehabt/ ob man ihn wohl gemeiniglich unter den 38. Grad setzet. Diejenige / welche nach mir dahin reisen / werden mehr Zeit als ich haben/ solches abzumessen/ weil ich mich durch den damahligen Zeit-Lauff in grosse und verdrießliche Geschäffte verwickelt befand/ die so wohl den Herrn von Salle / als auch die Leute/ die ich in meiner Gesellschafft hatte / und mich auff dieser Reise begleiten solten/ betraffen.

Ich war gewiß versichert / daß wenn ich an das Ende des Flusses Meschasipi gelangete/ der Herr von Salle nicht ermangeln würde / mich bey meinen Obern anzugeben/ daß ich den Weg nach Norden verlassen / da ich hergegen so wohl seinem Ansuchen/ als auch dem Entwurff / welchen

hen wir zugleich darüber gemacht hätten / fol-
en sollen. Anderseits schwebete ich in Gefahr
on Hunger zu sterben/und wuste ich nicht/wo es
inauß lauffen würde / weil meine 2. Begleiter
nir öffentlich ins Gesichte dräueten / mich die
Nacht über zu verlassen/ und den Kahn mit al-
em/ was darinnen wäre/ davon zu führen / da-
ern ich sie hinderte/ daß sie sich nicht zu den Na-
ionen/ die an diesem Flusse hinunter werts woh-
ien/ erheben könten.

Indem ich mich demnach in dieser Verwir-
ung sahe/ habe ich dafür gehalten/ daß es nicht
ange nöhtig wäre zu überlegen/ was ich für eine
Parthey zu erwehlen hätte/ und daß ich meine
Erhaltung der hefftigen Begierde des Hrn. von
Salle/ der allein den Ruhm von dieser Entde-
kung haben wolte/ fürzuziehen hätte. Daher
als mich unsere 2. Leute bereit sahen / allenthal-
ben ihnen zu folgen / versprachen sie mir die be-
ständigste Treue / und wie wir einander zu unse-
rer Versicherung die Hand gegeben / begaben
wir uns auff den Weg/ unsere Reise anzutreten.

Dieses geschahe den 8. Martii des 1680.
Jahrs. Denn an demselben stiegen wir nach
verrichtetem gewöhnlichen Gebete wieder in un-
sern Kahn. Wir setzten auff diese Art alle Mor-
gen und Abend unsere Andacht fort / nach der
Weise / die unter uns gebräuchlich ist. Das Eiß/
so in dieser Gegend den Strohm herunter kahm/
hinderte uns sehr/ weil unser Kahn von Baum-
Rinde gemacht/ und demselben nicht widerstehen
kunte.

kunte. Indessen kahmen wir doch alle Tage weiter und weiter fort/ und kriegten für den Eyß-Schollen immer mehr und mehr Raum. Denn nachdem wir 6. Meilen hinter uns geleget/ kamen wir an das Ufer eines Flusses/ an welchem die von der Nation/ so man Osages nennet/ und die an die Missoriten gräntzen/ wohnen. Dieser Fluß kömmet von Abend / und schiene uns nicht so groß zu seyn / als der Fluß Meschasipi/ auff welchen wir damahls waren/ und in welchen er sich ergiesset. Das Wasser desselben ist sehr trübe/ wegen der schlammichten Erde/ die er mit sich führet/ daher man es kaum trincken kan.

Die Issati/ welche oben an dem Fluß Meschasipi wohnen/ führen biß an den Ort/ wo ich mich damahls befand / zum öfftern ihre Kriege. Diese Völcker/ derer Sprache ich die Zeit meines Auffenthalts bey ihnen erlernet/ habẽ mir berichtet/ dz dieser Fluß der Osages u. Missorites noch von vielen andern formiret würde/ und daß man dessen Quell/ wenn man diesen Fluß 10. a 12. Tage lang aufwerts gefahrẽ/ in einem Berge finde/ auß welchem man alle diese Ströhme/ die nachmals diesen Fluß machen/ herfür kommen siehet. Sie setzten hinzu/ daß hinter diesem Berge man das Meer und grosse Schiffe sehen könte; Daß dieser Fluß mit einer grossen Menge Dörffer besetzet/ in welchen man unterschiedliche Nationen finde; Daß es auch allhie trefflich Bau-Land und Wiesen gäbe/ nebst einer fürtrefflichen Jagd von wilden Ochsen und Biebern.

Ob

Ob nun gleich dieser Fluß sehr groß ist/ so
hien es doch/ als wenn der Fluß / auff welchen
ir uns damahls befanden/ dadurch nicht zunäh-
ne. Er führet so viel Leim und Modder mit sich
den Fluß Meschasipi hinein/ daß von seiner Er-
iessung an in denselben das Wasser dieses gros-
n Flusses/ dessen Ufer ohndem voller Schlamm
/ mehr dem Koht selbst als dem Wasser gleich
ehet. Dieses wehret also immerhin biß an das
Meer in die 200. Meilen/ weil der Fluß Mescha-
pi sich sehr drehet/ und noch 7. grosse Flüsse/ de-
er Wasser schön gnug ist / in denselben hinein-
uffen/ und die beynahe so groß als der Fluß
Meschasipi sind.

Weñ wir konten/ so lagen wir allezeit auf den
nsuln stille/ und des Nachts über lescheten wir
as Feuer aus/ das wir gemacht hatten/ um un-
r Indianisches Korn zu kochen. Man verspü-
t in diesen Gegenden das Feuer/ nach der Ver-
nderung des Windes/ in die 2. biß 3. Meilen weit/
nd hierdurch erkennen die Wilden die Oerter /
n welchen ihre Feinde/ wenn sie sich ihnen nä-
ern/ auffhalten. Den 9. fing das Eiß/ welches
on Norden herunter kömmt/ an ein wenig sich zu
erliehren. Nachdem wir darauff bey die 6.
Meilen gefahren/ traffen wir an dem mittägigen
fer ein Dorff an/ von welchem wir glaubeten/
aß es von den Tamaroa/ die uns für diesem ver-
lget hatten/ bewohnet würde. Wir funden
iemand darinn; Dahero wir etwas Indiani-
hes Korn aus solchem mit uns nahmen/ welches

uns

uns auff unserer Reise grossen Vortheil schaffte. Wir durfften uns nicht von dem Fluß auff die Jagd begeben/ aus Furcht/ daß wir in die Hände der Barbaren verfallen möchten. Wir hinterliessen anstatt des Indianischen Korns zur Bezahlung 6. Messer und etliche Schnüre von schwartzen Corallen.

Den 10. fuhren wir 38. oder 40. Meilen von den Tomaroa weiter hinunter. Wir sahen allda den Fluß/ von welchem uns ehemahls die Illinoisischen Soldaten gesagt hatten/ daß an demselben ein Volck/ so sie Ouadebache nennen/ wohne. Wir sahen daselbst nichts/ als leimichte Erde und Binsen/ und befunden das Gestade dieses Flusses sehr Morrastig/ also daß wir weiter/ als man sehen kan/ fahren musten/ um einen Ort/ allwo wir die Nacht über bleiben kunten/ anzutreffen.

Wir verblieben einige Tage in dieser Gegend/ um daselbst eine wilde Kuhe zu schlachten/ welches abscheuliche Thier von einem Ort zum andern schwomm / und wir es also erhascheten und tödteten. Wir hinterliessen daselbst das Meiste von dieser Kuhe / so wir nicht mitnehmen kunten/ weil unser Kahn zu klein war / und vergnügten uns nur mit den besten Stücken davon/ die wir wie die Schincken geräuchert hatten/ weil wir aus Mangel des Saltzes dieses Fleisch auff keine andere Weise erhalten kunten.

Den 14. giengen wir wieder zu Schiffe / mit Indianischem Korn und Fleisch beladen/ welches

ches uns an statt des Ballasts dienete / und wir in die vierzig Meilen davon lebeten. Kaum kunten wir wegen des Rohrs und Modders / so wir an beyden Seiten dieses Flusses sahen / aus Land treten. Hätten wir eine Chaloupe gehabt / so hätten wir in derselben des Nachts verbleiben können / weil es wegen des Wasser-Schaums und der leimichten und zitternden Erde sehr schwer zugieng / ans Land zu kommen.

Den 15. erblickten wir 3. Wilden zu Fuße. Sie kamen entweder auß dem Kriege / oder von der Jagd zurücke. Wie wir nun in dem Stande waren / ihnen den Kopff zu bieten / so näherten wir uns ihnen / welches sie aber in die Flucht triebe. Endlich kehrete einer unter ihnen wiederum zurücke / und präsentirete uns das Calumet des Friedens / welches wir mit Freuden annahmen. Dieses nöhtigte auch die andern wieder umzukehren. Ihre Sprache verstunden wir nicht: als wir ihnen aber 2. oder 3. Nationen nenneten / antwortete einer unter ihnen zu zen mahlen / Chiacha oder Sikacha / welches ohne Zweifel der Nahme dieses Volcks war. Sie beschenckten uns mit Pelicanen / die sie mit ihren Pfeilen erschossen hatten; Wir hergegen gaben ihnen etwas von unserem getruckneten Fleische. Indem aber diese Leute nicht in unsern Kahn / weil er gar zu enge und zubeladen war / steigen kunten / so nahmen sie ihren Weg zu Lande fort / und gaben uns ein Zeichen / ihnen in ihr Dorff zu folgen / wiewohl wir sie endlich aus dem Gesicht verlohren.

Zwey Tage hernach sahen wir unterschiedliche Wilden an der Abend-Seite dieses Flusses. Wir hatten vorher ein dumpffiges Geräusche/ als eine Trommel gehöret / nebst etlichen Menschen Stimmen/ die da schrien: Sasacoûest/ welches so viel heist / als: hurtig oder wer da? Wie wir nun uns nicht unterstunden/ ihnen näher zu kommen/ schickten uns diese Wilden einen grossen höltzernen Kahn/ der von dem Stamm eines Baums verfertiget/ und mit Feuer nach der Manier der Venetianischen Gondolen ausgeholet war.

Wir zeigeten ihnen das Calumet des Friedens/ und die 3. Wilden/ davon wir zuvor geredet/ gaben uns durch ihre Geberden und Worte zuverstehen/ daß wir solten anlanden/ und mit ihnen nach ihren Freunden die Akansa gehen. Sie trugen demnach unsern Kahn/ nebst unsern Kauffmans-Wahren/ uns zum besten mit dahin. Diese Leute erwiesen uns nach ihrer Weise viel Freundschafft und gaben uns eine absonderliche Hütte mit Bohnen/ Indianischem Meel und gedörreter Speise ein. Wir bohten ihnen hergegen Geschencke võ unsern Europäischen-Wahren an/ die sie sehr hoch hielten / und legten die Finger auff dem Mund / ůmb dadurch verstehen zu geben/ daß sie sich über dieselbe und vornehmlich über unsere Büchsen verwunderten.

Diese Wilden haben eine gantz andere Humeur / als die Wilden gegen Norden: Denn da jene gemeiniglich sturrisch/ ernsthafftig/ ungestalt

und

und sehr unbarmhertzig sind / so haben diese hergegen ein auffrichtig und lustiges Gemüht / sind mitleidig und wohl gebildet. Ihre junge Leute sind so sittsam / daß sie niemahls in Gegenwart eines alten sich unterstehen zu reden / wenn man sie nicht fraget. Wir wurden bey diesen Völckern Hauß-Hüner und Judianische Hüner in grosser Menge gewahr / wie auch Trapp-Gänse / die so zahm als unsere Europäische Gänse waren. Die Bäume / als Pfirschen nebst andern dergleichen Arten / fingē schon an ihre Früchte zu zeigen. Meinen ..Kerln fieng nunmehro die Manier mit diesen Völckern zu leben und zu handeln an zu gefallen. Wenn sie hätten Peltze und Bieber-Felle für ihre Kauffmanns-Wahren bekommen können / würden sie dieselbe alle vertauscht / und sich unter diesen Leuten gelassen haben. Aber ich gab ihnen zu erkennen / daß diese grosse Entdeckung weit wichtiger wäre / als ihre Wahren richten / daher es noch nicht Zeit wäre / auff den Handel zu dencken. Ich rieht ihnen demnach / einen bequemen Ort zu suchen / allwo sie die Wahren / die sie in ihren Kahnen mit sich geführet hatten / biß zu ihrer Wiederkunfft verbergen könten. Sie folgeten mir / und wir waren auff nichts mehr bedacht / als vollends unser Vorhaben ins Werck zu setzen.

Wir giengen demnach den 18. ein wenig Nachmittage zu Schiffe / alle unsere Kauffmans-Wahren wieder mitnehmende / nachdem wir vorher wohl gegessen / und die uns bewirthet / dabey

lustig getantzet hatten. Diese Wilden sahe nicht ohne Schmertzen an/ daß wir unsere Wah ren wied' mit uns nahmen/ indessen aber/ und wei sie unser Calumet des Friedens angenommen und ein anderes dafür uns wieder gegeben hat ten/ liessen sie uns alle unsere Freyheit.

Das XXXVIII Cap.

Fortsetzung der Reise des Autori auff dem Fluß Meschasipi.

INdem wir den Fluß also weiter hinun ter fuhren/ funden wir eine Gegend zwi schen zweyen erhobenen Hügeln/ so gege Osten ein Gebüsche hatte. Wir waren vers hen mit einem Spahten und Schaufell / dah wir uns derselben bedieneten/ ein Loch damit z machen. Nach diesem vergruben wir darinn a le unsere Kauffmanns-Wahren / und behielte nur das Nohtwendigste bey uns / dessen wir un anstatt der Geschencke bedienen wolten. W wir nun etliche Stücke Holtz auff diese klei Höhle geleget/ bedeckten wir sie mit Erd-Scho len dergestalt daß man nichts verspühren kunt die übrige Erde aber/ die wir außgegraben h ten/ wurffen wir in den Fluß.

Wir stiegen geschwind nach dieser Verric tung wieder ins Schiff/ als wir vorher die Ri de von dreyen Eich-Bäumen geschelet / u schnitten an einen grossen Cattun-Baum d

Zeich

Zeichen von 4. Creutzen / damit wir desto leich-
er diesen Ort/ allwo unsere Sachen vergraben/
wieder finden könten. Nachdem wir hierauff
ey die 6. Meilen von den Akansa / die wir ver-
assen hatten/entfernet waren / funden wir da-
lbst ein anderes Dorff von eben selbiger Nati-
n/ und kurtz darauff wiederum ein anders/ das
ngefehr 2 oder 3. Meilen niedriger lag.

Es schiene/als wenn diese Barbaren an
lle übrige Nationen Bohtschafften ausgesandt/
e unserer Ankunfft zu verständigen. Diese
Völcker empfingen uns auff das allerfreundlich-
e. Ihre Weiber und Kinder nebst dem gantzen
Dorff wünscheten uns alles gutes an/ und gaben
as alle mögliche Zeugnüsse ihrer Freude zu er-
nnen. Unsere Vergnügung darüber liessen
ir ihnen durch Geschencke sehen / damit wir sie
ehreten/ zum Zeugnüß / daß wir in Liebe und
reundschafft zu sie gekommen wären.

Den 21. führete uns diese Nation zu ei-
m noch weiter entlegenem Volck / derer Nah-
en sie uns durch offtmahliges wiederhohlen
erkennen gaben. Es waren die Taensa/
ch deren Dorff sie uns begleiteten. Diese
ilden wohnen an einer kleinen See / die der
uß Meschasipi ins Land machet. Die Zeit ließ
s nicht zu/ alle die Dörffer / durch welche wir
hmen/ zu betrachten.

Diese Völcker nahmen uns mit weit größ-
er Gunst-Bezeugung / als die Akansa / auff.
ner ihrer Hauptleute empfing uns am Ufer

 des

des Flusses. Er war mit einem Rocke ode
weissen Decke von einer gewissen Baum-Rind
die sie in diesem Lande spinnen/ bekleidet. Zwe
seiner Leute giengen fur ihm her/ mit einer ku
fernen Platten/ welche in der Sonne wie da
Gold schimmerte. Sie empfiengen unser C
lumet mit grosser Freudens-Bezeugung. I
Ober-Haupt bliebe gantz ernsthafft in seiner P
situr/ und so wohl Männer als Weiber nebst de
Kindern erwiesen so wohl mir als demselb
grossen Respect. Sie küsseten die Ermel me
nes Ordens-Rocks/ welchen ich allezeit unter a
len Nationen in America getragen. Dies
gab mir zu erkennen / daß diese Völcker oh
Zweifel unsere Geistliche bey den Spannie
gesehen hatten/ die in Neu-Mexico wohnen/ w
diese gewohnet sind / unsern Ordens-Habit
küssen/ doch waren es nur Muhtmassungen.

Diese Taensa führeten uns mit sich/ ne
unserer gantzen Equipage/ da indessen 2. ihr
Leute unsern Kahn auff dem Rücken trugen. S
brachten uns in eine Cabanne / die mit glatt
Binsen-Decken/oder polirten Rohr bedecket w
Ihr Ober-Haupt beschenckte uns mit allem/ w
uns nur diese Nation zu essen geben kunte/ dara
so wohl die Männer als Weiber einen Dantz a
fingen/ und sich bey den Armen fest hielten. S
bald die Männer die letzte Silbe ihrer Lie
geendiget/ sungen die Frauen/ (welche nur h
in diesen Ländern bekleidet sind) eins umbs an

e/ mit einer so unangenehmen und heischernen Stimme/ daß uns die Ohren davon gelleten.

Dieses Land ist angefüllet mit wilden Palmen- und Lörbeer-Bäumen/ nebst vielen andern/ die den Bäumen in Europa gleichen/ als da sind: Pflaumen-Maulbeer- Pfirschen- Birn- und Aepfel-Bäume allerhand Ahrt. Es sind daselbst 5. oder 6erley Ahrt Nuß-Bäume/ davon die Nüsse einer ausserordentlichen grösse sind. Sie haben nicht weniger unterschiedliche truckene Früchte/ die sehr groß sind/ und wir von gutem Geschmack befunden. Man findet hier auch unterschiedliche fruchtbahre Bäume/ die in Europa nicht anzutreffen: Aber die Jahrs-Zeit war schon zu spät/ die Früchte davon zu erkennen / und wir sahen nichts/ als Weinstöcke / die eben blühen wolten. Mit einem Wort: Der Verstand und das Gemüht dieser Völcker kam uns sehr angenehm vor. Denn sie sind lehrsam/ freundlich/ aufrichtig und fähig Raison anzunehmen

Wir schlieffen gantz ruhig bey diesen Völckern und wurden so gut tractiret/ als wir es nur wünschen kunten. Meine zwey Leute legten ihre beste Kleider an / und bewaffneten sich vom Haupt biß zun Füssen. Ich ließ den Wilden eine Pistole sehen/ worauß 4. Schuß nach einander geschahen. Der Habit des Heiligen Francisci/ den ich nebst dem weissen Gürtel um denselben an hatte/ war beynahe noch neu / als ich aus der Vestung Crevecoeur fuhre. Diese Barbaren verwunderten sich über meine Schu-

he und blossen Beine. So wohl dieses alles/ als auch unsere Lebens Art / brachten uns den Respect und die Liebe dieser Leute zu wege / und drückten so angenehme Gedancken für uns in ihre Gemühter / daß sie nicht mehr wusten / was für Caressen sie uns erweisen wolten.

Sie hätten gerne uns bey sich behalten/ damit sie uns desto mehrere Zeichen ihrer Hochachtung geben möchten/ wie sie denn die Nacht über jemanden an die Keroa / ihre Bundsgenossen/ abschickten/ ihnen von unserer Ankunfft Nachricht zu geben. Dieses war die Ursach/ daß die Ober-Häupter und vornehmsten derselben des folgenden Tages kamen/ uns zu sehen / und zugleich ihre Freude zu bezeugen/ die sie über unsere Ankunfft bey ihren Freunden hätten. Ich ließ durch meine 2. Leute einen Baum von weissem Holtz bezimmern / daraus wir nachmahls ein Creutz machten/ welches wir ungefehr 12. Schritt weit von dem Hauß oder Cabanne / darinnen wir logiret waren/ pflantzeten.

Den 22 verliessen wir diese Nation und der Oberste der Koroa begleitete uns biß in sein Dorf. Es lieget in die 10. Meilen weiter hinunter/in einem sehr angenehmen Lande/und man siehet daselbst Indianisches Korn an der einen/ und schöne Wiesen an der andern Seite. Wir beschenckten sie mit 3. Aexten/ 6 Messern und 4. Rollen Martinischen-Toback/wie auch mit einigen Pfriemen und kleinen Brieffgen voll Nadeln. Sie nahmen diese Verehrung mit grosser Freudens-Be-

zeu-

zeugung an/ und präsentirte uns der Oberste ein Calumet des Friedens von rohtem Marmel/ dessen Stiel mit 4. oder 5. erley art Federn von unterschiedlichen Vögeln gezieret war. Indem uns dieser nun wol wolte/bedeutete er uns durch einen Stock/mit welchem er unterschiedliche Zeichen in Sand machete/ daß wir noch 6. oder 7. Tage-Reisen biß an das Meer zu schiffen hätten/ welches er uns als eine grosse See fürstellete/auff der man grosse hölzerne Kähne erblickte. Als er den 23. uns zu unser Reise fertig sahe/ ließ er unterschiedliche seiner Leute in 2. Kahne steigen/ den Fluß mit uns hinunter zu fahren. Er hatte ihnen befohlen/Lebens Mittel mit sich zu nehmen/ und dieses hinderte uns/einiges Mißtrauen in sie zu setzen.

Als ich aber der 3. Chikacha/ davon fürher geredet worden/ gewahr würde / indem sie uns bey allen Nationen folgeten/ warnete ich unsere Leute für sie/ und erinnerte/ auff ihrer Hutt zu seyn/ und bey unser Aussteigung aus unsern Kahnen wol zu zusehen/damit sie sich nicht etwan wo verstecken und uns überfallen möchten. Nunmehro traten wir das Fest der Ostern an/ allein aus Mangel des Weins / an dem es uns schon in der Vestung Crevecoeur gefehlet hatte/ konten wir keine Messe halten. Wir entzogen uns demnach den Augen dieser Leute/ die allezeit ihr Angesicht auff uns gerichtet hatten/ üm unser Gebeth zu verrichten/und an diesen hohen Fest-Tagen unserer Schuldigkeit nach zu leben. Ich

 ver-

vermahnete unsere Leute zum Vertrauen auff GOtt/worauff wir nachmahls in Gegenwart des gantzen Dorffs davon schiffeten.

Die 3. Chikacha stiegen darauff mit in die Kähne der Koroa / welche uns biß in die 6. Meilen von ihrem Dorff begleiteten. Daselbst theilet sich der Fluß Meschasipi in 2. Canäle / welche eine grosse Insul / die uns sehr lang fürkahm / machen. Sie erstreckte sich ungefehr in die 60. Meilen / nach den Anmerckungen / die wir darüber gemacht / als wir den Canal an der West-seite hinunter fuhren. Die Koroa hatten uns durch Zeichen bedeutet diesen Weg zu folgen / welches wir auch thaten; die Chikacha hergegen wolten uns durch den andern Canal an die Ost-Seite bringen; ohne Zweiffel / daß sie die Ehre haben möchten / uns zu 9. oder 10. Nationen zu führen / die an solcher Seite wohnen / und sehr gute Leute / wie wir bey unserer Zurückkunfft bemercken werden / zu seyn scheinen.

Wir verlohren allda die Wilden / die uns begleiteten / aus dem Gesicht / weil ihre schwere höltzerne Kähne nicht so geschwinde / als unser leichter von Baumrinde / fortzubringen waren. Weil auch der Strohm so schnell als ein Pfeil lieff / legten wir unserm Urtheil nach diesen Tag einen Weg von 35. oder 40. Meilen zurücke / und waren dennoch nicht am Ende dieser Insul / davon wir reden. Nachdem wir nun auff derselben die Nacht über geruhet / setzten wir des Morgends unsre Reise fort.

Wie

Wie wir dē 24. schon wieder bey die 35. oder 40. Meilen geschiffet/ersahen wir 2. Fischer an dem Ufer des Flusses/ welche die Flucht nahmen. Einige Zeit hernach höreten wir ein Krieges-Geschrey/ und wie es uns dauchte/das Gemurmel einer Trommel. Wir vernahmen nachmahls/daß dieses die Nation der Quinipissa wäre/ und wie wir uns für die Chicacha fürchteten/ so blieben wir allezeit mitten auff dem Canal/ und verfolgeten unsern Weg mit allem nur möglichen Fleisse.

Wir stiegen sehr spätt ans Land bey einem Dorffe/so nahe am Ufer des Flusses gelegen/ davon man uns hernechst berichtet/ daß daselbst die Völcker Tangibao wohneten. Es ist gewiß/daß diese von ihren Feinden ausgeplündert waren/ weil wir über 10. mit Pfeilen ertödtete Leute in ihren Cabannen antraffen. Dieses nötigte uns auff das geschwindeste ihr Dorff zu verlassen/ und über den Fluß zu setzen/ dabey wir aber allezeit unsern Weg gegen den grossen Canal nahmen. Wir landeten auff das späteste an dem andern Ufer des Flusses/ allwo wir von dem am Strande liegenden Holtze/so geschwinde es möglich/ Feuer machten. Nachmahls kochten wir dabey unser Indianisches Korn/welches wir fürher zerstossen und klein gemacht/ wie auch mit kleingeschnittenem gedrucknetem Fleisch vermenget hatten/ davon also ein Brey wurde.

Weil wir aber wegen der 10. ertödteten

Wilden die Nacht nicht wol ruhen konten/ mach-
ten wir uns mit anbrechendem Tage auff/ und
nachdem wir einen weit längern Weg/ als den vo-
rigen Tag/ zurücke geleget/ kahmen wir an einen
Ort/ da sich der Fluß in 3. Canäle abtheilet.
Wir fuhren mit Fleiß durch den Mittelsten/ der
sehr schön und ziemlich tieff war. Das Wasser
desselben war brack oder halb gesaltzen/ und 3. o-
der 4. Meilen niedriger funden wie es gantz ge-
saltzen. Ein wenig weiter entdeckten wir das
Meer/ welches uns zwang/ gegen Osten des Flus-
ses Meschasipi ans Land zu steigen.

Das XXXIX. Cap.

Die Uhrsachen/ so uns genöhtiget/ auff dem Fluß Meschasipi wieder um zu kehren/ sonder weiter gegen das Meer zuschiffen.

GLeich wie die 2. bey mir habende Kerle
in der eusersten Furcht stunden/ den
Spanniern in Neu-Mexico/ welche ge-
gen Westen dieses Flusses wohnen/ in die Hände
zufallen: Also sagten sie mir alle Augenblicke/
daß wenn sie so unglücklich wären/ daß die Spa-
nischen Einwohner dieses Landes sie bekämen/
sie niemals Europa wieder sehen würdẽ. Ich eröf-
nete ihnen hierüber meine Gedancken/ nicht halb.
Denn unsere Geistliche haben 25. oder 30. Pro-
vintzi-

vintzien in Alt- und Neu-Mexico inne; Dannenhero/ob ich gleich gefangen worden/ hätte ich dennoch davon nichts als Trost und Freude haben können/nemlich meine Tage unter meinen Mitbrüdern in einẽ so angenhmen Lande zu endigen. Ich wäre daselbst sicher gewesen vor aller Gefahr/ darein ich mich nachmahls wagen und stürtzen müssen. Ich hätte meine Lebens-Zeit gantz ruhig hinbringen können/ und an meiner Seelen Wohlfart in einem Lande arbeiten/ welches man mit recht die Ergötzlichkeiten von Amerika nennen kan: Allein die grosse Verwirrung/ darinne meine bey mir habende Männer stacken/ bewegten mich zu einem andern Entschluß.

Ich mache eben keine Profession der Mathesi/ dennoch habe ich durch Hülffe eines Astrolabii so viel darinn gethan/daß ich die Höhe eines Orts finden kan. Monsieur von Salle hatte sich/als wir noch zusammen waren/ sehr in acht genommen/ von dergleichen mir was sehen zu lassen/noch weniger mir dieses Instrument anzuvertrauen/weil er sich in allem allein die Ehre beymessen wolte. Wir haben demnach seit dem erkant/daß dieser Fluß Meschasipi zwischen dem 27. und 28. Grad Latitut: in den Golff von Mexico sich ergiesset/ und/ wie man glaubet/ in der Gegend/ allwo alle Carten la Rio Escondido/ welches so viel als der Verborgene Fluß heisset/ setzen. Der Fluß St. Magdalena ist zwischen diesem Fluß und den Gold-Mienen zu St. Barbe in Neu-Mexico.

Diese Ergiessung des Flusses Meschasipi ins Meer ist ungefehr 30. Meilen von dem Fluß Bravo/ 60. Meilen von Palmas/ und 80. oder 100. Meilen von dem Fluß Panuco / an dessen Seite die Spanier wohnen/ entfernet. Nach dieser Rechnung haben wir durch Hülffe eines Compasses / der uns allezeit bey unserer Entdeckung sehr nöhtig gewesen/ geschlossen / daß die Baye de St. Esprit gegen Nord-Osten von dem Mund dieses Flusses läge.

Unsern gantzen Weg über / von dem Fluß der Illinois/ der in den Meschasipi fällt/ biß ans Meer/ haben wir allezeit gegen Süden oder Süd-Osten gefahren.

Dieser Fluß Meschasipi drehet sich in vielen Gegenden sehr krum herum / und ist beynahe allenthalben eine Meile breit. Er ist sehr tieff und hat keine Sand-Bäncke. Nichts hindert daselbst seine Schiffahrt / und die grösten Schiffe können ohne grosse Mühe auff denselbigen kommen. Man hält dafür/ daß dieser Fluß von seiner Quelle an/ biß in das Meer/ zwischen dem Lande/ nach seinem gantzen Lauff/ nemlich die Krümmen mitgerechnet / in die 800. Meilen lang ist. Seine Ergiessung ins Meer ist über die 340. Meilen von dem Ort/ da der Fluß der Illinois in denselben fällt. Im übrigen/ weil wir von einem Ende biß zum andern diesen Fluß / als wir ihn herauff schiffeten/ gefahren/ wollen wir dessen Ursprung in dem nachfolgenden beschreiben.

So

So wol die 2. Leute/ die mich begleiteten/ als ich/ freueten uns sehr/ daß wir die Mühseligkeiten unserer Reise überstanden. Indessen verdroß es ihnen sehr/ daß sie nicht allerhand Peltzwerck für die Kauffmans Wahren/ die sie verborgen/ eingesamlet. Weil sie auch über das stets in Furchten stunden/ daß die Spannier sich ihrer bemächtigen möchten / so gaben sie mir nicht so viel Zeit/ als ich wohl zu haben gewündschet hätte/ die Gegend/ allwo wir uns damahls auffhielten/ genauer zu betrachten. Sie wolten niemahls mit mir an der Auffrichtung einer kleinen Cabanne arbeiten / die wir mit trucknen Kräutern von den Wiesen füglich hätten decken können. Mein Vorsatz war/ einen mit meiner Hand geschriebenen und versiegelten Brieff daselbst zu hinterlassen / damit er in die Hände der Einwohner selbigen Landes fallen möchte. Dieses nöhtigte mich/ daß ich ihnen/ aus Furcht sie nicht zu erzürnen/ sagte/daß wir allen möglichen Fleiß anwenden wolten/ gegen Norden wiederum den Strohm hinauff zu fahren/ damit sie desto leichter alle ihre Wahren vertauschen könten. Ich ließ sie täglich hoffen/ daß ich alle Tage Fleiß anwenden wolte/ ihr Glück zu befördern.

Alles/was ich endlich noch von ihnen erhalten kunte/ ehe wir den Fluß Meschasipi wieder hinauff fuhren/ war / daß sie einen Baum von hartem Holtze fälleten/ und denselben viereckicht zurichteten / darauß wir nachmahls ein Creutz 9. biß 12. Fuß hoch verfertigten / und es auff-

 rich-

richteten / da wir dann zum guten Glück in dieser Gegend die Erde von einem festen Grunde befunden. Wir bunden daran einen Brieff / darinn so wohl mein als meiner Mitgefährten Nahmen nebst einer kurtzen Erzehlung unserer Qualitäten und der Ursachen unserer Reise stunden. Nach diesem setzten wir uns auff die Knie / und sungen etliche zu unserm Vorhaben sich schickende Lieder/ als das Vexilla Regis/ und dergleichen / darauff wir unsere Zurück-Reise von neuem antraten.

Die Zeit über / da wir uns bey der Ergiessung des Flusses Meschasipi auffhielten/ verspüreten wir keine lebendige Seele. Daher wir nicht erfahren können/ ob einige Völcker an dem Gestade des Meers wohnen. Wir schlieffen diese und die gantze Zeit unserer Reise über allezeit unter freyem Himmel/ sonderlich wenn es nicht regnete. Regnete es aber/ so bedeckten wir uns mit unserm Kahn / den wir umgekehret auff 4. Gabeln legten. Nachmahls bunden wir daran die Rinden vom Bircken-Baum/ die wir ferner biß auff die Erde abrolleten/ umb dadurch für dem Regen sicher zu seyn.

Wir brachen endlich den 1. Aprilis auff/ weil unsere Lebens-Mittel abzunehmen anfingen. Es ist sehr merckwürdig / daß diese gantze Reise über GOtt uns glücklich für alle Crocodille bewahrete/ welche man doch sonsten in grosser Menge in diesem Fluß Meschasipi / sonderlich aber bey dem Meer findet. Sie sind sehr geschwinde einem Schaden zu zufügen / wenn man nicht

nicht wohl auff seiner Hutt ist. Wir spareten unser Indianisches Korn/ so gut wir kunten/ und weil der Fluß allhier an seinen Ufern sehr mit Rohr bewachsen ist / kan man nicht wohl dafür ans Land steigen. Wir durfften auch nicht jagen/ weil allzuviel Zeit darauff würde gegangen seyn. Im übrigen/ weil unser Kahn mit nichts mehr/ als mit wenigen Lebens-Mitteln und etlichen wenigen Sachen zum verschencken beladen war/ so gieng er gemeiniglich nicht über 2. oder 3. Daumen tieff ins Wasser. Durch dieses konten wir den starcken Strohm des Flusses vermeiden/ in dem wir uns immer/ so viel nur möglich / nahe ans Land hielten.

Wir wendeten so viel Fleiß an/ uns für das Uberfallen der Wilden fürchtende/ daß wir bald nach dem Dorff der Tangibao kahmen. Allein weil noch täglich die mit den Pfeilen erlegte Menschen uns in den Gedancken lagen/ die wir nemlich in ihren Cabannen gesehen hatten / als wir das erstemahl dieselbe fürbey passireten ; So vergnügten wir uns / von unserm mit Wasser vermischten Indianischen Korn zu essen. Wir hatten auch noch etwas gedörretes wild Ochsen-Fleisch/ das wir in Bären-Schmaltz / welches wir zu dem Ende in Blasen auffhuben/ eintuncken/ um desto leichter dieses truckene Fleisch nieder zu kriegen. Nach verrichtetem Gebeht schiffeten wir die gantze Nacht über mit einem grossen Stück angezündeter Lunten / umb durch dessen Glantz die Crocodille/ die uns auff unserm

Weg

Weg auffstossen möchten/ zu verjagen/ weil sie das Feuer sehr fürchten.

Des folgenden Tages/als den 2. Apr. berichtete uns Michel Ako / als der Tag begunte anzubrechen / daß er einen starcken Rauch sähe/ der nicht allzuweit entfernet wäre. Wir glaubten/ daß es die Quinipissa wären / wurden aber bald hernach 4. mit Holtz beladener Frauen gewahr/ die ihre Schritte verdoppelten / um für uns in ihr Dorff zu kommen/ wiewohl wir ihnen wegen des starcken ruderns zuvor kahmen. Ich hielte in meinen Händen das Calumet des Friedens/ welches die Wilden uns gegeben hatten. Indessen kunte unser Picard von Gay nicht umhin/ auff einen Trouppen Trapp-Gänse / die er im Schilff erblickete/ loß zu brennen. Nachdem aber die vier Weiber den Knall höreten/ warffen sie ihr Holtz auff die Erde / und fingen an auß allen Kräfften zu lauffen/ und kahmen auch viel eher als wir ins Dorff/ darinne sie alles in Allarm setzeten. Die Wilden/ hierüber gantz erschrocken / weil sie niemahls dergleichen Gewehr gesehen hatten / begaben sich auff die Flucht. Sie glaubten/ daß dieses der Donner wäre / weil sie nicht begreiffen kunten/ wie es zugienge/ daß ein Stück Holtz mit Eisen/ so sie in den Händen der Europäer erblickten/ Feuer werffe und die Leute in der ferne tödte. Diese Barbaren unterliessen demnach nicht/ so bewafnet sie auch waren/ sich in grosser Unordnung zu salviren. Dieses zwang mich ans Land zu steigen/ und allda das Calumet

des

des Friedens zu weisen / welches das Zeugnüß des Bündnüsses mit ihnen war/ darauff wir mit ihnen in ihr Dorff zurücke kehreten / und uns nach ihrer Mode tractiren liessen.

Zu selbiger Zeit gaben sie ihren Nachbaren von unserer Ankunfft Nachricht/ denn wie wir bemühet waren in einer ihrer grössesten Cabannen uns zu erquicken/ so sahen wir unterschiedliche Wilden einen nach dem andern hinein gehen/ die uns so freundlich begegneten/ als es in ihrem Vermögen war. Es hätte wenig gefehlet/ daß meine 2. Leute nicht bey dieser Nation geblieben wären/ und nur ihre Kauffmans-Wahren/ die sie vergraben hatten/ zwangen sie/ diese Völcker zu verlassen. Diß war auch der eintzige Scheingrund/ den ich bey brachte/ dieselben zu bereden/ damit sie auff die Zurück-Reise eyferigst möchten bedacht seyn. Nachdem diese letzte Wilden uns so viel Lebens-Mittel/ als wir bedurfften / gegeben / nahmen wir nach fürher gegangener Uberreichung etlicher Geschencke von ihnen Abschied.

Wir verreiseten den 4. April und setzeten unsere Rückfart/ weil wir nun ausgeruhet/ und uns mit gutem Essen wieder erquicket hatten/ mit dem gröstem Fleiß fort. Wir gelangeten darauff bey den Korva an/ welche zwar sich nicht so sehr als das erstemahl über unsere Ankunfft verwunderten/ jedoch uns sehr freundlich empfingen. Sie trugen unsern Kahn als ein Sieges-Zeichen auff ihren Achseln/ und gingen 12. oder 15. Personen

söhnen für uns her/ welche mit einem Busch Federn in den Händen tantzeten. Alle Weiber des Dorffs folgeten mir mit ihren Kindern/ von welchen einige mich bey den weissem Gürtel/ den ich an statt des Stricks des St. Francisci truge/ die andern aber bey dem Mantel oder Kleidt hielten. Sie tahten dergleichen unsern 2en Leuten/ und führeten uns auff diese Weise zu unserm bestimmeten Zimmer. Sie hatten diesen Ort mit Matten/die mit 2erley Farben bemahlet waren/ und weissen Decken/die sehr nett von Baum-Rinde gesponnen und geflochten werden/ wie wir ehemahls angemercket haben/ sehr nett ausgezieret. Nachdem wir uns von dem was diese Wilden uns fürgesetzet/ gesättiget/ liessen sie uns in Freyheit/ unsere Ruhe zu nehmen/ üm uns ein wenig zu erquicken.

Wir verwunderten uns an diesem Ort/ als wir sahen/ daß das Indianische Korn/ welches/ als wir das erstemahl bey diesen Völckern fürbey passireten /nur 2. Fuß über der Erden gestanden/ jetzo schon reiff und gut zu essen war. Wir vernahmen nachgehends von ihren Nachbaren/ daß dieses Korn in 60. Tagen reiff würde. Wir funden auch daselbst noch ander Korn/ so schon 3. oder 4. Daumen hoch ausser der Erden war.

Das XL. Cap.

Abreise aus Koroa auff dem Fluß Meschasipi.

Von

Von Koroa brachen wir den 5ten Aprilis des Morgends auff/ und so ich meine 2. Leute hätte überreden können/würde ich nicht unterlassen haben/ von unterschiedlichen Vöckern/ die an der Mittägigen-Seite dieses Flusses wohnen/ einige Kundschafft einzuziehen. Aber sie waren auff nichts bedacht/als sich nach Norden zubegeben/ üm alles Peltz-werck/ das sie nur habhafft werden könten / gegen ihre Wahren/die sie über Akansa gelassen hatten/einzutauschen. Die Begierde des Gewinns hielt bey ihnen die Oberhand/ und ich ward gezwungen ihnen zu folgen/ weil ich kein Mittel sahe / allein unter so vielen von Canada entferneten Nationen zu bleiben. Ich muste dahero mich gedulden/ und eine gute Mine machen/denn was für Fleiß ich auch anwendete/ sie zu überreden/ daß man das allgemeine dem privat Interesse fürziehen müste/ so waren sie mir doch überlegen/ und ich war genöhtiget nachzugeben / weil ich nicht anders kunte. Wir kunten aber zu den Taensa nicht eher als den 7. Aprilis gelangen.

Diese Wilden hatten schon einige Boten empfangen/ die ihnen unsere Ankunfft berichtet. Diß war die Ursach/ daß sie unterschiedliche ihrer Nachbaren/die weiter ins Land gegen Osten und Westen wohnen/ einluden/ um/ wo es müglich/ einige von unsern Kauffmanns-Wahren zu bekommen / weil diese Barbaren solche zu bewundern nicht unterlassen können. Sie hatten

auch

auch Bohtschafften an noch weiter entfernete Nationen / mit denen sie im Bund stehen / abgeschicket.

In der That/ sie wendeten alle ihre Kräffte an/ uns bey sich zu behalten / und bohten uns eine von ihren besten Cabannen zu unserer Wohnung an/ nebst einigen Calumetten von schwartzem/ rohtem und gesprenckeltem Marmor. Aber unserer Leute Hertzen waren gerichtet auff den Ort/ allwo sie ihre Wahren verborgen hatten/ dahero sie alle diese Anbietungen nichts achteten. Wenn ich sonsten alles bey mir gehabt/ was mir nöhtig gewesen/ den Gottesdienst zu verrichten/ gleich wie ich meine Trag-Chapelle bey mir führete; So wäre ich unter diesen guten Leuten/ die mir so hertzliche Liebe und Freundschafft erwiesen/ geblieben: Aber es ist schon längst zu einem Sprichwort worden / daß unsere Diener öffters unsere Herren sind; Deswegen ich genöhtiget war/ der Meynung meiner Leute Beyfall zu geben.

Wir giengen demnach den 8ten Apr. wieder zu Schiffe/ da einige der Taensa uns mit ihren leichtesten Pyroguen oder Kahnen begleiteten/ weil sie mit den andern nicht so geschwinde/ als wir mit dem unsrigen / fortkommen kunten. Was für Kräffte sie nun auch mit ihrem rudern anwendeten/ so kunten sie dennoch nicht geschwinde genug fahren/ bey uns zu bleiben/ dahero sie uns verlassen/ und uns den Vorzug gönnen musten. Wir warffen ihnen noch 2. Rollen Martini-

tinischen Toback zu/um dadurch sie zu obligiren/ daß sie sich unserer dabey erinnerten. Und diese Barbaren verwundertē sich bey ihrem Abschied/ wie sie sahen/ daß wir 3. oder 4. Endten auff einmahl schiessen kunten/ welches sie durch ein grosses Geschrey zu verstehen gaben. Nachdem nun meine Leute mit ihren Hüten sie gegrüsset hatten/ verdoppelten sie ihre Kräffte im rudern/ diese Barbaren dadurch erkennen zu lassen/ daß sie noch mehr thun könten/ als sie gesehen hätten.

Den 9ten kahmen wir bey den Akansa an/ ungefehr 2. Stunden nach der Sonnen Aufgang. Es dünckete uns/ daß nachdem alle diese Nationen / welche eher den Nahmen der freundlichen Völcker/ als der Barbaren/wegen ihres sehr angenehmen Wesens verdienen / uns mit solcher Freundligkeit empfangen/ wir nicht Ursach hätten/ einige Furcht und Mißtrauen zu hegen/sondern daß wir vielmehr unter ihnen in so grosser Sicherheit wären/als wann wir in den Städten Hollandes reiseten/darinne man nichts zu fürchten hat. Indessen aber waren wir dennoch nicht ohne Unruhe / als wir an die Gegend kahmen/ da unsere Leute ihre Kauffmanns-Wahren vergraben hatten: Denn die Wilden hatten die Bäume verbrennet / auff welchen wir Creutze gemacht hätten/ den Ort der Verbergung dabey zu erkennen. Hierüber erblasseten meine Leute/ aus Furcht/daß man ihren Schatz hinweg genommen hätte / und lieffen in voller Angst nach der Gegend hin.

Was

Was mich betrifft / so blieb ich an dem Ufer des Flusses / unser Schiff mit Gummi zu bestreichen/ weil es an unterschiedlichen Gegenden Wasser zu ziehen begunte. Der Picardier du Gay kam darauff geschwinde wieder zu mir gelauffen/ sich mit mir zu erfreuen/ weil sie das vergrabene in gutem Stande wieder gefunden hatten. Er sagte mir/ daß alles noch im guten Stande wäre/ wie wir es gelassen hätten. Damit aber die Akansa / welche einer nach dem andern zu uns kahmen/ unsere Leute nicht an Ausgrabung ihrer Kauffmanns-Wahren stöhren möchten/ so nahm ich das Calumet des Friedens zur Hand/ und hielte sie durch rauchen auff. Dieses ist ein unverletzliches Gesetze unter ihnen/ daß man in dergleichen Begebenheiten rauche: denn wenn man sich dessen weigerte/ würden die Wilden einen unfehlbar niedermachen / als die einen grossen Respect für das Calumet haben.

Indem ich nun die Wilden auffhielte / kamen unsere 2. Leute/ den Kahn/welchen ich verbessert/ zu hohlen/ damit sie die wieder ausgegrabene Sachen fein geschickt darin legten/ und nachmahls wieder an den Ort/ wo ich mit den Wilden war/ zurück kähmen. Ich unterhielte sie mit Zeichen/ und mahlete meine Gedancken/ die ich mich bemühete ihnen verstehen zugeben/ auff den Sand; dann ich wuste nicht ein Wort von ihrer Sprache/ welche sehr von derjenigen Völcker ihrer unterschieden ist / mit welchen wir für und nach dieser Reise umgangen. Wir schiffe-

ten

ten darauff den Fluß mit grosser Freude hinauff/ und ruderten dergestalt geschwinde/daß die Akansa/welche zu Lande giengen/ihre Schritte verdoppeln musten/uns zu folgen. Einer unter ihnen/ der hurtiger war als die andern/lieff voraus in das Dorff/ allwo wir mit grösserer Freude/als das erstemahl geschehen/ empfangen wurden; Wiewohl solches alles von ihnen in dem Absehen geschahe/daß sie etwas von unsern Wahren bekommen möchten/ welche für grosse Reichthümer unter diesen Völckern gehalten werden.

Es würde unnützlich seyn/ nach allen Umständen zubeschreiben/ was bey den Däntzen und Gastereyen/ die die Wilden uns zu Ehren anstelleten/ fürgieng. Meine Leute/ als sie sahen/ daß sie sich nicht unter diesen Völckern durch den Fell-Handel bereichern kunten/ so wohl weil dieselbe niemahls mit den Europäern getauschet/ als auch daß sie sich nicht bekümmern üm der Bieber und anderer wilden Thiere Felle/ weil sie deren Gebrauch nicht wissen/ nöhtigten mich/ auff das geschwindeste nach den Völckern in Norden zu reisen/allwo sie Wahren in Uberfluß zu finden hoffeten. Und in der That/ die Wilden/ welche bey dem Uhrsprung des Flusses Meschasipi wohnen/ fingen der Zeit schon an/ mit den Völckern/ die an der Seiten der Ober-See(Lac superieur) sich auffhalten/ zu tractiren/ weil sie mit den Europäern in Handel stehen. Wir nahmen dahero durch etliche Geschencke von den Akansa Abschied/

schied / die wir ihnen zum Kenn-Zeichen unserer Freundschafft liessen.

Wir brachen den 11. April auff/ und innerhalb 60. Meilen traffen wir weder einen Chikacha noch Missoriten an. Dem Schein nach waren sie alle auff der Jagdt mit ihren Familien oder waren auch aus Furcht geflohen für den Volck der Wiesen/ welche von den Einwohnern dieser Gegenden Tintonha genennet werden/ und ihre geschworne Feinde sind.

Wir waren den gantzen Weg über mehr als zu glücklich/ weil wir allenthalben Feder-Wild-Werck in Uberfluß antraffen. Indessen/ ehe wir in der Gegend/ da sich der Fluß der Illinois in unsern Fluß ergiesset/ ankahmen/ funden wir einen Trouppen Wilder Missoriten; weil sie aber keine Kahne hatten uns zu folgen/ fuhren wir an die ander Seite des Flusses gegen Osten/ und aus Furcht in der Nacht überfallen zu werden hielten wir uns an keinem gewissen Ort etwas auff. Wir vergnügten uns demnach Meel von gebratenem Indianischen Korn und getrocknetes Fleisch zu essen/ indem wir kein Feuer machen durfften / damit wir nicht von einem Hinterhalt der Wilden entdecket würden/ welche uns/ ehe sie erfahren/ wer wir wären/ alle würden niedergemacht haben/ weil sie uns für Feinde angesehen. Diese Vorsichtigkeit bewahrete uns für der Gefahr/ darinn wir sonsten uns unfehlbar gestürtzet hätten.

Ich

Ich habe vergessen/bey meiner Schiffahrt auff dem Fluß Meschasipi dasjenige zu erzehlen/ was uns die Wilden Illinois zum öfftern gesaget/ und wir bloß für lustige Fabeln annahmen: Es wäre nemlich nicht weit von der Gegend/ die man in der Carte die Cap St. Antoine nennet/ nahe bey den Missoriten/ gemahlte Meer-Wunder anzutreffen / welche auch die behertzigsten Menschen nicht anschauen dürfften/ weil sie auff eine übernatürliche Weise von denselben bezaubert würden. Allein diese grosse Meer-Wunder sind in der That nichts anders / als ein übelgemahltes Pferd / mit einer rohten Farbe/ und etliche wilde Thiere mit Klauen/ welche von den Wilden verfertiget/ die hinzusetzen/daß man sich ihnen nicht nähern dürffte. Aber wo wir nicht wären gezwungen gewesen/ uns für den Uberfall der Barbaren zu hüten/ würde es uns leicht gewesen seyn/ sie zu berühren; Denn gedachte Cap St. Antoine lange nicht so gäh und so hoch ist/ als die an einander hängende Gebürge sind / die man an der Seite des Wasser-Falls von St. Antony de Padua findet/ und welche biß an den Ursprung des Flusses Meschasipi reichen. Diese Barbaren erzehlten weiter/ daß der Felsen/ auff welchen diese gemahlte Ungeheure zu finden / so gähe und hoch wäre/ daß die Reisenden auf denselben nicht kommen könten. Und in der That/ so ist es eine gemeine Tradition und Verbleibsel unter diesen Völckern/ daß ehemahls viele Miamis in dieser Gegend des Flusses Meschasipi sich

erträncket hätten/ weil sie allzusehr von den Matsigamea verfolget worden. Deswegen pflegen die Wilden/ welche diese Gegend fürbey gehen/ zu rauchen/ und also diesen übelgemahlten Bildern/ oder Wald-Göttern / einigen Toback zu opfern/ um/ wie sie sagen/ dadurch den Manitou zu besänfftigen / welches nach der Sprache der Algonquins und Acadie einen bösen Geist bedeutet/ und die Iroquois Otkon nennen/ welches eine Art Zauberey/ und ein böser Geist seyn soll/ dessen Boßheit sie nicht kennen.

Als ich mich noch zu Quebeck auffhielte/ sagte man mir/ dz der Hr. Jolliet für diesem auff dem Fluß Meschasipi gewesen/ und genöhtiget worden/ wiederum nach Canada zu kehren/ weil er diese Abentheure nicht fürbey schiffen können/ theils weil er für denselben erschrocken / theils weil er besorget habe / von den Spanniern genommen zu werden. Ich muß aber hiergegen sagen/ daß ich zum öfftern in einem Kahn mit gedachtem Herrn Jolliet auff dem Fluß St. Laurentii gefahren/ und zwar zu der Zeit / da es wegen der hefftigen Winde sehr gefährlich auff demselben war/ welcher Gefahr wir aber doch zu grosser Verwunderung aller Leute glücklich entkommen sind/ und ich also in der That erfahren/ daß er sehr wohl zu Schiffe fahren und rudern kunte. Dieses hat mir auch die Gelegenheit an die Hand gegeben / ihn zum öfftern zu fragen/ ob er in der That biß an die Akansa gekommen.

Dieser Mensch/ der grossen Estim für die Jesui-

Jesuiten hatte/ und ein Normandier von Geschlecht war/ hat mir bekand/ daß er öffters von den Abentheuern bey den Outtaoüats reden hören/ aber niemahls biß dahin kommen/ sondern unter den Hurons und Outtaoüats wegen des Handels der Bieber und anderer Felle geblieben. Doch hätten diese Völcker zum öfftern ihm gesagt/ daß man wegen der Spannier den Fluß nicht sicher hinunter fahren könte/ dafür er sich denn sehr gefürchtet. Ich habe aber diesen Worten des Herrn Jolliet keinen Glauben beygemessen/ weil wir auff unserer gantzen Reise auff dem Fluß Meschasipi nicht das geringste Merckmahl gefunden/ daraus wir hätten abnehmen können/ daß die Spannier gewohnet wären/ auff demselben zu schiffen/ wie wir in dem andern Theil noch besser solches darthun werden.

Das XLI. Cap.

Beschreibung der Schönheit des Flusses Meschasipi und der Länder/ die an dessen Ufern von beyden Seiten liegen/ und sehr lustig sind; Imgleichen von den Kupffer- und Bley-Minen/ und von den Stein-Kohlen/ die man allda findet.

K ij Wenn

Wenn man 20. oder 30. Meilen von den Maroa weiter hinunter kömmt / so findet man die Ufer dieses Flusses Meschasipi biß an das Meer hinzu mit lauter Rohr und Schilff besetzet. Dessen aber ungeachtet sind wohl 30. oder 40. Gegenden / allwo sehr schöne Hügel liegen / daß man allda gantz bequem wegen des festen Landes außsteigen kan. Die Uberschwemmung des Flusses erstrecket sich nicht allzuweit / und hinter diese unter Wasser gesetzte Ufer entdecket man in einer Länge von 200. Meilen die schönsten Länder von der Welt. Wir kunten uns nicht gnugsahm über dieselbe verwundern; Man hat uns versichert / daß von den Seiten ab eben auch solche grosse Länder gefunden würden / und darinn die fürtrefflichsten Felder wären / die hie und da mit sehr angenehmen Hügeln besetzet / und mit hohen Bäumen und vielem Gebüsche prangeten / allwo man auch sehr bequem reiten könne / weil die Wege gleich und eben / und man nichts / daß dieselbe unterbricht / anträffe.

Mit solchem kleinen Gehöltze sind auch die Flüsse besetzet / welche mitten durch diese Felder an unterschiedlichen Oertern lauffen / die so wohl als der grosse Fluß Meschasipi sehr fischreich sind. Im übrigen aber stehet man in grosser Gefahr, wegen der Crocodille / sonderlich / wenn man sich nicht wohl in acht nimmt. Die Wilden sagen, daß sie zum öfftern diejenige von ihren Leuten, die sie erhaschen können / mit Gewalt wegschleppen

pen; Wiewohl dieses selten geschiehet / weil
kein Thier/ so wild es auch ist/ gefunden wird/ daß
nicht den Menschen fürchtete.

Die Felder dieser grossen Länder sind über-
all erfüllet mit mancherley Vogel- und Wild-
verck. Man findet daselbst wilde Stiere/ Hir-
sche/ Rehe/ Bären / Indianische Hüner/ Feld-
Hüner/ Wachteln / Papagoyen / Schnepffen/
Turtel-Tauben/ Holtz-Tauben/ Bieber / Ot-
tern/ Marter und wilde Katzen/ in einem Begriff
von 150. Meilen. Indessen haben wir doch nicht
gemercket/ daß einige Bieber sich nahe bey dem
Meer auffhalten solten. Wir hoffen von allen
diesen Thieren/ welche wir auff unserer Reise ge-
sehen/ hinkünfftig weitläufftiger zu reden/ und zu
einer andern Zeit sie nach allen Umständen accu-
rater zu beschreiben: Fürjetzo haben wir gemei-
net/ dem Leser einen Gefallen zu erweisen/ wenn
wir einige der unbekantesten allhie benenneten.

Sonsten haben wir noch ein kleines Thier
gesehen / das einer Ratze nicht unähnlich siehet/
und dessen oben schon Meldung geschehen ist.
Es ist so groß / als eine Katze/ hat silberfarbene
und etwas schwartz-untergesprenckelte Haare.
Der Schwantz ist gantz kahl/ auch so dick/ als ein
grosser Finger/ und ohngefehr eines Fusses lang/
dessen es sich bedienet/ sich damit an die Zweige
der Bäume zu hängen. Unter dem Bauch hat
es gleichsam einen Sack / darin es seine Jungen
trägt/ wenn es verfolget wird. Es ist kein Wil-
des-Thier in allen diesen Ländern/ so den Men-

 schen

schen gefährlich wäre. Diejenigen / die man Michibichi nennet / fallen niemahls einen Menschen an / ob sie wohl sonsten andere Thiere / so starck dieselbe auch immer seyn mögen / verschlingen. Ihr Kopff ist fast einem Fuchs gleich / doch viel grösser. Sie haben einen so grossen und langen Leib / als die Rehe / doch ist er in etwas Dünner. Ihre Beine sind nicht weniger kürtzer / u. haben Pfoten / wie die Katzen / nur daß sie dieselbe an Grösse weit übertreffen. Die Klauen sind daran sehr starck und lang / und sie bedienen sich derselben / die Thiere damit zu tödten / die sie verschlingen. Sie fressen von denselben so fort so viel / als sie in sich lassen können / und tragen das übrige auff ihren Rücken weg / um es unter den Blättern / damit die andern fleischfressigen Thiere nichts davon bekommen mögen / zuverbergen. Ihr Fell und Schwantz gleichen ziemlich der Haut eines Löwen / von welchem sie an Grösse nicht viel unterschieden / ausgenommen / daß der Kopff einem Luchsen gleich siehet. In den Ländern / die an dem Fluß Meschasipi gegen Westrn liegen / findet man Thiere / die Menschen tragen. Die Wilden haben uns davon die abgefressene Beine gewiesen / welches in der That Pferde-Füsse waren.

So sihet man auch in diesen Ländern allerhand Bäume / die uns bekant / und die man zu alles / worzu man sie nöhtig hat / brauchen kan. Man siehet daselbst die schönsten Cedern von der Welt / nebst einer art Bäume / aus welcher

ein

ein so angenehmes Gummi fliesset/ daß es das schönste Rauch-Werck in Europa an Geruch ü-bertrifft. Die Bäume sind daselbst sehr groß/ und die Wilden machen daraus Kahne 40. oder 50. Fuß lang/ die sie mit dem Feuer aushölen. Wir haben etliche davon in ihren Dörffern gese-hen/ die mehr denn 100. Fuß lang waren. Es hat Bäume/ daraus man die grösten Schiffe bauen kan / und wir haben schon gesagt/ daß der Hanff ohne einiges säen daselbst wächst. Man kan auch daselbst/ sonderlich an dem Meer/ Theer be-kommen. Ich habe in meiner Lovisiana schon gemeldet/ daß man allenthalben daselbst Wiesen findet/ die offters in die 15. oder 20. Meilen lang/ und 6. breit/ auch gantz bequem zum Pflug sind. Die Erde ist allda schwartz und sehr gut/ grosse Co-lonien/ die hinkommen werden / zu versorgen. Die Bohnen wachsen da von sich selbst/ und der Stengel davon bleibet etliche Jahr stehen/ und bringet seine Früchte. Die Pfirschen-Bäume gleichen den Europäischen/ und tragen so reich-lich/ daß die Wilden offt genöhtiget sind / sie mit Gabeln zu unterstützen. Was die Bäume be-trifft/ die in ihren Wüsten sind/ so siehet man all-da gantze Wälder Maulbeer-Bäume / davon man die Früchte im Monat May einsammlet. So hat es auch allda viel Pflaumen-Bäume/ de-ren Früchte wie Biesem riechen. Nicht weniger findet man daselbst Weinstöcke/ Granat- und Ca-stanien-Bäume. Das Indianische Korn wird 3 oder 4mahl des Jahrs eingeerndtet. Ich ha-

K iv be

be schon gemeldet / daß wir allda etwas funden/ das theils reiff / das andere aber schon auffgegangen war. Den Winter verspüret man allda wenig/ ausser daß es bißweilen regnet.

Wir haben nicht Zeit gehabt/ Ertz-Minen allda zu suchen/ sondern nur an unterschiedlichen Oertern Stein-Kohlen angetroffen. Die Wilden / welche Kupffer und Bley haben/ haben uns an Oerter geführet / da man dasselbe in grosser Menge finden kan/also daß man auch ein gantzes Königreich damit versorgen könte. Es hat auch Stein-Brüche/darinnen sehr schöne Steine/ als schwartzer/ weisser und gesprenckelter Marmor anzutreffen/ dessen aber die Wilden gemeiniglich sich nicht bedienen/als wenn sie ihr Calumet daraus machen wollen.

Diese Leute/ ob sie gleich Barbaren sind / scheinen dennoch durgehends eine gute Natur zu haben/ so sie leidselig/ höflich u. lehrhaft machet. In dem andern Theil dieser Entdeckung wollen wir mit der Hülffe Gottes die Sitten so mancherley Völcker/ die wir gesehen / dem geehrten Leser mittheilen. Es scheinet/ daß die jenigen/ bey welchen wir zu der Zeit / die ich in dem vorigen Capitul bemercket/ waren / so wenig als die übrige einiges Gefühle von der Religion haben. Man siehet nicht den geringsten ordentlichen Gottesdienst unter ihnen bestätiget / sondern man mercket nur einige verwirrete Ideen und einige Ehrerbietigkeit für der Sonnen bey ih-

nen

nen an/ welche sie aber nur zum Schein für den jenigen halten/ der alles gemacht hat und erhält.

Wenn daher die Nadoüessans und Issati Toback rauchen/ so kehren sie ihr Angesicht nach der Sonnen/ die sie in ihrer Sprache Lovis nennen/ um dadurch ihren Respect / den sie gegen dieselbige tragen/ an den Tag zu legen / und präsentiren also ihre Pfeiffe oder Calumet / so bald dieselbe angezündet/ diesem grossen Gestirn mit diesen Worten: Tchentiouba Lovis/ das ist / rauche/ Sonne!

Im übrigen gab dieses Wort Lovis/ welches die Barbaren beständig im Munde führen/ mir einige Hoffnung/ daß mein Vorhaben einen guten Fortgang gewinnen würde / weil dieses nicht nur der Nahme ist/ den ich bey Eintretung n meinen Orden angenommen / sondern auch ahe/ daß sie ihn beständig außsprechen. Sie ahren in der That niemahls im rauchen fort/ ls wenn sie der Sonnen fürher unter diesem Nahmen Lovis gehuldiget haben. Wenn sie den Nahmen des Mondes außsprechen wollen/ nenen sie ihn Lovis Basatsche / welches so viel heist/ ls die Sonne / die bey der Nacht scheiet. Also wird der Nahme der Sonnen und es Mondes unter diesen Barbaren durch das Wort Lovis außgesprochen: Doch daß sie einen nterscheid zwischen demselben machen mögen/ thun sie das Wort Basatsche / welches den Mond bedeutet/ hinzu. Aus diesem allen aber in man noch nicht schliessen/ daß sie die Sonne

wahrhafftig für denjenigen halten solten/ der alles gemacht hat und erhält.

Die Sonne ist unterdessen das fürnehmste Gestirn bey allen den Völckern / die längst dem Flusse wohnen. Sie präsentiren zum öfftern derselben das beste und delicateste von der Jagdt/ in der Cabanne ihres Fürnehmsten / der aber mehr Nutzen als die Sonne davon hat. Beym Auffgang dieses Gestirns brummen sie gemeiniglich einige Worte / und opffern ihr den ersten Rauch ihrer Pfeiffe / den übrigen Rauch aber/ der auß ihrem Munde herauß gehet / blasen sie gegen die vier Theile der Welt.

Das XLII. Cap.

Beschreibung unterschiedlicher Sprachen dieser Völcker. Von ihrer Unterthänigkeit gegen ihr Ober-Haupt; Von den Manieren/ darinn die Völcker an dem Meschasipi wohnend denen Einwohnern in Canada ungleich sind; Und von der wenigen Frucht/ die man wegen Auffrichtung der Christlichen Religion unter ihnen zu hoffen hat.



ES ist zu verwundern / daß unter so vielen Nationen/ die man in America findet/ nicht

nicht eine ist / die nicht ihre besondere und von der andern gantz unterschiedene Sprache habe. Wenn sie gleich nicht über 10. Meilen von einander liegen/ so hat man dennoch eines Dolmetschers von nöhten/ seine Gedancken ihnen zu erklähren/ weil man keine Sprache allda antrifft/ die man universal oder allgemein nennen könte/ wie wir zum Exempel sehen / daß die Frantzösische Sprache durch gantz Morgenland bekandt/ und das Lateinische die allgemeine Sprache der Gelehrten ist. Nur die/ die die nächsten Nachbaren einer absonderlichen Nation sind/ können sich unter einander verstehen: Sonsten hat jedes Volck seinen Dolmetscher/ welcher sich bey den benachbahrten Alliirten aufhält/ und das Ampt eines Residenten vertritt. Diese Wilden sind so wohl an ihren Häusern oder Cabannen/ Sitten/ Neigungen/ Gewohnheiten / als auch Gesichtern/ von den Einwohnern in Canada gantz unterschieden: Denn wie die Völcker/ die längst dem Fluß Meschasipi wohnen/ ein sehr plattes Angesicht haben/ also haben sie mir zum öfftern gesagt/ daß es Leute ausser ihrem Lande gäbe/ derer Kopff zwey oder drey Finger breit höher und spitziger als der ihrige wäre. Die Völcker an diesem Flusse haben sehr grosse öffentliche Plätze zu ihren Spielen und Versammlungen. Sie sind lebhafft und sehr arbeitsahm. Ihre Ober-Häupter haben bey ihnen ein grösseres Ansehen/ als bey den andern Wilden/ von welchen dieselben nichts als durch Bitten oder Uberreden erhal-

ten können. Niemand darff sich unterstehen / zwischen das Ober-Haupt der Völcker / welche unten an diesem Fluß wohnen / und der Fackel / die in seiner Gegenwart angezündet und für ihm hergetragen wird / hindurch zu gehen: Vielmehr ist man genöhtiget / einen kleinen Umweg mit etlichen sonderbahren Ceremonien zu nehmen. Sie haben Wilden / die ihnen an statt der Knechte auffwarten / und Officirer / die sie allenthalben begleiten. Sie theilen ihre Geschencke und Gnaden-Bezeugungen nach ihrem Belieben auß / und man findet / mit einem Worte / daselbst Leute / die sehr vernünfftig sind / und sich ihres natürlichen Lichtes wohl zu bedienen wissen. Wir haben nicht einen unter diesen Wilden angetroffen / der mit dem Gewehr / Säbel oder anderm Eisenwerck umgehen können. So wohl ihre Messer / als ihre Aexten sind von Stein / und hat uns die Erfahrung von demjenigen / was man fürher uns von ihnen erzehlet / das Gegentheil gelehret. Man sagte uns / daß sie nur 30. oder 40. Meilen von den Spanniern in Neu-Mexico / und von denen / so gegen der Cap Florida wohnen / entfernet wären / und also Aexten / Geschütze und alle andere Instrumente / die man in Europa findet / hätten. Allein wir haben von diesem allen nichts bey ihnen angetroffen / außgenommen eine Ahrt Muscheln / in Form einer Pfeiffe / die eine nach der andern auffgezogen waren / und den Weibern an statt des Haupt-Schmucks dieneten / nebst etlichen Arm-Bändern von guten Perlen /

die

die doch im Feuer/ dessen sie sich bedienen sie zu durchbohren/ damit sie dieselbe desto leichter an den Ohren der Mädgen oder Knaben binden mögen/verdorben werden. Die wilden Soldaten haben uns zu erkennen gegeben/ daß sie dieselbe sehr weit/ nemlich von dem Süder Meer herbrächten/und sie gegen ihr Calumet des Friedens/ von Jaspis gemacht/ von gewissen Völckern eintauschten/ die allem Schein nach an der Seite Florida wohnen.

Ich will allhie nichts reden von der Bekehrung der Wilden in America/ weil ich solches weitläufftig in dem 3ten Theil dieses Wercks erzehlen werde / welches die Leute von vielen falschen Meynungen/ davon sie eingenommen sind/ befreyen wird. Ehemahls durfften die Apostel nur ihren Mund auffthun in dem Lande / dahin sie die Göttliche Regierung führete; So bekehrten sie alsobald welche / und gewonnen eine grosse Anzahl. Ich betrachte mich zwar nur als das schwächste Werckzeug zur Fortpflantzung des Evangelii/ sonderlich in Vergleichung dieser grossen Diener/ die GOtt bestätiget hat / das Christenthum in der Welt auffzurichten/ und seine Kirche darinn zu pflantzen: Aber man muß bekennen/ daß GOtt nicht so genau seine Gnade/ noch die Salbung seines Geistes / mit unserm heutigen Predigtampt verbindet/ daß man solche Wundersachen der Bekehrungen davon zu gewarten hätte/ als in der ersten Kirchen geschehen ist/ denn er bedienet sich des gemeinen und gewöhn-

wöhnlichen Weges zur Bekehrung der Menschen/ wenn und wie es ihm selbsten beliebet.

Ich habe mich demnach vergnüget / von allen Kräfften nach dem Vermögen und Erkäntnüß/ so ich habe/ die fürnehmste Wahrheiten des Christenthums den Völckern / mit welchen ich umgegangen / zu predigen. Ich habe schon gesagt/ daß diese Völcker gantz unterschiedene Sprachen reden. Daher ob ich wohl die Fundamenta der Iroquoisischen Sprache hatte/ nachmahls auch der Issati und Nadoüessans ihre erlernete ; So hat mir doch dieses wenig bey den andern Wilden genützet. Ich kunte mich demnach ihnen durch nichts als Geberden und einige Wörter ihrer Sprache / die ich zwar unvermuhtet/ aber doch mit grosser Mühe und Zeit erlernete/ zu verstehen geben.

Ich darf mich nicht erkühnen zu sagen/ daß meine wenige Kräffte zur Fortpflantzung des Evangelii unter diesen Völckern etwas rechtschaffenes beygetragen haben. GOtt ist es allein/ der die verborgene Wirckungen seiner Gnade und Wortes kennet/ und der weiß am besten/ wie viel diese Barbaren Nutzen darauß geschöpffet: Alles/was ich demnach hiebey zu erinnern habe/ ist dieses/ daß der sicherste Gewinn/ den ich davon genossen/eintzig darinn bestehe/daß ich etliche Kinder getauffet/ die so gleich menschlichem Ansehen nach ihren Geist auffgeben wolté. Im übrigen habe ich nicht weiter daran arbeiten können/ als daß ich den Zustand dieser Völcker erkennen ge-

gelernet/ und den Weg den andern Missionarius gebahnet/ die sich in diese Länder ins künfftige begeben können; Denn gleich wie ich ihnen hier zum Vorläuffer gedienet/ also biete ich mich an/ wiederum dahin zu kehren/ wenn man es verlangen wird. Ich will von Hertzen meine Tage damit endigen/ daß ich nemlich an meiner und dieser armen Völcker Wohlfahrt arbeite/ die bißhero noch des Lichtes des Glaubens beraubet gewesen. Damit ich aber dem Leser nicht verdrießlich falle/ so ist es Zeit/ wiederum unsere Reise biß an den Ursprung des Flusses Meschasipi zu verfolgen.

Das XLIII. Cap.

Beschreibung des Störfanges. Die Furcht meiner Leute/ die nicht wolten den Ort fürbey schiffen/ an welchem der Fluß der Illinois sich in den Meschasipi ergiesset. Von der Veränderung der Länder und der Lufft/ als wir gegen Norden fuhren.

WIr stiegen den 24. April wieder von neuem zu Schiffe/ und nach dem uns das Indianische Korn/ nebst dem gedörreten Fleische zu ermangeln begunte/ lebeten wir

wir von nichts/ als von der Jagd oder dem Fischfang. Ob nun wohl die Wilden Thiere an den Oertern/ allwo wir damahls waren/ ziemlich rar worden/ weil die Illinois öffters dahin kommen/ und allda die Jagd ruiniren ; So waren wir dennoch so glücklich / eine Menge Stöhre anzutreffen / davon wir ins künfftige reden wollen. Wir tödteten sie mit Aexten / oder mit dem Degen/ deren wir uns bey dieser Gelegenheit bedieneten / weil wir unser Pulver und Bley spahren wolten. Damahls war die Zeit/ daß die Fische leicheten / da sie gemeiniglich sich dem Ufer zu nähern pflegen. Wir kunten dahero dieselben leicht mit Aexten oder Degen tödten / ohne daß wir nöhtig hatten/ uns ans Land zu begeben; Und weil wir so viel davon bekamen/ als wir wolten/ so nahmen wir nichts davon/ als den Bauch/ und die besten Stücke/ dz übrige aber liessen wir ligẽ.

Waren nun unsere Leute über diesen reichen Fischfang recht vergnügt/ so fürchteten sie sich ander Seits destomehr für den Leuten / welche wir in der Vestung der Illinois oder Crevecoeur gelassen hatten. Sie besorgeten/ daß ohngeacht wir noch über 100. Meilen davon entfernet waren/ die man aber geschwinde mit den Kahnen von Baum-Rinden hinter sich legen kan/ die Leute dieser Vestung kähmen/ und sich ihrer Wahren bemächtigten/ sonderlich/ wenn sie sähen / daß sie dieselben mit den Völckern gegen Norden nicht vertauschet hätten. Ich gab ihnen aber den Raht/ bey Nacht zu fahren / und des Tages in

den

den Insuln zu bleiben/ damit der Fluß angefül- let ist / und die wir auff unserm Weg antreffen würden.

Dieser Fluß ist voller Insuln/ sonderlich von der Ergiessung des Flusses der Illinois biß an den Wasser-Fall St. Antony de Padua / davon ich hernacher reden werde. Dieser Raht- schlag gieng an : Denn nachdem wir alle Nacht geschiffet / befunden wir uns weit genug von die- ser Ergiessung/ und näherten uns den Nordlän- dern. Indessen kahmen uns weder die Länder so fruchtbar / noch die Höltzungen so schön mehr vor/ als diejenigen / welche wir unten an dem Fluß Meschasipi gesehen hatten.

Das XLIV. Cap.

Eine kurtze Beschreibung der Flüsse / die ihren Nahmen in den Fluß Meschasipi verliehren: Von der See der Weinenden : Von dem Wasser-Fall St. Antoine de Pa- doüe: Von dem tauben Haber und etlichen Umbständen unserer fortge- setzten Reise.

Dieser Fluß ist / wie ich schon gemeldet/ beynahe allenthalben eine halbe/ an etli- chen Orten aber 2. Meilen breit. Er wird getheilet durch eine Menge Insuln / die mit

mit allerhand Bäumen / sonderlich aber mit Weinstöcken erfüllet sind/also daß man kaum da-durch kommen kan. Gegen Osten von der Ergiessung des Flusses der Illinois biß an den Wasser-Fall St. Antoine de Padoüe fällt kein berühmter Fluß in denselben / außgenommen der Ottenta/ nebst einem andern/ welcher von West-Nord-Westen 7. oder 8. Meilen von diesem Wasser-Fall hinein kömmt.

Zwar gegen Morgen siehet man noch einen kleinẽ Fluß/ allein ein wenig weiter findet man einen andern/ den die Wilden Oüisconsin oder Misconsin nennen / der aus Osten oder Ost-Nord-Ost kömmt. Wenn man denselben 60. Meilen hinauff gefahren/ verläst man ihn/ und muß man eine halbe Meile die Sachen tragen/ darauf man wiederum einen Fluß antrifft / der sehr kaum zu Anfangs sich drehet / und vermittelst dessen man nach der Baye der Puans kommen kan. Er ist bey nahe so groß / als der Fluß der Illinois/ und wirfft sich in den Fluß Meschasipi/ allwo er seinen Nahmen verlieret. Er lieget im übrigen ungefehr 100. Meilen über dem Fluß der Illinois.

Wenn man 25. Meilen höher diesen Fluß hinauf fähret / erblicket man an eben derselben Ost-Seite einen Strohm / den die Nadoüessans oder Issati Chebadeba oder/ Chabadüadeba/ das ist/ den schwartzen Fluß / nennen. Wir haben ihn nirgends als an dem Ort/ da er sich ergiesset/ be-

betrachtet/ und wir mercken eben nichts sonderliches bey ihm an.

Dreyßig Meilen höher findet man die See der Weinenden. Wir nenneten sie also/ weil unter den Wilden/ welche uns gefangen nahmen/ wie wir in dem folgenden sehen werden / einige wolten/ daß man uns das Haupt abrisse. Zu dem Ende kahmen diese Leute zusammen / über uns die gantze Nacht zu weinen/ um dadurch die andern zu zwingen / daß sie in unsern todt einwilligten. Diese See/ welche von dem Fluß Meschasipi formiret wird/ ist 7. Meilen lang/und ungefehr in der mitten 3. Meilen breit. Wir kunten keinen Strohm ausser bey seinem Ein- und Ausgang auff derselben mercken.

Eine halbe Meile von der See der Weinenden gegen Osten ist der Fluß der wilden Ochsen/ welcher gantz von einer grossen Menge abscheulicher Schild-Kröten angefüllet ist. Er hat aber diesen Nahmen bekommen von den wilden Ochsen/ welche in grosser Anzahl an demselben gefunden werden. Wir folgeten ihm in die 10. oder 12. Meilen/und wirfft er sich mit einem starcken Strom in den Fluß Meschasipi. Doch wenn man denselben weiter hinauff fähret/so befindet man ihn gantz eben / und ohne schnellem Lauff. Sein Ufer ist besetzet mit hohen Bergen/ die in etlichen Gegenden weit genug von einander stehen/ also daß man die schönsten Wiesen dazwischen liegen siehet; Bey dessen Mund aber wird man an beyden Seiten Gehöltze gewahr.

Im

Im übrigen ist er so tieff und breit/ als der Fluß der Illinois.

Viertzig Meilen höher findet man noch einen sehr schnellen Fluß / durch welchen die gegen Norden reisende sich auff die Ober-See (Lac superieur) biß an den Fluß Nissipikoüet / der in die See fällt/ begeben können/ die/ wie wir schon gesagt/ grösser als das Königreich Franckreich ist. Wir gaben diesem Fluß den Nahmen (Riviere du Tombeau) des Grabes/ weil ich daselbst eine weisse Decke legte auf den Leib eines todten und võ einer gifftigẽ Schlangen gebissenen Soldaten/ den die Issati / ohngeacht er ihnen angehörete / allda liegen lassen. Diese That brachte mir die Erkäntligkeit etlicher seiner Nation zuwege / wie sie mir denn zu ehren in ihrem Lande eine grosse Gasterey anstelleten/ zu welcher wohl über 100. Wilden eingeladen waren.

Wenn man von da den Fluß Meschasipi in die 10. oder 12. Meilen weiter hinauff fähret/ wird die Schiffahrt durch einen Wasser-Fall unterbrochen/ welchen wir St. Antoine de Padoüe genennet/ denn wir denselben auff unserer Reise zum Patron erwehlet hatten. Dieser Wasser-Fall ist 50. oder 60. Fuß hoch / und machet in der Mitten eine kleine Insul/ von einem Felsen/ der die Figur einer Pyramide fürstellet. Die grossen Gebirge/ welche am Ufer des Flusses stehen/ währen nicht länger als biß an dẽ Fluß Ouisconsin/ungefehr 26. Meilen. In dieser Gegend fängt er an gegen Westen und Nord-Westen sich zu erstre-

erstrecken/wiewol wir von den Wilden/die fleißig
denselben hinauff schiffen/ dessen Quelle nicht er-
fahren können. Sie haben uns berichtet/ daß
20. oder 30. Meilen höher ein ander Wasser-Fall
sey / an welchem unten etliche Dörffer einiger
Barbaren lägen/ die allda aber nur eine gewisse
Jahrs-Zeit wohneten. Man nennet sie Tinton-
ha/oder die Nation der Wiesen.

Acht Meilen über dem grossen Wasser-fall
St. Antoine / wenn man sich nach der rechten
Hand kehret/ findet man den Fluß der Issati o-
der Nadouessans. Bey seinem Eingang ist er
sehr enge/ aber man kan auff denselben / wenn
man nach Norden sich wendet / ungefehr 70.
Meilen biß an die See der Issati fahren/ allwo
mich die Barbaren zum Sclaven gemacht haben.
Allhie entspringet der Fluß St. Francois / und
diese letzte See bestehet auß grossen Morasten/auf
welchen ebē wie an andern Orten/biß an das En-
de der Baye der Puans/ tauber Haber wächset.
Dieser taube Haber ist eine Frucht / welche an
sumpfichtē Oertern/ imgleichen in den Seen/die
nicht über 3. Fuß Wasser haben/ wächset / ohne
daß man sie daselbsten säet. Sie scheinet dem
Haber ähnlich zu seyn / hat aber einen bessern
Geschmack und viel längere Halmen.

Die Wilden erndten diesen Haber ein/
wenn er reiff ist/ und die Weiber binden ihn in
unterschiedliche Garben mit der Rinde von
weissem Holtz/ dadurch zu verhindern / daß die
Menge der Endten/ Schwäne und Kricken/ die
sich

sich allda gemeiniglich finden/ nicht alles fressen. Die Wilden versehen sich damit eine Zeitlang des Jahres ausser der Jagd davon zu leben / und lassen Suppen davon kochen.

Die See der Issati ist ungefehr 60. oder 70. Meilen gegen Westen von der Ober-See. Es ist daselbst unmüglich zu Lande von einer zur andern zu gehen / wegen der morastigen und zitternden Erde/ die da zwischen ist. Nicht weniger muß man die Reise zu Wasser mit grossem Verdruß verrichten/ theils weil hie und da viel Oerter sind/ da man außsteigen und die Sachen tragen muß/ theils auch / weil man über 150. Meilen wegen der Umwege zu thun hat.

Um von der Ober-See desto bequemer darnach zu zuschiffen / muß man durch den Fluß des Grabes (Riviere de Tombeau) dahin kommen. Wir nahmen diesen Weg/ und traffen auff demselben nichts an/ als den todten Leichnam / davon ich fürhero Meldung gethan habe. Die Bären hatten schon meistentheils alles Fleisch davon gefressen/ nachdem sie fürher mit ihren Datzen/ darinnen ihre gröste Stärcke bestehet/ die Pfähle / welche die Verwandten des Verstorbenen/ in der Gestalt eines Mausolei/ dabey gepflantzet/ außgerissen hatten. Einer unserer Schiffer fand dabey ein Calumet des Friedens/ welches an der Seite des Grabes lage/ nebst einen umgekehrten irdenen Topff/ darinn die Wilden fettes Fleisch von wilden Kühen oder Stieren gethan hatten / um dadurch dem Ver-

Verstorbenen die Reise/ die er in das Land der Seelen thun müsse/ zu versüssen.

In der Gegend der See Issati sind noch andere benachbahrte Seen/ aus welchen unterschiedliche Flüsse kommen/ an deren Ufer die Issati / die Nadoüessans/ die Tintonha/ das ist/ die Leute der Wiesen/ die Oüadebathon oder Leute desselben Flusses/ die Chongaskon / oder das Volck des Hundes oder Wolffes/ denn das Wort Chonga bey diesen Völckern einen Wolff oder Hund bedeutet/ nebst vielen andern Völckern/ die wir alle in den Nahmen der Nadoüessans oder Nadouessious/ einschliessen/ wohnen. Diese Barbaren können 8. oder 9000. Soldaten auff die Beine bringen/ die sehr tapfer/ schnelle Läuffer und gute Schützen sind. Es war eine Parthey von dieser Nation / die mich gefangen nahm/ und nebst meinen zweyen Kahnführern den Fluß Meschaßipi höher hinauff führete / auff die Reise / die ich in dem folgenden Capitel erzehlen werde.

Das XLV. Cap.

Der Autor wird nebst seinen 2en Kahnführern von 26. Wilden gefangē genomēn/ die nach vielen Anschlägen auff ihr Leben sie endlich den Fluß Meschaßipi hinauff führen

Wir

WIr waren gewohnet unser Gebeht de Tages zu dreyen mahlen zu verrichter und ich baht GOtt täglich / daß un die Wilden allezeit bey Tage begegnen möchter Ihre Gewohnheit ist/ alle/ die sie des Nachts an treffen/ als Feinde zu tödten; Doch geschiehe solches mit keinem andern Absehen / als sie ihre Güter/ Beilen/ Messer und dergleichen zu be rauben/ die sie höher als wir das Gold und Sil ber achten. Auß diesen Ursachen machen sie sich gantz keine Schwierigkeit/ ihre Bundsverwand ten selbst zu tödten / sonderlich wenn sie ihren Todt verbergen/ und sich zu einiger Zeit rühmen können/ daß sie Menschen getödtet/ damit sie al so für tapffere Soldaten mögen gehalten werden.

Es ist zu mercken/ daß wir von dem 1. April an biß hieher zu den Fluß Meschasipi / als wir denselben gegen Norden hinauff gefahren / mit grosser Vergnügung betrachteten. Nichts war uns im Wege / denselben allenthalben zu erfor schen/ ob er nemlich Schiffbar wäre. Auff un serm Wege hatten wir über sieben oder acht grosse Indianische Hüner getödtet / die sich in diesen Gegenden/ wie auch alle andere wilde Thiere von sich selbst vermehren. Es fehlete uns weder an Fischen/ noch an wilden Stieren / Hirschen/ Biebern und Bären / als welche wir tödteten/ wenn sie über den grossen Fluß schwimmen wol ten.

Ich war eben in tieffer Betrachtung über die

die Süssigkeit/ die man in der Ubung des Gebets
empfindet/ begriffen/ und erwog die Vortheile/
die ich davon genossen/ als ich den 12. Aprilis/ da
meine 2. Gefährten einen Indianischen Hahnen
kochten/ und ich unsern Kahn am Ufer dichte
machte/ ungefehr 2. Stunden Nachmittage auff
einmahl 50. Kahne gewahr wurde/ die 120. nack-
e Wilden führeten/ und mit grosser Geschwin-
digkeit den Fluß hinunter schiffeten/ die Miamis/
Illinois und Maroha mit Krieg zu überziehen.
Wir stiessen die Suppe von dem Indiani-
chen Hahn um/ u. begaben uns in einem Augen-
lick in unser Schiff/ schrien auch/ indem wir ih-
en entgegen fuhren/ Mistigouche und Diatchez
u dreyen mahlen/ welches so viel in der Iroquoi-
schen und Algonquinsischen Sprache heisset/ als:
Ihr Cameraden/ wir sind Leute/ die mit höl-
zernen Kahnen fahren. Denn diesen Nah-
men geben sie uns/ wenn wir in grossen Schiffen
ahren. Allein dieses Geschrey halff uns nichts/
eil die Barbaren uns nicht verstunden. Sie
elen derohalben uns an/ u. drückten auch einige
feile schon auff uns loß; Als aber die Alten un-
r ihnen das Calumet des Friedens in meinen
Händen sahen/ näherten sie sich uns/ und ver-
nderten/ daß ihre junge Leute uns nicht tödteten.
Von diesen Wilden / die an brutalem
Wesen die Einwohner/ welche unten an diesem
lusse wohnen/ bey weitem übertreffen/ sprun-
en einige ins Wasser/ andere aber aus Land/
und kahmen uns also mit erschrecklichem Ge-

 schrey

schrey an Bort. Wir thaten nicht den gering
sten Widerstand / weil wir drey wider eine s
grosse Zahl nichts außzurichten vermochten. Ei
ner unter ihnen riß mir das Calumet des Frie
dens auß den Händen / da indessen ihre und de
unsrige Kahn dem Lande sich näherten. Wi
präsentireten ihnen alsobald einige stücke Mar
tinischen Toback / weil er besser als der ihrig
war. Die Aeltesten unter ihnen brachten dies
Worte herfür/ Miamiha/ Miamiha: Aber wi
verstunden nicht/ was sie sagten. Wir wiese
ihnen demnach mit unserm Ruder in den Sand
daß die Miamis ihre Feinde/ die sie suchten/ de
Fluß Meschasipi passiret wären/ und die Fluch
genommen hätten / sich zu den Illinois zu ver
fügen.

Als sie sich nun entdecket/ und also ausse
dem Stand gesetzet sahen/ ihre Feinde zu hinter
gehen/ fingen 3. oder 4. Alten / nachdem sie mi
ihre Hände auff den Kopff geleget/ an zu weinen
mit einer so traurigen Stimme / daß ich auch
selbst mit einem alten Armenischen Schnuptuche
den ich noch bey mir hatte/ ihnen die Augen ab
trucknete. Indessen war dieses alles vergebens
Sie gaben uns zu verstehen / daß sie willens wä
ren/ uns nieder zu machen/ weil sie niemahls au
unserm Calumet des Friedens rauchen wolten
Wir musten demnach mit ihnen über den Flu
fahren/ welches mit einem grossen Geschrey vo
ihnen begleitet wurde Sie zwungen uns/ vor
auß zu fahren/ und starck zu rudern / damit wi
dest

desto geschwinder hinüber kämen/ und wir höre-
ten unter Weges ein erschreckliches Geheule und
Gemurmel/ welches auch den behertzesten Leu-
ten hätte Schrecken einjagen können. Nach-
dem wir den Fuß an den andern Ufer des Flus-
ses gesetzet/ ladeten wir unsere Wahren auß un-
serm Kahn/ davon aber die Wilden uns bereits
ein Theil genommen hatten.

Wir unterliessen in diesem Zustand dennoch
nicht/ Feuer zu machen/um unsern Indianischen
Hahn vollends zu kochen/ und gaben 2. andere
die wir ebenfals geschossen hatten/ den Wilden.
Von diesen Barbaren/ nachdem sie sich vorher
versammlet/ um zu überlegen/ was sie mit uns
machen wolten/näherten sich uns die 2. fürnehm-
sten Häupter/und gaben uns durch Zeichen zuver-
stehen/ daß ihre Soldaten uns tödten wolten.
Dieses bewegte mich/ nebst dem einen Kahnfüh-
rer zu ihren Ober-Häuptern zu gehen/ da indes-
sen der andere unsere Equipage bewachen muste.
Ich wurff unter sie 6. Aexten/ 15. Messer und 6.
Rollen schwartzen Toback/ und gab ihnen mit
meinem hingereckten Halse zu verstehen/ daß sie
mit einem Beil/ daran ein Stiel war/ uns töd-
ten könten/ wenn sie wolten.

Dieses Geschencke besänfftigte die meisten
unter ihnen. Sie gaben uns demnach ihrer Ge-
wohnheit nach von ihrem Bieber zu essen/ und
reckten uns die drey ersten Bissen in den Mund/
nachdem sie die Speise/ weil sie sehr heiß war/
vorher kalt geblasen. Nachmahls setzeten sie uns

 ihre

ihre Schüssel von Rinde gemacht für/ nach unserm Gefallen davon zu essen. Dieses alles aber hinderte nicht/ daß wir nicht die Nacht sehr unruhig hätten zugebracht/ weil sie uns den Abend/ ehe sie schlaffen giengen/ unser Calumet des Friedens hatten wieder gegeben. Meine 2. Kahnführer waren entschlossen / sich tapffer zu wehren/ und ihr Leben theuer genug zu verkauffen/ dafern man uns attaquiren würde ; Was mich aber betraff/ so sagte ich ihnen / daß ich mich wolte ohne eintzigen Widerstand niedermachen lassen/ um meinem Heyland nachzufolgen/ der sich freywillig in die Hände seiner Hencker gegeben. Indessen hielten wir einer um den andern die Wache / damit wir nicht im Schlaffe überfallen würden.

Das XLVI. Cap.

Wie sich die Barbaren entschliessen/ den Autorem/ nebst seinen 2. Leuten/ in ihr Land und den Fluß Meschasipi hinauff zu führen.

DEn 13. April früh Morgends foderte ein Capitain aus der Zahl derjenigen / die uns niedermachen wolten / und seinen Leib bemahlet hatte/ das Calumet des Friedens von uns. Dieser/ dessen Nahmen Narrhetoba war/ füllete dasselbe mit ihrem Toback/ worauff er erst alle von seinen Trouppen / die uns wohl

wol-

wolten/ und nachmahls auch die andern/ die nach unserm Leben trachteten/ rauchen ließ. Er gab uns ein Zeichen/ ihnen in ihr Land zu folgen/ und sie kehreten mit uns nach demselben wieder zurücke. Nachdem ich derohalben ihr Vorhaben gegen ihre Feinde unterbrochen/ war ich mit dieser Gelegenheit zu frieden / weil ich dadurch neue Völcker entdecken kunte.

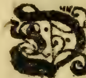
Meine gröste Unruhe bestund nur darin/ daß ich nicht wohl mein Ampt verwalten / und unser Gebet für diesen Barbaren verrichten kunte. Viel unter ihnen/ als sie meine Lippen sich bewegen sahen/ rieffen mit einem lauten Geschrey: Ouakanche; Allein weil ich nicht ein Wort von ihrer Sprache verstund/ glaubten wir / daß sie sich erzürneten. Michael Ako/ mein einer Kahnführer/ sagte zu mir gantz erschrocken / daß wenn ich fortführe / mein Breviarium zu behten/ mich diese Leute ohne Barmhertzigkeit tödten würden. Der Picardier du Gay ersuchte mich/ aufs wenigste mein Gebeht in Geheim zu verrichten/ um diese Barbaren nicht mehr wider uns aufzubringen. Ich folgete der Meinung des letzten: Aber je mehr ich mich verbarg/ je mehr waren mir die Wilden auff dem Halse. So bald ich in das Holtz gieng/ glaubeten sie/ daß ich etliche Wahren darinne verbergen wolte/ daher ich nicht wuste/ wohin ich mich wenden solte/ meine Andacht zu verrichten/ weil sie mich nicht aus den Augen liessen.

Dieses nöhtigte mich endlich / zu meinen

den Leuten zu sagen / daß ich nicht umhin könte/ mein Breviarium zu beten; Und daß / wenn sie uns deßhalben niedermachten / ich so wohl die unschuldige Ursache meines als des ihrigen Todes seyn/und dieselbige Gefahr mich so wol als sie treffen würde: Doch solte mich dieses nicht von meiner Schuldigkeit abhalten. Im übrigen aber wolten diese Barbaren durch das Wort Ouackanche mir zu verstehen geben / daß das Buch/welches ich läse/ ein böser Geist wäre/ wie ich solches nachmahls unter ihnen erfahren. Weil ich nun aus ihren Gebehrden erkandte/daß sie einigen Abscheu dafür hätten/ sang ich/ damit ich sie dazu gewöhnen möchte/ auff dem Weg die Litaney und andere Gesänge mit eröffnetem Buche. Hierauff glaubten sie/ daß mein Breviarium ein Geist wäre/ der mich singen lernete / um sie zu ergötzen/ denn alle diese Völcker von Natur das singen lieben.

Das XLVII. Cap.

Von den Anfällen und Listigkeiten/ derer sich die Wilden bedieneten/ ehe sie uns zu den ihrigen brachten/ und wie sie zum öfftern trachteten/ uns das Leben zu nehmen.



Die Anfälle/die wir von diesen Barbaren erdulden musten / übersteigen alle Einbil-

bildung. Unser Kahn war grösser und beladener als der ihrige. Denn was sie betrifft / so haben sie gemeiniglich nichts als einen Köcher/mit Bogen und Pfeilen angefüllet/ nebst einer alten Decken/ mit welcher gemeiniglich ihrer 2. sich behelffen. Gewiß/ die Nächte sind daselbst ziemlich kalt in dieser Jahres-Zeit. Denn weil wir täglich mehr und mehr ins Norden kahmen / also hatte man auch Ursach / sich destobesser zu bedecken.

Wie demnach diese Leute sahen / daß wir nicht so geschwinde / als wie sie / fahren kunten/ liessen sie noch 3. Soldaten in unsern Kahn steigen/ der eine setzte sich zu meiner Lincken / die 2. andern aber fügten sich zu unsern Leuten / ihnen im rudern zu helffen/damit wir desto geschwinder folgen könten. Diese Barbaren können bißweilen täglich 30. Meilen zurücke legen/sonderlich wenn sie genöhtiget sind in Krieg zu gehen / oder heimlich ihren Feind überfallen wollen. Gleichwie nun diejenigen/die uns gefangen genommen hatten/ auß unterschiedlichen Dörffern waren / also hegeten sie auch unterschiedliche Gedancken unsert wegen. Wir begaben uns alle Abend zu dem jüngsten Capitain/ welcher von uns das Calumet des Friedens genommen hatte / ihm dadurch zu verstehen gebende / daß wir uns seinem Schutz anvertraueten.

Allein es entstund unter den Wilden ein Zwietracht: Denn als das Ober-Haupt/ dessen Nahme Aquipagetin/ und von dessen Söh-

nen einer durch die Miamis getödtet worden/ sahe / daß er sich an dieser Nation nicht rächen kunte/ wendete er alle seine Rache wider uns. Er weinete gantze Nächte über denjenigen Sohn/ den er im Kriege verlohren hatte/ und wolte dadurch seine Trouppen bewegen / ihn zu rächen/ und uns zu tödten / auch alsdenn sich unserer Equipage zu bemächtigen / damit sie nachmahls seine Feinde verfolgen könten. Aber die andern Wilden / in unsere Europäische Wahren gantz vernarret/ trugen belieben uns zu erhalten/ damit sie dadurch auch andere Europäer an sich locken möchten. Sonderlich wolten sie gerne Eisen haben/ als dessen Gebrauch sie erkennet/ da einer meiner Kahnführer drey oder vier Trap-Gänse/ oder Indianische Hühner / mit einem Schuß erleget hatte/ denn sie kunten mit ihren Pfeilen nicht mehr als einen zur Zeit tödten.

Wir haben seitdem erfahren/ daß die Wörter Manza Oüakanche ein Eisen bedeuten/ das einen bösen Geist hat. So nenneten sie unser Geschütz/ weil es die Gebeine der Menschen zerschmettert/ da hingegen ihre Pfeile nur in dem Fleisch/ darinn sie zu stecken kommen/ Wunden machen/ und gar selten die Gebeine zuschmettern: Daher können diese Völcker auch viel leichter an den Wunden genesen / die ihre Pfeile machen/ als an denen/ die von unserm Schieß-Gewehr verursachet werden.

Als uns diese Barbaren bekahmen/ hatten wir ungefehr von dem Fluß der Illinois an zu

rechnen

rechnen schon bey die 150. Meilen hinauff denselbẽ geschiffet. Wir fuhren mit ihnen ferner 19. Tage lang/ bald gegen Norden / bald gegen Nord-Westen/ wie wir solches nach dem Winde / und nach unserm Compas geurtheilet haben. Wie demnach die Barbaren uns also zwungen/ ihnen zu folgen/ legten wir über 250. Meilen mit ihnen noch ferner auff diesem Flusse zurücke. Diese Wilden treiben ihre Kahne geschwinde fort. Sie rudern vom Morgen an biß auf den Abend/ohne Aufhören/ und halten kaum den Tag über stille/ daß sie ihre Speise zu sich nehmen.

Damit wir demnach ihnen folgen möchten/ so gaben sie uns gemeiniglich 4. oder 5. Personen zu/ desto geschwinder fort zu kommen; Und in der That/ wir waren derselben benöhtiget/ weil unser Kahn grösser und beladener/ als einer von den ihrigen war. Wenn es regnete/ lagen wir gemeiniglich in Cabannen / aber wenn es schön Wetter war / lagen wir unter freyen Himmel/ und kunten durch dieses Mittel das Gestirne und den Mond betrachten. Ob nun wohl die jungen Leute dieser Wilden des Tages über grosse Arbeit mit rudern verrichten musten/ so giengen sie dennoch bey 4. oder 5. zu ihren Capitainen/ allda das Calumet biß zu Mitternacht zu tantzen. Der Capitain/welchen sie besuchten/ schickte nach und nach zu den Singenden einen von seinen Soldaten/ um sie einen nach dem andern auß seinem Calumet des Krieges / welches durch den Unter-

scheid der Federn von dem Calumet des Friedens unterschieden ist/rauchen zu lassen.

Das Ende dieser Feyer beschlossen allemahl zwey der Jüngsten von ihren Leuten/ derer Verwandten in dem Kriege getödtet waren. Sie nahmen unterschiedliche Pfeile / welche sie Creutzweise unter Vergiessung vieler Thränen ihren Ober-Häuptern präsentireten / und gaben sie ihnen/ ohngeacht ihres Geschreyes/ zu küssen. Im übrigen hinderte weder die Arbeit des Tages/ noch das Wachen der Nacht/ daß die Alten nicht so wohl/ als die Jungen/ bey anbrechendem Tage wiederum alart uud munter gewesen wären/ weil sie befürchteten/ daß sie von ihren Feinden möchten überfallen werden. So bald die Morgenröhte auffgieng/ machte einer unter ihnen ein gewönliches Geschrey/ darauff in einem Augenblick die Krieger sich nach ihren Kahnen erhuben. Etliche giengen in der Insul herum/ einige wilde Thiere zu tödten/ die Geschicktesten aber begaben sich ans Land/ um vermittelst des Rauchs denjenigen Ort zu entdecken/ an welchen sich ihre Feinde etwa auffhielten.

Das

Das XLVIII. Cap.

Von den Vortheilen / welche die Wilden / so gegen Norden wohnen / über diejenigen gegen Süden im Kriege haben; Und von der Ceremonie / die einer der Capitainen verrichtete / in dem er uns gegen Mittag stille zu stehen befahl.

DJe Zeit über / daß die Wilden gegen Norden wohnend Krieg führen / sind sie gewohnet / sich täglich an der Spitze einiger dieser Insuln / damit der Fluß Meschasipi angefüllet ist / fest zu setzen / damit sie allda in Sicherheit seyn mögen. Diejenigen / so gegen Süden ihre Feinde sind / haben nichts als Kähne von Holtz / damit sie nicht allzugeschwinde fortkommen können / weil sie sehr schwer sind. Nur allein die Völcker gegen Norden haben Bircken-Bäume / auß derer Rinde sie ihre Kahne verfertigen / da hingegen die Völcker gegen Süden dieses Vortheils beraubet leben. Daher können die Völcker gegen Norden mit einer verwunderns-würdigen Geschwindigkeit von See zu See / von Fluß zu Fluß schiffen / ihre Feinde zu attaquiren. So bald sie sich entdecket sehen / sind sie in Sicherheit / sonderlich wenn ihnen nur so viel Zeit übrig ist / in ihre Kahne zu steigen.

Diejenigen/ welche dieselben in Kahnen oder zu Lande verfolgen/ können dieselbe nicht erreichen/ noch ihnen geschwinde genug nachsetzen.

Was das betrifft/ einen Hinterhalt auff seine Feinde zu machen/ so übertreffen die Wilden gegen Norden darinn alle Nationen von der Welt/ weil sie sehr gedultig sind / den Hunger und die grösten Unbequemligkeiten des Lebens auszudauren. Sie verstecken sich niemahls/ als wenn sie wissen sicher dabey zu seyn/ und daß sie täglich des Beystandes 3. oder 4. ihrer Cameraden versichert werden / im Fall ihre Feinde sie attaquiren wolten. Sie erreichen dahero allezeit ihren Zweck/ es sey denn/ daß sie eine grosse Menge ihrer Feinde umgiebet / dadurch sie verhindert werden/ in ihre Kahne sich zu begeben/ oder durch die Flucht sich zu salviren.

Nachdem wir etliche Tage unsere mühselige Schiffahrt fortgesetzet / befahl das Haupt Aquipaguetin / der mich nachmahls für seinen Sohn annahm/ auff einen Mittag an einer grossen Wiesen/ die da nach Westen des Flusses Meschasipi lieget / stille zu halten Derselbe hatte einen grossen fetten Bären getödtet/ und tractirte damit die vornehmsten Krieges-Häupter.

Nachdem nun diese Wilden/ welche alle im Gesicht gezeichnet / und ihre Leiber nach eines jeglichen Gemühts-Neigungen mit einem gewissen Thiere bemahlet waren/ die auch ihr Haar mit Bären-Schmaltz beschmieret / und mit

weissen

weissen und rohten Federn bestreuet / und also den Kopff mit Feder-Büschen außgezieret hatten/ ihre Gasterey endigten/ fiengen sie alle darauf an zu tantzen / indem sie die Hände in die Seite setzten/ und stiessen so gewaltig mit ihren Füssen gegen die Erde/ daß man die Fußstapffen darinnen sehen kunte. Diese Zeit übergab einer von den Söhnen des Ceremonien-Meisters allen diesen Leuten das Krieges-Calumet zu rauchen / da er indessen bitterlich weinete. Der Vater/der diese traurige Ceremonie regierete/ und dieselbe mit einer weinenden und von Seufftzern und Schlüxen unterbrochenen Stimme begleitete / welche auch das allerhärtste Hertz zu erweichen fähig gewesen wäre/ badete also seinen gantzen Leib in Thränen.

Nach diesem machte er sich bald an die Krieger/bald an mich/und legte mich und meinen beiden Kahnführern die Hände auff den Kopff. Bißweilen erhub er seine Augen gen Himel / und brachte das Wort Lovis vor / welches in ihrer Sprache die Sonne bedeutet. Er beklagte sich bey diesem Gestirn über den Todt seines Sohns/ und bemühete sich dadurch alle seine Leute zu nöhtigen / daß sie ihn an seinen Feinden rächen möchten.

So viel wir von dieser Ceremonie urtheilen kunten/ glaubten wir/ daß dieses alles dahin angesehen/ unsern Untergang dadurch zu befördern. Und in der That/ wir haben nachmals erfahren/ daß dieser Barbar öffters unser Leben

uns zu nehmen vorhabens gewesen. Aber weil er sahe/ daß sich die andern Häupter ihm widersetzten / ließ er uns wieder in unser Schiff treten/ doch bedienete er sich anderer Listigkeit / um sich nach und nach unserer Wahren zu bemächtigen. Er durffte sie aber/wie er wohl thun können/nicht öffentlich nehmen/ weil er befürchtete/ daß seine Landes-Leute ihn der Liederligkeit im Wort halten beschuldigten/ eines Lasters/ dafür auch die Barbarischen Leute einen Abscheu haben.

Das XLIX. Cap.

Beschreibung der Listigkeiten und Kunst-Stücke des Aquipaguetin/ um sich geschicklich der Kauffmans-Wahren meiner 2. Kahnführer zu bemächtigen / nebst unterschiedlichen Begebenheiten unserer Reise.

ES ist leicht aus allem / was wir bißher gesagt/ zu schliessen / daß Aquipaguetin sehr listig war. Er führete mit sich die Gebeine eines seiner verstorbenen Verwandten/ welche er mit grossem Fleiß in einigen zubereiteten Fellen / die mit unterschiedlichen schwartzen und rohten Bändern von Igeln gezieret waren/ bewahrete. Er sammlete dahero von Zeit zu Zeit seine Leute bey einander/ sie rauchen zu lassen/

ſen/ und nachmahls ließ er uns einen nach dem andern kommen/ und erſuchte uns mit einigen Kauffmanns-Wahren aus Europa die Gebeine des Verſtorbenen zu bedecken/ und die Thränen/ die er ſo wohl für ſolchem als ſeines Sohnes wegen/ der von den Miamis getödtet war/ vergoſſen/ damit zu ſtillen. Um dieſen liſtigen Alten nun zu frieden zu ſtellen / wurffen wir auff die Gebeine des Verſtorbenen unterſchiedliche Stücke Martiniſchen Toback/ Aexten/ Meſſer/ Corallen und etliche Arm-Bänder von ſchwarzen und weiſſen Muſcheln. Dergleichen Manieren wuſten ſich die Barbaren zu bedienen/ uns unſerer Wahren zu berauben/ dawider wir nichts ſagen kunten. Er gab uns zu verſtehen / daß dasjenige / was er von uns foderte/ nur um des Todten als auch ſeiner Soldaten wegen/ die er bey ſich führete / geſchähe / und theilete er ihnen in der That alles dasjenige/ was wir ihm gaben/ wieder auß. Darauß ſchloſſen wir/ daß er als ein Capitain für ſich nichts nähme/ als was wir ihm auß guten Willen gäben.

An einem obengemeldter Tage auff unſerer Reiſe kamen wir an den Mund der (Lac de Pleurs) See der Thränen. Wir gaben ihr dieſen Nahmen/ weil dieſer Capitain daſelbſt alle Nacht über weinete/ und wenn er müde war/ ließ er einen ſeiner Söhne kommen / der an ſeiner Stelle Thränen vergieſſen muſte. Sein Vorhaben war hierinn/ das Mitleiden ſeiner Soldaten dadurch zu erwecken/ und ſie zu nöhtigen/ uns

das

das Leben zu nehmen/ damit sie nachmahls ihr
Feinde verfolgen/ und also den Todt des verlohr
nen Sohns rächen könten.

Diese Wilden schickten öffters ihre best
Läuffer ans Land/und jagdten diese Leute die wil
den Stiere / und trieben sie über den Fluß zu
schwimmen. Sie tödteten bißweilen davon 40
oder 50. Stück/ davon sie nichts als die Zunge
und die besten Stücke nahmen/ daß übrige abe
liessen sie liegen/ und wolten sich damit nicht be
schweren / um uns desto geschwinder nach ihren
Dörffern zu bringen.

Ich muß bekennen/ daß wir zwar gute Stück
gen davon assen : Allein wir hatten weder Brot
noch Wein/ noch Saltz/ noch Gewürtze/ noch ei
niges Zugemüsse dabey. Und dieses hat die letz
ten 4. Jahr (deñ ich mich beynahe 12. Jahr dar
inn auffgehalten habe) in America also gewäh
ret. Auff unserer letzten Reise haben wir auf
gleiche Ahrt leben müssen/und bald einen grossen
Uberfluß zu gewissen Zeiten gehabt / bald aber
auch zu andern Zeiten wiederum an allem Man
gel gelitten / also daß wir bißweilen innerhalb
24. Stunden und noch länger nichts genossen.
Die Ursache davon war diese/ daß wir diese klei
ne Kahne mit vielem nicht überladen kunten/ da
her was für Fürsichtigkeit auch angewendet wird/
man sich doch zum öfftern aller Lebens-Mittel
beraubet siehet.

Wenn unsere Geistliche in Europa so viel
Arbeit und Beschwerligkeiten müsten außstehen/
und

und viel dergleichen Fasten/ die wir in America
gehalten/ hätten/ würde man keine andere Pro-
be der Canonication verlangen. Aber man muß
auch bekennen/ daß wenn wir dergleichen Fasten
hielten/ (welches wiederum allen Preiß derselben
benimmt/) wir solches nicht gutwillig thaten/
sondern weil uns die Noht zwang/ und wir nach
dem gemeinen Sprichwort aus der Noht eine
Tugend machen musten.

Das L. Cap.

Die Alten weinen wiederum des Nachts über uns. Neue Anfälle des Aquipaguetin. Von der Weise/ wie die Wilden durch eine Reibung Feu-er machen.

Es giengen unterschiedliche Nächte für-
bey/ darinnen die Alten über uns bitter-
lich weineten. Sie rieben uns zum öf-
tern die Arme und den gantzen Leib mit ihren
Händen/ die sie uns nachmahls auff das Haupt
legten. Diese Thränen kosteten mir viel Angst/
und störeten meinen Schlaff / ohngeacht wir
nach der grossen Tages-Arbeit der Nacht-Ruhe
wohl benöhtiget waren. Ich war darüber gantz
unruhig/ und wuste nicht/ was ich dencken solte.
Es schiene/ als wenn diese Barbaren weineten/
weil einige ihrer Soldaten sich entschlossen hat-
ten/

ten/ uns zu tödten. Bißweilen bildete ich mi
auch ein/ daß sie dergleichen Thränen aus Mit
leiden vergossen/wegen des harten Tractament
das wir genossen / daher mir diese Thränen vi
Bekümmernüß machten. Bey einer ander
Gelegenheit kriegte der Aquipaguetin wiederu
seine böse Einfälle. Er hatte so sehr den meiste
Theil der Soldaten auff seine Seite gebrach
daß/als wir eines Tages bey dem Haupt Narih
toba / der uns beschützete/ nicht campiren kunten
sondern genöhtiget waren/ mit unserm Kahn un
Equipage am Ende des Lagers zu bleiben/ die
Barbaren uns zu verstehen gaben/ daß dieser C
pitain absolut bey sich beschlossen hätte / uns de
Kopff einzuschlagen. Dieses zwang uns no
einmahl aus einer Kiste 20. Messer/und ein The
Toback zu nehmen/ so wir gantz erzürnet mitte
unter die Mißvergnügten warffen.

Dieser Rachgierige/ in dem er seine Leut
einen nach dem andern ansahe/schiene darauff i
Zweifel zu stehen / und wolte sie gleichsam d
durch fragen / ob sie unsere Geschencke verschm
hen oder annehmen wolten. Wie wir ihnen nu
unsere Köpffe / nachdem wir ihnen fürher ei
Axt in die Hand gegeben/ uns zu tödten / zuhie
ten/ nahm der jüngste Capitain/ welcher sich ste
lete unser Beschützer zu seyn/ und es in der Th
vielleicht auch war/ uns bey den Armen / un
führte uns in einem Augenblick in seine Cabann
Nac

Nachdem auch einer seiner Brüder etliche Pfeile genommen / zerbrach er sie alle in unserer Gegenwart/ dadurch uns zu versichern / daß er verhindern wolte / daß man uns nicht tödtete. Des Morgends liessen sie uns allein in unsern Kahn und gaben uns keine Wilden zu / uns zu helffen/ wie sie bißhero gethan hatten.

Sie blieben alle hinter uns / biß nach vier oder 5. abgelegten Meilen ein ander Oberhaupt zu uns kahm/ uns auß unserm Schiffe zu führen. Nach diesem raufte er einiges Graß auß/ und machte darauß drey Hauffen/ auff welches wir uns nieder lassen musten. Hierauff nahm er ein stück Cedern-Holtz/ das voller Löcher war / in deren eines er einen Stecken von noch viel härtererm Holtz legte ; diesen Stecken rieb er starck zwischen den Händen/ und machte auff diese Art ein Feuer. Er bedienete sich dessen / dabey den Toback in seiner grossen Pfeiffe anzuzünden / und nachdem er einige Zeit geweinet/ und uns die Hände auff die Häupter geleget hatte / gab er mir aus einer Pfeiffe des Friedens zu rauchen / und ließ uns erkennen / daß wir innerhalb sechs Tage in seinem Lande seyn würden.

Das LI. Cap.

Von der Ceremonie der Barbaren/ als sie die Gefangenen unter sich theileten/ und Fortsetzung unserer Reise zu Lande.

NAchdem wir nun also 19. Tage in Kahnen gereiset/ kamen wir endlich biß auf 5. oder 6. Meilen an den Wasser-Fall/ den wir St. Antoine genennet/ und welchen wir zu sehen nachmahls Gelegenheit überkommen. Allhie liessen uns diese Barbaren an einem Arm des Flusses Meschasipi ans Land steigen / und versammleten sich nachmahls/um zu überlegen/ was sie mit uns anfangen wolten. Endlich sonderten sie uns voneinander/ und gaben uns dreyen fürnehmen Häuptern der Familien / an statt ihrer Kinder/ die im Kriege waren getödtet worden. Unsern Kahn schlugen sie in Stücken/ aus Furcht/ daß wir mit demselben wiederumb nach ihren Feinden zurücke kehren möchten. Die übrigen verbargen sie in den Erlen-Wäldern/ deren sich zu bedienen/ wenn sie wolten auff die Jagd ziehen/ und ohngeacht wir gantz bequem zu Wasser in ihr Land fahren kunten/ musten wir dennoch 60. Meilen zu Lande gehen.

Sie liessen uns gemeiniglich von anbrechendem Tage an biß in die Nacht marschiren; über die Flüsse musten wir schwimmen/ da denn die

die Barbaren / welche von einer sonderbahren Länge sind/ unsere Kleider und Wahren auf dem Kopff trugen/ und nahmen meine 2. Fahnführer/ die kleiner als ich/ auff ihre Schultern / weil sie nicht schwimmen kunten. Wenn ich auß dem Wasser stiege /welches bißweilen voller Eiß war/ indem wir täglich mehr und mehr uns Norden näherten/ konte ich kaum stehen. Weil auch der Frost zu dieser Jahres-Zeit noch alle Nächte anhielte/ so waren unsere Beine gantz blutig von dem Eise/ das wir zerbrachen/ wenn wir die Seen und Flüsse passiren musten. Was das Speisen betrifft / so assen wir alle 24. Stunden einmahl / und bestunden unsere Tractamenten in nichts als einigen stücken gedörreten Fleisches/ so uns diese Barbaren zu unserm höchsten Verdruß gaben. Ich war so schwach/ daß ich mich öffters auff die Erde niederlegte / bey mir entschlossen/ lieber zu sterben / als diesen Wilden weiter zu folgen / welche mit einer solchen unglaublichen Geschwindigkeit marschiren/ daß sie damit aller Europäer Kräffte übertreffen. Damit aber diese Barbaren uns forttreiben möchten/ legten sie bißweilen in dem gedörreten Grase der Wiesen / durch welche wir musten/ Feuer an/ und also waren wir gezwungen / entweder starck zu gehen/ oder auch uns zu verbrennen. Ich hatte einen Hutt mit mir genommen / mich dadurch für der Hitze der Sonnen den Sommer über zu verwahren / diesen ließ ich offters in das Feuer fallen/ weil er auff meinem Haupte nicht

fest

fest saß : Allein diese Barbaren huben ihn wie drum auff/ und gaben mir die Hand / mich au dem Feuer zu reissen/ welches sie angezündet hat ten/ theils unsern March dadurch zu beschleini den/ theils auch ihren Leuten von der Wieder kunfft Nachricht zu geben. Allhier muß ich be kennen/ wenn der Picardier du Gay / mich auf dieser mühsamen und verdrießlichen Reise nicht zum öfftern gestärcket/ hätte ich ohne Zweifel un- ter der Arbeit erliegen müssen / weil beydes die Kräffte und Lebens-Mittel zu ermangeln be- gunten.

Das LII. Cap.

Streit der Wilden/ über die Auß- theilung unsererer Kauffmanns- Wahren und Equipage / nebst mei- nem Priesterlichen Zierraht und Kästlein.

Achdem wir ungefehr 60. Meilen die Wahren tragen müssen / Hunger und Durst nebst tausend Verdrießligkeiten von diesen Barbaren außgestanden/ ohne aufhö- ren Tag und Nacht marchiret/ und über die Se- en und Flüsse gelauffen / und bißweilen ge- schwommen/ näherten wir uns endlich den Dörf- fern dieser Völcker / welche an morastigen Oer- tern liegen/ da ihre Feinde ihnen unmöglich bey- kommen

ommen können. Sie theileten unter sich alle die
Kauffmanns-Wahren meiner 2. Kahnführer/
und hätte wenig gefehlet/ daß sie sich nicht über
den Martinischen Toback/ dessen ungefehr noch
o. Pfund übrig war/ getödtet hätten. Diese
Völcker halten denselben höher als die Europäer
as Gold/ und ob man zwar guten Toback unter
hnen antrifft/ so gefiehle ihnen doch der unsrige
weit besser/ weil er so wohl gesponnen / und in
Rollen gedrehet war. Die Raisonabelsten un-
er ihnen gaben uns durch Zeichen zu verstehen/
aß sie unsern 2. Kahnführern viel Bieber-Felle
ür dasjenige/ welches sie uns abnahmen/geben
wolten: Aber die andern/ die uns zu Sclaven
emacht hatten / behaupteten/ daß sie uns nichts
wiederum geben dürfften/ weil wir/ wie sie sag-
en/ ihren Feinden Waffen zuführeten.

Dieses alles trug sich nun also zu/weil die-
er Trouppe auß 2. oder 3. unterschiedlichen Völ-
kern bestund. Die Entferneste/ weil sie besorg-
en/ daß die andern in den ersten Dörffern/durch
welche sie marchiren müsten/ alle Wahren behal-
en möchten/ wolten davon ihren Theil vorauß
ehmen.

Gleichwie nun diese Barbaren auff die
Ahrt mit den Gütern unserer Kahnführer um-
iengen / also machten sie es nicht weniger mit
em Meinigen. Sie nahmen mir gleichfalls
ab

ab mein seidenes Meßgewand/ nebst allem Ziera
meiner Trag-Chapelle/ außgenommen den Kelc
den sie nicht anrühren durfften. Sie sahen/ da
dieses silberne Gefässe/ welches vergüldet wa
einen Glantz von sich gabe: Dahero machten s
ihre Augen für demselben zu / und gaben un
nachmahls zu verstehen / daß dieses ein Gei
wäre/ der sie tödtete. Sie wolten gleichfalls ei
Kästgen/ so ich hatte/ und verschlossen war/ au
schlagen/ und gaben mir zu erkennen / daß wen
ich es nicht eröffnete/ oder das Schloß dafür we
bräche/ sie es mit spitzigen Steinen / die sie mi
wiesen/ verrichten wolten. Die Ursach diese
Gewalt kahm daher / daß sie dieses Kästgen di
Reise über nicht eröffnen können / ohngeacht si
zum öfftern versuchet/ das verschlossene darinne
zu besehen. Sie hatten keine Kändnüß wede
von Schlössern/ noch Schlüsseln. So verlang
ten sie auch nicht sich mit dem Kasten selbst/ son
dern nur mit den darinn verhandenen Sa
chen zu beschweren. Ich eröffnete ihnen
demnach denselben; Als sie aber sahen/ da
nichts als Bücher und Schrifften in dem
selben waren / liessen sie dieselben darinnen

Das

Das LIII. Cap.

Der Trouppe näherte sich dem Dorffe. Die Wilden halten raht/ ob sie uns tödten oder erhalten/ und für ihre Kinder annehmen wollen. Wie dieselbe uns an Kindes statt auffnehmen / und was sie mit meinem Meßgewand machen.

NAch 5. grossen Tagreisen/die wir zu Lande verrichtet / und des Nachtes unter freyem Himmel geruhet hatten / traffen wir endlich eine Menge Weiber und Kinder an / die unserer kleinen Armee entgegen kamen. Alle Alten dieser Nation versammleten sich unsertwegen. Wir sahen Häuser/an deren Säulen Strohfackeln und getrucknete Kräuter lagen / damit diese Barbaren die Sclaven/ die sie mit sich bringen / zu binden und zu verbrennen pflegen. Der Picardier du Gay / der in seiner Hand eine mit kleinen Steinen angefüllete Kürbiß Flasche hatte / und dieselbe schüttelte/ muste singen: Man hatte seine Haar und Angesicht mit unterschiedlichen Farben angestrichen / und einen Busch weisse Federn um sein Haupt gebunden. Wir glaubten damahls aus vielen Ursachen / daß man willens wäre/uns zu tödten/ denn wir meinten/ davon starcke Muhtmassungen zu haben. In der That sie nahmen

viel Ceremonien mit uns vor / deren sie sich zu bedienen pflegen / wenn sie ihre Feinde verbrennen wollen.

Das gröste Ubel von diesem allen bestand noch fürnehmlich darinn / daß niemand unter uns diese Wilden verstehen kunte. Endlich/nachdem wir unsere Gelübde GOtt gethan / und unsere Gebehter / die man in dergleichen Begebenheiten zu GOtt abzuschicken pfleget / geendiget/ gaben uns diese Barbaren von dem tauben Haber / dessen ich vorher gedacht / zu essen; Sie setzten uns denselben vor in grossen Schüsseln / auß der Rinde des Bircken-Baums verfertiget / und hatten die wilden Weiber denselben mit Korn-Blumen gewürtzet. Dieses sind schwartze Körner / die sie den Sommer über an der Sonnen trocknen / und so gut als Corinthen sind. Wir höreten sie dieselbe in ihrer Sprache Elakebesien nennen.

Nach dieser Gasterey / welches die beste Mahlzeit / die wir in unserer gantzen Gefangenschafft über gekostet hatten/ war / entstund zwischen dem Aquipaguetin und den andern ein grosser Streit / wie sie es wolten mit der Theilung unserer Persohnen gehalten haben. Endlich behielte Aquipaguetin / als ein Haupt der Parthey / die überhand / und nachdem er sich auf die Seite zu einem der Fürnehmsten unter ihnen gewendet / ließ er mich aus seinem Calumet des Friedens rauchen/ und empfing zugleich das unsrige / als ein Zeichen der Vereinigung/ welche

zwi-

zwischen diesen Barbaren und uns inskünfftige seyn solte. Er nahm mich demnach zum Sohn an desjenigen Stelle an / den er im Kriege verlohren hatte. Der Capitain Narhetoba/ nebst noch einem andern/ thatē dergleichen mit meinen 2. Kahnführern. Ob nun wohl diese Absonderung uns sehr nahe gieng/ war sie doch mit einer Vergnügung vermischet / weil man uns das Leben liesse. Der Picardier du Gay zog mich auff die Seite/ um zu beichten / indem er allerdings noch nicht seines Lebens versichert war / sondern von der Hand dieser Barbaren den Todt zu empfangen besorgete. Dieses verursachte / daß er mich hertzlich umarmete / und/ nachdem er Gott um Vergebung aller seiner Sünden angeruffen/ mich auch um Verzeihung des vergangenen baht. Ich hätte gewündschet / den Michael Ako in gleicher Busse zu sehen/ wiewohl ich nicht unterließ / beiden die euserstenZeichen einer zärtlichen Liebe verspühren zu lassen. Endlich führten uns die Wilden in ihre Dörffer / und sonderten uns alle von einander abe. Wir marchireten darauff mitten durch den Morast / der oben mit Wasser bedecket war/ biß an die Knie / ungefehr eine Meile / biß mich 5. Weiber des Aquipaguetin / der mich für sein Kind angenommen hatte / in einen ihrer 3. Kahne von Baum-Rinden nahmen/ und mich eine kleine Meilweges von dannen in eine kleine Insul / darinne sie ihre Wohnung hatten / führeten.

Das LIV. Cap.

Die Auffnehmung des Autoris von den Verwandten des Aquipaguetin. Wie sie ihn schwitzen lassen/ ihn dadurch von seinen außgestandenen Fatiguen zu heilen. Imgleichen was sie mit seiner Chapelle und übrigen Zieraht gethan.

AN diesen Ort gelangete ich im Anfang des Maji 1680. Ich habe eben den Tag selbst nicht so genau bemercken können/ weil die Wilden/ die mich sehr auff dem Weg gequälet/ Ursach gewesen/ daß ich nicht alles so genau in acht genommen/ wie ich wohl hätte thun sollen. Uber das differiren die Tage und Nächte Europens von denen Tagen und Nächten in dem Mitternächtigen America über die 8. Stunden. Wir haben allezeit von Rochelle biß Quebec die Cap gegen Westen/von Quebec aber biß zur Ankunfft auff den Fluß Meschasipi gegen Süd-Westen gehabt; Welches eine merckwürdige Veränderung der Magnet-Nadel machte.

Diese Veränderung bestand in einer unbeständigen Bewegung der Nadel/ die an gewissen Orten von Norden gegen Nord-Osten und an andern wiederum auß Norden gegen Nord-Westen sich drehete. Wir kunten niemahls auf langen Reisen in unserer Meynung sicher gehen/ da-

dafern wir nicht wusten/ wie weit wir den Tag ü-
ber reisen kunten/ und welches die Veränderung
der Nadel an jeglichem Orte sey. Denn wir
funden nach dem Lauff des Windes/ mit dem wir
fuhren/ eine Veränderung von vielen Minuten.

Es würden/ die Wahrheit zu bekennen/ viel
geschicktere Leute/ als ich/ ihr Gedächtniß verloh-
ren haben/ wenn sie in dergleichen Verwirrung
der Geschäffte gestecket hätten.

Beym Eintritt in die Cabanne des Capi-
tains Aquipaguetin / der mich an Kindes statt
angenommen/ präsentirete einer von diesen Bar-
baren/ der eines sehr hohen Alters zu seyn schie-
ne/ uns zu rauchen auß einer grossen Pfeiffe / und
rieb mir unter Vergiessung vieler Thränen den
Kopff und die Arme. Er wolte mir damit sein
Mitleiden erweisen/ das er über meiner Mattig-
keit empfünde. Und in der That/ so war ich öf-
ters 2. Leute benöhtiget / die mich hielten und
auffhülffen. Es befand sich eine Bären-Haut
beym Feuer/ auf welche mich der jüngste Knabe
dieser Hütten liegen ließ / und schmierete mir
nachmahls die Hüffte/ die Beine und die Fuß-
sohlen mit Fett von wilden Katzen.

Der Sohn des Aquipaguetin / der mich sei-
nen Bruder nennete/ trug hingegen zum Staat
mein Meßgewand auff seinem blossen Rücken.
Nachmahls hatte er damit bedecket die Gebeine
eines unter ihnen ansehnlich gewesenen Men-
schen/ dessen Gedächtniß die Barbaren mit gros-
ser Ehrerbietigkeit verehren. Der Priester-

Gürtel/ welcher von weisser und rohter Wolle gemacht war/ und an den Enden Büschlein hatte/ dienete ihm zur Binde / und trug er dieses alles als in einem Triumph/ so Lovis Chinnen von ihnen genennet wurde/ und welches / wie ich hernach erfahren/ so viel/ als der Rock dessen / der sich die Sonne nennet/ heissen solte.

Wie nun diese Barbaren das Meßgewand eine Zeitlang gebrauchet hatten/ die Gebeine ihrer Todten auff ihren grösten Festen damit zu bedecken/ verschenckten sie dasselbe nachmahls ihren Bundsgenossen/ die gegen Westen 4. oder 500. Meilen von ihrem Lande wohnen / und welche als Gesandte zu ihnen kommen waren / um mit ihnen das Calumet des Friedens zu dantzen.

Des andern Tages nach unserer Ankunfft bedeckte mich Aquipaguetin/ der das Haupt einer grossen Familie war/ mit einem Rock von zubereitetem Leder auß dem Bauch der wilden Stiere. Er gab mir noch einen andern / der aus 10. grossen Bieber-Fellen zusammen gesetzet war. Dieser Barbar wiese mir zugleich 6. oder 7. seiner Frauen/ (denn die viel Weiberey/ Polygamia/ unter ihnen im Schwange gehet) und befahl ihnen/ wie ich nachmahls erfuhr / mich als ihren Sohn anzusehen. Er setzete mir weiter eine Schüssel von Baum-Rinde mit Barsen und andern Weiß-Fischen für / mich damit zu erquicken/ und befahl allen/ die da waren / mich bey dem Nahmen zu nennen / mit welchem ich nach dem Rang / den ich in diesem neuen Hause be-

kleide

kleidete/ beleget ward. Dieser neue Vater/ sehend/ daß ich nicht von der Erden/ als durch das Mittel zweyer Persohnen auffstehen kunte/ ließ alsbald ein Bad machen/in welches er mich nebst 4. Wilden gantz nackend treten ließ/ die/ ehe sie anfingen zu schwitzen/ sich die Scham mit Bändern/ aus der Rinde vom weissem Holtze verfertiget/ bunden. Nachdem er dieses Bad nun mit Fellen von wilden Ochsen bedecken/ und Kiesel-Steine nebst einigen Stücken von einem gantz rohten Felsen hinein legen lassen/ gab er mir ein Zeichen / meinen Othem eins ums andere an mich zu halten/ welches ich denn auch mit den übrigen Wilden/ die in meiner Gesellschafft waren/ that.

So bald hernacher diese Barbaren ihren Othem mit aller Stärcke von sich geblasen hatten/ fing Aquipaguetin an mit einer starcken und donnernden Stimme zu singen. Die andern stunden ihm darinne bey/ und indem sie mir ihre Hände auff den Leib legten/ rieben sie mich starck und weineten bitterlich. Ich fing aber an in Ohnmacht zu sincken/ und dieses triebe mich an/ aus dem Bade zu steigen. Ich war so matt/daß ich kaum mein geistliches Ordens-Kleid anfassen kunte/ mich damit zu bedecken ; Indessen muste ich fortfahren / alle Wochen dreymal auff dieselbe Ahrt zu schwitzen/und dieses brachte mir meine vorige Kräffte wieder/ also / daß ich mich damahls so gesund als zuvor befand.

Das LV. Cap.

Von dem Hunger/ den der Autor unter den Barbaren dulden muß. Sie verwundern sich über den Compaß und eisernen Kessel / so er bey sich hatte. Er verfertiget ein kleines Wörter-Buch / unterrichtet sie von der Religion/viel Weiberey/und dem Ehlosen Stand.

Ich muste manche Stunde unter diesen Wilden übel genug zubringen. Aquipaguetin / der mich für sein Kind angenommen hatte/gab mir nichts mehr als alle Wochen 5. oder 6. mahl etwas tauben Haber / nebst Eyern von gedorreten Fischen / mich davon zu ernehren. Dieses alles kochten die Weiber in irdenen Töpffen Bißweilen führete er mich nebst seinen Kindern/Frauen und Leuten in eine benachbahrte Insul / das Land allda mit einem Spaten/ welchen ich denjenigen/ die ihn uns zu erst geraubet hatten / wieder abnahm/ zu bauen. Wir säeten allda Toback und Hülsen-Früchte / die ich aus Europa dahin gebracht hatte / und von dem Aquipaguetin sehr hoch gehalten wurden.

Dieser Mensch/ damit er sich mehr und mehr bey seiner Nation in Credit setzete / rieff zum öf-

tern

tern die Alten in seinem Dorff zusammen / und foderte in ihrer Gegenwart meinen Compaß von mir / den ich bey mir bewahrete. Wenn ich denn die Magnet-Nadel mit einem Schlüssel umdrehete / sagte er gantz raisonabel / daß wir Europäer durch diesen Wegweiser / nemlich den Magnet / durch die gantze Welt kommen könten. Dieser Capitain / welcher einen guten Redner abgabe / beredete alle seine Leute / daß wir Geister wären / und Dinge verfertigen könten / die ihre Kräffte weit überstiegen. Am Ende seiner Rede / welche er sehr beweglich fürbrachte / weineten alle Alten über meinem Haupt / daßjenige an mir verwunderend / was sie nicht begreiffen kunten.

Ich hatte bey mir einen sonderlichen Kessel / in der Figur eines Löwen / 3. Fuß hoch / dessen wir uns auff unserer Reise gebrauchten / unser Fleisch darinne zu kochen. Dieses Gefäß zerbrach nicht so leichtlich / als die gewöhnlichen Kessel / daß wir uns also dieses Kessels / als wir niemand hatten / der uns die andern verbesserte / bedieneten.

Diesen nun durfften die Barbaren niemals anrühren / daß sie nicht ihre Hand zuvor in Bieber-Fell eingehüllet hätten. Ihre Weiber hatten so einen grossen Abscheu dafür / daß sie ihn ausserhalb an Zweige hingen / weil sie sonst sich nicht unterstanden hätten / in die Cabanne zu gehen / oder zu schlaffen / wenn derselbe darinnen gewesen.

Wir wolten damit einige Ober-Häupter

beschencken/ aber sie wolten denselben weder an-
nehmen/ noch sich dessen bedienen/ weil sie glaub-
ten/ daß ein böser Geist darinnen wäre / der sie
ihres Lebens beraubet hätte. Alle diese Völcker
sind dergleichen Aberglauben unterworffen/ und
ihre Gauckler überreden sie alles / was sie nur
wollen. Ich habe mich zwar einige Zeit unter ih-
nen aufgehalten/ aber sie nicht verstehen können.
Allein weil der Hunger mich zu drücken begunte/
setzte ich mich hin/ durch Hülffe ihrer Kinder ein
Wörter-Buch auß ihrer Sprache zu verfertigen.
Wie ich mich dan mit ihnen so gemein machte/
als mir nur möglich war.

So bald ich das Wort Taketchiabien/ wel-
ches in ihrer Sprache so viel bedeutet / als wie
nennestu das? gelernet hatte / war ich in dem
Zustand/ von den gemeinesten Sachen mit ihnen
zu raisoniren. Im Anfang zwar / war es sehr
schwer/ weil ich keinen Dolmetscher hatte / der
beyde Sprachen verstunde. Also wenn ich zum
Exempel das Wort lauffen wissen wolte / ver-
doppelte ich meine Schritte/ und lieff in der Ca-
banne auff und nieder / damit ich nachmahls in
mein Wörter-Buch das wort lauffen/ wie es
in ihrer Sprache hiesse/ setzen könte. Die Häup-
ter aber/ meine Neigung ihre Sprache zu erler-
nen sehende/ sagten öffters zu mir/ natchison ega-
gahe/ das heist: **Du Geist/ du machst dir viel
Mühe. Schreib dz schwartze auf das weisse;**
Und muste ich durch dieses Mittel zum öfftern
schreiben. Sie nenneten mir eines Tages alle
die

die Theile des Menschlichen Leibes; Wiewohl da ich nicht wolte etliche garstige Redens-Arten/ die diese Leute ohne eintzige Scham alle Augenblick in dem Mund haben/ so hinsetzen/ wiederholeten sie mir zum öfftern das Wort Degagahe/ und sprachen: **Du Geist/ setze auch diese Wörter/ wie die andern.**

Auff diese Art ergötzten sie sich mit mir/ und sagten öffters zu einander/ wenn wir den Pater Lovis fragen/ denn solchen Nahmen hatten sie von den Kahnführern gehöret/ antwortet er uns nichts. Aber so bald er auff das **Weisse** gesehen/ denn sie haben kein Wort in ihrer Sprache/ das Pappier heisset/ antwortet er uns/ und kan uns seine Gedancken zu verstehen geben. Es muß nohtwendig/ setzten sie hinzu/ diese weisse Sache ein Geist seyn/ weil sie ihm alles erklähret/ was wir zu ihm sprechen. Sie schlossen ferner darauß/ daß meine 2. Kahnführer nicht so viel Geist als ich hätten/ weil sie nicht/ wie ich/ auff das Weisse arbeiten könten. Also machte ihnen diese Schrifft glauben/ daß ich alles vermöchte.

Wenn diese Wilden sahen/ daß der Regen in so grosser Menge fiel/ und dieser sie an ihrer Jagd verhinderte/ sagten sie zu mir/ daß ich machen solte/ daß es auffhörete. Ich wuste schon genug von ihrer Sprache/ ihnen darauff zu antworten: Daher sagte ich/ indem ich mit den Fingern nach den Wolcken wiese/ daß derjenige/ der der HErr des Himmels ist/ auch ein HErr

 des

des Regens und des schönen Wetters wäre/ und daß er alle Begebenheiten der Menschen / und der gantzen Welt regierete. Daß dasjenige/ was sie an mich ersuchten/ nicht bey mir / sondern bey dem Regierer aller Dinge stünde; daß der mich zu sie geschicket hätte / ihnen denselben als ihren Schöpffer und Erlöser kennen zu lernen.

Als diese Barbaren mich weiter an meiner Kleidung von unsern 2. Kahnführern unterschieden sahen/ und keine Wissenschafft von dem Celibat (dem Stand ausser der Ehe) hatten/ fragten sie mich öffters/ wie alt ich wäre / und wie viel Frauen und Kinder ich hätte. Diese Leute sind gewohnet/ ihre Jahre nach der Winters-Zeit zu zehlen. Sie verwunderten sich/ indem sie ohn alle Erkändnüß und Unterricht leben/ über meine Antwort / die ich ihnen gabe. Ich sagte ihnen demnach/ indem ich ihnen zugleich meine Kahnführer/ die ich 3. Meil von unserm Dorff hergehohlet hatte/ wiese/ daß bey uns ein Mann nur eine Frau heyrahten/ und sie biß an ihren Todt nicht verlassen könte. Was mich aber beträffe/ hätte ich dem HErrn des Lebens gelobet / ohne Frau zu leben/ und zu sie zu kommen/ ihnen den Willen des grossen HErren Himmels und der Erden erkennen zu lernen / und entfernet von meinem Lande / da alles in Uberfluß ist / unter ihnen mein Leben in Armuht zuzubringen.

Es ist wahr / antwortete mir einer unter den Wilden / daß wir an diesen Oertern kein Wildwerck haben/ und du dahero Hunger auß-

stehen

stehen must: Aber erwarte nur den Sommer/ so wollen wir in die warmen Länder auff die Jagd ziehen/ um allda wilde Stiere zu tödten/ und alsdenn wirstu die böse Zeit/ darinn du jetzo lebest/ reichlich wiederum ersetzen können. Ich wäre schon vergnügt gewesen / wenn sie mir nur die Speisen/ welche sie ihren Kindern reichen/ auch gegeben hätten. Allein sie verbargen sie für mir/ und stunden des Nachts auff / ohn mein Wissen/ zu essen. Und ob gleich die Weiber allenthalben mehr Zärtligkeit und Mitleyden als die Männer haben / so bewahreten sie doch die wenige Fische/ die sie übrig hatten/ ihre Kinder damit zu versorgen. Sie betrachteten mich nur als einen Sclaven/ den ihre Soldaten in ihrer Feinde Land erhaschet hatten / und zogen also das Leben ihrer Kinder dem Meinigen vor/ darinne sie auch endlich recht hatten.

Es waren daselbst einige Alte/ welche öffters kahmen/ mit einer sehr traurigen Stellung über meinem Haupt zu weinen. Der eine nennete mich seinen kleinen Sohn/ der andere seinen Enckel/ und alle zugleich sagten sie: Ich habe mitleyden mit dir/ dich so lange ohne essen zu sehen/ und zu vernehmen/ daß du so übel auff deiner Reise tractiret bist. Diß sind etliche junge Soldaten ohne Verstand/ die dich tödten wollen/ und dich aller deiner Habseligkeiten beraubet haben. Wenn du wolltest Röcke von Biebern oder wilden Ochsen zur Stillung deiner Thränen

haben/ so wolten wir dir welche geben; aber d
hast von dem allen nichts gewolt/was wir dir an
gebohten haben.

Das LVI. Cap.

Das ansehnlichste Haupt der Is
sati und Nadouëssans verweiset es
denjenigen erschröcklich / die uns be
raubet haben. Der Autor tauffet die
Tochter des Mamenisi.

Einer/mit Nahmen Ouasicoude (welches
so viel bedeutet / als ein durchbohreter
Fichten-Baum) der der ansehnlichste
unter allen Häuptern von den Issati und Na-
douëssans war/ ließ einen grossen Zorn wider die
Soldaten/ die uns beraubet hatten/ spühren. Er
sagte in öffentlicher Versammlung/ daß diejeni-
gen/welche uns des unsrigẽ beraubet hättẽ/gleich
den verhungerten Hunden wären / die ein stück
Fleisch auß der Schüssel nehmen/ und nachmals
davon fliehen; dz diejenigen/ so ein gleiches gegen
uns verrichtet/verdieneten/daß man sie als Hun-
de betrachtete/ weil sie den gröstẽ Schimpf denje-
nigen Leuten erwiesen / die ihnen Eisen und
Kauffmanns-Wahren zubrächten / von welchen
sie bißhero keine Kändnuß gehabt hätten/ da sie
ihnen doch so nützlich wären: Dahero er schon
eines Tages die Gelegenheit bekommen würde/
sich an denjenigen zu rächen/die uns diese Drang-
sahl

ahl angethan. Dieses war ein Verweiß / den
iemand nachdrücklicher geben kunte / als der
nsehnliche Capitain Ouasicoude. Diese für-
reffliche That war nachmahls der gantzen Na-
ion sehr vortheilhafftig/ wie wir in dem folgen-
den sehen werden.

Wie ich aber zum öfftern die Leute in den
Cabannen zu besuchen pflegte/ also fand ich eins-
mahls ein sehr krankes Kind/ dessen Vater Ma-
neniſi hieß. Nachdem ich nun ein wenig dassel-
be betrachtet/ und sahe/ daß es von seiner Kranck-
heit nicht würde auffkommen/ ersuchte ich unsere
Kahnführer/ ihre Meynung mir davon zu sagen/
und gab ihnen zu erkennen/ daß ich mich im Ge-
wissen verbunden hielte/ dasselbe zu tauffen. Mi-
chael Ako wolte nicht mit mir in die Cabanne ge-
hen/ darinne dieses Kind kranck lag. Er brachte zu
seiner Entschuldigung für / daß weil ich mein
Breviarium ehemals fortgelesen/ wir bald wä-
ren von denen Barbaren massacriret worden/
und wir also noch zu besorgen hätten/ daß uns die
Tauffe in eben dergleichen Gefahr setzen würde.

Dieser Armselige wolte also lieber in etliche
abergläubische Gebräuche der Wilden einwilli-
gen/ als mir in einem so lobwürdigen Vorha-
ben beystehen. Nur der Picardier du Gay folg-
te mir/ einen Gevatter abzugeben/ oder vielmehr
ein Zeuge dieser Tauffe zu seyn. Ich nennete
dieses Kind Antoinette/ so wohl wegen des
Heil. Antony von Padua / als auch/ weil
gedachter Picardier Antonius hieße / gebürtig

aus

aus Amiens/ und ein Verwandter des Herrn von Couroi/ Procuratoris Generalis der Prämonstratenser/ und nachmahls Abt von Beaulieu welchem ich denselben auch nach unser Zurückkunfft aus Canada wieder übergeben habe. Ich nahm demnach aus Mangel anderer Gerähte eine Schüssel von Rinden/ die ich mit gemeinem Wasser füllete/ und goß dasselbe aus über des Kindes Kopff/ mit diesen Worten: **Du Creatur Gottes / ich tauffe dich im Nahmen Gottes des Vaters/ des Sohnes/ und des Heiligen Geistes.** Nachmahls nahm ich die Helffte von einem Tuche des Altars/ welches ich einem Wilden/ der mir es geraubet/ wiederum abgenommen hatte/ und legte es auf des Kindes Leib.

Im übrigen brauchte ich bey dieser Tauffe nicht die geringste Ceremonie weiter/ weil ich nicht mehr in dem Stande war/ Messe zu halten/ indem mir der Priesterliche Zieraht ermangelte. Ich glaubte/ daß ich dieses Leinwand nicht besser anwenden könte/ als wenn ich das erste Kind dieses Landes darinnen begrübe/ welches der heiligen Tauffe theilhafftig würde. Ich weiß nicht/ ob dieses weiche Tuch dem Kinde etwa einige Linderung gegeben hatte: Das ist aber gewiß/ daß es des folgenden Tages in den Armen seiner Mutter lachete/ die da glaubte/ daß ich ihr Kind geheilet hätte. Indessen sturb es doch einige Zeit darauff/ welches mir grosse Vergnügung gab.

Wenn dieses Kind wiederum gesund worden/

en/ würde wohl zu besorgen gewesen seyn / daß
s in die Fußtapffen seiner Eltern getreten/ und
uß Mangel der Unterweisung in seinem schänd-
chen Aberglauben geblieben wäre. Denn in
Wahrheit/ so sie in der Finsterniß ihrer Unwissen-
eit verharren / und fortfahren/ ohne Gesetz zu
ndigen / so werden sie auch nach des Apostels
lußspruch ohne Gesetz verdammet werden. Ich
reuete mich derohalben sehr/ daß GOtt dieses
eugetauffte Töchterlein aus der Welt zu sich ge-
ommen/ weil ich besorgete / daferne sie gesund
vorden / daß sie in die Versuchungen der Welt
viederum verfallen wäre / und solches den Irr-
hum und die Laster bey sie befördert hätte. Ge-
viß/ ich habe meine Erhaltung in grösser Gefahr
vielmahls diesem heiligen Wercke zugeschrieben/
daß ich nemlich dieses Kind getaufft hatte.

Das LVII. Cap.

Von der Gesandschafft / welche
die Wilden/ so gegen Westen von
den Issati abgelegen wohnen/ an
dieselbe abgeordnet haben. Wor-
auß man schliessen kan / daß keine
Enge von Aniam seyn müsse/ und Ja-
pan in demselben Strich Landes/
darin die Lovisiana ist/ liege.

Unter

UNter dem Käyser Carolo dem Fünfft
würden unsere Geistliche am ersten a
seine Order in Neu-Mexico als Missi
narii geschicket/ und von dieser Zeit an sind sie
keiner Seite des rohten Meers gekommen. D
allermerckwürdigste von der Enge Aniam ist g
schrieben worden zu der Zeit unsers berühmte
Geistlichen/ Martin von Valence/ welcher d
erste Bischoff in der grossen Stadt Mexico wu
de/und haben wir schon ehemahls seiner gedach
Nachmahls hat man erkand/ daß diese Enge vo
Aniam nur eine Einbildung wäre. Viele in de
Wissenschaft beruffene Männer sind in diese
Meynung/ und ich will allhie diese Wahrheit ü
ber die ihrige noch mit einer neuen Probe b
kräfftigen. Die Zeit über/als ich unter den J
sati und Nadouessans war/ kahmen 4. Wilden i
Gesandtschafft zu diesen Völckern. Sie ware
auß Westen in die 500. Meilen gereiset/ und ga
ben durch die Dolmetscher den Issati zu verste
hen/ daß sie über 4. Monde lang marchiret hät
ten/ denn so pflegen sie die Monahte zu nennen
Sie setzten hinzu/ daß ihr Land gegen Westen lä
ge / und daß wir in Absicht auff ihre Gegende
wohneten gegen Morgen; Daß sie diese Zeit ü
ber sich nicht auffgehalten hätten / ohne daß si
geruhet/und zu ihrē Unterhalt etliches Wild er
leget hätten. Sie versicherten uns/ daß keine
Enge von Aniam wäre / und sie weder fürher
noch auff ihrem Weg eine grosse See (dieses
Worte

orts bedienen sich die Wilden / das Meer da-
rch zu beschreiben) oder Arm des Meers an-
troffen hätten.

Nicht weniger berichteten sie uns / daß das
olck der Assenipoüalacs/ deren See in der Car-
bemercket ist/ und die denen Issati gegen Nord-
sten liegen / nur 7. Tagereise von uns wäre;
daß alle Völcker gegen Westen und Nord-We-
en/ in so ferne sie ihnen bekand wären/ keine gros-
See in den Gegenden ihrer Länder hätten/ son-
ern es kähmen nur Flüsse von Norden/ die mit-
en durch die Länder ihrer Benachbarten flössen/
egen der Seite der grossen See zu/ welches nach
er Sprache der Wilden das Meer bedeutet;
Daß daselbst Geister/ Pygmäi/ oder kleine Leute
wären/ weil sie in der That von einer sehr kleinen
Statur sich befinden/ wie diejenigen/ so weiter ge-
eiset/ sie versichert hätten/ und alle Völcker/ so in
er ferne und nähe sich auffhielten/ in Wiesen und
ehr grossen Feldern wohneten/ darinnen man ei-
ne Menge wilder Ochsen/ Bieber / die etwas
grauer/ und nicht so schwartz als die gegen Nor-
den wären / nebst vielen andern wilden Thieren
antraffe / so sie mit fürtreflichem Peltzwerck ver-
sorgeten.

Gemeldte 4. wilde Gesandten erzehleten
uns auch/ daß wenig Wälder in diesen Ländern/
dadurch sie gereiset/ wären/ daher sie zum öfftern
genöhtiget worden / Feuer von dem Mist der
wilden Ochsen zu machen/ um ihre Speise in ih-
ren irdenen Töpffen zu kochen/ denn deren bedie-
nen

nen sie sich / weil sie keine andere haben noch kennen.

Alle diese erzehlete Umstände geben zu e kennen/ daß keine Enge von Aniam ist/ wie ma gemeiniglich bißhero angemercket hat. Und di ses in der That zu beweisen/ biete ich mich allhi an/ daß ich gerne mit solchen Schiffen wieder un kehren will / die Se. Königl. Maj. von Gros Brittannien/ oder die hohen und mächtigen He ren der General-Staaten von diesen vereinigte Provintzien dahin zu schicken belieben werden solches völlig zu entdecken. Ich habe dabey kei ander Absehen/ als die Ehre Gottes / die Fort pflantzung des Evangelii / die Unterweisung s vieler blinden und unwissenden Völcker/ die ma so viel Secula her in ihrem Elend stecken lassen und den Profit der Handlung/ welchen/ nachden man erst alles recht begriffen/ mehr und mehr s wohl die Unterthanen des Königes von Span nien/ als auch Sr. Königl. Maj. von Engelant und der mächtigen Staaten davon ziehen wer den; Ja endlich die genaue Ubereinstimmung und Vereinigung derselben/durch welche sie dest besser leben/ und zu dem gemeinen Besten arbei ten können/ zu beobachten. Denn allhier er klähre ich mich frey/ daß ich keine andere als rei ne und gerechte Absichten habe / sondern wünsche vielmehr / daß ich der gantzen Welt dienen mö ge/so ferne nemlich der Respect und Gehorsahm den ich meinem Lands Herrn / dem König von Engeland/ und den hohen Staaten schuldig bin

nicht

cht dadurch verletzet wird / welchen letztern ich
nderlich für ihre Gewogenheit verpflichtet bin.
Vielleicht würden andere meine Reisen/ darauff
h mir fürgesetzet hatte / die Ehre Gottes / die
Wohlfahrt der Seelen/ und den Nutzen Europä
u befördern mir schlecht belohnet haben. Allein
h weiß wohl/was ich von denselben halten soll.
Es haben so wohl die Engeländer als Holländer/
elche Völcker am meisten das grosse Welt-
Meer besegeln/ schon etliche Jahr her allen Fleiß
ngewendet / um nach Japan und China durch
as Eiß-Meer zu kommen/ wiewol sie biß itzo ih-
en Zweck darinne noch nicht erhalten haben: A-
er durch das Mittel meiner Entdeckung soll mit
er Hülffe Gottes gantz Europa sehen/ daß man
ird können einen bequemen Weg finden / sich
ahin zu machen. Man wird nemlich durch
Hülffe der Flüsse/ die grosse Schiffe tragen kön-
en/ das Mare Pacificum (Süder-See) befah-
en/ und von da leicht nach China und Japan
ommen können/ohne daß man nöhtig hat/die E-
uinoctial Linie zu passiren. Diejenige/ welche
meine Erzehlung gelesen/ und ein wenig genau-
r die beygefügte Carten betrachten/werden leicht
ie Warheit dessen/ was ich allhier fürgebracht/
rkennen können.

Das

Das LVIII. Cap.

Die Issati versammlen sich wege[n] der Jagd der wilden Ochsen. Wie di[e] 2. Kahnführer sich wegern/ den Au[c]torem mit in ihren Kahn zu nehmen[/] um den Fluß St. Francois hinun[n]ter zu fahren.

NAchdem wir nun in die 2. Monat uns[e]re Zeit elend genug bey den Issati un[d] Nadouessans zugebracht hatten / ve[r]sammleten sich diese Völcker zu der Jagd der wi[l]den Stiere/ und auff Befehl der Häupter the[i]leten sie sich in unterschiedliche Trouppen/ um sic[h] nicht unter einander zu hindern.

Aquipaguetin/ dasjenige Haupt/ welche[s] mich für seinen Sohn hatte angenommen/ wol[l]te mich nebst ungefehr 200. Familien gege[n] Westen mitführen: Aber weil ich mich erinner[]te des Verweises / den er hatte von dem Ober[-]Haupt/ Oüasicoude/ weil er mich so übel tracti[]ret hatte/ anhören müssen/ besorgete ich/ daß e[r] sich an mir rächen möchte/ wenn wir weiter gerei[]set. Ich antwortete ihm demnach/ daß ich Gei[]ster/ das ist nach ihrer Sprache Europäer/ erwar[]tete bey dem Fluß Oüisconsin/ der sich in den Me[]schasipi stürtzet / die sich nach der Versprechung des Herrn von Salle mit Eisen und andern ih[]ner

n unbekandten Kauffmanns-Wahren dahin
geben solten / und mir dahero es eine grosse
reude seyn würde / wenn er mich dahin beglei-
n wolte. Er wäre mir gerne dahin gefolget/
er seine Gefährten verhinderten ihn daran.

Wir fuhren demnach im Anfang des Mo-
ts Julii 1680. gegen Süden in Gesellschafft
s Haupts Ouasicoude und ungefehr 80. Ca-
nnen oder 130 Familien/ und 250. Soldaten.
eil die Wilden nur alte Kahne hatten/ kunten
mir keinen Platz darinne geben/ indem sie sich
rchteten/ einander beschwerlich zu seyn. Sie
iffeten indessen wohl 4. Tagreisen niedriger/
selbst Rinde von Bircken-Baum zu hohlen/ um
ne grössere Anzahl Kahne zu verfertigen. Ich
achte ein Loch in die Erde/ meinen vergüldeten
lch/ nebst meinen kleinen Büchern und Schrif-
/ biß auff unsere Zurückkunfft von der Jagd /
rinne zu verbergen / und führete nichts mehr
s mein Breviarium bey mir/ damit ich desto we-
ger von der Last incommodiret würde.

Wie ich mich darauff an das Ufer einer See
tzete / die der Fluß St. François formiret/
ichte ich die Arme unsern Kahnführern zu/ die
hr geschwinde hinüber fuhren/ daß sie mich doch
itnehmen möchten. Denn die Wilden hatten
sern 2. Europäern einen Kahn gegeben. Allein
wolten mich nicht in denselben auffnehmen/
ndern Michael Ako antwortete mir gantz frech/
ß er mich schon lange genug geführet hätte.

Diese

Diese trotzige und unhöfliche Antwort verdr
mich sehr/ weil ich mich durch meine Lands-Le
te und Glaubens-Genossen verlassen sahe/ den
ich nichts als alles gutes erwiesen hatte / wie
solches öffters bey den fürnehmsten Persohnen
fahren/ von welchen ich mit aller Höfligkeit w
auffgenommen worden/ da man sie hergegen
der Pforte unterdessen stehen lassen.

GOtt/ dessen Gnade mich niemahls a
meiner Reise verlassen/ gab indessen 2en Wild
ein/ mich in ihren Kahn auffzunehmen/ob er w
kleiner/ als derjenige/ den die 2. Europäer h
ten/ war. Ich muste allezeit mit einer Schüs
von Baum-Rinde das Wasser / so in denselb
durch unterschiedliche kleine Löcher lieff/ ausgi
sen / welches mir denn sehr beschwerlich fürkar
weil ich nicht verhindern kunte / daß ich nic
naß geworden wäre. Indessen muste man G
dult haben. Man kan von diesen kleinen Sch
fen wohl sagen / daß sie Küsten des Todes/ od
Särge wegen ihrer Gebrechligkeit und wenig
Stärcke sind. Diese Ahrt Gebäude wägen g
meiniglich nicht über 50 Pfund / und man k
sie mit der geringsten Bewegung des Leibes u
kehren / sonderlich wenn man nicht von lange
Zeiten her in dergleichen Schiffahrt geüb
ist.

Als wir nun den Abend unsere Schiffe ve
lassen / entschuldigte sich der Picardier bey mi
daß ihr Kahn halb vermodert gewesen / und h
her unfehlbahr in Stücken zergangen wär

wen

wenn wir nun alle 3. in demselben gewesen / wir alle unser Leben hätten einbüssen müssen. Dieser Entschuldigung aber ungeacht antwortete ich ihm/daß weil wir Christen wären/ wir nicht uns gegen einander so aufführen müsten / sonderlich wenn wir uns unter so viel barbarischē Völckern befünden; Daß sie mich zu unrechter Zeit verlassen / indem sie mich allein in die 800 Meilen von Canada dadurch entfernet liessen / welche man wegen der Umwege ablegen müste / wenn man wiederum zurück kehren wolte; Daß so sie einiges gutes Tractament von den Wilden empfangen / sie solches meinen Curen zu dancken hätten/ die ich bey einigen Engbrüstigen mit allerhand Mittel/die ich fleißig bewahrete/ verrichtet hätte. Ich fügte hinzu daß ich dadurch das Mittel gefunden/ einigen dieser Wilden das Leben zu erhalten / die von gifftigen Schlangen wären gebissen worden/ davon ich in meinem andern Theil reden werde; Daß ich nicht weniger die Glatze wohl scheren können / die die Kinder der Wilden biß ins 18. oder 20. Jahr tragen/ welches sonsten die Barbaren mit grosser Mühe verrichten müssen/ indem sie die Haare mit einem im Feuer glüent gemachten Kieselstein abbrennen; Daß/ ob ich gleich nichts zu ihrer Seelen Heyl wegen ihrer Dummheit hätte verrichten können/ sondern nur den Anfang von irrdischen Dingen bey sie machen müssen / ich dennoch ihre Freundschafft durch die ihnen von mir erwiesene Dienste zuwege gebracht hätte. Also/ daß sie

uns dennoch nach allem von ihnen erduldeten Leiden ohne Zweiffel würden getödtet haben/ da ferne sie nicht erkandt hätten/ daß ich gewisse Artzeneyen besässe/ durch deren Gebrauch sie wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit könten geholffen werden/ welche Dinge sie sehr hoch achten.

Nur der Picardier allein baht/ ehe er sich nach seinem Wirth wieder begabe/ ihn entschuldiget zu halten. Aber nachdem das grosse Haupt Oüasicoude die unmenschliche That meiner zwey Kahnführer vernommen hatte/ ließ er sie in den Raht kommen / und sagte ihnen / daß er mich inskünfftige / nicht zwar auß den Händen des Aquipaguetin / der zwar offtmahls nach meinem Leben gestanden/ mich nun aber an Kindes statt auffgenommen / sondern aus der Gesellschafft dieser 2. unglückseligen reissen wolte / weil sie mich so liederlich verlassen hätten. Wenn ich dann hierauff nicht so bald 3. Pfeile in Gegenwart dieses tapffern Capitains gebrochen hätte / wären unfehlbahr meine 2. Kahnführer auff der Stelle nieder gemacht worden. Ich will demnach die Freundligkeit dieses grossen Capitains niemahls vergessen / welcher mir in allen Stücken täglich auff das höflichste begegnet. Wie sich nün unsere 2. Leute darüber sehr verwunderten also versprachen sie mir nachmahls eine beständige Treue.

Da

Das LIX. Cap.

Die Wilden stehen still bey dem Wasser-Fall des St. Antony zu Padua. Sie befinden sich in grosser Hungers-Noht. Der Autor gehet mit dem Picardier nach dem Fluß der Ouïsconsin/ und werden die Begebenheiten ihrer Reise erzehlet.

Vier Tage nach unserer Abreise auff die Jagd der wilden Stiere / stunden die Wilden bey die acht Meilen über dem Wasser-Fall St. Antony de Padua stille auff einer Höhe/ die gegen dem Fluß St. Francois über lieget. Die wilden Weiber machten indessen Holtz-Hauffen / und erwarteten diejenigen / die Baum-Rinde bringen solten/ um Kähne daraus zu verfertigen. Die Jüngsten giengen mitlerweile auff die Hirsch-Reh-und Bieber-Jagd: allein sie tödteten so wenig Wild für so viel Leute/ daß ein jeglicher kaum ein Stück davon bekommen kunte/ daher man sich vergnügen muste/ alle 24. Stunden nur eine Suppe zu geniessen. Dieses zwang dem Picardier du Gay und mich/ Wurtzeln/ Johannes-Beer / und kleine wilde Früchte zu suchen / die uns offt mehr schadeten/ als nutzeten. Ich bin versichert/ daß wenn wir nicht einer gewissen pulverisireten Medecin uns

 wider

wider die üble Speisen bedienet hätten/ wir zur
öfftern in grosse Lebens-Gefahr gerahten wären
Diese eusserste Noht brachte uns zu dem Ent
schluß / in einem üblen Kahn / (ohngeacht de
Michael Ako uns seine Gesellschafft abgeschlage
hatte) nach dem Fluß Oüisconsin / von welcher
wir damahls ungefehr 130. Meilen entferne
waren/ zu fahren / um zu sehen/ ob der Heer vo
Salle sein Wort gehalten hätte. Er hatte seh
nachdrücklich versprochen/ uns mehr Leute un
Kauffmanns-Wahren nebst Pulver und Bley a
den Ort/ welchen ich hier benennet / zu schicken
und dieses war unser einiger Trost/ dessen er un
vor seiner Abreise von den Jllinois so gewiß ver
sichert hatte.

In Wahrheit die Wilden würden uns nie
mahlen zugelassen haben/diese Reise anzutreten
wann nicht einer von uns dreyen bey ihnen ge
blieben wäre. Ob nun wohl diese Barbare
nach dem Raht des grossen Haupts Oüasicoud
mich bey sich behalten wolten/ und hergegen mei
nen 2. Kahnführern die Freyheit geben ; S
wolte dennoch Michael Ako / der sich fürchtete
viel Ungemach auff dieser Reise außzustehen
nicht darein verwilligen. Weil ich demnach sa
he/ daß er zu der Lebens-Ahrt der Wilden belie
ben truge/ ersuchte ich ihr Haupt/ mich in Ge
sellschafft des Picardiers abreissen zu lassen
welches er mir auch endlich einwilligte.

Unsere gantze Equipage bestund aus nichts
als aus 15. oder 20. Schuß Pulver / einen
Schieß

Schieß-Gewehre/ einem schlechten irdenen Topf/ den uns die Wilden gegeben hatten/ einem Messer für alle beyde/ und einem Bieber-Fell: Und hiermit solten über 250. Meilweges abgeleget werden. Allein wir überliessen uns der Göttlichen Providentz. Wie wir nun unsern kleinen Kahn / bey dem Wasser-Fall St. Antony de Padua tragen musten/ ersahen wir 5. oder 6. von unsern Wilden/ die voraus gelauffen waren. Einer unter ihnen war auf eine gegen diesen grossen Wasser-Fall stehenden Eiche gestiegen / auff welcher dieser Geistlich-verblendete armseelige bitterlich weinete / und an den Zweigen dieses Baums ein zubereitetes Bieber-Fell gehangen hatte / das inwendig weiß / von aussen aber mit Stacheln von Igeln gezieret war.

Dieses brachte der Wilde / wie es schiene/ gleichsam dem Wasser-Fall zum Offer / welcher an sich selbst erschrecklich ist/ und etwas bewunderns-würdiges an sich hat / ohngeacht er dem Wasser-Fall von Niagara nicht beykömmt Ich hörete/ daß dieser Wilde unter Vergiessung vieler Thränen diesen Wasser-Fall folgender massen anredete : **Du / der du ein Geist bist/ laß meine Lands-Leute ruhig ohne einiges Unglück hier fürbey paßiren; Damit wir eine grosse Anzahl wilder Ochsen antreffen / und glücklich seyn mögen/ unsere Feinde zu überwinden/ auch eine grosse Anzahl Sclaven zu bekommen/ die wir hieher führen wollen/ die nach vielen angelegten Drangsahlen allhie**

zu opffern. Die Messeneck« / (so nennen si
die Völcker der Oûttoûagamis) haben unser
Eltern erschlagen/ mach doch/ daß wir die
ses unrechts halben uns an sie wiederum rä
chen können.

Dieses begegnete ihnen auch unvermuhte
denn als sie von der Jagd der Stiere kahmen
giengen sie hin/ ihre Feinde zu überfallen. Si
erlegten eine sehr grosse Menge/ und wie sie auc
nicht wenige derselben zu Sclaven bekommen
also tödteten sie dieselben bey diesem Wasser-Fa
auff die unmenschliche Weise/wie wir in dem an
dern Theil sehen wollen. Im übrigen/ ob gleic
nach einer solchen verrichteten Ceremonie / di
wir allhie beschrieben/ ihnen es bißweilen wol
hundert mahl mißlinget/ so bleiben sie dennoc
bey ihren aberglaubischen Gewohnheiten / wen
bißweilen nur von ungefehr sie ihres Verlangen
gewehret werden. Dieses geopfferte Biebe
Fell kam indessen einem unserer Europäer wol
zustatten/der sich dasselbe nach seiner Zurückkun
zueignete/ und noch mehr erfreuet gewesen wär
wenn ihm dergleichen Gelegenheit offt auffg
stossen.

Eine Meile über diesem Wasser-Fall we
der Picardier du Gay genöhtiget/ wiederum z
Lande sich zurück zu begeben / und seine Pulve
Büchse zu hohlen/ die er bey diesem Wasser-Fa
gelassen hatte. Bey seiner Wiederkunfft wie
ch ihm eine Schlange / die so dick als ein Men
schen Bein/ und 7. oder 8. Fuß lang war. S
hin

hing sich an einen ebenen und jähen Felß/ und nachdem sie auff denselben sich hinauff gearbeitet/ näherte sie sich unterschiedlichen Schwalben-Nästern/ die Jungen daraus zu nehmen. Wir sahen in der That unten an diesem Berge die Federn derjenigen liegen / welche sie dem Schein nach verschlucket hatte. Wir wurffen mit einem Stein nach derselben / darauff sie in den Fluß fiel. Ihre Zunge gleichte einer Lantze/und war sehr lang.

Ihr zischen kunte man sehr weit hören/ daher es einen Schrecken bey uns erweckte. Der arme Picardier erschrack im Schlaff darüber/und sagte mir/ wie ich ihm einen grossen Gefallen erwiesen/ daß ich ihn auffgewecket hätte/ wie denn dieser sonst behertzte Mensch gantz im Schweiß wegen seines ängstlichen Traums lage. Das Angedencken dieser Schlangen hat mir selbst einige Angst im Schlaff erwecket / weil diese Begebnüß sehr fest in mein Gemüht sich gedrucket hatte. Wie wir den Fluß Meschasipi mit einer grossen Geschwindigkeit hinunter furen / weil der Strohm in dieser Gegend wegen des nahen Wasser-Falls sehr schnell ist/ funden wir einige Wilden von den unsrigen in diesen Insuln liegen / die mit wildem Ochsen-Fleisch überflüßig versehen waren/und uns sehr reichlich davon gaben. Aber 2. Stunden hernacher glaubeten wir/ daß es um uns alle nun geschehen wäre/ denn 15. oder 16. Wilden fielen mitten unter diesen Trou-

pen mit ihren Kolben/ kehreten die Cabanne derjenigen/ die uns geladen hatten um/ und nahmen ihnen ab alles Fleisch und Bären-Schmaltz / so sie in den Blasen oder Eingeweide gefunden/ damit sie sich vom Kopff biß auff die Füsse beschmiereten.

Wir hielten im Anfang dafür / daß dieses Feinde wären/ und fehlete wenig / daß der Picardier du Gay nicht den ersten unter diesen Wilden mit seinem Degen durchbohret hätte. In dieser ersten Hitze legte ich auch die Hand an 2. Sack-Pistolen / die der Picardier mir gelassen hatte. Aber zum guten Glück hielte ich noch damit zurücke/ dann es ohne Zweifel um uns wäre geschehen gewesen/weil die Wilden nicht würden unterlassen haben/ derjenigen Todt/ die wir niedergemacht hätten/ zu rächen. Wir kenneten Anfangs diese Wilden nicht. Sie waren von denjenigen/ die wir über dem Wasser-Fall gelassen hatten. Einer unter ihnen/ der sich meinen Vetter nennete/ sagte zu mir/ daß diejenige/welche uns Fleisch gegeben/ übel gethan hätten/daß sie den andern auff diese Ahrt in der Jagd zuvor gekommen wären / und daß sie nach den Regeln und Landes-Gebräuchen das Recht hätten / sie zu berauben/ weil sie Ursach wären/ daß die wilden Ochsen sich verlieffen/ ehe die gantze Nation versammlet wäre ; Welches aber der gantzen Gemeine zu einem mercklichen Nachtheil gereichete: Denn wenn sie zusammen sind/ tödten sie

eine

eine grosse Menge derselben/ welche sie von allen Seiten umgeben/ daß sie ihnen nicht entgehen können.

Das LX. Cap.

Von der Jagd der Schild-Kröten. Der Kahn reisset sich durch einen starcken Wind loß/ welches den Autorem mit seinem Reise-Gefehrten in eine große Gefahr stürtzet.

NAchdem wir ungefehr 60. Meilen geschiffet / tödteten wir nichts als einen Hirsch/ welcher über den Fluß schwimmen wolte. Die Hitze war damahls so groß/ daß die Speise in 24. Stunden verdurbe. Dieses nöhtigte uns Schilt-Kröten zu fangen. Wir musten aber grosse Mühe anwenden/ dieselbe zu bekommen/ weil sie wegen ihres subtilen Gehörs sich auf das geringste Geräusche in das Wasser begeben. Endlich fingen wir eine/ die grösser als die andern/ deren Schild sehr dünne/ das Fleisch aber sehr fett war. Ja da ich ihr den Kopff abschnitte / wolte sie mir mit ihren sehr scharffen Zähnen den Finger abbeissen.

Indem wir nun diesem Handwerck nachgiengen/ und an einem Ende unsern Kahn aufs Land gezogen hatten / trieb ein hefftiger Wind denselbigen mitten auff den Fluß. Der Picar-

dier war mit seinem Gewehr in die Wiesen gegangen/ einen wilden Ochsen zu erlegen/ ich aber allein bey dem Kahn übrig geblieben. Dieses nöhtigte mich geschwinde mein Kleid auff die Schild-Kröte/ die ich auff den Rücken geleget hatte/ zu werffen/ damit sie sich nicht salviren könte. Wie ich nun noch etliche Steine auff mein Kleid wurffe/ dieses Thier desto fester zu halten/ begab ich mich ins Wasser/ unsern Kahn wieder zu ergreiffen/ der von einem sehr starcken Strom fort getrieben wurde. Wie ich ihn endlich mit grosser Mühe erreichete/muste ich mich fürsehen/ daß er nicht umschlüge/ weiln ich befürchtete/daß so wohl meine wollene Decke/deren ich mich zum schlaffen bedienete/ als auch die übrige Equipage möchte naß werden. Ich stieß ihn also für mir her / und muste ihn etliche mahl zurücke ziehen. Auf diese Art gewan ich wiederum das Ufer/ eine viertel Meile von dannen / allwo ich die Schild-Kröte gelassen hatte.

Wie indessen der Picardier von der Jagd war zurück gekommen / und nichts gefangen hatte/ auch nichts als mein Kleid auff der Schild-Kröte/ und keinen Kahn fand / glaubte er/ daß/ nachdem ein Wilder mich allein angetroffen/ mich getödtet hätte. Er kehrete demnach in die Wiesen wiederum zurück/ um sich auff allen Seiten umzusehen/ ob er jemanden erblickte. Indessen fuhr ich fleißig mit unserm Kahn den Strom wieder hinauff / und hatte kaum mein Kleid wieder genommen/ als ich über 60. wilde

Ochsen

Ochsen und Kühe nebst ihren Kälbern gewahr wurde/ die über den Fluß schwommen/ um sich in die Länder gegen Mittag zu begeben. Ich verfolgte sie mit einem blossen Degen/ und schrie mit vollem Halse / dem Picardier Nachricht davon zu geben. Er kam auff das Geschrey/ das ich machte/ und nachdem er so viel Zeit gehabt / in den Kahn zu steigen/ da unser Hund indessen mit seinem Gebelle eine grosse Menge wilder Thiere in eine Jusul dieses Flusses gejaget/ verfolgete er sie/ und wie sie für uns übergiengen / zerspaltete der Picardier einem mit seinem Schusse den Kopf. Wir zogen das stück Wild darauff ans Ufer/ und war es eine wilde Kuhe/ die über 5. biß 600. Pf. woge. Die wilden Ochsen sind noch fetter/ und wägen weit mehr. Aber weil wir sie nicht gantz ans Land ziehen kunten/ vergnügten wir uns die besten Stücke davon zu schneiden/ und das übrige liessen wir im Wasser.

Wir hatten beynahe in 48. Stunden nichts gegessen. Wir zündeten demnach ein Feuer von dem Holtze an/ das die Wellen des Flusses hatten auf den Sand geworffen/ und kaum zerschnitte unser Picardier das Vieh/ so ließ ich schon etliche Stück Fleisch in unserm irdenen Topff kochen. Wir assen davon mit solcher Begierde/ daß wir beyde davon kranck wurden / und waren genöhtiget allda 2. Tage zu bleiben / und uns in einer Insul zu verstecken/ um durch Hülffe unsers Orvitar-Pulvers wiederum gesund zu werden/ welches uns öffters auff unserer Reise grosse

 Dienste

Dienste thate. Indem ich indessen die Stücke Fleisch/ welche mir der Picardier gab / truge/ passirete ich öffters/ ohne daß ichs merckete/ eine grosse Schlange vorbey/ die 7. oder 8. Fuß lang gantz eingewickelt an der Sonnen schlieff. Wie ich sie aber sahe/ wieß ich sie dem Picardier/ der sie mit einem Ruder tödtete / und nachmahls in den Fluß warff.

Im übrigen kunten wir uns nicht mit allzu viel Fleisch beladen / weil so wohl unser Kahn zu klein war / als auch die grosse Hitze dasselbe gleich verdurbe. Daher musten wir bald an demselben Mangel leiden / weil es in einem Augenblick voller Würme war / und wenn wir des Morgends zu Schiffe giengen/ wusten wir nicht/ was wir den Tag über essen solten. Wir haben niemahls die Göttliche Fürsorge mehr bewundert/ als auff dieser Reise / denn wir funden weder täglich wilde Thiere/ noch kunten auch dieselbe nicht tödten/ wenn wir wolten.

Die Adler/ welche in diesem Lande in grosser Menge sind/ liessen bißweilen grosse Carpen und andere Fische fallen/ welche sie mit ihren Klauen in ihr Nest zum Unterhalt ihrer Jungen schlepteten. Wir funden eines Tages eine Otter/ die an dem Ufer eines Flusses von einem grossen Fisch frasse/ dessen Maul 5. Finger breit und anderthalb Fuß lang war. Als der Picardier ihn erblickte/ schrie er / daß er einen Teuffel in den Tatzen einer Otter sähe. Indessen verhin-

derte

derte seine Verwunderung nicht / daß wir nicht eine gute Mahlzeit von diesem Fische zubereiteten. Er war sehr gut / und wir nenneten ihn wegen seines grossen Mauls einen Wälß.

Das LXI. Cap.

Wir suchten den Fluß Oüisconsin. Aquipaguetin trifft uns an / und kömpt uns in dessen Nachforschung zuvor. Wir leben von nichts / als bloß durch die Erhaltung Gottes.

Ohngeacht wir sehr weit gereiset / kunten wir doch diesen Fluß nicht antreffen / daher wir glaubeten / daß er noch sehr weiter entfernet seyn müste. Allhier erschien Aquipaguetin in Gesellschafft 10 Soldaten / ungefehr mitten im Monat Julii 1680. ohngeacht wir meineten / daß er über 200. Meilen von uns wäre. Wir glaubten demnach / daß er uns tödten wollen / weil wir ihn verlassen hätten / wiewol auch diß die Meynung der andern Wilden war: Allein er gab uns tauben Habern / nebst einem Stück von wilden Ochsen / und fragte / ob wir die Europäer angetroffen hätten / die uns die Kauffmanns-Wahren herbey führen solten. Wie er nun nicht vergnüget war mit unserer Antwort / die wir ihm deßwegen gaben / also begab er sich selbst nach dem Fluß Oüisconsin / doch traff er kei-

nen Menschen an. Er kahm demnach am Ende dreyer Tagen wieder zu uns / als wir auff den Weg uns begeben hatten weil wir gäntzlich unserm Versprechen/ so wir dem Herrn von Salle gethan hatten/ wolten nachkommen / um diejenigen zu empfangen/ die er dahin schicken wolte.

Indessen/ als Aquipaguetin bey seiner Wiederkunfft erschiene / war der Picardier in den Wiesen auff die Jagd gangen/ und ich war allein in einer kleinen Cabanne geblieben / darinn wir uns für den Strahlen der Sonnen / unter unser Decke / die ein Wilder mir wieder gegeben hatte/ verbergen wolten / weil diese eben sehr heiß schiene. Weil er mich demnach allein sahe / nåherte er sich mir mit seiner Kolben ; Ich aber kriegte geschwind meine 2. Pistohlen/ nebst einem Messer/ welches der Picardier den Barbaren abgenommen hatte. Ich war nicht willens/ diesen Menschen zu tödtē/ der mich an Kindes statt aufgenommen hatte / sondern wolte ihm nur ein Schrecken einjagen/ und verhindern/ daß er mich nicht niedermachte / wofern er etwan Lust darzu bekommen håtte. Aquipaguetin schalt mich heftig/ daß ich also den Anfällen ihrer Feinde entgegen lieff / auffs wenigste solte ich mich zu meiner Sicherheit an die andere Seite des Flusses begeben. Er wolte mich mit sich führen / sagend/ daß er 300. Jåger bey sich håtte/ die mehr Wild tödteten/ als diejenigen / in derer Gesellschafft ich mich begeben. Ich håtte vielleicht auch besser gethan/ wenn ich seiner Meynung gefolget / als

noch

noch weiter meine Reise fortgesetzet hätte. Jedoch continuirte ich dieselbe biß an den Fluß Ouisconsin/allwo ich aber nicht die Verstärckung fand/ die uns der Herr von Salle zugesaget hatte. Der Picardier und ich meineten bey hunderterley beschwerlichen Zufällen für Hunger zu sterben / und waren gezwungen mit unglaublichen Schwierigkeiten und Mühe den grossen Fluß hinauff zu fahren,

Das LXII. Cap.

Die grosse Noht/ darinn sich der Autor nebst seinem Reise-Gefehrten auff der Reise befindet/ welches sie nöhtiget/ ihr Gebeht zu verdoppeln. Sie treffen endlich die Wilden bey Zurückkunfft von ihrer Jagd wiederum an.

DEr Picardier/welcher sehr Ubel von den Wilden war tractiret worden/hatte lieber Lust sein Leben in die Schantze zu schlagen/ als mit dem Aquipaguetin den Strom wieder hinauff zu fahren. Weil wir nicht viel über 10. Schuß Pulver hatten / nöhtigte uns dieses / desto rahtsamer mit demselben umzugehen. Wir theilten demnach dasselbe in 20. Theile ab/ und entschlossen uns/ nichts als Turtel-oder Holtz-Tauben damit zu schiessen. Als aber

auch

auch das Pulver verschossen/ nahmen wir unsere Zuflucht zu Fisch-Angeln / daran wir etwas von faulem Aaß steckten / so ein Adler hatte fallen lassen. Wir fiengen indessen 2. gantzer Tage nichts/ und waren also aller Lebens-Mittel entblösset. Wir verdoppelten demnach unser Gebeht auß auffrichtigem Hertzen/ wie ein jeglicher leicht dencken kan; Allein bey allem unsern Unstern kunte der Picardier nicht umhin einsmals zu sprechen / daß er zu GOtt mit einem viel bessern Hertzen behten wolte/ wenn er ihm was zu essen gäbe.

Ich tröstete ihn und mich selbst/ so gut ich kunte/ und ersuchte ihn / mit aller Macht zu rudern/ damit wir einige Schild-Kröten anträffen. Nachdem wir nun des andern Tages ein gut Theil biß in die Nacht geschiffet hatten / traffen wir eine Schnecke an / die nicht grösser als ein gewöhnlicher Teller war. Wir kochten sie alsobald auff dem Feuer/ das wir angezündet hatten / und assen davon mit grosser Begierde/ daß ich auch die Galle von diesem Thiere unversehens verschluckte. Dieses gab meiner Zungen den bittersten Geschmack ; wie ich demnach meinen Mund mit Wasser wohl außgespület hatte/ fieng ich wiederum an mit der vorigen Hitze zu essen.

Ohngeacht nun dieser grossen Hungers-Noht gelangeten wir doch wiederum an den Fluß der wilden Ochsen / (Riv. des Taureaux Sauvages/) und wurffen unsere Angeln/ an denen wir ein stücke vom Weiß-Fische/ den ein Adler

ler hatte fallen lassen/ gestecket hatten/aus. Gott/ der niemahls die/ so ihm vertrauen / verlässet/ leistete uns auch bey dieser Gelegenheit seine sichtbahre Hülffe. Wir hatten unser Gebeht mit einem grossen Eyfer verdoppelt / und kaum dasselbige gegen 10. Uhren des Abends geendiget/ als d' Picardier ein Geräusche hörete. Er verließ das Gebet/ und lief nach unsern Angeln/an welchen er 2. so grosse Barben fand/daß ich nebst ihm dieselbe mit aus dem Wasser ziehen muste. Wir waren demnach nicht einmahl bedacht / von diesen 2. grossen Fischen / die zusammen über 25. Pfund wogen/ den Schleim abzuspülen/sondern schnitten sie in Stücken / und liessen sie auff den Kohlen braten / denn wir konten dieselbe nicht kochen/ weil unser irdener Topff einige Zeit vorher zerbrochen war.

Als wir nun einige Stücke von diesen Barben gegessen / und GOtt unserer Schuldigkeit nach dafür gedancket hatten/ daß er uns in einem so elenden Zustande zu Hülffe gekommen war/ vernahmen wir ein Geschrey am Ufer des Flusses der wilden Ochsen / bey welchem wir ungefehr 2. Stunden nach Mitternacht waren. Nachdem nun geruffen worden/ wer da / höreten wir/ daß man antwortete / Tepataui Nika und das Wort Nikanape/ welches so viel heißt/ es gehet wohl/ mein Freund. Ich berichtete dem Picardier/ daß der Sprache nach ich glaubte / daß dieses Illinois oder Outoüagamis wären/ welches Feinde der Issati und Nadoüessans sind.

Aber

Aber weil der Mond sehr helle schiene / und de
Tag anzubrechen begunte/ erkandte ich / daß e
der wilde Mamenisi war / ein Vater desjenige
Mädgens/ das ich bey den Issati getaufft / un
dabey der Picardier als Pahte oder Zeuge ge
standen. Dieser Wilde kandte uns / und wei
er von der Jagd wieder kam/ die sehr gut gewe
sen war/ gab er uns von dem Fleisch nach Pro
portion / und versicherte uns / daß alle Wilde
den Fluß / der sich in den Meschasipi ergiesset
herunter kähmen / und bey sich ihre Weiber un
Kinder hätten.

Alle Wilden kahmen demnach mit ihre
Flotte/ die aus Kahnen bestand/ und mit Speis
beladen waren/ den Fluß herunter/ in deren Ge
sellschafft sich auch Michael Ako befand. Da
Haupt Aquipaguetin hatte die Reise über alle
seinen Lands-Leuten erzehlet/ wie der Picardie
und ich uns auff den Weg nach dem Fluß Oüis
consin begeben/ und was für grosse Gefahr wi
außgestanden hätten. Die wilden Capitain
gaben uns demnach zu erkennen/ daß sie sehr ver
gnügt mit uns wären/ und schalten hergegen di
Leichtsinnigkeit des Michael Ako / der uns ver
lassen hätte/ aus Furcht/ daß er für Hunger ster
ben möchte. Der Picardier würde auch nich
unterlassen haben / in Gegenwart aller Wilde
ihn anzufallen/ wenn ich ihn nicht daran verhin
dert hätte / weil er sehr wider seinen schlechte
Muht und Liebe auffgebracht war.

Da

Das LXIII. Cap.

Wie die wilden Weiber sehr geschicklich ihre Speise verbergen. Man fähret noch einmahl den Fluß hinunter. Von der Geschickligkeit der Wilden / und insonderheit von der Tapfferkeit eines Barbaren.

DIe wilden Weiber verbergen ihre Kost bey der Ergiessung des Flusses der wilden Ochsen in den Insuln und Löchern der Erden. Auff diese Ahrt wissen diese Völcker ihre Speise ohne Saltz zu erhalten / wie wir nachmahls hören werden. Wir fuhren noch einmahl mit dieser grossen Menge Kahnen den grossen Fluß hinunter auff die Jagd / und thaten eine Reise ungefehr von 80. Meilen. Die Wilden verbargen darauff von Ort zu Ort ihre Kahne an dem Ufer des Flusses in den Schilff oder Insuln / allwo sie nach und nach in die 120. wilde Ochsen und Kühe erlegten. Auff das Gebirge hergegen liessen sie täglich etliche alte steigen / welche sich in Entdeckung ihrer Feinde bemüheten.

Diese Zeit über heilete ich einen Wilden / der mich gemeiniglich seinen Bruder nennete. Er hatte einen Dorn in seinen Fuß bekommen / und ich verband denselben eben mit meinem Pflaster / als

als ein grosser Aufflauff auff einmahl in dem Felde entstunde. Zwey hundert Schützen liessen darauff hinzu/ und dieser tapffere Wilde/dessen Fueß ich sehr weit eröfnet/ um das Holtz/daß er sich darein getreten hatte / heraus zu ziehen/ verließ mich und lief geschwinder als die andern/ um bey diesem Treffen einigen Ruhm zu erjagen. Allein an statt der Feinde erblickten sie nur ungefehr 200. Hirsche/ die die Flucht nahmen/ daher es unsern Wilden um desto saurer wurde / wieder zurücke zu kommen. Die wilden Weiber und Mädgen aber sungen diesen Lerm über mit einem sehr traurigen Thon.

Weil der Picardier mich verließ/ und sich zu seinem Wirth begab/ blieb ich allein bey einem mit Nahmen Otchimbi. Nach der zweyten Jagd muste ich ein altes Weib von 80. Jahren führen/ welche auch zum öfftern nicht nur an die Ruder mit Hand anlegte / sondern auch zu unterschiedlichen mahlen derselben 3. Kinder schluge/die uns mitten in unserm Kahn sehr incommodireten. Die Männer hatten viel Gutheit für mir/ aber ich muste nichts destoweniger zum öfftern meine Zuflucht zu den Frauen nehmen/ weil sie die Speise unter Händen haben / und einem jeglichen sein Theil geben. Ich scherete zu dem Ende öffters ihren Kindern die Platte ab/welche sie wie unsere Geistliche biß in das 16. oder 18. Jahr tragen/ und ihre Eltern sonst mit glüenden Steinen absängen / worüber mir die wilden Weiber öfters ihr vergnügen zu verstehen gaben.

Un-

Unterdessen entstund ein neuer Larm in unserm Lager/ indem die Alten / welche oben auff den Bergen sich vertheilet hatten/ uns berichteten/ daß sie Soldaten von ferne sähen. Alle Schützen lieffen mit grosser Begierde nach dem Ort/ wo man sie sehen kunte / und ein jeglicher trachtete dem andern im Lauffen fürzukommen/ aber sie führeten nichts als 2. von deren Frauen herbey/ die berichteten/ daß ein Trouppe von ihren Leuten/ die gegen die Ober-See sich auff die Jagd begeben/ 5. Geister gefunden hätte / mit welchen Nahmen sie die Europäer zu belegen pflegen. Sie setzten hinzu/ daß diese Geister durch einige Leute/ die uns gesehen/ und bey den Outsuagamis und Iroquois/ deren Sprache sie verstünden/ Schlaven gewesen / mit ihnen geredet und sie ersuchet hätten/ sie an den Ort/ allwo wir uns auffhielten/ zu führen/ weil sie uns gerne sehen wolten/ ob wir Engelländer / Holländer/ Spannier oder Canadier wären. Sie könten/ sagten sie zu diesen Weibern / nicht begreiffen/ wie wir durch einen so grossen Umweg zu diesen Völckern uns machen können.

Man muß hierbey anmercken/ das gewisse Leute in Canada sind/ die sich über alles zu Herren gemacht/ wie ich für diesem gemeldet. Denn weil sie nicht zu frieden waren / daß wir ihnen in der Entdeckung zuvor kommen solten / also hatten sie uns Leute nachgeschickt / um an unserer Reise Antheil zu haben. Sie waren demnach

bedacht

bedacht / so bald sie uns nur nach Europa würden wieder geschicket haben / die Bekandschafft dieser Völcker sich allein zuwege zu bringen / und mit ihnen in Handel zu treten.

Das LXIV. Cap.

Ankunfft des Herrn von Luth in unserm Lager. Wie er uns ersucht / mit ihm und seinen Leuten zu den Issati und Nadoüessans zu reisen. Der Autor bedecket einen Todten / welches den Wilden sehr gefället.

ANno 1680. den 28. Julii fiengen wir an zum drittenmahl den Fluß Meschasipi hinauff zu fahren. Die Wilden / die einen sehr glücklichen Fang gehabt hatten / entschlossen sich / wieder nach ihren Dörffern zu kehren / daher sie uns ersuchten / ihnen Gesellschafft zu leisten / uns verheissende / daß sie uns nach den Völckern führen wolten / die am Ende der Ober-See wohnen. Sie sagten / daß sie willens wären / durch unsere Vermittelung sich mit diesen Völckern in ein Bündnüß einzulassen. Und allhie traffen wir den Herrn von Luth an / welcher mit 5. Persohnen aus Canada theils mit Kriegs-Gewehr / theils mit Kauffmanns-Wahren ankahm.

Sie vereinigten sich mit mir nebst den zwey wilden

vilden Weibern/ ungefehr 26. Meilen von dem
Lande der Barbaren / die uns zu Schlaven ge-
machet hatten. Weil ich einige Erkändtnüß
von der Sprache der Issati hatte/bahten sie uns/
sie dahin zu begleiten/und uns nach den Dörffern
dieser Wilden mit ihnen zu erheben. Ich wil-
ligte gerne in ihr Begehren/ sonderlich nachdem
ich vernahm / daß sie in die dritte halb Jahren/
die sie auff der Reise zugebracht / sich nicht des
heiligen Sacraments bedienet hätten. Gewiß
der Heer von Luth/der Capitain bey diesem Trou-
pen war / bezeugte sich gantz frölich mich anzu-
treffen. Er sagte mir als im vertrauen / daß
diejenige/ welche ihn gesand/ nicht würden zu ih-
rem Zwecke kommen/ wie er mir solches bey ge-
legener Zeit erklähren wolte. Als er auch sahe/
daß ich den Kindern der Wilden die Platte schö-
re/ sagte er ihnen / daß ich sein ältester Bruder
wäre.

Dieses alles war die Ursache/ daß die Wil-
den mich besser als jemahls tractireten/ und mir
meinen Unterhalt überflüßig reicheten. Wie ich
mich demnach um nichts mehr bekümmerte/ als
an ihrer Seelen zu arbeiten; Also muß ich be-
kennen/ daß sie mir ziemlich Gehör gaben. Al-
lein wenn man einigen Nutzen unter diesen Völ-
kern schaffen wolte/müste man gantze Jahr lang
bey ihnen bleiben/ indem sie sehr dumm/ grob/
und unwissend sind. Der Herr von Luth kunte
sich nicht genug verwundern/ als er den Wasser-
Fall St, Antony de Padua sahe, Diesen Nah-
men

men haben wir ihm gegeben/ welchen er auch al
lem Schein nach wohl behalten wird. S
zeigte ich ihm auch die Gegend/ wo die abscheuli
che Schlange/ deren oben gedacht / den jähe
Felsen hinauff gestiegen / den Schwalben di
Eyer auß ihren Nestern zu nehmen / und sie zu
verschlingen.

Weil ich mich nun seit der Ankunfft de
Herrn von Luth in völliger Freyheit sahe/ mei
Breviarium zu behten / also legte ich mich auc
fleißiger darauff/ und fragte ihn um den Tag de
Monats. Er antwortete mir auffrichtig/ daß e
mir hierin keine Satisfaction geben könte/ wei
er es vergessen hätte. Ich erzehlete ihm gleich
falls/ wie übel uns die Wilden tractiret/ als wi
zu Sclaven gemacht worden / und uns zu unter
schiedlichen mahlen das Leben nehmen wollen
daher gleichfalls das Andencken des Tages i
der Wochen für Furcht und Angst bey mir ver
schwunden wäre.

Endlich kahmen wir den 14. Aug. 1680. zu
den Dörffern der Issati. Ich traff allda mei
nen vergüldeten Becher/ und einige Bücher wie
der an/ die ich in Gegenwart einiger Wilden da
selbst vergraben hatte. Weil dieselbe sehr aber
gläubisch/ und furchtsam über die Verrichtun
gen der Geister sind/ hatten sie dieselbe nicht ein
mahl berühret/ weil sie glauben/ daß alle Dinge
die sie nicht begreiffen/ durch Zauberey geschehen
Der Toback/ welchen ich allda für unserer Abrei
se gepflantzet hatte/ war halb von dem Grase er

sticket

sticket ; Was aber den Kohl und die übrigen Hülsen-Früchte betrifft / die ich allda gesäet hatte / so waren dieselbe fürtreflich gediehen. Der Portulac hatte die Grösse des Rohrs / wiewol die Wilden nicht davon essen durfften. Einige Zeit nach unserer Zurückkunfft luden uns die Wilden zu einer grossen Gasterey ein / auff welcher sich in die 126. Personen gantz nackt befunden. Ouasitoude / das fürnehmste Haupt dieser Nation / der ein Verwandter des Verstorbenen / den ich bedecket hatte / war / als man ihn ins Dorff in einen Kahn gebracht / reichte mir in einer Schüssel gedörretes Fleisch nebst tauben Haber zu essen / welches er mir auff einem bereiteten Felle von wilden Stieren gabe / die auff einer Seite mit Stacheln von Igeln / auff der andern aber mit krauser Wolle gezieret war.

Nach dem Essen legte dieses Haupt mir die Decke auff den Kopf / und bedeckte mich damit / mit lauter Stimme / in Gegenwart aller Anwesenden / mich anredend: Derjenige / dessen todten Leib du bedecket hast / decke dir deinen Leib lebendig. Er hat solches von dir in das Land der Seelen berichtet. (Denn sie glauben / daß die Todten nach ihrem Absterben in dasselbe reisen.) Was du dem Verstorbenen zum besten gethan / ist sehr hoch zu schätzen / und die gantze Nation lobet dich deßhalben / und bedancket sich. Er verwieß es auch einiger massen dem Herrn Luth / daß er nicht / wie ich / den Leib des Verstorbenen bedecket hatte: wor-

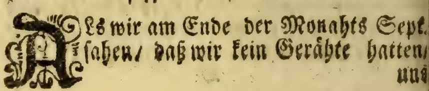
 auff

auff der Herr Luth mich ersuchte zu antworten/ daß er nur die Leiber des Capitains bedeckte. Aber der wilde versetzte/ daß der Pater Ludewig/ diesen meinen Nahmen hatte er von den Europäern gehöret ein grösser Capitain als er wäre. Sein Kleid/ worunter er mein Meßgewand verstand / das sie mir abgenommen und an ihre Alliirten / die drey Monden von ihnen wohnen/ zum Präsent gesandt hatten / wäre schöner gewesen/als des Herrn von Luth seines sey.

Wenn diese Wilden der Reisen von drey Monden erwehnen / so verstehen sie nichts als 3. Monahte darunter. Weil nun die Wilden sehr wohl marchiren können / kan der Leser darauß abnehmen / was für einen Weg sie innerhalb 3. Monat zurücke legen können.

Das LXV. Cap.

Der Autor nimmt von den Wilden Abschied / um nach Canada zurück zu kehren. Ein Wilder wird von einem ihrer Capitaine / weil er den Raht gegeben uns zu tödten / niedergemacht. Der Streit zwischen dem Herrn von Luth und mir über ein Opffer dieser Barbaren.



ALs wir am Ende der Monahts Sept. sahen/ daß wir kein Gerähte hatten/ uns

uns ein Hauß zu bauen / um unter diesen Barbaren zu wohnen/anderseits es uns auch an nöhtigen Lebens-Mitteln zu unserm Absehen mangen wolte / entschlossen wir uns / ihnen zu verstehen zu geben / wie wir nach Canada verreisen wolten / um Eisenwerck und andere ihnen nützliche Dinge zu hohlen. Wir sagten ihnen über das / daß sie zu einer gewissen Zeit / die wir ihnen benenneten / uns biß auff die Helffte des Weges mit allergand Peltzwerck entgegen kommen solten / so wolten wir ihnen alsdenn Europäische Wahren um einen wohlfeilen Preiß dagegen überlassen. Sie könten uns zu dem Ende 2. ihrer Soldaten mit auff den Weg geben / so wolten wir sie mit in unser Land nehmen/ und in dem folgenden Jahr wieder zurücke führen / damit sie für uns her lieffen / und ihnen unsere Wiederkunfft berichteten.

Diese Barbaren hielten darauff einen grossen Raht / und untersuchten fleißig / ob sie in der That einige von ihrer Nation uns mit geben wolten. Zwey unter ihnen hatten Lust mit uns zu gehen / und bohten sich dazu an; Allein als wir auffbrachen / änderten sie ihr Vorhaben/ und führeten zur Ursache an / daß wir durch viele Nationes ziegen müsten / die ihre geschworne Feinde wären / und nicht unterlassen würden/ sich mit Gewalt ihrer zu bemächtigen / sie zu verbrennen / und sie also unter tausend Martern sterben zu lassen / da wir hergegen ihnen nicht zu Hülffe kommen könten / weil wir zu schwach

an der Anzahl wären. Ich antwortete ihnen/ daß alle diese Völcker / dafür sie sich fürchteten / unsere Alliirten wären/ daher sie in Regard unser ihnen nicht das geringste Leyd zufügen würden. Indessen aber / und weil es diesen Völckern nicht an guter Vernunfft fehlet / sondern sie einen vortreflichen natürlichen Verstand haben/ sagten sie uns/daß weil wir durch ihrer geschwornen Feinde Länder reiseten / wir sie wegen des offt empfangenen Schadens rächen/und dieselbe außrotten solten; so wolten sie uns alsdann Leute mitgeben/und auch künfftig mehrere schicken/ damit sie Eisen und andere benöhtigte Kauffmanns-Wahren von uns haben könten/ darům sie auch gerne mit uns handeln wolten. Dieses lässet uns zur Gnüge sehen / daß sie gantz von Rache wider ihre Feinde eingenommen/und destoweniger fähig sind / das Evangelium anzunehmen. Nachdem nun Oüasicõude / ihr Ober-Haupt / in öffentlichem Raht in unsere Zurückreise eingewilliget hatte / und uns auff das beste nach ihrer Manier beschencket / gab er uns annoch einige Maaß Haber / dessen uns auf der Reise zu unserm Unterhalt zu bedienen. Wir haben schon gesagt / daß dieser taube Haber an Güte den Reiß weit übertrifft / weil er sehr gesund ist. Er mahlte uns auch auff einen Bogen Pappier / den ich noch übrig hätte / den Weg für / welchem wir über die 400. Meilweges folgen solten. Gewiß / es war so natürlich fürgestellet / daß uns diese Carte so gut als ein Compaß

paß führete; Denn indem wir genau derselben folgeten / kahmen wir an die darinn benente Oerter so glücklich über / daß wir uns auch in dem geringsten nicht verirren durfften.

Wir brachen demnach in die 8. Europäische Persohnen starck auff / und wie wir uns in 2. Kahne gesetzet / verliessen wir diese Völcker unter Lösung der Mußqueten / welches diesen Wilden einen grossen Schrecken einjagte. Wir fuhren zuerst den Fluß St Francois hinunter/ worauff wir uns nachmahls auff den Fluß Meschasipi begaben. Zwo unserer Leute nahmen heimlich 2. Bieber-Felle weg / die bey dem Wasser-Fall St. Antony von Padua hingen/ welche diese Barbaren als ein Opffer an einen Baum gebunden hatten / und dieses verursachte einigen Streit zwischen mir und dem Herrn von Luth. Ich lobte diese That unserer 2en Leute / weil sie dadurch zu verstehen gaben / daß sie in die Abgötterey dieser Barbaren nicht willigten. Der Herr von Luth sagte hingegen / daß man diese Felle lassen müste an dem Ort / dahin sie diese Barbaren geleget hätten / weil sie nicht ermangeln würden / sich wegen der Verachtung/ die wir ihnen bey dieser Gelegenheit erwiesen/ zu rächen / und zu besorgen wäre / daß sie uns auff dem Wege verfolgeten und überfielen. Ich bekenne/ daß seine Reden einiger massen gegründet / und auß der menschlichen Fürsichtigkeit flossen: Aber unsere 2. Leute antworteten gantz beherzt/ daß diese 2. Felle ihnen gar wohl zu gönnen

nen wären / und sie sich weder um die Barbaren noch ihren Aberglauben etwas bekümmerten. Der Herr von Luth ward durch diese Rede sehr auffgebracht / und fehlete wenig / daß er nicht demjenigen/der sie außgestossen hatte/einen Stoß mit dem Degen versetzet hätte : Allein ich legte mich zwischen beyde / und versöhnete sie. Der Picardierund Michael Ako stunden denjenigen bey / die die Felle genommen hatten ; Daher einiges Unglück darauß entstehen können/woferne ich nicht dem Herrn von Luth berichtet hätte/ daß uns die Wilden nicht anfallen dürfften / weil ich versichert wäre / daß ihr Ober-Haupt stets unsers Interesse sich annehmen würde / auff dessen Wort und Ansehen unter diesen Völckern man sich verlassen könte. Auff diese Ahrt ward diese Sache beygeleget / und wir fuhren den Fluß mit der grösten Ergötzung und Verkürtzung der Zeit durch die Jagd hinunter.

Wir lagen nachmahls einige Zeit stille bey dem Fluß Oüisconsin / um das Fleisch der auff dem Weg getödteten wilden Ochsen und Kühe zu dörren. Diesen Auffenthalt über kahmen 3. Wilden von der Nation / die wir verlassen hatten / bey uns an / um zu berichten / daß weil ihr grosses Ober-Haupt Oüasicoude vernommen/ daß einer ihrer Capitains uns verfolgen und tödten wollen / wäre er in die Cabanne / darinnen er mit seinen Bundsgenossen diese Sache überleget hätte/ gekommen/ und hätte ihm mit solcher Furie den Kopff eingeschlagen / daß auch das Gehirn

hirne davon wäre auff die in dem Raht gewese-
ne Persohnen gesprungen / damit er dieses
schändliche Vorhaben unterbrechen möchte.

Nachdem nun diese 3. Wilden uns verlas-
sen / kahm der Herr von Luth wieder auff seine
ersten Einfälle / und gab uns zu verstehen / wie
er besorgte / daß diese Barbaren uns auff unse-
rer Reise überfallen würden. Er hätte dieses
noch weiter getrieben / allein weil er sahe / daß
unsere Leute ihm den Kopff bohten / und nicht
des Sinnes waren / sich vexiren zu lassen / blieb
er dißmahl noch in seinen Schrancken. Ich be-
sänfftigte sie endlich / indem ich sie tröstete / daß
GOtt sie in der Noht nicht verlassen / sondern
wenn wir unsere Zuversicht auff ihn setzten / er uns
von allen unsern Feinden befreyen würde / weil
er ein HERR der Menschen und der Engel
wäre.

Das LXVI. Cap.

Der Herr von Luth ist bestürtzet über einen Trouppen Wilden / der uns überfällt / ehe wir uns auff den Fluß Ouisconsin begeben.

DEr Herr von Luth hatte nicht ohne
Grund dafür gehalten / daß die drey
Wilden / davon wir geredet / Spionen
wären / die man uns außzukundschafften abge-
sand hätte. Sie wusten in der That / daß wir die

2. Bieber-Felle / deren fürher gedacht / weggenommen / daher kunte er nicht wiederum zu sich selbsten kommen / sondern sagte / daß er fürher mit Güte oder Gewalt denjenigen / der sie genommen hätte / zwingen müste / daß er sie wiederum an ihren Ort brächte.

Weil ich nun sahe / daß dieses von neuem Anlaß zur Uneinigkeit geben würde / vermittelte ich diese Sache noch einmahl / und gab ihnen zu erkennen / daß GOtt / der uns in der grösten Gefahr stets erhalten hätte / würde inskünfftige noch ferner für uns Sorge tragen / weil die That dieser Menschen an sich gut wäre.

Als wir 2. Tage hernach alle unsere Speise gedorret / machten wir uns zur Reise wiederum fertig. Aber wie erschrocken ward nicht der Herr von Luth / als wir eine Flotte von 140. Kahnen erblickten / darinnen in die 250. Wilden waren / und gerade auff uns zuschiffeten? Ich zog demnach so gleich ein Calumet des Friedens / so mir die Issati zur Versicherung ihres Wortes gegeben hatten / hervor / welches sie wiederum munter machte / und zu sagen bewegte / daß sie in allem mir folgen wolten.

Ich ordnete darauff / daß 2. unserer Leute mit mir in einen Kahn stiegen / diesen Barbaren entgegen zu gehen. Der Herr von Luth ersuchte mich / den dritten noch dazu zu nehmen / damit er ruderte / und ich desto besser in dem Stand wäre / das Calumet des Friedens zu zeigen / auff daß ich diese Barbaren / deren Spra-

che

che ich verstund / besänfftigte. Ich hinterließ also die 4. übrigen von unsern Leuten bey dem Herrn von Luth / und sagte ihm / daß er sich nicht mit den jungen Soldaten gemein machen möchte / im Fall sie ans Land stiegen / sich ihnen zu nähern / sondern unsere Leute beständig in ihre Waffen halten solte. Nachmahls fuhr ich diesen Barbaren auf dem Fluß entgegen / welche denn gleichfalls auff mich zuschiffeten.

Als ich keinen Capitain unter ihnen gewahr wurde / schrie ich zu unterschiedlichen mahlen / Ouasicoude / und merckte endlich / daß er auff mich zu ruderte. Die übrigen Wilden waren indessen still / welches mir von neuem einen guten Muht gab. Ich bedeckte mein Calumet des Friedens / um desto besser ihnen die Zuversicht / die ich auff ihr Wort gesetzet hatte / zu erkennen zu geben. Endlich stiegen wir ans Land / und giengen in die Cabanne / allwo der Herr von Luth war / welcher ihr Ober-Haupt umarmen wolte. Weil aber die Barbaren nach Frantzösischer Manier einander nicht embrassiren / sagte ich deswegen zu dem Herrn von Luth / daß er nur bloß allein das beste Stück von der gekochten Speise zu präsentiren hätte / und wenn das Ober-Haupt davon ässe / könten wir fest glauben / daß er uns nicht den geringsten Schaden zufügen würde.

Dieses machte sie wieder muhtig / und alle übrige Häupter dieser kleinen Armee gaben uns die Visite. Es kostete unsern Leuten nichts / als

einige Pfeiffen Martinischen Toback / den die Wilden sehr lieben / ob wohl der ihrige viel stärcker und angenehmer an Geschmack / als der unsrige ist. Und also tractireten uns diese Wilden sehr höflich / ohne daß sie die geringste Erwehnung von ihren Fellen gethan hätten. Oüasicoude erinnerte mich / daß ich mit einer Rolle Martinischen Toback das Haupt Aquipaguetin beschencken solte / der mich damahls an Kindes statt auffgenommen hatte. Dieses hatte eine fürtrefliche Wirckung bey diesen Barbaren/ als die bey ihrem Abschied zu unterschiedlichen mahlen mit lauter Stimme das Wort Lovis rieffen/ welches in ihrer Sprache die Sonne bedeutet. Ich glaube / daß ich hier nicht unrecht schreiben werde / wenn ich sage / daß durch diese zufällige Gelegenheit mein Nahme lange unter diesen Barbaren bleiben wird.

Das LXVII. Cap.

Reise des Autoris mit seiner Gesellschafft von der Ergiessung des Flusses Oüisconsin/ biß an die grosse Baye der Puans.

Nachdem die Wilden uns verlassen / um wieder die Messorites/die Maroha/Ilinois und andere Nationen/ die unten an dem Fluß Meschasipi wohnen / und in einer ewigen Feindschafft mit den Völckern gegen

Nor-

Norden stehen/ in Krieg zu ziehen / kunte der Herr von Luth / welcher mir bey unterschiedenen Begebenheiten seine Freundschafft erwiesen/ nicht umhin/ zu unsern Leuten zu sagen / daß ich gewiß versichert leben könte / daß der Herr von Salle mich sehr höflich empfangẽ würde/und daß er von Hertzen wünschete/ so viel Nationen/ als ich/ gesehen zu haben.

Indem wir nun den Fluß Ouisconsin hinauff schiffeten / befunden wir / daß er so breit/ als der Fluß der Illinois wäre / welcher in die hundert Meilen grosse Schiffe tragen kan. Wir kunten uns nicht genug über die grosse und angenehme Länder / durch welche wir reiseten / verwundern / welche doch meistens ungebauet liegen. Die erschreckliche Kriege / womit diese Völcker einander überziehen / verursachen/ daß man nicht genug Einwohner dieselbe zu bauen antrifft: Eben wie die lange Kriege in allen Theilen der Welt verhindern / daß man sich dahin nicht begibt/ um allda das Evangelium zu predigen/ und Christliche Colonien auffzurichten Und allhie kan ich nicht umhin zu sagen / daß die armen Leute in Europa sich nach diesen schönen Ländern solten erheben/ weil sie für eine kurtze Mühe/ die sie auff den Acker Bau wendeten/ weit glücklicher allda als in ihrem Lande leben würden. Ich habe Länder gesehen/ in welchen man alle Jahre eine dreyfache Erndte haben kan. Die Lufft ist allda unvergleichlich und weit

gesünder/ als in Holland/ welches seinen Wachsthum nicht besser befördern wird/ als wenn es den Handel in außwärtigen Ländern fortsetzet.

Als wir 70. Meilen auff dem Fluß Ouisconsin geschiffet/ funden wir eine Portage/ das ist/ einen Ort / da man seine Sachen bey einer halben Meile lang über tragen muß/ und den uns Ouasicoude genau in seiner Carte bemercket hatte. Wir ruheten da ein wenig auß/ und liessen unser Andencken zurücke / durch einige Creutze/ die wir auff die Stämme der Bäume fest machten.

Nachdem wir nun des folgenden Tages unsere Kahne und Equipage übergetragen/ begaben wir uns auff einen Fluß / welcher beynahe sich wie der Fluß der Illinois bey seinem Ursprung drähet. Da wir nun in die sechs Stunden gerudert/ und ziemlich fortgekommen / befunden wir uns dennoch ohngeacht alles unsern Fleisses noch im Gesicht der Gegend / wo wir in unsere Kahne getreten. Einer von unsern Leuten wolte einen Schwan im fluge schiessen/ welches aber verursachte/ daß der Kahn umschlug / und war das beste dabey / daß es nicht tieff allda war.

Wir waren genöhtiget unterschiedliche Schleusen der Bieber zu zerbrechen / weil wir sonst mit unsern Kahnen nicht hätten fortkommen können / oder unsere Sachen tragen müssen / um bey der andern Seite derselben wieder ins Schiff zu treten. Diese Thiere wissen dieselbige

selbige mit einer grossen Geschickligkeit zu verfertigen / darinnen ihnen die Menschen unmüglich gleich thun können/wie wir in dem andern Theil davon reden werden. Wir funden viel dergleichen Wasser-Schleusen/die in gestalt eines Dammes von den Biebern gemacht sind.

Nachmahls passireten wir 4. Seen / die von diesem Fluß formiret werden. Hie wohneten vormahls die Miamis/ jetzt aber besitzen dasselbe Land die Mascoutens/ die Kikapous und Outoüagamis/ welche allda Indianisches Korn zu ihrem Unterhalt säen. Dieses Land gibt dem Lande der Illinois an Schönheit nichts nach.

Endlich musten wir bey einem Wasser-fall/ den die wilden Kakalin nennen/unsere Sachen übertragen. Sie haben ihm diesen Nahmen gegeben/ weiln die Wilden öffters allda ihre Leiber entledigen/ und daselbst/ mit dem Gesichte gegen die Sonne gerichtet / zu ruhen pflegen. Nachdem wir also in die vier hundert Meilen zu Wasser von dem Lande der Issati und Nadoüessans zurücke geleget / gelangeten wir zuletzt bey der grossen Baye der Puans an/welche ein Theil von der See der Illinois ist.

Das LXVIII. Cap.

Der Author hält sich nebst seiner Gesellschafft einige Zeit unter den Puans auff. Woher dieser Nahme seinen Ursprung hat. Man hält die Messe an diesem Ort / und bringet den Winter zu Misilimakinak zu.

WIr funden unterschiedliche Canadier in dieser Baye der Puans / welche Nation diesen Nahmen führet / weil sie ehemals an gewissen sumpffigten Oertern / die mit stinckendem Wasser angefüllet waren / bey dem Süder-Meer wohneten. Nachdem sie aber daselbst von ihren Feinden verjaget / haben sie sich in dieser Baye niedergelassen / welche gegen Westen die Illinois hat. Diese Canadier waren dahin gekommen / mit den Wilden zu handeln / wiewohl sie keine Order darzu hatten. Sie hatten noch etwas Wein bey sich / so sie mitgebracht / und in einer zinnernen Flasche auffgehoben. Ich bediente mich deßelben um Messe zu halten / wiewohl ich damahls nichts / als einen Kelch / und einen zwar leichten / doch sehr artlich außgearbeiteten Altar von Marmor hatte.

Ich traff zu gutem Glück auch ein Meßgewand an / welches einige Illinois / welche sich für den Iroquois zu salviren getrachtet / die auch

von

von solchen Zeit meiner Reise und Sclaverey ü-
ber beynahe außgerottet waren/ mitgenommen
hatten/und welches dem Pater Zenobio Mambre
zugehörete.

Einige unter ihnen kahmen demnach zu mir
an den Ort/ allwo ich war/ und stelleten mir die-
sen Priesterlichen Zieraht/ außgenommen den
Kelch/ wieder zu. Sie versprachen/ selbigen
gleichfalls zu bringen/ und gaben ihn in der That
auch einige Tage hernach gegen ein weinig To-
back/ so ich ihnen verschaffete/ herauß.

Es waren wohl 9. Monat verflossen/ daß
ich auß Mangel des Weins die Messe nicht cele-
briret hatte. Wir hätten endlich wohl welchen
auff der Reise haben können / aber wir kunten
ihn nirgends lassen und bewahren / auß Mangel
der Gefässe. Es ist gewiß / daß wir viele Trau-
ben in etlichen Gegenden/ dadurch wir reiseten /
antraffen ; Wir machten auch davon einigen
Wein/ den wir in etlichen Fässern vermacht hat-
ten: Allein bey den Illinois fieng er uns an zu
ermangeln/wie wir schon angemercket haben. Im
übrigen hatte ich noch einige Oblaten/ die ich in
einer polirten eisernen Büchse auffgehoben/ als
darinnen sie sehr wohl bewahret waren.

Wir blieben 2. Tage bey der Baye der Pu-
ans still liegen/ sungen allda das Te Deum Lau-
damus, und ich hielte Messe und predigte. Un-
sere Leute bereiteten sich darauff zur Communion/
und vollzogen dieselbe würcklich/ um GOTT zu
dan-

dancken/ daß er uns auff so weiter Reise in der Gefahr/ darinn wir gewesen/ erhalten/ uns die Ungeheure überwinden helffen/ und auß so vielen Aengsten / darinn wir gestecket / gezogen hatte.

Einer von unsern Kahnführern tauschete von einem Wilden gegen ein Gewehr einen grössern Kahn/ als der unsrige war/ mit welchem wir uns endlich/ nachdem wir in die hundert Meilen zurücke geleget / und die grosse Baye der Puans umfahren hatten/ zu Missilimakinack in die See der Hurons begaben. Allhier wurden wir genöhtiget zu uberwintern / weil sonst das Eiß/die Kälte/ und der weisse Nebel uns/die wir unsern Weg mehr und mehr gegen Norden fortsetzen musten/ohnfehlbar des Lebens würden beraubet haben.

Vermöge des Umweges/den wir zu nehmen gezwungen waren / musten wir noch eine Reise von 400. Meilen ablegen / ehe wir in Canada anlangen kunten. Ich traff unter diesen Hurons zu meiner grösten Vergnügung den Pater Pierson/ einen Jesuiten an / der ein Sohn des Königlichen Einnehmers in unserer Stadt Aath ist. Er hatte sich hieher begeben/ die Sprache dieser Völcker zu erlernen / welche er damahls ziemlich redete. Gleichwie nun dieser Geistliche stets die alte Redligkeit und Treue unseres Landes an sich behielte / also erlangte er für andern durch sein guttähtiges Gemüht ein grosses Ansehen/

en / weil er ein Feind aller Intriguen schiene / und hergegen sich gantz der Auffrichtigkeit gewidmet hatte. Mit einem Wort: Er kahm mir so für / wie ein rechtschaffener Christ seyn solte. Der Leser kan sich demnach hie leicht einbilden / daß ich den Winter recht annehmlich zugebracht / nachdem ich so viel Unglück und Trübsahl / so ich bey unser Entdeckung erduldet / überwunden hatte.

Um die Zeit allhie nützlich hinzubringen / predigte ich alle Sonn- und Fest-Tage / imgleichen die Fasten über / um unsere Leute und viele andere Canadier damit zu erbauen / welche willens waren / die Felle zusammen zu suchen / in einem Begriff von 4. biß 500. Meilen von Canada. Sehet! So begierig sind einige von diesen Leuten nach dem zeitlichen Guht / daß man fast dergleichen in der gantzen Welt nicht antrifft. Die Outtaouats und Hurons funden sich zum öftern bey unserm Gottesdienst ein / in einer Kirche / die unsere Canadier von einigen Brettern und Binsen erbauet hatten; Wiewol sie mehr auß Curiositæt dahin kahmen / als daß sie sich vorgesetzet gehabt hätten / nach den Regeln des Christenthums zu leben.

Diese letzte Wilden / wenn sie mit uns von unserer Entdeckung redeten / sagten / daß sie nur Menschen wären / wir andern Europäer aber Geister seyn müsten. Denn wenn sie sich so weit in frembde Länder gewaget / würden sie von deren Einwohnern ohn eintzige Reflection niedergemacht seyn / da wir hingegen allenthalben frey

durch

durch gekommen/ und uns die Freundschafft aller derjenigen/ die wir auff unserer Reise angetroffen erworben

Diesen Winter über machten wir grosse Löcher in das Eiß/ auff der See der Hurons/ und durch Hülffe einiger grossen Steine sencketen wir in dieselbe Netze/ in die 20. Faden lang/ um damit Weiß-Fische zu fangen/ die wir auch in einem grossen Uberfluß bekahmen. Wir fiengen zu gleicher Zeit Lachse/ die offt 40. biß 50. Pfund wogen und dieses alles diente darzu/ desto vergnügter unser Indianisches Korn/ welches unsere gewöhnliche Speise war/ zu geniessen. An statt des Geträncks brauchten wir die Suppe von Weißfischen/ die wir gantz warm truncken/ und habe ich schon gesagt/ daß wenn diese Suppe kalt wird/ sie wie Kalbfleisch-Brühe zusammen rinnet. Ich und der Pater Pierson ergetzten uns gleichfalls diese Zeit über zum öfftern auff dem Eiß/ und lieffen nach Holländischer Manier mit Schrittschuhen auff der See.

Ich hatte diese Kunst ehemahls zu Gent gelernet/ davon man sich mit der grösten Vergnügung innerhalb 3. Stunden nach Brüggen begeben kan/ sonderlich wenn der Canal gefrohren ist. Diß ist die Lust/ damit die Einwohner dieser Städte sich den Winter über unterhalten/ sonderlich wenn der Frost beständig ist.

Ohne den andern Orden im geringsten nachtheilig zu reden/ so muß man bekennen/ daß die Fran-

Franciscaner sehr bequem sind/ Colonien aufzu-
ichten. Sie thun ein genaues Gelübd der Ar-
muht / und besitzen in der That nichts eigenes.
Sie brauchen nichts mehr/ als was zu ihrem Le-
bens-Unterhalt nohtdürfftig dienet/ und diejeni-
gen/ die uns etwas anvertrauen/ können es alle-
zeit wieder haben/ wenn es ihnen beliebet. Die-
ses ist uns nicht nur durch die Anordnungen un-
terschiedlicher Päbste/ sondern auch durch unsere
Ordens-Regeln anbefohlen worden/ welche man
allein in Jure Canonico befindet.

Dasjenige/ was zu Missilimakinack den
Winter über passiret/ ist ein Beweißthum des-
jenigen/ was ich allhie erzehle. Zwey und vier-
zig Canadier/ welche an diesem Ort des Handels
halber / darinn sie mit den Wilden stehen / sich
auffhielten/ ersuchten mich/ ihnen den Gürtel St.
Francisci zu geben. Ich gewehrte ihnen ihre
Bitte/ und so öfters ich jemanden einen Gürtel
übergabe / that ich an ihm eine kleine Vermah-
nung/ und verknüpffte solche mit den Gebehtern
unsers Ordens. Diese Leute wolten mich bey
sich behalten/ und ein beständig Hauß bauen/ auf
daß sie von Zeit zu Zeit dahin kommen könten. In
der That/ sie versprachen mir mehr/ als sie von
den Wilden selbst erhielten / und weil ich kein
Peltzwerck annehmen wolte / verhiessen sie/ mir
meinen Unterhalt/ so gut man ihn in diesem Lande
haben kan/ zu verschaffen. Allein der meiste
Theil derselben/ die mir diesen Fürtrag thaten/
handelten in diesen Ländern ohne Erlaubniß.

Ich

Ich gab ihnen demnach zu verstehen / daß sie das gemeine Beste ihrem eigenen Nutzen fürziehen solten / und ersuchte sie / mich in Canada wegen wichtiger Angelegenheiten halber zurücke kehren zu lassen.

Das LXIX. Cap.

Abreise des Autoris von Missilimakinack. Er passiret über zwey grosse Seen. Sie fangen einen grossen Beeren / dabey zugleich das Fleisch dieses Thieres beschrieben wird.

Wir brachen in der Oster-Woche 1681. auff / und waren eine Zeitlang genöhtiget / unsere Kahne und Lebens-Mittel auff dem Eiß zu ziehen. Dieses daurete in die 12. biß 13. Meilen auff der See der Hurons / deren Ufer annoch in die 5. biß 6. Meilen breit gefrohren war. Nachdem endlich das Eiß zerbrochen / giengen wir nach dem Fest Quasimodogeniti zu Schiffe. Wir celebrirten allda die Messe / weil wir ein wenig Wein hatten / so uns ein Canadier zu gutem Glücke gebracht / und uns auff unserer gantzen Reise dazu diente. Wie wir nun in die hundert Meilen an dem Ufer der See der Hurons hinunter gefahren / passireten

wir

ir eine Enge von 30. Meilen/ darunter die See
St. Claire mit begriffen/ welche in deren Mitte
eget. Auf diese Weise kahmen wir in die See
rie oder der Katzen/ allwo wir uns einige Zeit
ufhielten / um eine grosse menge Stöhre mit
Beilen oder Degen zu tödten / die an dem Ufer
ieser See sich sehen liessen. Wer nahmen
ichts davon als den Bauch/ welches das aller
elicateste an diesem Fisch ist/ das übrige aber
essen wir liegen.

Allhier mangelte es uns weder an Gevögel
och Wildwerck. Indem wir in dieser See auf
ner grossen Spitze Landes uns befanden/ die
ch sehr weit in das Meer enstreckte/ sahen wir
on ferne einen sehr grossen Beeren. Ich weiß
icht/ wie dieses Thier dahin kommen war/ zu-
ahl da es nicht wahrscheinlich mir fürkam/ daß
s von einem Ufer zum andern geschwommen/
eil solche Uberfahrt in die 30 biß 40. Meilen
reit war. Weil aber eine sehr angenehme
Stille war / und 2. unserer Kahnführer mich
uff einer Spitzen Landes gelassen hatten/ ruder-
en sie nach diesem Beer zu / welcher ungefehr
ine grosse viertel Stunde von uns in die tieffe
See sich begeben hatte. Hätten sie nicht 2mal
ach einander geschossen/ würde dieses Thier sie
hne Zweiffel hingerichtet haben. Daher sie
enöhtiget waren / sich mit rudern von demsel-
en zu entfernen/ um ihr Gewehr wieder zu la-
den.

den. Nachmahls kehreten sie wieder umb/und musten neun Schüsse nach ihm thun/ ehe sie mit ihm fertig wurden.

Als sie nun mit selbem ihren Kahn beladen wolten / wäre derselbe bald umgeschlagen welches sie um den Halß gebracht hätte. Sie bunden ihn endlich an das Quer-Holtz / welches mitten im Kahn ist / und führeten ihn also mit grosser Lebens-Gefahr an das Ufer der See. Es mangelte uns nicht an Zeit/dieses Thier zu schlachten / nachdem wir demnach das Eingeweide gereiniget / liessen wir es kochen / und assen es nachmahls. Diese Beeren sind so Delicat / als die Schweine in Europa. Wir bedieneten uns dieses Beeren-Fleisches unserer Reise über / und assen dabey mager Hirsch-Fleisch / weil es allein zu fett gewesen wäre. Auff diese Weise lebten wir beynahe in die hundert Meilen von dem Wild / welches wir damahls erleget hatten.

Das

Das LXX. Cap.

Wie auff der See Erie dem Autori ein Capitain der Outtacuats/ mit Nahmen Talon / auffstösset / der ihnen unterschiedliche Begebenheiten von seiner Famulie und Nation erzehlet ; Nebst einer abermahligen Betrachtung des grossen Wasser-Falls Niagara.

Hier begegnete uns ein Capitain der Outtouats / der den Nahmen Talon von dem Intendanten dieses Nahmens/ der damahls zu Quebeck sich auffhielte / angenommen hatte. Dieses kluge Haupt erhub sich zum öfftern mit seinen Lands-Leuten nach dieser Stadt / weil er eine grosse Menge Felle dahin brachte. Wie er demnach auch uns jetzo auffstieß/ setzete er uns in die gröste Verwunderung / indem er bey nahe für Hunger gestorben/ und mehr einem Todten gerippe / als einē lebendigen Menschen ähnlich sahe. Er sagte zu uns/ daß der Nahme Talon bald in diesem Lande sich verliehren würde / weil er unmüglich den Verlust überleben könte/ der ihm in seiner Familie zugestossen/ darinnen sechs seiner Leute von Hunger gestorben wären/ bloß weil es dieses Jahr ihm an

Fischen

Fische und Wildwerck gemangelt/ und dieses ihn seiner Leute auff die elendeste Weise beraubet hätte. Weil auch die Iroquois/ ohngeacht sie mit dieser Nation nicht im Krieg begriffen/ eine gantze Familie von zwölff Persohnen gefangen weggeführet hatten/ baht er mich sehr/ sie doch aus ihren Händen zu befreyen/ woferne sie noch am Leben wären. Zu dem Ende gab er mir 2. Halß-Bänder von schwartzen und weissen Muscheln/ damit ich die Sache nicht vergessen möchte/ die ihm so sehr zu Hertzen gieng. Ich setze meine Zuversicht auff dich/ du Barfüsser/ sagte er zu mir/ denn diesen Nahmen pflegen sie uns zu geben. Die Iroquois/ die du insonderheit kennest/ werden deinen Ursachen für aller andern ihren Gründen Gehör geben/ denn du hast sie zum öfftern in der Versammlung/ welche damahls in der Vestung Katarockouï war/ unterhalten/ allwo du eine grosse Cabanne bauen lassen. Wäre ich in meinem Dorfe gewesen/ als du bey deiner Zurückreise von allen Nationen/ die du entdecket hast/ durch dasselbe gezogen hätte ich allen meinen Fleiß angewendet/ dich an statt eines schwartz Rockes/ (so nennen sie die Jesuiten) der da war/ zu behalten.

Ich verhieß demnach diesem armen Capitain auff das theuerste/ bey den Iroquois es dahin zu bearbeiten/ daß seine Lands-Leute wieder frey kähmen.

Wir fuhren längst der See Erie hinunter/ und

und nachdem wir in die 140. Meilen/wegen der Umwege der Bayen und Canäle/ die wir paßiren musten/ abgeleget/ schiffeten wir biß an den grossen Wasser-Fall Niagara / und brachten einen halben Tag mit dessen Betrachtung zu.

Ich kunte nicht begreiffen / wie es zugehet/ daß/ da 4. grosse Seen/ unter welchen die kleineste in die 400. Meilen in ihrem Circul hat / sich eine in die andere ergiessen / und endlich durch diesen grossen Wasser-Fall herabstürtzen / alle solches Wasser dieses Theil von America nicht überschwemmete / sonderlich da von der Ergiessung der See Erie biß an diesen grossen Wasser-Fall das Land gantz platt und niedrig scheinet. Innerhalb 6. Meilen kan man kaum mercken/ daß eines höher als das andere wäre/und ist das Wasser allein / welches sehr starck fliesset / die Richtschnur/ welche es einiger massen zu erkennen giebet. Ja was noch mehr zu verwundern/ so scheinen die Länder unterhalb dieses grossen Wasser-Falls/ bey 2. Meilweges lang/gegen die See Ontario oder Frontenac / eben so gleich und eben zu seyn/ als sie hinter der See Erie biß an diesen grossen Wasser-Fall sind.

Ja unsere Verwunderung verdoppelte sich/ da wir nicht ein eintziges Gebirge/ als nur ungefehr 2. Meilen von diesem Wasser-Fall antraffen; Und daß doch so viele Wasser die auß den grossen Seen kommen / sich gleichsam hie verstecken/ ohngeacht sie mehr als die 600. Fuß hoch herunter als in einen Abgrund falle / so wir

nicht ohne grausen ansehen kunten. Die zwey grossen Behältnüsse dieses Wassers / welche an beyden Seiten sind / und in der mitten eine Insul machen / fliessen biß an den Wasser-Fall ohn einiges Geräusch / Gewalt und Krachen / aber wenn sie herunter stürtzen / verursachen sie ein grösseres Geprassel / als der Donner. Im übrigen ist das Springen dieser Wasser so groß / daß es unten in dem Abgrunde gleichsam einige Wolcken und Nebel formiret / die man auch allda am hellem Mittage und bey schönstem Sonnenschein warnimmt. Was für eine grosse Hitze auch mitten im Sommer ist / so steigen doch dieselbe über die Tannen und grösten Bäume / die auff der spitzen Insul sind / so diese 2. grosse Behältnüsse der Wasser / davon itzo geredet / machen / in die Höhe.

Ich habe damahls zum öfftern mir einige geschickte Leute gewündschet / die diesen grossen und erschrecklichen Wasser-Fall abgezeichnet hätten / damit sie dem geehrten Leser eine bessere und umständlichere Beschreibung desselben dadurch mittheilen könten / die ihn so wohl zu vergnügen dienen / als auch zugleich zu einer hertzlichen Verwunderung über diese Seltenheiten der Natur antreiben möchte: Wiewohl ich mich bemühen will / so viel ich werde können / dem Curiösen Leser einen schrifftlichen Entwurff von diesem Wunder der Natur mitzutheilen.

Man muß sich aber allhie wieder erinnern / was ich im Anfange dieser Reise-Beschreibung

davon

davon geredet / welches man in dem siebenden Capitel dieses Buches findet. Von dem Ende der See Erie biß an den grossen Wasser-Fall rechnet man 6 Meilen/ wie ich schon bemercket/ und hierauff folget der Fluß St. Laurentz / welcher durch alle diese Seen / deren Erwehnung geschehen ist/ gehet. Man kan leicht begreiffen/ daß allhie der Fluß sehr starck ist / weil in dieser Gegend so grosse Menge Wasser sich ergiessen/ die auß allen Seen zusammen lauffen. Die Länder / welche von beyden Seiten dieses Stroms gegen Osten und Westen liegen/ scheinen von der See Erie biß an diesen grossen Wasser-Fall gantz eben zu seyn. Die Ufer sind nicht steilicht / und das Wasser gleichet gemeiniglich der Erden. Man mercket aber / daß die Länder unterhalb niedriger seyn müssen / weil das Wasser in der That sehr schnelle läufft. Wiewol man dieses auff gedachten 6 Meilen nicht verspühren kan. Nach diesen 6. Meilen wird das Wasser dieses Flusses durch eine spitzige Insul von einander getheilet/ die beynahe nach dem Augenmaß eine halbe viertel Stunde lang und 100. Fuß breit ist / und kan niemand ohne Gefahr seines Lebens wegen des gewaltigen Strohms daran kommen. Diese Insul ist angefüllet mit Cedern und Tannen / doch ist ihr Land nicht höher/ als dasjenige/ welches an beyden Seiten des Ufers ist/ und zwar solches biß zu den 2. Abfällen hin.

Die 2. Ufer der Canäle/ so in der Gegend dieser Insul sind/ und von beyden Seiten fliessen/ bedecken mit ihrem Wasser beynahe die Ebene derselben/ eben wie die 2. andern Ufer des Flusses/ der von Süden gegen Norden fliesset/ gegen Osten und Westen mit desselben Wasser überschwemmet werden. Ob auch gleich am Ende der Insul an der Seite der grossen Wasser Behältnüsse ein spitziger Felsen ist / der seinen Anfang an dem Abgrund/ darinn sich diese Wasser stürtzen/ nimmt; So wird doch solcher Felsen im geringsten nicht von dem Wasser/ so unten in die Behältnüsse fällt / berühret/ sondern einer von diesen Armen / welche durch die Insul formiret werden/ läst gegen Westen/ der ander aber gegen Osten mit der grösten Geschwindigkeit das Wasser ablauffen / und hieraus bestehet dieser grosse Wasser-Fall.

Wenn nun diese 2. Canäle gedachter massen an beyden Seiten geendiget / werffen sie ihre Wasser/ welche sehr erschrecklich herunter fallen/ die aber den spitzen Felsen im geringsten nicht berühren / in 2. grosse Behältnüsse / so nachmahls wiederum von da sich in einen Abgrund herunter stürtzen/ der über die 600. Fuß tieff ist.

Die Wasser so gegen Osten fliessen / fallen nicht mit solcher Hefftigkeit herunter/ als die gegen Westen lauffen. Die Ursache ist / daß der spitzige Felsen/ welcher am Ende der Insul lieget ein wenig erhabener in dieser Gegend als gegen Westen ist. Und wie daher die Wasser

allhie

allhie langsahm fliessen/also stürtzen sie sich hergegen desto geschwinder herab/ an der Seite / da sich dieser Felsen mehr und mehr nach Westen drehet. Dieses ist auch die Ursache / daß die Länder gegen Westen weit niedriger sind / als die gegen Osten ihr Lager haben. So siehet man auch/ daß die Wasser / so in den einen Behältnüß gegen Westen fallen/ in Gestalt eines vierecktchten Hackens/ und also eine dritte Behältnüß machen/ welche aber an Grösse den andern/ so zwischen Süden und Norden sind/ nicht gleichet. Und dieweil ein hohes Erdreich gegen Norden/ wohin diese 2. Wasser-Fälle gehen/ lieget/ so ist auch dieser Abgrund weit breiter / als gegen Osten. Indessen kan man von dem hohen Erdreich an / so diesen 2. Wasser-Behältnüssen gegen über lieget / und man gegen Westen des grossen Falls biß an den Boden dieses erschrecklichen Schlundes findet/ abgehen/ und ist der Autor dieser Entdeckung selbst da gewesen/ und hat diese grosse Wasser-Fälle genau betrachtet. Allhie wird man gewahr/daß zwischen dē Wasser-fall und dem Felsen gegen Osten eine solche Breite ist/ daß auch 4. Kutschen da fahren könten/ohne daß sie im geringsten naß würden : Aber weil die Länder / die gegen Westen des spitzigen Felsen/ allwo der erste Fall sich in den Abgrund verbirget/ liegen/sehr gähe und fast perpendicular sind/ so ist kein Mensch/ der sich von dieser Seite nach dem Ort begeben darff/ allwo die 4. Carossen neben

ben einander passiren könten / weil sie alsdann nicht nur naß/ sondern auch gar von der Menge des Wassers/ so in den Schlund fällt/ würden bedecket werden. Es ist demnach glaublich / daß auff diesem trucknen Stück Landes die gifftigen Schlangen sich auffhalten/ und sich durch unterirdische Löcher dahin begeben.

Am Ende dieser spitzigen Insul findet man/ wie schon erwehnet / die drey grossen Wasser-Stürtzungen/ welche auff eine abscheuliche Weise in diesen erschrecklichen Abgrund / über 600. Fuß hoch/ sich ergiessen. Ich habe schon gesagt/ daß die Wasser/ so gegen Osten fallen/ sich nicht mit solcher Hefftigkeit als die gegen Westen herunter stürtzen/ welche letzte 2. Fälle formiren/ davon der eine mittelmäßig/ der andere aber sehr hefftig ist. Endlich präsentiren die 2. Wasser-Fälle sich in Gestalt einer Gabel / und fället der eine aus Süden gegen Norden/ und der andere aus Westen gegen Ostẽ. Nachdem sich die nun mit dem Wasser gegen Osten vereinbahret/ so fallen sie alle beyde/ wiewohl mit einiger Ungleichheit/ in diesen tieffen Abgrund/ so hefftig/ als man sich von einer Höhe von 600. Fuß einbilden kan/ dahero er der schönste und zugleich der erschrecklichste Wasser-Fall in der gantzen Welt ist.

Nach diesem fangen diese Wasser wieder von neuem ihren Lauff an/ und continuiren denselben unter dem Nahmen des Flusses St. Laurentz in die 2. Meilen lang/ biß an die 3. Gebirge/ die gegen Osten dieses Flusses liegen/ und biß an

an den grossen Felsen / der nach Westen siehet/ und über 3. Faden hoch an Erde über dem Wasser herfür blicket. Der Abgrund/ darin sich diese Wasser werffen/ erstrecket sich also in die zwo Meilen lang/ zwischen dem von Natur an einander gehängten Gebirge und stellen daher einen grossen Wasser-Kolck mit vielen Felsen besetzet für.

In diesen Schlund fallen demnach alle diese Wasser mit solcher Hefftigkeit/ als die erschröckliche Höhe und grosse Menge des Wassers es erfodert ; Und daher höret man allhier erschreckliches Donnern und Geheule/ und das durch das Abfallen gleichsam kochende Wasser verursachet einen beständigen Dampff/ der sich wie Wolcken auch über die Tannen- und Cedern-Bäume in der spitzigen Insul in die höhe erstrecket / davon schon geredet worden. So bald man den Canal unten an diesem Wasser-Fall/ der durch das stetige Wasser abstürtzen immer voll ist / und die 2. Reihen der gedachten Felsen vorbey kömmt/ fängt der Fluß St. Laurentz wieder an daselbst zu lauffen. Doch stossen dessen Wasser mit solcher Raserey von beyden Seiten an die Felsen / daß es unmüglich ist / auff demselben zu schiffen/ oder ihn mit einem Kahn zu befahren / da man doch sonsten/ wann man nahe am Lande bleibet/ mit denselben auff den stärckesten Ströhmen fortkommen kan.

Diese Felsen mit dem starcken Strohm wären von dem grossen Wasser-Fall biß an die drey

Gebirge und grossen Felsen/ davon wir oben geredet/ welches gantzer 2. Meilen außmacht/ da alsdann das schnelle Lauffen des Wassers allmählich abnimmt. Allhier fängt der Fluß an mit den Ländereyen gleiche Höhe zu haben/ und währet solches biß an die See Ontario oder Frontenac.

Wenn man bey diesem grossen Wasser-fall ist / und die Augen auff dessen tieffen Abgrund wirfft/ geräth man in ein grosses Schrecken/ und bekömmet einen Schwindel/ wenn man diesen abscheulichen Wasser-Fall beständig ansiehet. Aber wenn endlich dieser starcke Strohm sich ein wenig vermindert/ ja gar bey den 3. Gebirgen fast verschwindet/ fliessen die Wasser des Flusses St. Laurentz gantz stille. So bald nun solcher starcker Lauff nachlässet /, und das Wasser gleiche Höhe mit dem Ufer hat / ist der Fluß Schiffreich biß an die See Frontenac/ durch dessen Hülffe man in den neuen Canal bey seiner Ergiessung sich begiebet. Alsdenn kömmt man vollends recht auff den Fluß St Laurentz / welcher nach und nach dasjenige formiret/ welches in die hundert Meilen von Niagara der lange Fall genennet wird.

Ich habe öfters von den Wasser-Fällen des Nili sagen hören / daß sie die Benachbahrten durch das starcke Geräusche taub machen. Und ich weiß nicht/ ob die Iroquois/ welche ehmahls bey diesem Wasser-Fall wohneten / und von den wilden Ochsen / die dieser Wasser-Fall mit sich füh-

führete / und welche von demselben herunter stürtzeten / lebeten / sich auß dessen Nachbahrschafft wegbegeben / auß einer Furcht/taub zu werden/ oder ob sie die Gegend verlassen/ weil sie einen Abscheu für die gifftigen Schlangen trugen/ die sich au diesem Ort bey grosser Hitze befinden / und sich in die Löcher/längst den Felsen/ biß an die 2. Meilen niedriger gelegene Gebirge verstecken/ daß man ihnen nicht beykommen kan.

Es sey ihm aber/ wie ihm wolle/ so ist es gewiß/ daß diese Thiere sich biß an die See Frontenac/ gegen der Mittägigen Seite über/sehen lassen. Allein weil man diese Schlangen nicht als bey einer ausserordentlichen grossen Hitze gewahr wird/ als hat man sich um destoweniger als anderswo für ihnen zu fürchten. Unterdessen kan man leicht dencken/ daß so wohl das erschröckliche Geräusche des grossen Wasser-Falls / als die Furcht für diesen abscheulichen Schlangen diese Wilden genöhtiget haben/ eine bequemere Wohnung zu suchen

Endlich verfügten wir uns an die See Ontario/ oder Frontenac/ und trugen unsern Kahn von dem Wasser-Fall Niagara biß an die drey Gebirge/ die 2. Meilen niedriger und dem grossen Felsen gegen über liegen / wiewohl wir auff diesem gantzen Wege nicht die geringste gifftige Schlange vernahmen.

Das LXXI. Cap.

Der Autor reiset aus der Vestung/ welche an dem Mund des Flusses Niagara lieget/ und nöhtiget die Iroquois in öffentlicher Versammlung/ die Sclaven wieder zu geben/ die sie den Outtaoüats abgenommen hatten.

IN dem kleinen Dorff der Iroquois/ welches bey dem Mund des Flusses Niagara ist/ traffen wir damahls gar keine Wilden an. Diese Völcker säen gemeiniglich nichts/ als ein wenig Indianisches Korn / und bleiben nur zur Zeit der Erndte oder des Fischfangs/ der alldar sehr herrlich ist / in diesem Dorffe. Wir glaubten nicht weniger/ einige Canadier in der Vestung des Flusses Niagara/ die wir Anfangs unserer Entdeckung entworffen/ und zu bauen angefangen hatten / anzutreffen: Aber alle die angefangene Vestungen / die man auffzurichten sich stellete/ dieneten zu nichts als zu einem Schein/ darunter man desto besser den Handel der Peltzwercke fortsetzen könte / und zugleich die grosse Hoffnung unterhalten möchte/ die der Herr von Salle bey dem Frantzösischen Hofe davon gemacht hatte.

Allhier muß ich erinnern/ daß Privat-Persoh-

sohnen dergleichen Entdeckungen für sich unmüglich unterfangen können/ sondern über ihr Vermögen steigen / daferne sie nicht von grossen Herren unterstützet werden: Denn ein glücklicher Ausgang allein von ihrer Einstimmung und ihrem Schütze dependiret. Dieses hatte den Herren von Salle genöhtiget / sich durch den Frantzösischen Hoff ein Ansehen zu machen/ ohngeacht er in der That nichts anders / als seinen eigenen Vortheil suchte. Daher kam es/ daß er sein Unterfangen nicht secundirete mit den Auffrichtungen der Vestungen / die bequäm wären gewesen/ dasselbe zu unterhalten / sondern sich bloß mit dem Schein vergnügte / in der That aber nichts/ als sein eigenes Interesse zu befördern trachtete.

Wir funden demnach niemand in der Vestung an dem Fluß Niagara / und sahen nichts/ als einen leeren Platz/ der mit Brettern an statt einer Vestung bedecket war. Wir fuhren darauff längst der Mittags-Seite auff der See Ontario herunter/ und gelangeten/ nachdem wir in die 30. Meilen geschiffet/ in das grosse Dorff der Tsonnontoüans unter den Iroquois/ als ungefehr das Pfingst-Fest des 1681. Jahrs angieng.

Als nun diese Barbaren uns sahen/ wie wir gantz von der Sonnen verbrennet / und mein Geistlicher Ordens-Habit mit Stücken von wilden Ochsen-Häuten besetzet war/ anderseits uns aber gantz lustig und munter befunden/ liessen sie

alle vor uns an/ und schrien mit voller Stimme das Wort Otchitagon/ welches so viel heisset/ als: **Der Barfüsser ist wieder von der grossen Reise zurück kommen / die er unternommen hatte. Die Nationen/ die an dem Fluß Hohio und Meschasipi wohnen/ zu besuchen.** Worauff sie mich mit meinen 2. Leuten in die Cabanne eines ihrer fürnehmsten Häupter führeten.

Sie versammleten nachmahls den Raht der Alten/ die sich über die 30. starck in dieselbe begaben/ und gantz prächtig mit ihren von allerley Fellen der wilden Thiere verfertigten Röcken/ die sie um ihre Arme gewunden hatten/ bekleidet waren/ auch das Calumet des Friedens in ihren Händen hatten. Sie befohlen / uns Speise nach ihrer Art fürzusetzen/ da sie unterdessen raucheten.

Nach verrichteter Mahlzeit hinterbrachte ich ihnen in öffentlicher Versammlung durch einen Canadier / der ihre Sprache besser als ich redete/ ohngeacht ich dieselbe schon einige Jahre hero für meiner Abreise ziemlich gefasset hatte/ daß ihre Soldaten 12 Onttaoüats als Sclaven hinweg geführet/ da sie doch so wol mit ihnen als dem Onontio/ welchen Nahmen sie dem Gouverneur in Canada beylegen/ in Bündnüß stünden. Ich ließ diesem hinbey fügen/ daß Onontio so wohl sie/ als die Iroquois als seine Kinder betrachtete / daher sie durch solche Gewalt den Frieden brächen/ und gantz Canada den Krieg

ankündigten; Sie auch destomehr zu bereden/ daß sie diese Outtaouäts/ welche zu allem Glück noch lebeten / wieder loß liessen/ wurffen wir Mitten in ihre Versammlung die 2. Halßbänder von Muscheln / die uns der Capitain gegeben hatte/ weil diese Völcker gewohnet sind/ alle Sachen mit Geschencken abzuhandeln.

Wie nun des andern Tages der Raht wieder zusammen kam/ beschenckten sie mich mit andern Halß-Bändern/ und setzten hinzu/ daß diejenigen/ so sie gefangen genommen/ junge Soldaten ohne Verstand wären; Daß wir den Onontio/ welches damahls der Graff von Frontenac war/ versichern könten/ daß ihre Nation ihn in allen Fällen respectirete/ und als wahre Kinder mit ihm als ihren Vater zu leben wünscheten/ zu dem Ende sie die Gefangene wieder heraus geben wolten.

Einer von ihren Häuptern/ mit Nahmen Teganeot/ welcher das Wort im Nahmen der gantzen Versammlung in diesem Raht führete/ beschenckte mich mit einigem Peltzwerck von Ottern/ Maartern und Biebern/ welche über 30. Reichsthaler wehrt waren. Ich nahm sie mit der einen Hand an/ und gabe sie mit der andern seinem Sohn wieder / welchen er sehr liebete. Ich setzte hinzu/ daß ich ihm dieses Geschencke überreichete / damit er Europäische Wahren dafür eintauschen könte/ dabey den Teganeot versichernde/ daß alle Barfüsser dergleichen Manieren an sich hätten. Wir verlangeten weder

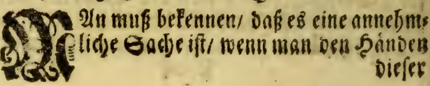
Bieber noch Ottern/ oder sonst einiges Geschen-
cke/ nicht zwar/ daß wir dieselbe auß Verachtung
abschlügen / sondern weil wir in keinen Dingen
einigen Nutzen suchten. Im übrigen will ich
eure Höffligkeit dem Gouverneur berichten.

Hierüber verwunderte sich dieses Iroquoi-
sische Haupt nicht wenig; Ja als er sahe / daß
ich über das seinem Sohne noch einen kleinen
Spiegel/ den ich noch hatte/ und mich dessen zu
meinem Bart-Putzen bedienete/ gabe/ sagte er zu
seinen Landes-Leuten/ daß die übrigen Canadier
sich nicht so auffführeten.

Auß diesen Ursachen schicketen uns die
Barbaren von Zeit zu Zeit einige Speise/ sagen-
de/ daß weil wir gleich wie sie Baarfuß giengen/
und ihren Kindern in ihrer Sprache einige Ge-
behter beybrächten/ wäre es billig / daß sie er-
käntlich dafür wären/ und bey Gelegenheit uns
wieder dieneten. Nachdem nun diese Barba-
ren uns versichert/ daß sie mit uns in guter Ver-
ständniß leben wolten/ nahmen wir Abschied/ und
machten uns zu unser Reise von neuem fertig.

Das LXXII. Cap.

Der Autor verläßt die Irequois/ Tsonnontouans/ und kömmt in der Vestung Frontenac glücklich an.



MAn muß bekennen/ daß es eine annehm-
liche Sache ist/ wenn man den Händen
dieser

dieser Barbaren entkömmt/ und von den Ketten ihrer Schlaverey loß wird / zugleich aber auch mit vergnügen überleget die vorgegangenen Zufälle/ sonderlich wenn man wiederum nach seinen Freunden zurück kehret/ und in dem Stande ist/ von seinen außgestandenen Reisen außzuruhen. Es ist unmöglich/ daß man sich nicht dabey über die heilige Regierung Gottes verwundern solte/ und mit einer unglaublichen Zufriedenheit sich des Vortheils erinnern/ den man von seiner Arbeit erlanget.

Wir hatten nur noch ungefehr 40. Meilen auf der See Ontario zurücke zu legen/ ehe wir zu der Vestung Catarockoui oder Frontenac gelangeten/ daher wir desto vergnügter diesen Weg zu Ende brachten. Ich war nicht weniger bemühet gewesen / dem Picardier du Gay und Michael Ako/ unsern 2 Kahnführern einiges Peltzwerck zu verschaffen/ damit dadurch das Andencken der außgestandenen Arbeit/ der sie auff der gantzen Reise unterworffen gewesen / versüsset würde: Daher sie auch um desto fleißiger unsern Kahn durch ihr rudern beförderten/ ohngeacht er weit grösser als der jenige war / dessen wir uns bedieneten / als wir die Issati und Nadoüessans verliessen. Wir gelangeten demnach in vier Tagen zu der Vestung / und tödteten auff dem Wege etliche Trap-Gänse/ nebst einigen andern Vögeln. Es fehlete uns weder an Pulver noch Bley/ und wir schossen nach allem kleinen Gevögel

vögel / so uns auffstiesse/ es möchten auch nur Turtel-oder wilde Tauben seyn / als welche damahls in so grosser Menge auß den frembden Ländern kahmen/ daß diese Vögel/ deren Fleisch sehr gut von Geschmack ist/ schienen/ als wenn einige Wolcken flögen.

Wir bemerckten dabey etwas/ welches ohne Zweifel einige Verwunderung verdienet: Nemlich die Vögel/so forne fliegen/begaben sich öfters hinter den Trouppen/ um denjenigen / so ermüdet/ beyzustehen. Auff diese Ahrt helffen diese kleine Vögel einer dem andern/ darauß die Menschen lernen solten / daß es gleichfalls ihnen gebühre/sich also gegen einander auffzuführen. Der Pater Lucas Buisset und der Sergeant la Fleur/welcher in Abwesenheit des Herrn von Salle in der Vestung commandirete / nahmen uns in unser Mission-Hauß/das wir zusammen daselbst gebauet hatten/ mit Freuden auff.

Sie verwunderten sich sehr/ als sie uns erblickten/ weil schon 2. Jahr fürher ein Geschrey außkommen war / daß die Barbaren mich mit dem Strick des heiligen Francisci auffgehencket hätten. Alle Einwohner aus Canada/ nebst den Wilden/ die wir an uns gezogen hatten/ in dieser Vestung Frontenac zu bleiben / und das Land allda zu bauen / begegneten mir sehr höflich/ und bezeugeten die gröste Freude / daß sie mich wiederum sähen. Die Wilden legten ihre Hand auff den Mund / und wiederhohlten zum

östern

öfftern das Wort Otkon/ das ist: Der Baarfüsser ist ein Geist/ weil er eine so grosse Reise zurück geleget hat/ und den Händen so vieler Völcker entgangen ist/ die uns unfehlbar/ wofern wir uns dergleichen unterstanden/ würden getödtet haben.

Man erwiese uns alle ersinnliche Höfligkeit in dieser Vestung / allein meine 2. Kahnführer bezeugeten eine grosse Begierde/ nach Canada zu reisen. Ich willigte in ihr Verlangen desto lieber/ weil wir so viel Gefahr mit einander außgestanden/ und war zu frieden/ vollends mit ihnen auch diese Reise zu endigen. Wir nahmen demnach so wohl von dem Pater Lucas Buisset/ als von den übrigen in dieser Vestung Abschied.

Das LXXIII. Cap.

Der Autor verreiset aus der Vestung Frontenac/ und passiret den schnellen Fluß/ welchen man den langen Wasser-Fall nennet / und wird sehr höflich von dem Grafen von Frontenac zu Mont-Real empfangen.

WIr begaben uns geschwinder in unsere Kähne/ als ich selbst vermuhtet hatte/ weil unsere 2. Kahnführer mir nicht Ruhe

Ruhe lassen wollen. Ich betrachtete damahls genauer den Mund der See Ontario / als ich fürher gethan hatte/ und wird diese Gegend Mile-Isles genandt/ weil eine so grosse Menge der Insuln allda gefunden wird/ die man unmöglich zehlen kan. Der Lauff des Wassers ist sehr schnell/ und dieser Strohm vermehret sich auff erschreckliche Weise/ wenn die grosse Menge des Wassers / welches aus allen Seen zusammen fliesset/ sich durch die vielen Flüsse in diese See ergiesset. Sie könte für sich einen grossen Fluß formiren/ und wenn man in die Gegend/ die der lange Wasser-Fall genennet wird/ kommt/ scheinet dessen Wasser bald so erschrecklich / als der grosse Wasser-Fall zu Niagara ist.

In Wahrheit / der Strohm ist allda sehr schnell/so wol wegen der grossen Menge Wassers/ als auch wegen des abhangenden Strohms. Man siehet nicht weniger/so wohl bey dem Ufer/ als in der mitte des Flusses St. Laurentz/ an 8. oder 10. Oertern über gedachter See/wenn man gegen Canada schiffet/ allerhand Felsen/ welche dergestalt aus dem Wasser herfür ragen/daß diese Wasser/ indem sie durch die Felsen auffgehalten werden/ ein grosses Geräusche machen / und so hefftig als der Wasser-Fall zu Niagara donnern. Dieses erschreckliche Gerase des Wassers/ welches an die Felsen schläget / währet in die 2. Meilen lang / und springen dessen Wellen über 5. oder 6. Ellen in die Höhe/ daß es sich anlässet/ als wenn Schnee/ Hagel und Regen durch einander

anderfiele / welche von dem erschrecklichsten Donner/ als einem Geheule der wilden Thiere/ vergesellschafftet sind / da es doch in der That nichts als das Schlagen des Wassers an die Felsen ist. Ich glaube gewißlich/ daferne man lange in dieser Gegend sich auffhielte / würde man taub werden/ ohne das man jemahls die Hoffnung hätte/ zu seiner vorigen Gesundheit wieder zu gelangen; So erschrecklich ist das Geheule in dieser Gegend.

Allhie wolten unsere 2. Kahnführer weder den Kahn noch die zusammen gebrachte Felle tragen. Weil ich nun vor diesem schon diesen schnellen Strohm hinunter gefahren / so wagte ichs desto frischer/ mit unsern 2. Leuten: Dann wie ich mancher Gefahr durch einen sonderbahren göttlichen Beystand entgangen / also hoffte ich/ daß er mir itzo auch die Gnade erweisen würde/ mich auff diesem bösen Wege zu behüten. Unser Kahn fuhr indessen öffters zwischen 2. Felsen durch/ welche sonsten wegen ihrer Enge kaum ein Kahn passiren kunte / mit solcher Geschwindigkeit / daß wir fast die am Ufer stehende Bäume nicht zu zehlen vermochten. Wir legten in so kurtzer Zeit wegen des schnellen Flusses einen Weg von 2. Meilen zurück / daß es fast unmüglich zu glauben ist.

Man muß sich demnach nicht wundern/ daß wir kaum 2. Tage auf dieser Reise zugebracht/ ohngeacht Frontenac und Montreal in die 60. Meilen

len von einander liegē. Ehe wir zu Montreal ans Land stiegen/ ersuchten mich meine 2. Kahnführer sie in einer benachbarten Insul mit ihren Fellen zu lassen/ damit sie nicht gewisse Gerechtigkeiten abtragen/ oder den Gläubigern des Herrn von Salle in die Hände kommen möchten. Diese arme Leute erwiesen sich recht frölich/ daß sie diesen kleinen Profit für sich behalten kunten/ welches alles war/ was sie von ihrer grossen Reise/ die sie in meiner Gesellschafft gethan/ hatten.

Als ich nun allein in dem Kahn war/ erkante mich der Graf von Frontenac/ der zu Montreal an einem Fenster stunde/ von ferne/ und glaubte/ daß es einer von unsern Franciscanern/ der Pater Lucas Fillatre, ein Normandier von Gebuhrt wäre/ der ihm zur Zeit des Handels mit den Wilden zu Montreal alle Jahr als ein Capellan auffwartete. Allein als einer seiner Garde/ der mich erkandte/ ihm berichtete/ daß ich es wäre/ hatte er die Gütigkeit/ mir entgegen zu kommen. Er empfing mich mit aller Höfligkeit/ die ein Missionarius von einer so hohen und qualificirten Persohn hoffen kan. Er hatte dafür gehalten/ daß ich schon für 2. Jahren von den Wilden wäre massacriret worden/ daher stund er in Zweiffel/ und hielte noch beständig dafür/ daß ich ein ander Geistlicher wäre/ der vielleicht aus Virginien käme/ allwo wir Englische Franciscaner haben: Doch/ als er mich erkante/ empfing er mich mit der grösten Vertrauligkeit.

Dieser Herr verwunderte sich/ als er mich so mager/ verfallen/ ohne Fleisch / und gantz von der Sonnen verbrennet sahe. Weil ich auch keinen Mantel / als welchen mir die Issati abgenommen/ mehr hatte/hergegen mit einem Kleide/ daß aus Fellen zusammen gesetzet/ bedecket war/ führete er mich in sein Hauß / und behielte mich in die 12. Tage lang bey sich/ um mich wieder zu meiner vorigen Gesundheit zu verhelffen. Zu dem Ende verboht er seinen Leuten/ daß man ausser seinem Befehl mir nichts zu essen gäbe / vielmehr reichte er mir selber/ was er glaubte/ das mir dienete/ weil er besorgte / daß ich möchte kranck werden/ so man mir nach einem so langen fasten reichete/ was ich verlangen möchte.

Indem ich also gantz mäßig von der Tafel dieses Herren speisete/ hatte er grosses Belieben/ die unterschiedliche Fälle und Begebenheiten meiner Reise anzuhören / die ich unter so mancherley Völckern abgeleget hatte. Ich gab ihm zu erkennen die grossen Vortheile / die man von unserer Entdeckung ziehen könte. Ich bemerckte auch / daß er einige Tage hernach seine erste Fragen wiederhohlete/ daher ich ihm antwortete/ daß ich das hauptsächlichste von unserer Entdeckung schon am ersten Tage berichtet hätte; Daß ich nicht zweiffelte/ wie d' Hr. von Salle/ welcher widerum nach Franckreich kehren solte / davõ bey Hofe Rapport zu thun/ ihm das fürnehmste gesagt hätte / welches er insonderheit bemer-

ckel

cket auff dem Wege/den wir mit einander gethan hatten/ biß er wäre genöhtiget worden / uns zu verlassen / und wiederumb nach Canada zu kehren.

Ich hatte Ursach/ damahls so behutsahm zu gehen/ weil es mich schon fürhero ahnete / was mir nachmahls begegnet ist. Der Herr von Salle war ein Mensch/ der mirs niemahls würde vergeben haben / wenn ich allzu viel gesagt hätte. Daher muste ich mich in acht nehmen/ daß ich nichts von der Entdeckung des Flusses Meschasipi offenbahrete. Unsern 2. Kahnführern war nicht weniger daran gelegen/nebst mir ihre Reise zu verbergen/ weil man sie sonst würde gestrafft haben / daß sie solches wider einige Order unterfangen. In der That/ man würde nicht ermangelt haben/sich aller ihrer Felle zu bemächtigen/ die sie gesammlet hatten/ als sie nebst dem Herrn von Luth von den Issati zurücke kahmen/ der auff expresse Ordre bey denen Outtaoûats geblieben war. Gedachter Herr Graff wiese mir eines Tages ein Schreiben / welches ihm der Herr Luth durch einen Huron und benachbahrten der Outtaoûats geschicket hatte / darinn er ihm berichtete / daß er niemahls von unser Reise/ weder von mir noch meinen zwey Kahnführern Nachricht einziehen können. Ich kunte demnach nicht umhin/ gedachtem Herrn zu sagen/ daß ob er wohl meynete / das gedachter Herr von Luth ihm gäntzlich getreu wäre/ich dennoch versichern könte/ daß das Interesse gewisser

Leu-

Leute/ die ihm entgegen wären/ dem Herrn von Enth das Maul gestopffet hätten / und daß ich glaubte/wie gewisse Leute ihn abgeschicket hätten/ einige Nachricht von mir einzuziehen / und solches alles durch die Intriguen solcher Personen geschähe/ welche zu nennen mir die Liebe verböhte; Daß unterschiedliche Leute in einigen besondern Begebenheiten daselbst übel mit mir verfahren/ ich aber Gott alles heimstellete/ der nicht unterlassen würde/ einen jeglichen nach seinen Wercken zu lohnen.

Der Herr Franciscus von Laval/ Bischoff zu Quebeck/ besuchte damahls längst dem Fluß St. Laurentz die Gemeinen / als ich in Gesellschafft des Hn. Gr. von Frontenac nach Quebeck hinunter fuhre. Wir traffen ihn an/ als wir uns auff den Fluß begaben / nach der Vestung Champlein zu fahren/welche man damals wieder den Einfall der Iroquois fortificiret hatte. Gedachter Graf fragte mich sehr artlich/ob ich das Fieber hätte/ womit er mir zu verstehen geben wolte/ daß man Willens wäre/ mir dasjenige abzufragen/ was ich auff dem Hertzen hätte. Nach einer sehr höflichen Unterredung mit dem Bischoff ersuchte ich ihn um den Bischöflichen Segen/und weil ich nicht für nöhtig hielte/noch mich im Gewissen verbunden achtete/ ihm alles zu sagen/was ich wuste/so offenbahrete ich ihm nichts/ als was nohtwendig von unserer grossen Entdeckung zu sagen war. Als wir nun biß dahin

unser

unser Gespräch vollführet/ kam der Herr Graff/ unsere Unterredung zu unterbrechen/ indem er gedachten Bischoff zur Tafel einlude/ und auff diese Weise zoge ich mich geschicklich aus dem Netze.

Gleich wie aber der Degen allhie der Feder weichen muste/ und der Bischoff der fürnehmste in dieser Gesellschafft war/ also befand ich mich nicht in einer geringen Verwirrung/ indem ich mich bemühen muste/ allen beyden zu gefallen/ weil ich ihnen allen Respect schuldig war. Ich sahe mich demnach für/ daß die Unterredung nicht fiele auff dergleichen Sachen/ darauß ich mich wegen der verwirreten Frage kaum hätte wickeln können/ zu dem Ende ich zu dem Bischoff sagte/ daß der Herr Graff von Frontenac die Gutheit gehabt hätte/ mir ein genauer Maaß im essen fürzuschreiben/ dadurch zu verhindern/ daß ich nach so vielen außgestandenen Fatiguen und der üblen Speise/ so ich unter den Wilden genossen/ in keine Kranckheit fiele. Ich ersuchte gedachten Bischoff auch/ mir zu erlauben/ daß ich mit ihm nach unserm Kloster in Canada zurück kehren möchte/ um dar allein zu leben/ weil ich nicht mehr in dem Stande wäre/ zu catechisiren/ oder das Ampt eines Missionarii auf mich zu nehmen/ noch bey den Visitationen mit zu seyn/ die der Bischoff bey den wenigen Leuten/die damahls in Canada sich auffhielten/ verrichtete; Ich hätte Ruhe nöhtig/

um

im nachmahls desto fleissiger zu arbeiten / und
auff diese Art kahm ich unterschiedlichen Verwir-
rungen für/ darinn ich leicht hätte fallen können/
und erhielte Urlaub von meiner Reise/ um mich
n die Einsamkeit unsers Geistlichen Hauses zu
egeben/ und nach so vieler Arbeit ein wenig der
Ruhe zu geniessen.

Das LXXIV. Cap.

Die grosse Zertrennung der Illi-ois/ welche von den Iroquois atta-uiret und überfallen waren.

INdessen ich bemühet war/ zu meinen vo-
rigen Kräfften wieder zu gelangen/ em-
pfing der Graf von Frontenac Schrei-
n von dem Pater Zenobio Mambree / den
unter den Illinois gelassen hatte. Er berich-
e diesem Herrn / daß die Iroquois die Mia-
is auff ihre Seite gezogen hätten/ und nachdem
sich versammlet/ eine grosse Armee formiret/
ch jetzt kommen wären/ die Illinois auf ein-
ahl zu überfallen / um diese Nation gäntzlich
szurotten. Er setzte hinzu/ daß sie in die 9000.
rck/ und alle mit Gewehr versehen wären/ weil
Iroquois und Miamis Gewehr nebst aller-
nd Krieges Munition durch den Handel von
n Europäern eingetauschet hätten.

Die Iroquois unterfingen dieses Werck
n 18. Sept. 1680. da ich an der Entdeckung

des Flusses Meschasipi arbeitete. Zu dieser Zeit wurden die Illinois unversehens überfallen/ indem sie weder von den Iroquois noch Miamis etwas übels sich besorgeten/weil sie mit ihnen im Bund stunden. Der Herr von Salle hatte sie auch versichert/ daß er es dergestalt stellen wolte/ daß diese Völcker genau den Tractaten nachleben/ darein sich die Illinois mit ihnen eingelassen/ daher sie dieser Versicherung wegen ein so grosses Theil ihrer jungen Soldaten auff die andere Seite in den Krieg abgeschicket hatten.

Wie demnach ein Chaoûânan / der mit den Illinois im Bund stunde/zu denselben reisen wolte/ kehret er auff einmahl um/ ihnen zu berichten/ daß er eine Armee/ die aus Iroquois und Miamis bestund/ entdecket hätte / die schon in ihren Ländern wäre/ und ohne Zweiffel sie überfallen wolte/ um desto leichter sie außzurotten. Ob nun wohl diese Zeitung die Illinois nicht wenig erschreckte/ unterliessen sie doch nicht/ des folgenden Morgends sich zu Felde zu begebẽ/ und gerade auff den Feind loß zu gehen. Sie hatten sich bald nicht einander ins Gesichte bekommen/ als sie auff einander loß giengen / und zusammen traffen / dabey man auch von beyden Seiten viel Volcks verlohr. Der Herr von Tonti welchen der Herr von Salle in der Vestung Crevecoeur in seiner Abwesenheit zum Commendanten hinterlassen hatte/ so bald er diesen Anfall der Iroquois und Miamis auff die Illinois vernommen/ besorgte sich/ daß diese letztere / ohngeach

acht ihre Armee weit stärcker war / verspielen
möchten / weil sie kein Feuer-Gewehr hatten.
Demnach boht er sich an/zwischen ihnen einen Asskenon oder Mittler abzugeben/ und trug das Calumet des Friedens in seiner Hand/sie desto eher
zu einem Vergleich zu bringen. Die Iroquois/
als sie mehr Widerstand funden/ als sie gemeinet
hatten/ auch sahen/ daß die Illinois entschlossen
waren/ sich zu wehren/ machten keine Schwirigkeit den Frieden anzunehmen. Sie empfingen
den Herrn Tonti als einen Mittler/ und höreten
die Friedens-Propositiones an / welche er im
Nahmen der Illinois ihnen vorzutragen hatte/
die gleichfals in seine Vermittelūg eingewilliget.

Der Herr von Tonti stellete ihnen vor/ daß
die Illinois so wohl als sie Kinder und Bundsgenossen des Onontio wären/ welches der Nahme ist/ den sie dem Vice-Roy von Canada beylegen. Der Pater Zenobius setzte hinzu / wie
schon in meiner Lovisiana bemercket/ daß da er
bey dem Hn. von Tonti mit gewesen / ein Iroquois der Tsonnontouans ihn erkannt hätte/und
gedachter Hr. von Tonti sie sehr genöhtiget/Friede zu machen/ weil ihr Einfall sehr grossen Verdruß dem Onontio erwecken würde / der sie alle
sehr zärtlich liebete/ daher er sie beschwüre/ zurücke zu kehren/ und die Illinois in Ruhe zu lassen/
indem sie die Tractaten des Friedens im geringsten nicht verletzet hätten.

Dieser Vortrag mißfiel einigen jungen Iroquoisern / welche fast für Begierde zu schlagen

sturben. Sie löseten demnach auff Tonti und seine Leute das Gewehr/ und ein verwegener Jroquois/ der aus der Cantons der Onnontagha war/ versetzte gedacht. Hn. mit einē Messer einen Stich/ nahe bey der Brust. Indessen war doch die Wunde nicht tödtlich/ sondern blutete nur ein wenig/ weil der Stich abwerts gegangen war. Unterschiedliche fielen demnach auff ihn / und wolten ihm das Fell über die Ohren ziehen / als einer an seinem Hutt und Ohren/ die nicht durchbohret waren/ erkante / daß er kein Illinoiser wäre. Dieses bewog einen alten Jroquios zu schreyen/ daß man seiner schonen solte / und zu gleicher Zeit wurff dieser Barbar ihm einen Halßband von Muscheln um den Halß / damit das Blut zu stillen/ und solches ihm gleichsam als ein Pflaster für seine Wunde zu geben.

Dem allen ungeacht nahm ein junger Jroquois den Hutt des Hn. von Tonti / und steckte ihn forn auf sein Rohr/ den Illinois dadurch ein Schrecken einzujagen. Diese arme Leute meynende/ daß die Jroquois ihn nebst dem Pater Zenobio und übrigen Europäern/ die ihn begleiteten/ getödtet hatten / glaubten nunmehro (vollends) von ihren Feinden niedergemacht zu werden/ weil sie sich für verkaufft hielten. Indessen hatten die Jroquois dem Pater Zenobio ein Zeichen gegeben/ sich zu nähern/ und zu vermitteln/ daß diese 2. Armeen nicht zum Handgemenge kähmen/ nahmen auch nachmahls das Calumet des Friedens an/ und begaben sich zurücke. Aber

der kaum waren die Illinois wiederum in ihre Dörffer gekommen/ so ließ sich die Armee der Iroquois auf der Seite gegen über wieder sehen. Diese Bewegung der Barbaren nöhtigte den Pater Zenobium sich von neuem denselben zu nahen/ und zu fragen/ warum sie wiederum zurück gekehret wären / da sie doch das Calumet des Friedens angenommen hätten. Die Illinois hatten ihn ersuchet/ diese Commission auff sich zu nehmen/ allein diese Gesandschaft war den Barbaren gantz unangenehm/ weil sie die Waffen in Händen hatten/ und nicht gern ihren Vortheil verliehren wollten/ daher der Pater Zenebius in Gefahr stunde/ von diesen Leuten niedergemacht zu werden. Wiewol der Gott/ welcher viel von unsern Geistlichen in gleichen Begebenheiten erhalten / und mich für allem Unglück in meiner Entdeckung bewahret/ sorgte auch dißmahl für den Pater Zenobium / daß er diesen Wütrichen nicht Preiß gegeben wurde : Denn ob er wohl klein von Statur war/ hatte er doch einen grossen Muht / weßwegen als er sich unter die Iroquois wagte/ er sehr höflich von ihnen empfangen wurde. Sie sagten zu ihm / daß die Noht sie gezwungen hätte/ zurück zu marschiren/ weil sie keine Lebens-Mittel mehr für ihre Armee hätten/ und die wilden Ochsen / so in grosser Menge in diesem Lande sind/ von ihrem grossen Trouppen wären verjaget worden. Der Pater Zenobius brachte diese Antwort den Illinois zurücke/ und dieses Volck schickte ihnen Indianisches Korn/

nebst alle demjenigen/ was sie zu ihrem Unterhalt gebrauchten. Sie schlugen ihnen zugleich für/ mit ihnen um Bieber-Felle und ander Peltzwerck zu handeln/ welches in dieser Gegend in grosser Anzahl gefunden wird.

Die Iroquois nahmen dieses Anerbiehten an. Man gab von beyden Seiten Geissel/ und der Pater Zenobius begab sich zu unterschiedlichē mahlen in das Läger der Iroq. die Sachen zu einem desto bessern Vergleich zu bringen. Er schlieff selbst unter ihnen/ damit er keine Zeit verliehren möchte/ die Tractaten zu endigen. Allein nachdem die Iroquois sich in grosser Anzahl in die Cantons der Illinois eingedrungen/ näherten sie sich ihren Dörffern/ und fiengen an/ einige Feindseeligkeiten gegen dieselbe außzuüben. Sie ruinirten ihre Grabmähler / die diese Leute ihren Verstorbenen in die 7. oder 8. Fuß hoch auffzurichten pflegen. Sie verdorben ihr Indianisches Korn/ so sie gesäet hatten/und nachdem diese ungetreue sie unter dem Schein des Friedens hintergangen/ befestigten sie sich in ihren Dörffern.

In dieser Verwirrung fiel es den Iroquois nicht schwer/ mit Hülffe der Miamis über 800. Weiber und Kinder von den Illinois gefangen mit zu nehmen. Diese grausame Menschenfresser frassen auß Raserey etliche alten von dieser Nation. Andere/ die ihnen nicht folgen kunten/ verbrenneten sie/ und die übrigen nahmen sie mit sich als Sclaven nach ihren Dörffern/ die in die 400. Meilen von dem Lande der Illinois entfernet sind.

Bey

Bey der ersten Nachricht/ die diese arme Völcker von der Herannahung der Iroquois vernommen/ hatten sie zu gutem Glück den grösten Theil ihrer Familien weggeschicket/ nach der andern Seit/ um sich in Sicherheit für der Raserey dieser Wilden zu setzen/ und zugleich sie nach den Fluß Meschasipi zu führen. Die Illinoisischen Soldaten begaben sich Trouppen Weise zurücke/ so gut sie kunten/ nach der Seite/ die hinter ihren Wohnungen war/ und nachmahls zerstreueten sie sich allgemählich/ nach der andern Seite dieses Flusses sich zu begeben / damit sie ihre Familien/ die sie dahin geschicket hatten/ die Wuht der Iroquois zu vermeiden/ versorgen und schützen möchten.

Nach dieser liederlichen That wolten diese Barbaren ihrer Untreu einigen Schein geben/ und ersuchten unsere 2. Geistlichen mit der grösten Force/ die Illinois zu verlassen/ dieweil sie die Flucht genommen/ und es nicht den Schein hätte/ daß sie selbe nicht weiter in dem Gebet unterrichten solten / wie die Atsientatsi / oder Schwartz Röcke in ihren Cantons thäten/denn so pflegen sie die Jesuiten zu nennen. Diese Barbaren sprachen spottweise und gantz schalckhaftig zu den 2. Geistlichen/ Pater Gabriel und Zenobio/ daß sie besser thäten/ wenn sie sich nach Canada erhüben/ denn was sie beträffe / so begehrten sie nicht den Kindern des Onontio oder Gouverneurs von Canada eintziges Unrecht zu zufügen. Sie ersuchten sie zugleich/ ihnen einen Brieff von

ihrer Hand zu geben / die Gerechtigkeit ihres Verfahrens bey dieser Gelegenheit erkennen zu lassen / weil sie in der That nicht mehr das Interesse der Illinois ihrer Feinde befördern solten. Unsere Geistliche sich von ihren Wirthen verlassen sehende / und urtheilten / daß sie nur mehr als zuviel bey einem so Barbarischen und siegenden Feinde zu befürchten hätten / nahmen den Raht der Iroquois an / und säumeten nicht / sich zurücke zu begeben. Sie stiegen zu dem Ende in einen Kahn / den ihnen diese Leute gaben / und reiseten auff diese Weise wiederum auff Canada zurücke.

Das LXXV. Cap.

Die wilden Kikapous machen den Pater Gabriel / einen Franciscaner / nieder.

GOtt hat mir die Gnade erwiesen / so wohl meinen Feinden / das mir zugefügte Unrecht zu vergeben / als auch gegen die Wohlthaten / die ich von meinen Freunden empfangen / stets erkentlich zu seyn. Wo ich demnach jemahls dieselbe meinen Präceptoren zu bezeugen die Gelegenheit gehabt hätte / so muß ich bekennen / daß ich diesem guten Pater Gabriel für andern solche schuldig gewesen / weil er mich in unserm Convent zu Bethune in der Province

Artois

Artois als ein Novatiat unterrichtet. So ist demnach billig/ daß ich allhie von einem so auffrichtigen und frommen Geistlichen Rede / welchem ich so sehr verbunden bin/ und desjenigen in meiner Entdeckung erwehne/ der so viel Antheil an derselben gehabt / sonderlich da er so elendig von den wilden Kikapous niedergemacht worden/ wie ich jetzt erzehlen werde.

Es ist zu mercken / daß als der Herr von Tonti nach der Abreise der Illinois sich nicht länger in der Vestung Crevecoeur auffhalten kunte/ er die Patres Gabriel und Zenobium ersuchte/ in Gesellschafft zwey junger Knaben/ die noch übrig geblieben / in einem Kahn nach Canada mit ihm zu reisen. Die übrigen alle waren entlauffen/ so wohl wegen dieser unglückseligen Begebenheit / als auch aus Antrieb einiger Canadier/ die das meiste in diesem Lande zu sagen/und sie mit mancherley Hoffnung geschmeichelt hatten/ damit sie desto eher von dem Vorhaben des Herrn von Salle abstehen möchten.

Nachdem nun unsere Geistliche nicht in dem Stand waren/ nach dieser Zerstreuung sich länger unter den Illinois auffzuhalten / begaben sie sich den 18. Sept. von allen Lebens-Mitteln gantz entblösset zu Schiffe. Zu allem Glücke hatten sie noch ein wenig Pulver und Bley/ nebst 3. oder 4. Feuer Röhre/ den Weg über damit zu jagen/ und ihren Unterhalt zu suchen. Allein als sie kaum 8. Meilen gefahren / stieß ihr Kahn

an eine Klippe/ und bekahm ein Loch / welches sie nöhtigte/ zu Mittag ans Land zu steigen/ um ihren Kahn zu bessern. Der Pater Gabriel gantz eingenommen von der Schönheit der Gebüsche/ kleinen Cotun-Bäumen und den angenehmen Sträuchern / welche man von einem Platz zum andern an diesem Ort / als wenn sie gepflantzet wären/ findet/ vertieffte sich ein wenig in diesen Oertern/ und betete sein Breviarium/ da unterdessen die andern die übrige Zeit des Tages den Kahn ausbesserten. Auff den Abend gieng der Pater Zenobius diesen guten Alten zu suchen/ weil er nicht zurücke kahm/ welches auch die übrigen Thaten indem er von allen denjenigen/ so ihn kenneten/ sehr geliebet wurde. Aber weil dem Herrn Tonti ein Spanisches Schrecken überfiel/ bildete er sich ein/ daß die Iroquois ihn alle Augenblick überfallen wolten. Er ruffte demnach den Pater Zenobium zurücke/ und nöhtigte seine Leute in den Kahn zu steigen/ um nach der andern Seite des Flusses der Illinois / der in dieser Gegend sehr breit ist/ zu fahren. Auff diese Weise übergab er diesen alten Geistlichen den Anfällen der Feinde in diesen Wiesen / und machte nicht die geringste Reflection weder auf sein Alter/ noch seine Verdienste.

Dieser Italiäner dachte sich in Sicherheit wegen der Anfälle der Feinde zu setzen/ und meynete/ daß er solches am besten thäte/ wenn er sich auff diese Art denselben entzöge. Er nöhtigte dem-

demnach den Pater Zenobium / welcher zwar klein von Persohn / aber recht empfindlich war/ über den Fluß mit ihm zu fahren. Was mich betrifft/ bekenne ich gerne/ daß bey diesem Zustand ich mich seinem Vorhaben sehr würde entgegen gesetzet haben/ und hätte es gewaget / auff diesen guten Pater zu warten/ denn wenn man nur bey dem geringsten Geräusche einige mahl hätte loß gebrennet/ würde sichs kein Wilder/ dieser Persohn das Leben zu nehmen / unterfangen haben. Und hätte ich also den Kahn lieber in tausend Stücken zerschlagen/ als gelitten/ daß man über den Fluß geschiffet. Es ist zwar wahr/ daß auff den Abend der Herr von Tonti durch einen seiner Jungen/ die in dem Kahn nebst dem Pater Zenobio waren/ daß Gewehr loßbrennen / auch ein grosses Feuer anzünden ließ/ allein alles war gleichwohl vergeblich.

Als demnach des Morgends der Herr von Tonti sahe/ daß er sich in dieser Begebenheit nur mehr als zu liederlich auffgeführet/ kehrete er bey anbrechendem Tage nach der Gegend wiederum zurücke/ allwo er den Pater Gabriel des vorigen Tages gelassen hatte. Er blieb biß auff den Mittag an diesem Ort / und ließ allenthalben nach diesem armen Geistlichen suchen. Seine Leute giengen in das Gebüsche/ allwo sie so wohl als in den Wiesen / so an dem Ufer des Flusses sind/ gantz frische Fußstapffen gewahr wurden/ suchten auch eine lange Zeit darinne herum/ doch

war alles forschen vergeblich. Der Herr Tonti sich zu entschuldigen/ daß er den Pater Gabriel so liederlich verlassen / hat nachmahls gesagt/ wie er sich befürchtet / daß die Iroquois einen Hinterhalt heimlich gemacht hätten/ihn zu überfallen. Er setzet hinzu/ daß sie ihn hätten gesehen die Flucht nehmen/ und also diese Barbaren sich einbilden können/ daß er sich für die Illineser erklährete/ und ihre Parthey annähme.

Wiewohl man sich hier erinnern muß/ daß die Iroquois einige Briefe des Herrn Tonti angenommen hatten/ sie nach Canada zu überbringen. Uber das/ wenn sie des Vorhabens gewesen wären/ ihn umzubringen/ hätten sie ihn nicht mit einem Halßband von Muscheln beschencket/ nach der Gewohnheit dieser Völcker/ wenn einiges Unglück von ungefehr geschehen. Wenn demnach diese Wilden ihn hätten niedermachen wollen/ würden sie so vieler Ceremonien nicht gebraucht haben.

Diese Wilden sind nicht so fürsichtig/ daher diese Entschuldigung desto lächerlicher/ und für eine Erfindung zu halten. Der Pater Zenobius hat Schrifftlich hinterlassen / daß ob er schon bleiben wollen / von dem Pater Gabriel einige Nachricht einzuziehen/ dennoch der Herr Tonti ihn gezwungen hätte / 3. Uhr Nachmittage zu Schiffe zu gehen/ sagend/ daß er ohn Zweiffel von den Feinden schon getödtet worden/ oder zu Fusse an dem Ufer des Flusses voran gegangen wä-

wäre/ dahero man ihn / wenn man täglich ans Land stiege/ noch wohl antreffen würde. Sie erhielten aber nicht die geringste Nachricht von ihm/ und je weiter sie avancireten/ je mehr nam die Traurigkeit bey dem Pater Zenobio zu.

Uber dieses mangelten ihnen die Lebens-Mittel/ und sie erhielten sich mit nichts als einigen Erdäpffeln/ wildem Knoblauch/ und kleinen Wurtzeln/ die sie mit ihren Fingern aus der Erden kratzeten.

Wir haben nachmahls vernommen/ daß der Pater Gabriel einige Zeit hernach/ als er sich ans Land gesetzet/ sey massacriret worden. Die Kikapous/ ein Volck/ so man in der Carte gegen Westen der Baye der Puans/ die ihre Nachbahren sind/ findet/ hatten einige junge Soldaten wider die Iroquois in den Krieg ausgesand. Aber nachdem sie vernommen / daß diese Barbaren selbst wider die Illinois in den Krieg gezogen/ trachteten sie einige zu erhaschen/ zu welchem Ende sie 3. als eine Avant-Garde voraus schicketen/ die den Pater Gabriel antraffen Sie näherten sich ihm/ und versteckten sich so viel als ihnen möglich in dem Grase / so sehr lang in diesen Ländern ist. Ob sie nun wohl wusten / daß er kein Iroquois war/ unterliessen sie dennoch nicht ihn zu tödten/ so bald sie an ihn gelanget.

Sie erschlugen ihn demnach mit ihren Kolben/ so von hartem Holtz gemachet sind. Seinen Leib liessen sie auff der Stelle liegen/ und vergnügten

sich sein Breviarium und Tage-Buch mit zu nehmen/ welches nachmahls in die Hände eines Jesuiten gefallen ist/ wie ich in dem ten Theil/ welcher von dem Ursprung des Glaubens in Canada handeln wird/ berichten werde. Diese Barbaren nahmen im übrigen das Gehirne dieses guten Geistlichen / und trugen es im Triumph in ihr Dorff/ sagende/ daß dieses das Gehirn eines Iroquois/ so sie getödtet hätten/ wäre.

Sehet! Auff diese Art hat dieser gute Alte unter den närrischen Händen dieser jungen Barbaren sterben müssen Wir können allhier wohl die Worte appliciren/ die die Schrifft von denjenigen gebraucht/ die Herodes grausamer Weise erwürgen lassen: Non erat, qui sepeliret; Da war niemand/ der ihn begrübe. Dieser gute Geistliche war gewohnet in den Lectionen/ die er uns Anfängern in dem Probe-Jahre laß/ uns zu dergleichen Begebenheit zu präpariren. Er gewehnete uns zur Mortificirung/ und es scheinet/ als wenn er selbst dieses Unglück fürher gesehen. Wie dem allen/ so verdienete er ein bessers Glück/ dan dieses/ wofern man anders einen vortheilhafftigern Todt wünschen darff/ als von der Hand derjenigen niedergemacht zu werden/ bey welchen ihn GOtt das Ampt eines Apostolischen Missionarii anvertrauet hatte.

Der Pater Gabriel war ungefehr 65. Jahr alt. Er hatte nicht nur ein sehr strenges Leben/ wie den Geistlichen zukömmt/ geführet/ sondern

auch

auch allen seinen Aemptern wohl fürgestanden/ welche man ihm in unserm Orden anvertrauet/ darinn er Inferior/ Superior/ Gardian / und Fürsteher derjenigen / so den Orden erst annehmen/ gewesen war / biß er endlich nach Canada/ darinn er auch seinen Geist auffgegeben / Anno 1670. geschicket wurde.

Er hat mir zum öfftern zu verstehen gegeben/ daß er der Flandrischen Nation / die ihn lange Zeit seinen Unterhalt verschaffet/ sehr verbunden wäre. Solches pflegte er mit uns zu reden/ damit er uns die Danckbarkeit gegen unsere Wohlthäter dadurch beybringen möchte. Ich habe ihn zum öfftern in der grösten Traurigkeit gesehen / daß so viele Barbarische Völcker in der grössesten Unwissenheit von ihrer Seligkeit lebeten/ und hat öffters gewündschet zu sterben/ wenn er dadurch sie auß der Finsternüß ziehen könte.

Wenn die Iroquois von ihm redeten / sagten sie/ daß er schwanger wäre/ weil er von Natur einen sehr dicken Bauch hatte / wiewohl er ziemlich nachgehends durch daß öfftere Fasten und strenge Busse abgenommen hatte.

Der Herr von Tonti wird niemahls die Leichtsinnigkeit außlöschen können/ die er begangen/ als er den Pater Gabriel verlassen / unter dem Schein/ daß er sich für den Iroquois fürchtete. Denn dieses Volck / so wild es auch ist/ liebete diesen guten Alten/ der zum öfftern unter ihnen gewesen/ hefftig. Als dieser gute Geistli-

che

che sahe / daß nach der Flucht der Illinois der Kahn des Herrn Tonti allzu sehr mit Bieber-Fellen beladen war / und keine Stelle darinnen haben kunte / warff er unterschiedliche herauß / den Iroquois zu zeigen / daß er nicht in dieses Land gekommen wäre / Felle zusammen zu lesen / und dieses hat vielleicht dem Herrn Tonti einigen Verdruß verursachet. Uber das hat vielleicht der Herr Tonti gesehen / daß die wilden Kikapous sich dem Pater Gabriel näherten / daher wäre nur ein Schuß nöhtig gewesen / so hätten sie alle die Flucht genommen. Der arme Pater Zenobius hatte weder Stimme noch Kräffte genug / den Herrn Tonti zu überreden / auff diesen Pater Gabriel zu warten. Er opfferte ihn demnach auff / und verließ ihn auff die Weise / wie wir zuvor gesagt haben / indem er nemlich den Pater Zenobium gezwungen / in den Kahn zu steigen / welches alles geschahe / daß er noch einige Felle erhalten möchte / da er hergegen diesen guten Geistlichen in der Gefahr liesse. Ich zweiffele nicht / daß der Todt dieses Ehrwürdigen Alten in den Augen Gottes sehr wehrt gewesen / und daher derselbe von einer sonderlichen Wirckung seyn wird / wenn Gott diesen Barbarischen Nationen seine unendliche Barmhertzigkeit dermahleins erzeiget. Ich wünsche auch von Hertzen / daß er sich meiner ferner als eines schwachen Werckzenges bedienen wolle / dasjenige vollends zu vollenden / was ich durch seine Gnade mit so vieler Arbeit schon angefangen.

Das

Das LXXVI. Cap.

Die Abreise des Autoris dieser grossen Entdeckung von Quebeck/ und was sich bey seiner Ankunfft alda in dem Convent unserer lieben Frauen und der Engel/ nahe bey dieser Stadt/ zugetragen.

DEr Herr Graf von Frontenac / Vice-Roy in Canada/ gab mir 2. seiner Garde zu/ so gute Kahnführer waren / mich nach Quebec zu bringen. Wir brachen demnach auff bey der Vestung Champlein / davon oben schon geredet / und so bald wir uns dieser Stadt genähert/ stieg ich ans Land / zu Fuß mich durch die besäeten Aecker dahin vollends zu erheben. Ich ließ den Kahn/ der sehr schön bemahlet war/ durch die 2. Leute von der Garde tragen/ und diese sagten mir/ daß gedachter Graf sie versichert/ wie das Mahlwerck an diesem Kahn ihm so hoch als die Spannischen Pferde zustehen kähme/ die er in Candien in dem Türcken Krieg gebraucht hätte.

Ich wolte nicht außsteigen zu Quebec/ denn der Bischoff hatte Order an seinen Ober-Vicarium ertheilet/ mich in seinen Bischöflichen Pallast auffzunehmen / um sich mit mir nach Belieben von unserer grossen Entdeckung zu unterreden/

den. Gedachter Graf hergegen hatte sehr genau seinem Stadt-Major befohlen/solches zu verhindern/ und mich erstlich in unser Convent zu führen/ um mit dem Pater Valentin le Roux/ Provincial der Franciscaner in gantz Canada / welcher ein sehr geschickter und kluger Mann war/ zu conferiren. Es befanden sich damahls nur 3. Geistl. nebst gedachtem Commissario Provinciali in unserm Convent zu unserer Lieben Frauen und der Engel/ die übrigen aber waren hie und da in unterschiedlichen Missionen über die 100. Meilen von Quebeck zerstreuet. Man kan sich leicht einbilden/ daß unsere Geistliche mich mit grosser Freude empfangen. Einer unter ihnen/ der Pater Hilarion Jennet hieß/sagte öffters mit einem erfreuten Gesichte zu mir: Lazare! veni foras / Lazare/komm heraus. Ich fragte/warum er diese Application des Lazari auff mich machte? Und er antwortete/ daß man schon für 2. Jahren die Seel-Messe für mich im Kloster gesungen hätte/ weil die Wilden einem Schwartz-Rocke/ (welchen Nahmen die Wilden den Jesuiten geben) berichtet/ daß die Völcker / die die Barbaren Hontoüagaha nennen/ mich an einen Baum mit dem Strick des H. Francisci gehänget/ und gleichfalls meine 2. Gefährten auff eine sehr grausame Weise ermordet hätten.

Man muß allhie bekennen/ daß alle Menschen ihre Freunde und Feinde haben. Es gibt Leute/ welche dem Feuer gleichen/ so das Holtz/

wel-

welches nicht brennen will / zum wenigsten doch schwärtzet. Gewisse Leute/ welche mich nicht hatten auff ihre Seite bringen können / brachten dieses Geschrey auß/meine Ehre zu beflecken/wie man denn viele reden zu meinem Nachtheil in Canada außgesprenget hatte. Es sey ihm aber/ wie ihm wolle / denn über diese Dinge will ich mich schon weiter in meinem 3ten Theil/ geliebts Gott! erklähren; So muß ich doch bekennen/daß mich Gott auff dieser grossen und gefährlichen Reise/ davon ich allhie eine Erzehlung abstatte/ auff eine recht wunderbahre Weise erhalten hat. Und wenn ich ein wenig meine Betrachtung darüber anstelle/ so bin ich versichert/ daß die Göttliche Regierung mich auch sonderlich deßwegen erhalten/ daß ich die grossen Entdeckungen / so innerhalb 11. Jahren / die ich in America zugebracht/ verrichtet worden / der Welt mittheilen möchte.

So ist auch allhie zu bemercken / daß viele Leute sich öfters in Sachen mischen/die über ihre Verstand gehen/ und einen Argwohn auff diejenigen werffen / die nicht gäntzlich ihren Neigungungen sich gemäß erweisen wollen. Der obenbemeldete Commissarius Provincialis nöhtigte mich sehr/ ihm eine Copey von meinem Journal der Entdeckungen/ die ich innerhalb 4. Jahren verrichtet/ zu geben/ mir versprechend/ daß er solches heimlich halten wolte. Ich bekenne/ daß

daß ich seinem Wort getrauet / weil ich ihn für einen ehrlichen und frommen Mann / wie ich auch noch thue / hielte. Ich überlegte zugleich / daß wie er mit grossem Ernst nach der Nachricht forschete / die gedachte Herren / nemlich der Bischoff von Quebeck / und der Hr. Graf von Frontenac / von dieser Entdeckung verlangeten ; Er also auch die Mittel suchte / sich selbst darinne zu unterrichten / und ihnen beyden / was dienlich wäre / zu hinterbringen / ohne daß ich dabey was zu befürchten hätte / sie aber beyderseits vergnügt würden.

Diesem nun schrieb ich die grosse Sorge / so der Commissarius Provincialis für mich truge / nebst den Caressen / so ich täglich von ihm empfing zu / indem er mich mit alle demjenigen / so er nur finden kunte / beschenckte / und mich öffters den Aufferweckten nennete. Er bat mich zugleich / nach Europa wieder zurück zu kehren / um dem gemeinen Wesen zum besten die grossen Entdeckungen / so ich in diesen Ländern verrichtet / ans Licht zu stellen / und setzte hinzu / daß ich durch dieses Mittel die Jalousie dieser zwey Persohnen vermeidete / denen ich unmöglich wegen ihres unterschiedenen Zustandes und Absehens zugleich gefallen könte.

Der Commissarius hatte demnach Zeit genug / für meiner Abreise in Europam / meine gantze Reise auff dem Fluß Meschasipi abzuschreiben / so ich wieder die Meynung des Herren von

Salle

Salle verrichtet hatte/ und die er 2. Jahr nach mir selbst gethan/ und Anno 1682. von den Illinois ab biß an dem Golf von Mexico gekommen. Zwar hatte er einige Muhtmassung/ daß ich dieselbe wohl könte verrichtet haben; Indessen kunte er doch keine völlige Nachricht davon bekommen/ weil er bey meiner Widerkunfft in die Vestung Frontenac sich zu den Outaňagamis begeben hatte. Er wuste also nicht/ ob die Wilden mich massacriret/ wie das Gerücht gelauffen war/ und man ihn für seiner Abreise auß der Vestung Frortenac versichert hatte.

Ich folgte dem Raht unsers Commissarii/ und entschloß wiederum in Europam zurücke zu kehren. Für meiner Abreise aber gab ich ihm gantz ernstlich zu verstehen/ daß es absolut zur Auffrichtung der Colonien nach unserer Entdeckung nöhtig wäre/ alle diese verschiedene Nationen in Frieden und Einigkeit zu erhalten/ und dieselbe wie auch die entfernestē wider die gemeine Feinde die Iroquois zu stärcken/ weil diese Barbaren niemahls einen wahren Frieden mit denen eingiengen/ die sie einmahl geschlagen/ oder die sie durch angerichtete Uneinigkeit zu überwinden hoffen; Dieses wäre die gewönliche Maxime der Iroquois stets gewesen/ uñ durch dieses Mittel hätten sie 2. Millionen Menschen vertilget. Der Commissarius Provincialis penetrirte sehr genau alle diese Dinge / und sagte zugleich / daß er inskünfftige mich zu dem Ende mit

allen

aller darzu behörigen Unterweisung versehen wolte.

Wir wollen/ geliebts Gott! in dem andern Theil beschreiben die Mittel/ welche man zur Auffrichtung des Glaubens unter so vielen Völckern/ die so mancherley Sprache reden/ anwenden müße/ und zugleich der Vortheile gedencken/ durch welche man in diesen weiten Ländern/ die mit recht die Ergetzligkeiten von America können genennet werden/ gute Colonien etabiliren/ und zugleich die grösten Reiche von der Welt stifften und auffrichten könne.

ENDE.



